

Drittes Hauptstück.

Jesus ist der Erlöser der gefallen Menschen.

I. Abschnitt.

Kurzer Umriss der Lebensgeschichte Jesu.

§. 1. Nach den Weissagungen der Propheten sollte vor der Ankunft des versprochenen Welterlösers ein großer Prophet, wie ein zweyter Elias, das jüdische Volk auf die Erscheinung und hohe Würde des Messias aufmerksam machen, und es zur Annahme seiner Lehre vorbereiten. — Da ließ nun Gott dem frommen Priester Zacharias bey dem Gottesdienste im Tempel durch den Erzengel Gabriel die Geburt eines Sohnes ankündigen, der Johannes heißen sollte, und der, mit besondern Geistesgaben von Gott versehen, der Vorbothe des kommenden Messias werden würde. Und weil Zacharias an der Aussage des Engels zweifelte, blieb er stumm, bis die Verheißung erfüllet, und der Sohn geboren war.

§. 2. Zu derselben Zeit lebte in dem kleinen Städtchen Nazareth in Galiläa eine Jungfrau, mit Nahmen Maria, die, obschon sie aus dem königlichen Geschlechte Davids abstammte, doch unter dürftigen Umständen, in häuslicher Stille und Eingezogenheit aufgewachsen, und mit dem frommen und gottesfürchtigen Joseph, einem Zimmermanne, ebenfalls aus

dem königlichen Geschlechte Davids, verlobt war. Maria war durch hohe Gottesfurcht, durch Demuth, durch Unschuld und Reinigkeit des Herzens vor allen Töchtern Israels ausgezeichnet, die Edelste ihres Geschlechtes. Diese heilige Jungfrau erwählte Gott zur Mutter des verheißenen Erlösers, welcher jetzt in der Welt erscheinen sollte. Doch dieser ewige Rathschluß Gottes sollte noch zuvor der frommen Jungfrau durch eine himmlische Erscheinung bekannt gemacht werden.

§. 3. Deshalb sandte Gott denselben Erzengel Gabriel, welcher dem frommen Zacharias die frohe Nachricht von der Geburt eines Sohnes brachte, zu Maria in Nazareth. Der Engel begrüßte die heil. Jungfrau mit folgenden Worten: „Sey gegrüßet, Maria! „An dir hat Gott ein ganz besonderes Wohlgefallen; „er will dir sehr große Gnaden erweisen; du bist die „glücklichste unter allen Frauen, denn du wirst die Mut- „ter eines Kindes werden, welches der Sohn des Al- „terhöchsten genannt werden wird. Sein Name sey „Jesus, denn er wird die Menschen von ihren Sünden „erlösen. Gott der Herr wird ihm den Thron seines „Vaters Davids geben — ihn zum Könige Israels und „zum Herrn aller Völker machen, und seines Reiches „wird kein Ende seyn.“ —

§. 4. Als Maria — voll Verwunderung über diese Nachricht — fragte, wie dies möglich wäre, weil sie noch mit keinem Manne vermählet sey, da antwortete ihr der Engel: „Durch die Allmacht des heiligen „Geistes wirst du dieses Kind empfangen, darum wird „dasselbe Gottes Sohn genannt werden. Und wisse, „daß auch Elisabeth, deine Unverwandte, noch in „ihrem hohen Alter einen Sohn gebären wird, denn „bey Gott ist nichts unmöglich.“ — Maria sprach mit tiefster Demuth und vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen: „Ich bin eine Magd des Herrn, es gesche- „he, wie Gott beschlossen hat.“ — Die Erscheinung des Engels verschwand, und sogleich unternahm Maria die Reise zu ihrer Base Elisabeth, um sie zu besuchen.

S. 5. Bey ihrer Ankunft wurde Maria von Elisabeth durch Eingebung Gottes für die Mutter des verheißenen Messias erkannt, und mit den Worten begrüßet: „Du bist die glücklichste unter allen Frauen, und „hoch gepriesen sey das Kind, dessen Mutter du werden „wirst.“ — Und Maria, voll himmlischer Freude, lobte und pries Gott, daß er sie, die geringe Magd, zu dieser erhabenen Würde auserwählet habe.

Nach drey Monathen kehrte Maria wieder nach Nazareth zurück. Jetzt wurde dem frommen Joseph durch einen Engel von Gott angekündigt, daß das Kind, welches Maria gebären wird, durch die Allmacht des heiligen Geistes empfangen sey, und daß er der Nähr- oder Pflegevater dieses Kindes werden soll. Da vermählte sich nun Joseph mit Maria, der frommen, heiligen Jungfrau.

S. 6. Die Stadt Bethlehem im Judenlande war der von den Propheten angezeigte Geburtsort des kommenden Messias. Dort sollte Jesus geboren werden. — Und Gott leitete es wirklich so, daß Joseph wegen eines Befehles des damaligen römischen Kaisers Augustus, dem das ganze Judenland unterthänig war, mit Maria nach Bethlehem reisen mußte, um sich da, in der Stadt ihres Stammvaters David's, als römische Unterthanen einschreiben zu lassen.

Bey ihrer Ankunft in Bethlehem fanden Maria und Joseph, weil die Stadt mit Fremden angefüllt war, keine Herberge, daher waren sie genöthiget, in einer Felsenhöhle, die den Hirten zum Obdache diente, ihr Nachelager zu nehmen. Und eben diese Nacht war die segenreiche, in welcher der seit 4000 Jahren erwartete Welttheiland geboren wurde. Zwar war der Ort seiner ersten Erscheinung in der Welt nur ein ärmlicher Stall; aber ein himmlischer Bothe verkündigte in strahlender Herrlichkeit den Hirten auf dem Felde die Geburt des Erlösers, der von allen frommen Israeliten, dergleichen diese Hirten waren, mit heißer Sehnsucht erwartet wurde. Und Ehre der himmlischen

Geister sangen Gott Loblieder, und verkündigten Frieden und Segen den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

§. 7. Die gottesfürchtigen Hirten waren die ersten, welche das hohe Glück hatten, dem neu gebornen Messias ihre tiefste Verehrung zu bezeigen. — Am achten Tage wurde dem Kinde bey der Beschneidung der große und beseligende Nahme Jesus beygelegt, und am vierzigsten Tage ward es nach dem Befehle Moses in den Tempel nach Jerusalem gebracht, und zur Danksagung und Auslösung für dasselbe das vorgeschriebene Opfer entrichtet, wobey Simeon und Anna durch Eingebung Gottes Jesum als den verheißenen Messias erkannten und anbetheten.

§. 8. Joseph und Maria gingen wieder nach Bethlehern zurück, und bald nachher bekamen sie da einen merkwürdigen Besuch. Nicht nur den frommen Israeliten im Judenlande, sondern auch den entfernten Nationen sollte die Geburt des Welterlösers bekannt werden. Einige vornehme und weise Männer aus dem Morgenlande, die sich mit der Sternkunde beschäftigten, erkannten aus der Erscheinung eines ausserordentlichen Sternes, daß im Judenlande der erwartete große König geboren worden sey, und sie reiseten deshalb nach Jerusalem, der Hauptstadt des Landes, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Hier erfuhren sie von dem Könige Herodes und von den Schriftgelehrten aus den Weissagungen der Propheten, daß Bethlehem der Geburtsort des erwarteten großen Juden-Königes sey. Sie begaben sich, von dem Sterne geleitet, dahin, fanden das Kind Jesus, bezeigten demselben ihre tiefste Ehrfurcht, und beschenkten es mit den vorzüglichsten Erzeugnissen ihres Landes, mit Gold, Weihrauch und Myrrhen.

§. 9. Dieses Nachfragen der Weisen nach einem neu gebornen großen Könige der Juden gab die Veranlassung, daß der damalige König Herodes, ein sehr herrschsüchtiger und grausamer Mann, den Entschluß faßte, das Kind Jesus umbringen zu lassen. Darum

flüchtete sich Joseph, der Nährvater Jesu, auf Befehl Gottes mit Maria und dem göttlichen Kinde nach Aegypten, wo sie bis zum Tode des Herodes blieben. Hierauf kehrten sie wieder in das Judenland nach der Stadt Nazareth zurück, wo sie ihren beständigen Aufenthalt wählten, und in welcher Stadt auch Jesus erzogen wurde.

§. 10. Von der Jugendgeschichte Jesu ist uns nur das bekannt, daß er im zwölften Jahre seines Alters zur Feyer des Osterfestes mit seinen Aeltern nach Jerusalem reiste, und daß er dort in dem Tempel vor den Schriftgelehrten und Gesetzverständigen die auffallendsten Beweise seiner höheren Geistesgaben und außerordentlichen Einsichten ablegte, so daß alle über seine weisen Fragen und Antworten erstaunten. Und so nahm Jesus immer mehr zu an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen, blieb bis in sein dreyßigstes Jahr bey seinen Aeltern, und war ihnen unterthänig.

§. 11. Jetzt näherte sich die Zeit, da Jesus als der göttliche Lehrer aller Menschen öffentlich auftreten sollte. Doch ehe dieses geschah, erhielt Johannes, der bis dahin in einer Wüste am Flusse Jordan nach Art der alten Propheten eine strenge Lebensart geführt hatte, von Gott den Auftrag, in den mehr bewohnten Gegenden am Jordan die Israeliten zur Buße und Besserung aufzufordern, weil das Reich des Messias schon nahe sey. Johannes predigte nun mit großem Eifer; und mit strenger Wahrheitsliebe tadelte und bestrafte er die Sünden und Laster seiner Landsleute. Aus allen Gegenden des Judenlandes kamen Menschen zu ihm, um ihn zu hören. Viele versprachen sich zu bessern, und diese wurden von Johannes zum Zeichen ihrer Sinnesänderung und Buße im Flusse Jordan getauft.

§. 12. Um sich allen Anordnungen Gottes zu unterwerfen, kam Jesus auch in die Wüste zu Johannes, und verlangte ausdrücklich, von Johannes getauft zu werden, um auch darin den Willen Gottes zu erfüllen. Bey der Taufe Jesu ereignete sich etwas Außeror-

benentliches. Eine himmlische Erscheinung verherrlichte diese feyerliche Handlung. Der heilige Geist kam in sichtbarer Gestalt über Jesus herab, und aus den Wolken hörte man die Stimme: Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.

Hierauf begab sich Jesus in eine Wüste, wo er einsam vierzig Tage sich aufhielt, und durch Fasten, Gebeth und Betrachtung sich auf sein großes Erlösungswerk vorbereitete. Nachdem er dann eine dreymahlige Versuchung des bösen Geistes überwunden hatte, kehrte er in die Gegend am Jordan-Flusse zurück, wo Johannes predigte.

§. 13. Johannes, dieser strenge und unerschrockene Prediger der Wahrheit, der sich nicht scheute, den Vornehmsten des Volkes, ja selbst Herodes, dem Fürsten Galiläens, ihrer Fehler wegen warnende Vorstellungen zu machen, und der deshalb vom Herodes in den Kerker geworfen und getödtet wurde, dieser heilige Mann bezeugte von Jesus, „daß er das Lamm Gottes (das Veröhnungsoffer) ist, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt. Dieser ist, sprach Johannes weiter, der erhabene Lehrer, von dem ich sagte, daß er nach mir kommen wird, er, der lange vor mir gewesen ist, der mich weit übertrifft, so daß ich seine Schuhriemen aufzulösen nicht würdig bin.“ —

§. 14. Nachdem die Menschen durch Johannes den Täufer auf den verheißenen Erlöser aufmerksam gemacht, und auf seine erhabene Lehre durch Buße vorbereitet waren, trat Jesus sein öffentliches Lehramt an. Einige von den Schülern des Johannes waren die ersten Jünger Jesu, deren er sich zwey und siebenzig wählte, und unter diesen waren zwölf, die er ganz vorzüglich seines näheren, vertrauteren Umganges würdigte; man nennet sie Apostel. — Diese Männer waren größten Theils ungelehrt, und von geringem Stande, aber gutmüthige und redliche Menschen, und bereitwillig, sich belehren zu lassen. Sie waren bestimmte, die

Berkündiger der beseligenden Lehre Jesu unter allen Völkern zu werden; daher blieben sie beständig bey dem göttlichen Lehrer, und begleiteten ihn überall hin, um alles zu sehen und zu hören, was er that und lehrte.

§. 15. Mit seinen Aposteln und Jüngern zog Jesus im Judenlande, nach Art der damaligen öffentlichen Lehrer in Israel, von einem Orte zum andern, und überall, wohin er kam, lehrte er, sowohl in den Synagogen der Juden, und in den Wohnungen, in welchen er sich eben aufhielt, als auch unter freyem Himmel. Die richtige Erkenntniß Gottes, des vollkommensten Wesens, nach dessen Bilde der Mensch erschaffen ist, und wie wir durch genaue Befolgung des göttlichen Willens Gott ähnlich werden, und unsere ewige Bestimmung, Heiligkeit und Seligkeit, erreichen können, dieß war der Gegenstand des öffentlichen Unterrichtes Jesu. Bey diesen seinen erhabenen Lehren legte er die Offenbarung Gottes, welche die Israeliten im alten Bunde durch die Propheten erhalten hatten, zum Grunde, erklärte die einzelnen Wahrheiten der geoffenbarten Religion faßlicher und deutlicher, wandte dieselben mehr auf das tägliche Leben der Menschen an, verkündigte aber auch neue Religions-Wahrheiten, und belehrte uns vollständig über Gottes Eigenschaften, über unsere Pflichten, über den Zustand des Menschen nach dem Tode, und über die Mittel, die wir gebrauchen sollen, um unsere ewige Bestimmung zu erreichen.

Einige Wahrheiten seiner göttlichen Lehre sind so erhaben, daß der Mensch dieselben mit seiner beschränkten Vernunft nicht ganz zu fassen und zu begreifen vermag, deren Kenntniß aber doch für uns Menschen zu unserer Beruhigung, Besserung und Heiligung nothwendig ist. Man nennet sie Geheimlehren der Offenbarung Jesu.

§. 16. Jesus benützte zu seinem Unterrichte jede Gelegenheit, die sich vorfand, und jedes lehereiche Ereigniß. Er machte seine Zuhörer aufmerksam auf die Einrichtung der Welt, auf die Schönheit, Zweckmas-

figkeit und Vortrefflichkeit der erschaffenen Dinge, auf die Vorfälle des täglichen Lebens. Dabey berief er sich auf die Aussprüche der Vernunft und des Gewissens, auf die eigenen Empfindungen und Erfahrungen eines jeden Menschen, und gebrauchte zur Erklärung seiner erhabenen Lehren Gleichnisse und Bilder, Beispiele und Erzählungen, wodurch Jedermann in den Stand gesetzt wurde, die höheren Wahrheiten seiner Religion zu fassen, und sie zu seiner Beruhigung und Besserung zu benutzen. Deswegen konnte ein jeder von den Zuhörern Jesu, er mochte gelehrt oder ungelehrt, aus dem gemeinen Volke, oder vom hohen Stande seyn, wenn er nicht eines bösen, verdorbenen Herzens war, seine Lehre leicht verstehen, und auf sich selbst anwenden.

§. 17. Um die Menschen auf eine auffallende und sichtbare Weise von seiner göttlichen Sendung und von der Wahrhaftigkeit, mit welcher er seine Lehre vortrug, zu überzeugen, verrichtete Jesus zum Erstaunen aller Menschen solche außerordentliche Thaten; die alle menschlichen Kräfte übersteigen, zu welchen göttliche Allmacht erfordert wird. Man nennet sie Wunder.

So verwandelte Jesus zu Kana in Galiläa bloß durch seinen Willen das in den sechs steinernen Krügen vorhandene Wasser in kostbaren Wein. (Joh. 2.) — Er speisete und sättigte in der Einöde einmahl 5000, und ein anderes Mahl 4000 Menschen mit wenigen Broten und Fischen. (Matth. 14. 15. Joh. 6.) — Er verschaffte seinen Jüngern, welche Fischer waren, nachdem sie doch zuvor die ganze Nacht vergebens gearbeitet, und nichts gefangen hatten, einen außerordentlichen reichen Fischfang. (Luc. 5, 1 — 12.) — Er wandelte auf dem Meere wie auf festem Boden; (Matth. 14, 22 — 33.) — und auf seinen Befehl legte sich der Sturm auf dem Meere, Wind und Wellen gehorchten ihm. (Marc. 4. Luc. 8.) —

§. 18. Seine zahlreichsten Wunder aber waren zugleich Wohlthaten für die elenden Menschen, indem

Er alle Arten der Krankheiten heilte, ohne alle Vorbereitung, ohne Arzneymittel, oft nur durch eine Berührung, durch ein Wort, durch einen Blick. Blinde wurden durch ihn sehend, Taube hörend, Stumme redend, Aussägige rein. (Matth. 8. 9. 15. Marc. 7. 10. Luc. 13. Joh. 11.)

Auch abwesende und entfernte Kranke machte Jesus gesund bloß durch ein Wort, bloß durch seinen Willen, wie z. B. den Knecht des Hauptmanns zu Kapharnaum, (Matth. 8.) — den Sohn des königlichen Beamten aus eben derselben Stadt. (Joh. 4.) — Ja sogar Todte wurden von Jesus zum Leben erweckt. So erweckte er zum Leben die verstorbene Tochter des Jairus, des Vorstehers einer Synagoge; (Luc. 8.) — einen Jüngling, den einzigen Sohn einer Witwe zu Naim, den man eben zum Grabe trug, (Luc. 7.) — und den schon vier Tage im Grabe gelegenen Lazarus. (Joh. 12.) — Doch wer sollte alle die Wunder aufzählen, die Jesus zum Wohle der Menschheit wirkte? (Joh. 21.)

§. 19. Diese außerordentlichen Thaten verrichtete Jesus in Gegenwart sehr vieler Zeugen, die alles sehen und hören konnten, was Jesus that und sagte. Viele dieser Wunder waren sehr auffallend, und erregten die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes, wie z. B. die Auferweckung des Lazarus. Die Wunder Jesu wurden auch von seinen Zeitgenossen sehr streng geprüft, einige derselben wurden sogar von der jüdischen Obrigkeit gerichtlich untersucht, wie z. B. die Heilung eines Mannes, dessen Hand verdorret war, (Matth. 12, 9 — 11.) — und die Heilung des Blindgeborenen. (Joh. 9, 1 — 41.) — Allein die Wahrheit der Wunder Jesu war so klar und unwidersprechlich, daß auch seine ärgsten Feinde die göttliche Macht, mit welcher Jesus wirkte, anerkennen mußten.

§. 20. Die Denk- und Handlungsweise (der Charakter) Jesu, sein ganzer Lebenswandel ist der vollkommenste Ausdruck und die schönste Darstellung

jener Religion, durch welche Jesus die Menschen zur Heiligkeit und Gottähnlichkeit anleitete. —

Astlos und *unermüdet* bestrebte sich Jesus, die Unwissenden zu belehren, Sünder zu bessern, Leidende zu trösten, und alle Menschen zur Erreichung ihrer ewigen Bestimmung hinzuführen. Dazu verwendete er die ganze Zeit seines Lehramtes, darüber vergaß er Speise und Trank und jede Erhohlung, und wenn er den ganzen Tag gelehret, und zum Wohle der Menschheit gearbeitet hatte, so ließ er sich am Abende durch Müdigkeit nicht abhalten, selbst die Stunden der Nacht zu benützen, wenn Jemand seiner Belehrung und Hülfe bedürftig war. (Joh. 3. 4.) —

§. 21. Bey diesem unermüdeten Eifer zum Besten der Menschen war Jesus ganz *uneigennützig*; er suchte keine zeitlichen Vortheile, nicht Ehre vor den Menschen, nicht Reichthum und Ueberfluß an irdischen Gütern; seine göttliche Macht, Wunder zu wirken, gebrauchte er niemahls, um sich dadurch irdisches Wohlfeyn zu verschaffen. Darum verwarf er den Antrag des Versuchers, Steine in Brot zu verwandeln, und wies mit Abscheu den Stolz des bösen Geistes zurück, welcher ihm die Oberherrschaft über Länder und Reiche anboth, wenn er vor ihm niederfallen, und ihn anbethen würde. Darum verbarg sich Jesus vor dem Volke, und zog sich in die Einsamkeit zurück, so oft man ihn öffentlich als den *Messias* ausrufen, und ihn daher zum *Könige* machen wollte. Darum lebte er so arm, daß er nur von der Wohlthatigkeit guter Menschen seinen Lebensunterhalt bezog.

§. 22. Was war denn also die *Absicht* und der *Beweggrund* Jesu bey allen seinen Lehren, Thaten und Bemühungen? Er selbst erklärte sich darüber, indem er öfter sagte, daß er in die Welt gekommen sey, den Willen dessen zu verkündigen und zu thun, der ihn gesandt hat. Liebe zu seinem himmlischen Vater, diese höchste, reinste Liebe war es,

die Jesum bey allen seinen Gesinnungen, Reden und Thaten beseelte.

Deswegen beschäftigte sich Jesus so gern mit Gott in stiller Betrachtung, brachte oft eine halbe, zuweilen eine ganze Nacht im Gebethe zu, und suchte durch diesen innigen Umgang mit seinem himmlischen Vater sich vorzubereiten und zu stärken zu den wohlthatigen Arbeiten des Tages. Überall sah und fühlte Jesus — Gottes Gegenwart; alle Dinge, die ihn umgaben, und alle Ereignisse des Lebens erinnerten ihn an den Vater im Himmel, zu dem er bey allen wichtigeren Unternehmungen, bey allen Freuden und Leiden Auge und Herz empor hob; und er nahm keinen Lobspruch, keinen Dank von den Menschen an, ohne jedes Lob und jede Dankagung auf Gott zu beziehen, und die Menschen jederzeit auf den hinzuweisen, von dem jede gute Gabe kommt. — Jesus liebte Gott über alles. Dies war das erste, das Hauptgeboth seiner Sittenlehre, und er hat es auch in seinem ganzen Lebenswandel auf das genaueste befolget.

§. 23. Eben wegen dieser höchsten Liebe zu Gott waren ihm die Menschen, die das Ebenbild Gottes an sich tragen, und die er von dem Verderben der Sünde zu erlösen gekommen war, überaus lieb und theuer. Zwar waren es zuerst und vorzüglich die Juden, seine Landsleute, die er belehren, bessern und glücklich machen wollte. Daher hielt er sich bey ihnen am meisten auf, und verwendete den größten Theil seines öffentlichen Lehramtes dazu, das Volk Israel zur Annahme und zur Befolgung seiner Lehre zu bewegen. — Aber so oft Jesus Gelegenheit fand, suchte er auch die bey den Juden sehr verhaßten Samariter durch seinen freundlichen und liebevollen Umgang für seine Lehre zu gewinnen, und sie von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben zu überzeugen. — Auch selbst mit Völlnern, mit Sündern und bösen Menschen, von denen Jesus hoffen konnte, daß sie sich bessern werden, ging er liebevoll um, behandelte sie mit Güte und

Ehronung, und suchte sie durch Belehrung und gutes Beyspiel zur Erkenntniß ihrer Fehler, zur Besserung, zur Tugend anzuleiten.

§. 24. Am liebsten ging Jesus mit dem gemeinen Volke um, mit Menschen vom geringen Stande, von wenig Kenntnissen, die nicht gelehrt, aber bereitwillig waren, sich belehren zu lassen. Diese nennet der göttliche Lehrer arm am Geiste, und preiset sie selig, weil sie durch seine Lehre glücklich werden sollten. Aus solchen Menschen wählte sich Jesus seine Jünger und Apostel, weil die Gelehrten und Vornehmen des jüdischen Volkes größten Theils zu stolz, zu sinnlich und zu lasterhaft waren, als daß sie sich von Jesus belehren und bessern lassen wollten. — Und ganz besonders liebte Jesus die Kinder, und die heran wachsende, noch unverdorbene Jugend, weil er von diesen noch ganz unschuldigen Menschen am ersten hoffen konnte, sie vernünftig, gut und fromm, und ewig selig zu machen. — So war Jesus gegen alle Menschen überaus freundlich und liebevoll, und schloß Niemanden von seinem Unterrichte aus.

§. 25. Beseelt von dieser reinsten Liebe zu seinem himmlischen Vater und zu den Menschen — verkündigte Jesus mit unerschrockenem Muthe und mit strenger Wahrheitsliebe vor Jedermann die göttlichen Wahrheiten seiner Religion. Er begünstigte keinesweges die bösen Gesinnungen und Handlungen der Pharisäer und Schriftgelehrten, der Vornehmen und Mächtigen unter dem Volke; vielmehr warnte und strafte er die Pharisäer wegen ihrer Scheinheiligkeit und Heuchelei, die Sadducäer wegen ihres Unglaubens und wegen ihrer Wippigkeit, und tadelte mit der Freymüthigkeit eines göttlichen Abgesandten die Priester und Lehrer der Nation, weil sie bloß Ehre, Wohlleben und zeitliche Vortheile suchten, durch ihre bösen Beyspiele die Menschen irre führten, und in das Verderben stürzten. Laut und öffentlich sprach Jesus ge-

gen die verkehrte Denk- und Handlungsweise dieser verdorbenen Menschen, warnte das Volk vor ihren Irthümern und bösen Beyspielen, und zog sich dadurch den unverschönlichsten Haß und die grausamste Verfolgung dieser mächtigen und angesehenen Parteyen unter den Juden zu.

§. 26. Diese seine Feinde suchten mit boshaftem Herzen ihn bey dem Volke verhaft zu machen; sie verleumdeten und lästerten ihn als einen Entheiliger des Sabbath's, als einen Verfänger und Aufwiegler des Volkes, als einen Gotteslästerer, der durch die Macht des Beelzebub die Teufel austreibe. Sie suchten Jesum durch verfängliche Fragen in seinen Reden zu fangen, um ihn eines Verbrechens beschuldigen zu können. Und da alle ihre boshaften Verleumdungen und schlaunen Fallstricke, die sie Jesu legten, nichts halfen, da vielmehr wegen der Vortrefflichkeit seiner Lehre, wegen der Größe seiner Thaten und wegen der Heiligkeit seines Lebenswandels sein Ansehen immer größer wurde, und die Zahl seiner Anhänger sich mit jedem Tag vermehrte, so kamen sie in ihrer Wuth dahin, daß sie den grausamsten und ungerechtesten Entschluß faßten, Jesum um das Leben zu bringen. Darum hoben sie einige Mahle unter dem falschen Vorwande, als lästere Jesus Gott, Steine auf, um ihn zu tödten. Doch immer vereitelte Jesus ihr mörderisches Unternehmen, bis die Zeit, da er für das Heil der Menschen sterben wollte, gekommen war.

§. 27. Und bey allen den großen Beschwerden, Leiden und Widerwärtigkeiten seines öffentlichen Lehramtes war Jesus doch überaus geduldig und standhaft; bey dem Haße, bey den Verleumdungen und Verfolgungen seiner boshaften Feinde war er doch immer liebevoll, gütig und sanftmüthig selbst gegen diese im Bösen verhärteten Menschen. Er ließ sich dadurch vom Wohlthun, von der Belehrung und Besserung der Menschen nicht abhalten; niemahls suchte er seinen Feinden zu schaden, sondern er bemühte sich vielmehr, die Verblendeten durch Geduld, Nachsicht und Güte für die Wahrheit seiner Lehre zu gewinnen.

nen, sie von seiner göttlichen Sendung und Würde zu überzeugen, vom Irrthume und von der Sünde zu retten, und dadurch ewig selig zu machen.

§. 28. So bekräftigte Jesus durch sein eigenes Beyspiel das zweyte vorzüglichste Geboth seiner Religion: Du sollst den Nächsten wie dich selbst lieben; und bestätigte die göttliche Lehre, die er predigte: „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, bethet für die, welche euch verleumben, und verfolgen. Dann werdet ihr Kinder des himmlischen Vaters seyn, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und seinen fruchtbringenden Regen herab fallen läßt über Gerechte und Ungerechte.“ —

§. 29. So lebte Jesus ganz rein von jeder Sünde, ganz heilig in allen seinen Gesinnungen und Handlungen. Er freute sich herzlich über die Besserung eines Sünders, so wie ein guter Hirte sich freuet, wenn er ein verirretes Schäfchen zur Herde zurückführt; und tief betrübt war er, wenn er Menschen fand, die der erkannten Wahrheit widerstrebten, und in der Unbussfertigkeit vorsehlich verharrten. Daher mußten alle Menschen Jesum lieben und verehren; nur jene konnten ihn hassen, welche bösen Gesinnungen und lasterhaften Neigungen sich hingaben, und Sklaven der Sünde waren. Und selbst diese seine Feinde konnten ungeachtet ihres Hates keinen Fehler, keine Schuld an Jesus finden. Mit den reinsten Herzen, mit dem edelsten Bewußtseyn seiner Unschuld konnte er sie fragen: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“

§. 30. Jesus verkündigte auch zur Bestätigung seiner göttlichen Sendung und Wahrhaftigkeit solche zukünftige Ereignisse, die Niemand aus den damaligen Umständen durch bloß menschlichen Verstand voraussehen konnte, die nur Gott, dem Allwissenden, allein bekannt waren. — So sagte Jesus seinen Jüngern vorher, daß er der römischen Obrigkeit werde übergeben, gezeißelt, verspottet und gekreuziget werden. (Matth. 20.) Und doch hatte man erwarten

sollen, daß er als ein, freylich mit Unrecht, angeflagter Übertreter des Sabbath's und als ein Gotteslästerer, wie ihn seine Feinde aus Haß fälschlich nannten, von den Juden würde gesteiniget werden. — Er sagte voraus, daß Judas ihn an seine Feinde verrathen und überliefern, — daß ihn Petrus, der doch be-theuerte, er wolle aus Liebe zu ihm sterben, drey-mahl verläugnen werde, ehe der Hahn zweymahl wird ge-trähet haben, (Matt h. 16. 17. Joh. 18.) — und daß er am dritten Tage nach seinem Tode wieder zum Leben auferstehen wird. (Joh. 3.)

§. 31. Jesus sagte vorher, daß Jerusalem von dem Feinde eingeschlossen, beängstiget, und so gänzlich werde zerstöret werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben soll, — daß die damahls lebenden Menschen diese schreckliche Verwüstung noch erfahren, — und daß die Einwohner Jerusalems theils getödtet, theils als Sklaven und Fremdlinge unter alle Völker des Erdbodens werden zerstreuet werden. (Luc. 11.)

Den Jüngern sagte Jesus die traurigen Schicksale umständlich vorher, die ihnen um seines Namens willen begegnen werden. (Matt h. 10. Luc. 21.) — Er sagte vorher, daß seine Lehre unter allen Völkern der Erde wird verbreitet werden, und daß sein Reich bestehen wird bis an das Ende der Welt. — Alles dieses sagte Jesus zu einer Zeit vorher, da er noch wenige Anhänger hatte, und seine Lehre von allen Seiten heftigen Widerstand und große Verfolgungen erfuhr. Und doch ist alles das, was Jesus von seinen eigenen Schicksalen, von den Schicksalen seiner Jünger, von der Zerstörung der Stadt Jerusalem, von den Schicksalen der Juden, von der Verbreitung und Fortdauer seiner Lehre vorher sagte, bis auf den heutigen Tag genau in Erfüllung gegangen.

§. 32. Die Zeit des Leidens und Sterbens Jesu war jetzt heran gekommen. Damit seine Apostel, wenn sie ihren göttlichen Lehrer in der größten Erniedrigung leiden und sterben sehen, den Glauben an Ihn

nicht verlieren, sollte ihnen noch zuvor seine göttliche Herrlichkeit und Würde in einer himmlischen Erscheinung recht sichtbar werden. Deshalb nahm Jesus, als er eben in Galiläa war, drey von seinen Aposteln, den Petrus, Jacobus und Johannes mit sich auf einen hohen Berg, um da zu bethen. Und während Jesus bethete, wurde seine Gestalt auf einmahl verändert, hell und glänzend. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß wie der Schnee. Es erschienen Moses und Elias in verklärter Gestalt, und redeten mit Jesus. Und vom Himmel erscholl die Stimme: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen sollet ihr hören.“ — Als die Jünger diese Stimme hörten, erschrocken sie, und fielen auf ihr Angesicht nieder. Jesus ging zu ihnen, und hieß sie aufstehen. Als sie aufblickten, und umher sahen, war die Erscheinung verschwunden, und Jesus stand vor ihnen in seiner gewöhnlichen Gestalt. Da sie vom Berge herab gingen, befahl ihnen Jesus; von dieser Begebenheit Niemanden zu erzählen, bis er von den Todten würde auferstanden seyn.

S. 33. Jesus war jetzt im Begriffe, wegen der Erlösung der Menschen sich seinem Leiden und Tode zu unterziehen. Deswegen reisete er mit seinen Jüngern nach der Hauptstadt des Judenlandes, wo alles das in Erfüllung gehen sollte, was er von seinen eigenen Schicksalen voraus gesagt hatte. Ehe aber dieses geschah, sollte Jesus noch zuvor, nach den Weissagungen der Propheten, als der Messias, als Christus, als der große König des neuen Gnadenreiches öffentlich und feyerlich in Jerusalem einziehen. Deshalb führten auf Befehl Jesu seine Jünger aus einem nahe gelegenen Flecken zwey Lastthiere, eine Eselin mit ihrem Füllen herbey, legten ihre Kleider auf eines derselben, und setzten Jesum darauf. Viele von dem Volke breiteten ihre Oberkleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf die

Straffe, und alle, die voran gingen, und nachfolgten, riefen laut: „Heil dem Sohne Davids! Hochgelobt sey der König, der da kommt im Nahmen des Herrn! Preis und Ehre dem Allerhöchsten!“

§. 34. Bey dem Anblicke der Stadt Jerusale m dachte Jesus an das schreckliche Elend, welches über die Einwohner derselben wegen ihrer Unbussfertigkeit und Halsstarrigkeit kommen sollte, und weinete aus Mitleiden über sie.

Bey seinem Einzuge in die Hauptstadt gerieth alles in Bewegung, und man fragte: Wer ist dieser? — Jesus, der Prophet ist es, antwortete das Volk, der größte Prophet von Nazareth aus Galiläa. — Jesus begab sich hierauf in den Tempel, wo er täglich öffentlich lehrte bis auf den Tag vor seinem Leiden und Sterben.

§. 35. Nun war der erste Tag des Osterfestes angebrochen. Am Abende desselben Tages hielt Jesus das Oftermahl mit seinen Jüngern. — Nachdem das Osterlamm gegessen war, wusch Jesus zum Beweise seiner großen Liebe, Demuth und Herablassung seinen Jüngern die Füße, und forderte sie, und uns alle zur Nachahmung dieses seines Beyspieles auf. Jetzt feyerte Jesus mit seinen Aposteln das heilige Abendmahl, indem er, wie er es schon früher denselben verheissen hatte, ihnen seinen lebendigen Leib und sein lebendiges Blut unter den bedeutungsvollen Gestalten des Brotes und Weines zum Genusse darreichte. Da stellte er auf eine unblutige Weise das große Ver söh nungsopfer dar, welches er den Tag darauf am Kreuze auf eine blutige Weise zum Heile der Menschen darbringen wollte; und er befahl, daß seine Apostel und ihre Nachfolger bis an das Ende der Zeiten dieses große Opfer zum immerwährenden Andenken an Ihn und an seine unendliche Liebe feyeren, und sich dabey lebhaft an seine Hingabe in den Tod zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes erinnern sollten.

§. 36. Während des Mahles sagte Jesus seinen Jüngern mit Wehmuth voraus, daß ihn einer aus ihnen (Judas) an seine Feinde verrathen, daß ihn Petrus in der kommenden Nacht drey Mahl verläugnen, und daß ihn alle verlassen werden. — Hierauf hielt Jesus jene rührende Abschiedsrede an seine Jünger, durch die er sie über seine baldige Trennung von ihnen zu trösten, zu beruhigen, und in dem Glauben an ihn zu stärken suchte. Er empfahl ihnen nachdrücklichst das große Geboth: „Liebet euch unter einander, so wie ich euch geliebet habe. An dieser Liebe wird man erkennen, daß ihr meine Anhänger seyd.“ Er ermunterte sie zum Vertrauen auf ihn, indem er sie belehrte, daß Er und der Vater Eines sind, daß der Vater in ihm, und er in dem Vater ist, und daß er selbst alles nöthige Gute ihnen geben wolle, um was sie ihn mit festem Vertrauen bitten werden. Dann forderte sie Jesus auf, durch unerschütterlichen Glauben, durch innige Liebe, durch genauen Gehorsam immer fort mit ihm vereinigt zu bleiben, weil sie ohne ihn nichts Gutes zu thun vermögen. Er tröstete sie wegen der Verfolgungen, die sie seinetwegen würden zu leiden haben. Er sagte ihnen, daß er sie noch Vieles zu lehren hatte, daß sie es aber jetzt noch nicht fassen können; er versprach ihnen daher einen andern Lehrer, den heiligen Geist, der sie alle Wahrheit lehren, und sie an alles erinnern wird, was er ihnen gesagt hat.

§. 37. Endlich empfahl Jesus in einem sehr erhabenen Gebethe Gott dem himmlischen Vater seine Jünger und alle diejenigen, die einst an ihn glauben werden. Und nachdem er seine Abschiedsrede und sein Gebeth geendiget hatte, ging er hinaus auf den Oehlberg in den Garten Gethsemane, wo er während seines Aufenthaltes zu Jerusalem öfter zur Nachtzeit zu bethen pflegte.

Hier wollte sich Jesus zu dem großen Leiden, welches ihm bevorstand, durch Gebeth stärken. Er überdachte noch einmahl die schrecklichen Mißhandlung-

gen und den qualvollsten Tod, dem er nun entgegen gehen sollte. Dieses sein Leiden stand in seiner ganzen Größe gegenwärtig vor seiner Seele, seine menschliche Natur entsetzte sich davor, und er ward von einer großen Angst und Traurigkeit ergriffen. Da warf er sich nieder auf die Knie, und betete drey-mahl: „Vater, wenn es möglich ist, so nimm dieses Leiden von mir hinweg; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Blutiger Angstschweiß bedeckte sein Angesicht. Jetzt kam ein Engel, und brachte ihm Trost und Stärkung vom Himmel.

§. 38. Voll freudigen Muthes zu sterben, erhob sich nun Jesus von der Erde, und ging selbst seinen Feinden entgegen, die eben mit Judas dem Verräther in den Garten kamen, um ihn gefangen zu nehmen. Freywillig übergab er sich ihren Händen, und ward — von allen den Seinigen verlassen — fortgeführt in das Haus des ehemahligen hohen Priesters Anas, der ihn über seine Lehre und Jünger befragte. Nachdem Anas keine Schuld an Jesus gefunden hatte, ließ er ihn zu Kaiphas, dem wirklichen hohen Priester abführen. Bey diesem war der hohe Rath, die rachsüchtigen und boshaften Feinde Jesu als seine Richter versammelt. Bestochene Zeugen traten hervor, falsche Anklagen wurden gegen Jesus vorgebracht, aber vergebens. Man fand an ihm nichts, weswegen man ihn zum Tode hätte verurtheilen können. Endlich beschwor der hohe Priester Jesum, bey dem lebendigen Gott zu sagen, ob er der Messias, der Sohn Gottes sey? — Und Jesus antwortete: „Es ist, wie du sagst; ich bin es.“ — Da verurtheilte man ihn einmüthig zum Tode.

§. 39. Während der noch übrigen Zeit der Nacht wurde Jesus den Soldaten und Gerichtsdienern zur Verwahrung übergeben, und von denselben verspottet, geschlagen und grausam gemißhandelt. Petrus verläugnete seinen göttlichen Lehrer aus Menschenfurcht drey Mahl. Doch ein Blick des Mitleidens

und der Vergebung, mit welchem Jesus den gefallenen Jünger ansah, war hinreichend, diesen zur Erkenntniß seines Fehlers, zur innigsten Reue, und zu dem Vorsatz der Besserung zu bewegen. Der Verräther Judas hingegen, gequält von den Vorwürfen seines bösen Gewissens, gerieth in Verzweiflung, und nahm sich selbst das Leben.

§. 40. Weil der hohe Rath nicht das Recht hatte, an Jemanden das Todesurtheil selbst vollziehen zu lassen, so wurde Jesus am Morgen des andern Tages vor den Richterstuhl des damaligen römischen Landpflegers, Namens Pontius Pilatus, geführt. Dieser untersuchte die Anklage der Feinde Jesu, und fand sie ungegründet; er wurde überzeugt, daß die Obrigkeit der Juden, die Pharisäer und Schriftgelehrten den Tod Jesu bloß aus Haß und Neide begehrt, und erklärte daher zu wiederholten Malen laut und öffentlich, daß er keine Schuld an ihm finde. Darum bemühte sich Pilatus aus allen Kräften, und wandte alle Mittel an, um Jesum vom Tode zu retten. Er ließ sogar den unschuldigen Jesus durch die Strafe der Geißelung grausam mißhandeln, um durch den Anblick des Geißelten den Blutdurst seiner Feinde zu stillen, und sie zum Mitleiden zu bewegen. Aber umsonst. Nur noch wüthender schrien sie: „Kreuzige ihn; kreuzige ihn. Wenn du ihn loslässest, so bist du kein Freund des Kaisers.“

§. 41. Jetzt, da Pilatus sah, daß alle seine Bemühungen zu Gunsten Jesu vergebens seyen, und da er sich wegen seiner Ungerechtigkeiten vor der Anklage bey dem römischen Kaiser fürchtete, gab er dem grausamen Begehren der Juden nach. Noch einmahl erklärte er laut und öffentlich, daß er keine Schuld an dem Blute dieses Gerechten habe, daß dieß die Nation verantwortlich müsse, und verurtheilte dann Jesum, den Unschulbigsten, zum Tode der Kreuzigung.

Mit hoher Ruhe, mit himmlischer Gelassenheit und Sanftmuth geht Jesus, belastet mit dem Kreuz-

ze, auf dem er sterben sollte, und niedergebeugt von demselben — wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, hinaus zur Schädelstätte auf den Kalvarie-Berg. Auf dem Wege dahin tröstete er noch die weinenden Frauen Jerusalems über das bevorstehende fürchterliche Schicksal, welches die Einwohner dieser Stadt treffen sollte.

§. 42. Bey der Ankunft Jesu auf dem Richtplatze traf man alle Anstalten zur Kreuzigung. Nun wurden die Hände und Füße des Heiligsten aller Menschen — ausgespannt, und an das Kreuzholz angenagelt. Zugleich wurden mit ihm zwey Verbrecher gekreuziget, der eine zu seiner rechten, der andere zu seiner linken Seite. Auch noch am Kreuze unter den entsetzlichsten Schmerzen wurde Jesus von seinen unmenschlichen Feinden verspottet, verhöhnet und gelästert. Dieß that selbst einer der Mitgekreuzigten. Doch der andere Missethäter erkannte Jesum für den Messias, für den Sohn Gottes, und sprach voll Reue über seine Sünden und voll Vertrauen zu Jesus: „Herr, gedenke meiner, „wenn du in dein Reich kommst.“ — Und Jesus antwortete ihm mit göttlicher Liebe: „Wahrlich, heute „wirfst du noch bey mir im Paradiese seyn.“ —

§. 43. Mitten unter dem größten Spotte seiner Feinde sah Jesus mit sanftem und liebevollem Blicke zum Himmel empor, und sprach: „Vater, vergib ihnen, „denn sie wissen nicht, was sie thun.“ — Neben dem Kreuze Jesu stand Maria, seine Mutter, voll des tiefsten Schmerzens und des unaussprechlichsten Jammers, und ihr zur Seite stand sein vielgeliebter Jünger Johannes. Da empfahl Jesus seine Mutter dem Johannes, daß er für sie, wie ein Sohn für seine Mutter Sorge trage.

§. 44. Nun war es Mittag. Da verdunkelte sich die Sonne am Himmel, und eine tiefe Finsterniß bedeckte das ganze Land. — Um die dritte Stunde Nachmittags, da Jesus wußte, daß alles das, was von seinem Leiden und von seinem Tode voraus gesagt war, erfüllet sey,

rief er mit mächtiger, lauter Stimme: „Es ist vollbracht. „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen „Geist!“ — Und mit diesen Worten neigte er sein Haupt, und starb.

In demselben Augenblicke bebte die Erde, die Felsen zersprangen, die Gräber eröffneten sich, und mehrere Todte standen auf; in dem Tempel zerriß der Vorhang vor dem Allerheiligsten von oben bis unten. Der römische Hauptmann, der mit den Soldaten bey dem Kreuze Jesu die Wache hatte, wurde durch den Anblick des sterbenden Heilandes, und durch die außerordentlichen Erscheinungen in der Natur von der Unschuld Jesu überzeugt, und sprach: „Ja wahrhaftig, dieser war ein „Gerechter, er war Gottes Sohn.“ Auch das anwesende Volk schlug jetzt zitternd an die Brust, und ging stillschweigend aus einander.

S. 45. Damit aber die Leichname über den Ostertag nicht am Kreuze blieben, kamen auf Befehl des Landpflegers die Soldaten, und zerschlugen den zwey Missethättern die Gebeine. Als sie zu Jesus kamen, und sahen, daß er schon gestorben sey, so zerbrachen sie ihm kein Gebein, sondern einer der Soldaten durchstach mit einer Lanze die Seite Jesu, und sogleich floß aus der Wunde Blut und Wasser. Das war ein zuverlässiges Zeichen, daß Jesus wirklich todt war.

Am Abende desselben Tages noch vor Sonnenuntergange wurde mit Erlaubniß des Landpflegers der Leichnam Jesu von zwey vornehmen und frommen Männern, Joseph von Arimathäa und Nikodemus, vom Kreuze herab genommen, in feine Leinwand mit kostbaren Gewürzen eingewickelt, und begraben. Man legte ihn in ein neues, in einem Felsen ausgehauenes Grab, in welches noch kein Leichnam war gelegt worden. Hierauf wälzten sie einen großen Stein vor den Eingang des Grabes, und gingen voll Betrübniß nach Hause.

S. 46. Doch die Feinde Jesu ruheten auch jetzt noch nicht; sie gingen zu Pilatus hin, und sagten:

Wir erinnern uns, daß dieser Aufwiegler des Volkes gesagt hat, er werde nach drey Tagen wieder von den Todten auferstehen. Sie bathen sich deshalb eine Wache zum Grabe aus, damit nicht etwa, wie sie vorgaben, seine Jünger den Leichnam stehlen, und dann dem Volke sagen, Jesus sey von den Todten auferstanden. — Pilatus gab ihnen Soldaten zur Wache mit, und sie gingen hin, besetzten das Grab mit derselben, und versiegelten den Stein am Eingange des Grabes.

§. 47. Da Jesus am Kreuze starb, trennte sich seine Seele vom Körper. Der Leichnam Jesu lag bis in den dritten Tag im Grabe. Als die Morgendämmerung des dritten Tages heranbrach, entstand ein Erdbeben um das Grab herum. Ein Engel des Herrn kam vom Himmel hernieder, wälzte den Stein vom Grabe hinweg, und setzte sich darauf. Sein Angesicht war gleich dem Blitze, und seine Kleider waren weiß wie der Schnee. Die Wächter erstarrten vor Entsetzen, und stürzten wie betäubt zur Erde. Als sie sich erhohlet hatten, ergriffen sie die Flucht. Jesus stand aber aus eigener Macht von den Todten auf, und ging verherrlicht aus dem Grabe hervor.

§. 48. Einige fromme Frauen, welche am frühen Morgen desselben Tages zum Grabe Jesu gekommen waren, um den Leichnam Jesu mit kostbaren Gewürzen einzubalsamiren, erhielten durch Engel, die ihnen am Grabe erschienen, die Nachricht, daß Jesus von den Todten auferstanden ist, und zugleich den Auftrag, diese frohe Nachricht den Jüngern zu verkündigen.

Maria Magdalena aber, als sie von ferne sah, daß der Stein vom Grabe Jesu weggewälzt sey, ging nicht hin zu demselben, sondern voll von dem traurigen Gedanken, daß man den Leichnam Jesu weggetragen habe, kehrte sie eilend in die Stadt zurück, und meldete den Jüngern, daß man den Leichnam Jesu aus dem Grabe weggenommen habe. Auf diese Nachricht gingen Petrus und Johannes zum Grabe, fan-

den dasselbe leer, und betrachteten die weißen Leichentücher, in welche der Leib Jesu gehüllet war. Sie gingen betrübt in die Stadt zurück.

§. 49. Indessen kam Maria Magdalena wieder zum Grabe, und als sie voll Schmerzens über die Abwesenheit des Leichnams Jesu — weinend in das Grab blickte, sah sie zwey Engel, welche sie fragten: „Frau, warum weinest du?“ — „Ach, antwortete Magdalena, „sie haben meinen Herrn hinweg genommen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben.“ Nun wollte sie vom Grabe weggehen, und siehe, da stand Jesus vor ihr, ohne daß sie ihn erkannte. — „Frau, warum weinest du? wen suchest du?“ fragte sie Jesus. — Maria Magdalena, die Jesum für den Gärtner hielt, antwortete ihm: „Herr, wenn du den Leichnam Jesu weggetragen hast, so sage es mir, wohin du ihn gelegt habest, und ich will hingehen, und ihn hierher bringen.“ — Jesus sprach mit seiner ihr wohl bekannten Stimme; Maria! — In diesem Augenblicke erkannte sie Jesum, sank vor ihm zur Erde nieder, und sprach: Rabbi, mein Lehrer! — Jesus sagte zu ihr: Gehe zu meinen Brüdern, (Jüngern) und verkündige ihnen in meinem Nahmen: „Bald erhebe ich mich zu meinem Vater, und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott.“ Mit diesen Worten verschwand Jesus vor ihren Augen, und ihre vorige Traurigkeit verwandelte sich in die größte Freude.

§. 50. Auch den Frauen, die indessen in die Stadt zu den Jüngern eilten, erschien Jesus noch auf dem Wege, und redete mit ihnen. Sie kamen zu den Jüngern, und verkündigten ihnen freudenvoll, daß Jesus von den Todten auferstanden sey, und daß sie mit ihm geredet haben. Aber sie glaubten den Frauen nicht. — Auch Maria Magdalena kam, und erzählte den Jüngern, daß sie den Herrn gesehen, und alles, was sie mit ihm gesprochen hat. Allein sie hielten diese Reden für eine leere Einbildung der Frauen, und glaubten ihnen nicht.

§. 51. Selbst die hohen Priester und Pharisäer wurden von der Auferstehung Jesu durch die Soldaten überzeugt, welche bey dem Grabe die Wache hielten. Allein sie bestachen diese Soldaten mit Gelde, damit sie vor dem Volke aussagen sollten, während sie schliefen, seyen die Jünger gekommen, und haben den Leichnam Jesu hinweg genommen. Welch eine elende Lüge! Wie konnten denn diese Wächter sehen und wissen, was geschehen sey, während sie schliefen? —

§. 52. Noch an demselben Tage erschien Jesus zweyen nach Emmaus reisenden Jüngern, er ging und redete mit ihnen, ohne daß sie ihn erkannten. Er legte ihnen in der Gestalt eines Fremden die Stellen der heiligen Schrift aus, welche von dem Messias handeln, und zeigte ihnen, daß sie alle an Jesus in Erfüllung gegangen sind. Sie erkannten ihn erst am Abende in der Herberge am Brodbrechen; aber sogleich verschwand er vor ihren Augen. Sie eilten in die Stadt zurück, brachten diese Nachricht den übrigen Jüngern, von denen sie erfuhren, daß Jesus auch schon den Frauen und dem Simon Petrus erschienen sey.

§. 53. Am Abende dieses Tages erschien Jesus in der Mitte seiner Apostel, die in einem Hause versammelt waren; und sich aus Furcht vor den Juden verschlossen hatten. Er überzeugte sie durch die auffallendsten Beweise von seiner Auferstehung, erklärte ihnen die heil. Schrift, und machte ihnen bekannt, daß sie die Verkündiger seines Evangeliums unter allen Völkern seyn sollen. Hierauf ertheilte er ihnen die göttliche Gewalt, Sünden zu vergeben, indem er sie anhauchte, und zu ihnen sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist; denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“

§. 54. Nach acht Tagen kam Jesus wieder in die Mitte seiner versammelten Apostel, wandte sich zu Thomas, der bey der ersten Erscheinung Jesu nicht zugegen war, und an seine Auferstehung nicht glauben woll-

te, und sprach zu ihm: „Thomas! Sieh da meine Hände, und lege deine Finger in meine Wundenmahle, reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern glaubig.“ — Und Thomas voll tiefster Ehrfurcht fiel zu den Füßen Jesu anbethend nieder, und rief aus: „Mein Herr und mein Gott!“ — Da sagte Jesus zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. Selig sind diejenigen, die nicht sehen, und dennoch glauben.“

S. 55. In Galiläa auf einem Berge, wo sich auf Befehl Jesu seine Apostel und mehr als fünf hundert Jünger versammelt hatten, erschien der göttliche Lehrer in ihrer Mitte, überzeugte sie alle von seiner wirklichen Auferstehung, und sprach mit göttlicher Vollmacht zu ihnen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes; lehret sie alles, was ich euch gelehret habe, denn sehet, ich bin bey euch bis an das Ende der Welt.“

S. 56. So gieng Jesus vierzig Tage nach seiner Auferstehung mit seinen Aposteln und Jüngern um, und unterredete sich mit ihnen von der Einrichtung seines göttlichen Reiches auf Erden. — Zehn Tage vor dem Pfingstfeste, da die Apostel bereits wieder in Jerusalem versammelt waren, erschien ihnen Jesus das letzte Mahl, und befahl ihnen in Jerusalem zu bleiben, bis der heil. Geist, den er ihnen zu senden versprochen hatte, über sie werde herab gekommen seyn. Nun gieng er mit ihnen auf den Oelberg. Hier streckte Jesus noch einmahl seine Hände segnend über sie aus, und indem er sie segnete, ward er sichtbar vor Aler Augen in den Himmel emporgehoben; eine lichte Wolke entzog ihn ihren Blicken. So ist Jesus in den Himmel aufgefahren, und setzte sich zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, d. h. er besiget mit dem Vater die Oberherrschaft über Alles im Himmel und auf Erden; er erhält und regieret Alles.

§. 57. Da noch die Jünger voll heifßer Sehnſucht nach ihrem göttlichen Herrn zum Himmel hinauf ſahen, erſchienen ihnen zwey Engel, die zu ihnen ſagten: „Eben dieſer Herr Jeſus, der jetzt in den Himmel hinaufgegangen iſt, wird einſt wieder kommen, wie ihr ihn habt in den Himmel auffahren geſehen.“ — Da fielen die Apoſtel auf ihr Angeſicht nieder, und beteten Jeſum an. Hierauf kehrten ſie in die Stadt Jeruſalem zurück, und erwarteten die Ankuſt des heiligen Geiſtes, den ihnen Jeſus vom Vater zu ſenden verheißen hatte.

II. Abſchnitt.

Jeſus — der verſprochene Erlöſer — hat nach ſeiner eigenen Ausſage alles gethan, was nothwendig war, um die Menſchen von dem Verderben der Sünde zu befreien.

Nachdem wir Jeſum in ſeinem Leben wirkend und handelnd betrachtet haben: ſo wollen wir nun die göttliche Lehre, die er uns vom Himmel gebracht, und die ganze Anſtalt, die er zur Erlöſung und Befeligung der Menſchen getroffen hat, näher kennen lernen.

A. Jeſus lehrte, daß er der von Gott verheiſene Meſſias oder Erlöſer iſt.

§. 58. Vor allem wollte Jeſus, daß man ihn als den verheiſenen Meſſias oder Erlöſer der Menſchen anerkenne. Darum berief er ſich

1.) auf die Weiſſagungen der Propheten von dem Meſſias. (Hptſt. II. §. 34.) Alle von Gott durch die Propheten angegebenen Merkmale des Meſſias ſind an Jeſus genau eingetroffen, wie wir uns aus der Vergleichung der Evangelien mit den Schriften der Propheten davon überzeugen können.

Daraus konnte Jedermann erkennen, daß Jesus wirklich der versprochene Erlöser ist. Deshalb sprach Jesus zu den Juden: (Joh. 5, 39. 46.) „Forschet in der „Schrift, (in den Büchern der Propheten) denn sie „gibt Zeugniß von mir. — Glaubet ihr dem Moses, „so sollet ihr auch mir glauben, denn er hat von mir „geschrieben.“ — Jesus berief sich

2.) auf das Zeugniß des gottesfürchtigen und wahrheitsliebenden Johannes des Täufers, welcher von Jesus öffentlich aussagte: „Sehet, dieser ist das Lamm Gottes, welches „die Sünden der Welt hinweg nimmt. Ich habe es „gesehen, wie der heilige Geist gleich einer Taubengestalt vom Himmel hernieder schwebte, und über ihm „blieb. Ich kannte ihn noch nicht. Aber der mich gesandt hatte, mit Wasser zu taufen, der sagte zu mir: „Über wen du den Geist Gottes herabkommen, und „bleiben sehen wirst, der ist es, der mit dem heiligen „Geiste taufet. Weil ich nun dieses an Jesus sah, so „bezeuge ich, daß dieser der Sohn Gottes, der „Messias ist.“ — Und darum sagte Jesus zu den Juden: (Joh. 5, 33 — 35.) „Ihr habet zu Johannes Abgeordnete gesandt, und er hat der Wahrheit „gemäß ein Zeugniß abgelegt, (daß ich der erwartete „Messias bin.)“ —

3.) Jesus berief sich auf seine Wunder. (Hptst. III. S. 17 — 19.) Zu diesen außerordentlichen Thaten, die Jesus wirkte, wird göttliche Macht erfordert. Diese göttliche Macht, Wunder zu wirken, könnte Jesus nicht gehabt haben, wenn er nicht wirklich der Messias gewesen wäre, für welchen er sich ausgab. Also konnte Jedermann aus der göttlichen Macht, mit welcher Jesus seine erstaunenswürdigsten Wunder wirkte, erkennen, daß seine Aussage von sich selbst, er sey der verheißene Messias, wahr seyn müsse. Darum sprach Jesus zu den Juden, welche ihn fragten, ob er der Messias sey: (Joh. 10, 25. 37.) „Die Werke, „die ich im Nahmen meines Vaters thue, geben

„Zeugniß von mir. — Glaubet mir doch um der Werke
 „willen, die ich verrichte, wenn ihr meinen Worten nicht
 „glauben wollet.“ — Und deshalb berief sich Jesus vor
 den Abgeordneten des Johannes, die ihn fragen sollten,
 ob er der erwartete Messias sey, auf seine Wunder, aus wel-
 chen sie erkennen sollten, daß er der verheißene Erlöser
 ist: (Matth. 11, 2 — 6.) „Geht hin, und sa-
 „get dem Johannes, was ihr gesehen habet: Die Blin-
 „den sehen, die Lahmen gehen, die Aussägigen werden
 „gereinigt, die Tauben hören, die Todten stehen auf.“
 — (Joh. 3, 2.)

4.) Jesus berief sich auf seine eigenen
 Weissagungen: (Hptst. III. S. 30 — 31.) Al-
 les das, was Jesus von seinen eigenen Schicksalen, von
 den Schicksalen seiner Apostel und des israelitischen
 Volkes, von der Verbreitung und Fortdauer seiner Leh-
 re voraus gesagt hatte, ist genau in Erfüllung gegang-
 en. Dieß sind solche künftige Ereignisse, die Niemand
 mit bloß menschlichem Verstande voraussehen konnte,
 die nur Gott dem Allwissenden allein bekannt waren.
 Diese göttliche Kenntniß der zukünftigen Dinge hätte
 Jesus nicht haben können, wenn seine Aussage von sich
 selbst, daß er der verheißene Messias ist, nicht wahr
 gewesen wäre. Darum sollten alle Anhänger Jesu durch
 die Erfüllung seiner eigenen Weissagungen in dem Glau-
 ben an ihn gestärkt werden. Dieß wollte Jesus selbst,
 indem er sprach: (Joh. 16, 1. 4.) „Diese Dinge
 „habe ich euch voraus gesagt, damit ihr euch nicht är-
 „gert, d. h. damit ihr euch in dem Glauben an mich
 „nicht irre machen lasset. — Dieses alles habe ich zu
 „euch geredet, (euch vorher gesagt) damit, wann die
 „Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß ich es
 „euch gesagt habe.“ —

5.) Jesus berief sich endlich auf seine
 göttliche Lehre. Zur Zeit Jesu kannten die meis-
 ten Menschen Gottes Eigenschaften und seinen Willen
 entweder gar nicht, oder sie hatten irrige und falsche
 Vorstellungen davon. Die Heiden beeheten erschaffene

Dinge als Gottheiten an, und die meisten Juden machten sich unrichtige Vorstellungen von Gott. Jesus lehrte erst alle Menschen Gottes Eigenschaften und seinen Willen recht und vollständig erkennen, und er unterrichtete sie, wie sie gut und fromm, Gott ähnlich und wohlgefällig werden konnten. Diese Lehre konnte Jesus von Menschen nicht erhalten haben, denn diese erkannten Gott nicht recht. Und Jesu Lehre ist so beschaffen, daß ein jeder Mensch durch die Annahme und genaue Befolgung derselben in jeder Lage des Lebens froh und zufrieden, immer weiser und besser, und Gott, dem aller vollkommensten Wesen, immer ähnlicher wird. Daher kann diese Lehre, die uns Gott vollständig kennen lehrt, und die uns zu Gott hinführet, nur von Gott kommen: sie ist eine göttliche Lehre. Und Jesus, der sie uns verkündigte, muß wahrhaft der Messias, der Erlöser der Menschen seyn, für den er sich ausgab. Deswegen sagte Jesus: (Joh. 7, 16. 17.) „Die Lehre, die ich vortrage, ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Will Jemand dessen Willen thun, so wird er aus eigener Erfahrung urtheilen können, ob die Lehre, die ich vortrage, von Gott kommt, oder ob ich von mir selbst geredet habe, d. h. ob diese Lehre von einem Menschen erfunden worden sey.“ —

Anwendung. Auch wir sollen durch die Erfüllung der Weissagungen der Propheten, die alle an Jesus genau eingetroffen sind, durch das Zeugniß des Johannes, durch die Wunder und eigenen Weissagungen Jesu, und durch die innere Vortrefflichkeit seiner Lehre — in dem Glauben an ihn als den Messias immer mehr gestärkt, wir sollen durch die genaue Befolgung des göttlichen Willens, den er uns verkündigte, von der Göttlichkeit seiner Lehre immer mehr überzeugt, und zur Liebe, zum Danke und zum Vertrauen gegen ihn immer mehr ermuntert werden.

B. Jesus erklärte, wozu er in die Welt gekommen ist.

§. 59. Der Erlöser oder Messias, welchen Gott schon den ersten Menschen versprochen hatte, wurde von den Propheten oft unter dem Bilde eines großen Königs (Christus) dargestellt. Auch der Erzengel Gabriel kündigte Jesum als einen großen König an, dessen Reich ewig fortdauern soll. — Aber nicht ein irdischer König sollte der Messias seyn, wie ihn die Juden nach ihrem Vorurtheile erwarteten und wünschten. Nicht von dem Joche mächtiger Feinde, oder von den zeitlichen Uebeln dieser Welt, z. B. von Armuth, von Krankheiten, u. dgl. sollte er die Menschen befreien, nicht irdische Macht, Ansehen und Ueberfluß an zeitlichen Gütern sollte er ihnen verschaffen, — sondern alle Menschen sollten durch den Messias von dem Verderben der Sünde gerettet, mit Gott versöhnet, und zur Heiligkeit und Seligkeit angeleitet und hingeföhret werden.

§. 60 Wegen der Schwäche der Vernunft war den Menschen nach dem Falle eine vollständige und zuverlässige Belehrung über Gottes Eigenschaften und seinen Willen, — wegen der Neigung zum Bösen waren ihnen neue Bewegungsgründe des Willens zum Guten, — wegen der Schuld und ewigen Strafe der Sünde war ihnen Versöhnung mit Gott nothwendig. Dieses alles sollte ihnen durch den Erlöser zu Theil werden. Darum erklärte auch Jesus während seines öffentlichen Lehramtes, daß er gekommen ist:

1.) um die Menschen vollständig und zuverlässig über Gottes Eigenschaften und über ihre Pflichten zu belehren, und sie von der Unwissenheit und dem Irrthume in der Religion zu befreien. — Jesus verglich sich als Lehrer der Menschen mit einem Lichte, und die Unwissenheit der Menschen mit einer Finsterniß, und sagte: (Joh. 12, 46.) „Ich bin als ein Licht in die Welt gekommen, damit, wer an mich glaubt, nicht in der Fin-

„sterniß bleibe.“ — Deshalb sagte auch der Apostel Johannes von Jesus: (Joh. 1, 9.) „Dieser ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen, die in die Welt kommen, erleuchtet.“ —

2.) um die Sünder zu bessern. Darum verglich sich Jesus mit einem Hirten, welcher dem verlorenen Schafchen besorgt nachgeheth, und es suchet, bis er es findet; und wenn er es gefunden hat, leget er es freudig auf seine Achsel, und trägt es zur Herde zurück. Deshalb sagte Jesus ausdrücklich: (Luc. 19, 10.) „Der Menschen-Sohn ist gekommen, das Verlorne zu suchen, und selig zu machen.“

3.) um für die Menschen zu leiden und zu sterben, damit sie durch die unendlichen Verdienste seines Leidens und Sterbens Vergebung ihrer Sünden und die ewige Seligkeit erlangen können. Dieß sagte Jesus ausdrücklich bey dem letzten Abendmahle, da er das Brod nahm, es segnete, brach, und seinen Jüngern mit den Worten austheilte: „Nehmet hin, und esset alle davon, denn das ist mein Leib, der für euch (in den Tod) wird hingegeben werden;“ — da er den Kelch mit Weine nahm, ihn segnete, und sprach: „Nehmet hin, und trinket alle daraus, denn dieß ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für euch und für viele wird vergossen werden, zur Vergebung der Sünden.“ (Luc. 22, 19. Matth. 26, 28.) — Daher verglich Johannes der Täufer Jesum mit einem Opferlamme, und sagte: (Joh. 1, 29.) „Sehet, dieser ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt, d. h. der sich für die Menschen in den Tod hingeben wird, damit sie von der Schuld und Strafe ihrer Sünden befreyet werden.“ —

Anwendung. Danken wir Jesu, unserm göttlichen Erlöser, daß er uns von der Unwissenheit und dem Irrthume, von der Schuld und Strafe unserer Sünden befreyet hat; o danken wir ihm vorzüglich dadurch, daß wir uns eifrig bemühen, seine heilige Lehre

immer besser kennen zu lernen, alles Böse zu vermeiden, alles Gute zu lieben und zu thun, und so durch eifriges Streben nach Heiligkeit uns der unendlichen Verdienste Jesu theilhaftig zu machen.

III. Abschnitt.

Jesus hat die Menschen vollständig und zuverlässig über die Natur und Wesenheit Gottes belehret.

§. 61. Wir Menschen können zwar schon durch unsere Vernunft aus der weisen Einrichtung der Welt und aus den Kräften und Anlagen des Menschen — Gott, das höchste Wesen, zum Theile erkennen. Dies bezeuget die heil. Schrift, indem es in derselben heißt: (Röm. 1, 20.) „Den unsichtbaren Gott, seine ewige Allmacht kann man seit der Schöpfung der Welt aus seinen Werken, wenn man darauf achtet, erkennen.“ —

Allein die menschliche Vernunft wurde durch die erste Sünde geschwächt, so daß die Menschen, sich selbst überlassen, unfähig sind, Gott, das vollkommenste Wesen recht zu erkennen. Sie sind daher der Unwissenheit und dem Irrthume in der Religion unterworfen, deren richtige und zuverlässige Kenntniß uns doch höchst notwendig ist, um unsere ewige Bestimmung zu erreichen. — Daraus entstand die Abgötterey, der Aberglaube, die tiefe Unwissenheit der heidnischen Völker in Hinsicht der richtigen Erkenntniß Gottes und seines Willens.

§. 62. Niemahls hätten die Menschen, ihrer eigenen geschwächten Vernunft überlassen, Gott richtig erkannt, wenn er sie nicht durch die Offenbarung über seine Eigenschaften und seinen Willen belehret hätte. — Diese Offenbarung, welche Gott schon im alten Bunde durch Moses und die Propheten den Israeliten

ertheilet hatte, hat Jesus vollständiger erklärt; zugleich aber hat er uns neue Wahrheiten der Religion geoffenbaret, die uns zur Erreichung unserer ewigen Bestimmung zu wissen und zu befolgen nothwendig sind.

A. Lehre Jesu von den Eigenschaften Gottes.

I. Gott ist allmächtig.

§. 63. Aus der Schöpfungsgeschichte wissen wir, daß Gott die Welt und alle unzähligen Dinge in derselben bloß durch seinen Willen hervorgebracht — erschaffen hat. Also muß Gott, weil er der Schöpfer von allen Dingen ist, alles hervorbringen, alles machen können, er muß allmächtig seyn.

Gott ist aber nicht nur Schöpfer der Welt, sondern er erhält zugleich alle Dinge, nach seinem Willen geschieht alles, er leitet alle Schicksale der Menschen, und er wird alle guten Menschen belohnen, und alle bösen Menschen bestrafen genau so, wie sie es verdienen. Gott muß also auch als Erhalter, Regierer und Richter der Welt eine unbegrenzte Macht haben, er muß allmächtig seyn.

§. 64. Daß Gott allmächtig ist, lehrte uns Jesus, indem er auf dem Oehlberge so kethete: (Marc. 14, 36.) „Mein Vater, dir ist alles möglich!“ — Und zu seinen Jüngern sagte er: (Joh. 16, 23.) „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: um was ihr den Vater in meinem Nahmen bitten werdet, das wird er euch geben.“ — Der Erzengel Gabriel sagte daher zu Maria: (Luc. 1, 37.) „Gott ist nichts unmöglich zu machen.“ —

Daß Gott allmächtig ist, zeigte er, da er durch die auffallendsten Wunder die Israeliten aus Aegypten befreyet, sie durch das rothe Meer geführet, sie in der Wüste durch vierzig Jahre ernähret und erhalten,

und sie mit mächtiger Hand in das Land Kanaan eingeführt hat.

Anwendung. 1.) Der Gedanke an den allmächtigen Gott ist für uns schwache Menschen überhaupt tröstlich und beruhigend, wenn wir uns in Noth und Elend, in Leiden und Widerwärtigkeiten befinden. Da, wo keine menschliche Hülfe mehr retten kann, ist der Allmächtige im Stande, uns zu helfen. — Wie wenig können wir uns auf Menschen verlassen, wenn sie auch noch so reich, angesehen und mächtig sind. Wie leicht können ihnen alle ihre Schätze und Güter entrissen werden, wie bald können sie dahinsterven, und alle unsere Hoffnung auf sie ist zerstört. Aber Gottes Macht bleibt in Ewigkeit. Wie erfreulich ist es für uns, daß wir mit Paulus sagen können: (Röm. 8, 31.) „Wenn Gott mit uns ist, wer kann wider uns seyn?“ —

2.) Der Gedanke an den allmächtigen Gott soll uns aber auch von allem Bösen abschrecken, und zu allem Guten ermuntern. — Der Allmächtige kann alle Bösen bestrafen, wären sie auch noch so angesehen und mächtig, wäre ihre Anzahl noch so groß. Er kann ein ganzes sündhaftes Menschengeschlecht von der Erde vertilgen, wovon uns die Geschichte der Sündfluth überzeuge. — Und wenn wir auch bemerken, daß der Bösewicht hier in diesem Leben nicht immer von der strafenden Hand Gottes ergriffen wird: so wissen wir ja, daß ihn Gott dort im künftigen Leben gewiß strafen kann.

3.) Der Fromme hingegen kann auf Gottes Hülfe jederzeit hoffen, auch dann noch hoffen, wenn alle menschliche Hülfe vergebens ist. Denn wo die Noth am größten ist, da ist Gottes Hülfe am nächsten. Wie herrlich belohnte Gott den gerechten Hiob schon hier auf Erden, da er doch in dem größten Elende schmachtete, und alle Hülfe und Rettung vergebens schien. Wie wunderbar rettete Gott den frommen Noach aus dem Verderben der Sündfluth! Und wenn auch Gott in diesem Leben nicht jeder-

zeit die Guten belohnet, wenn auch der Fromme hier zuweilen mit Armuth, Krankheit oder andern Uebeln heimgeſucht wird: ſo ſind wir doch feſt überzeuget, daß der Allmächtige dieſenigen, die ſeinen Willen jederzeit genau befolgen, in dem künftigen Leben zu belohnen, und ihnen alles das, was ſie jetzt aus Liebe zu Gott und für Tugend leiden, tauſendfältig zu vergelten im Stande iſt.

II. Gott iſt höchſt gütig.

§. 65. Gott gab uns einen Leib, der mit fünf Sinneswerkzeugen verſehen iſt. Welch eine große Wohlthat hat uns Gott dadurch erwieſen, daß er uns fünf Sinne gab, die zur Erhaltung unſers Lebens, zur Auszubildung und Veredlung unſerer Geiſteskräfte nothwendig und nützlich ſind, und durch die wir zugleich ſo viele Freuden genießen. Gott läßt alle die unzähligen Dinge um uns her, die Mineralien, Pflanzen und Thiere auf Erden ſeyn und fortbauern, die uns zur Nahrung, Kleidung und Wohnung dienen, ohne die wir unſer Leben nicht erhalten könnten. Und Gott ſorget nicht bloß für unſere nothwendigſten Bedürfniſſe, ſondern ſogar für unſere Bequemlichkeit und für unſer Vergnügen. — Gott gab uns einen unſterblichen Geiſt, der mit Vernunft und freyen Willen begabt iſt, wodurch wir Gott ſelbſt, das höchſte Weſen, zu erkennen, und ihm ähnlich zu werden im Stande ſind. Und nachdem die Menſchen ſo unglücklich waren, durch die Sünde ſich zur Erreichung ihrer ewigen Beſtimmung unfähig zu machen: belehrte uns Gott durch die Offenbarung; er gab uns ſeinen eingebornen Sohn, damit er uns erlöſete, und ertheilet uns ſeinen göttlichen Beyſtand, durch den wir heilig und ewig ſelig werden können. Alles, was wir ſind, und was wir Gutes haben, kommt von Gott. Gott ſorget aber nicht bloß für uns Menſchen und für alle vernünftigen Weſen, ſondern er ſorget auch für alle ſeine übrigen Geſchöpfe, für alle Pflanzen, Kräu-

ter und Bäume, und für alle Thiere. Der kleinste Wurm im Staube, das dem unbewaffneten Auge unbemerkbare Insect, so wie der Elephant, der Wallfisch und der Adler freuen sich des Lebens durch seine Güte. Gott erweist allen seinen Geschöpfen Gutes; er ist höchst gütig.

§. 66. Daß Gott höchst gütig ist, lehret uns Jesus, indem er uns Gott als den Vater aller Menschen darstellte, zu dem wir so beten sollen: „Unser Vater, „der du im Himmel bist!“ — Und anderswo sagt Jesus: (Matt. 7, 9 — 12.) „Wer aus euch wird „seinem Sohne einen Stein geben, wenn er ihn um Brot „bittet; oder eine Schlange, wenn er ihn um einen „Fisch bittet; oder einen Scorpion, wenn er ihn um „ein Ey bittet? Wenn nun ihr, die ihr (in Verglei- „chung mit Gott) böse seyd, euern Kindern gute Ga- „ben gebet, um wie viel mehr wird der himmlische Va- „ter allen denen Gutes geben, die ihn darum bitten?“ — (Jacob. 1, 17.)

§. 67. Schon gegen die ersten Menschen zeigte Gott seine höchste Güte, indem er sie der Seele und dem Leibe nach vollkommen erschaffen, und mit den herrlichsten Gaben und Kräften versehen hat, um ihre ewige Bestimmung zu erreichen; indem er sie in die anmuthige Gegend des Paradieses versetzte, wo sie alle Bedürfnisse des Lebens leicht befriedigen, glücklich und froh leben konnten. — Und auch nach dem Falle sorgte Gott voll Liebe und Güte für die Erhaltung der Menschen, indem er sie belehrte, wie sie ihren Leib gegen die Kälte und rauhe Witterung schügen und verwahren konnten. — Gottes höchste Güte erkennen wir aus der wunderbaren Erhaltung der Israeliten in der Wüste, wo er sie durch vierzig Jahre auf eine außerordentliche Weise speisete, und zu ihrer Erquickung oft aus dürrer Felsen Wasser strömen ließ.

Anwendung. 1.) Der Gedanke: Gott ist gegen uns höchst gütig, tröstet und beruhiget uns bey allen Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens,

weil wir gewiß versichert seyn können, daß Gott es immer am besten mit uns meinet, daß er uns jederzeit helfen, und das nöthige Gute geben will, und daß er als der Allmächtige uns auch alles nöthige Gute zu geben im Stande ist. So haben wir an Gott die sicherste und festeste Stütze unsers Vertrauens und unserer Hoffnung. Ruhig und voll Zuversicht können wir uns Gottes Führung und Leitung überlassen.

2.) Weil Gott höchst gütig ist, so sind wir ihm für seine unendlichen Wohlthaten den größten Dank schuldig. Und dieses unser innigstes Dankgefühl gegen Gott sollen wir dadurch bezeigen, daß wir alles Gute von ihm als unverdientes Geschenk, als Gnade ansehen, und es so anwenden, wie er es haben will, daß wir uns eifrig bestreben, alle unsere Leibes- und Seelenkräfte zum Guten zu gebrauchen.

3.) Wir sollen aber auch nach dem Beispiele des höchst Gütigen — gegen alle unsere Mitmenschen, besonders gegen die Elenden und Nothleidenden, und sogar gegen unsere Feinde gütig und wohlthätig seyn, ihnen alles Gute wünschen und thun, damit wir zeigen, daß wir Kinder unsers Vaters im Himmel sind, der die Sonne über Gute und Böse aufgehen, und den fruchtbaren Regen herabfallen läßt über Gerechte und Ungerechte.

III. Gott ist allwissend.

§. 68. Gott ist der Urheber aller Dinge; alles hat durch ihn das Daseyn. Er erhält alles, und nichts geschieht in der Welt ohne seinen Willen. Gott ist auch der Schöpfer der menschlichen Seele, die in uns denkt und will; und er wird als Richter der Welt einst alle Menschen über alle ihre Gedanken und Wünsche, über jedes Wort, über jede auch noch so geringe und verborgene Handlung richten. — Also muß Gott als Schöpfer, Erhalter, Regierer und Richter der Welt nicht nur alle Dinge, die jetzt sind, kennen, und alles, was jetzt geschieht, wissen; sondern auch

alles, was schon gewesen und geschehen ist, alles Vergangene muß er kennen und wissen, und ihm müssen alle Gedanken und Wünsche der Menschen bekannt seyn.

§. 69. Aber auch alle zukünftigen Ereignisse, alle Dinge, die erst werden sollen, alle Gesinnungen und Wünsche der Menschen, die nach uns leben werden, muß Gott jetzt schon so genau kennen und wissen, als wenn sie schon geschähen, und vorhanden wären. Denn Gott wird ja auch in der Zukunft alles erschaffen, alles erhalten, alles ordnen und leiten, und die Schicksale aller kommenden Menschen so lenken, damit sie vernünftig, gut und fromm, heilig und selig werden können. Und deßhalb muß Gott alles Künftige jetzt schon wissen. — Gott weiß also alles Vergangene, alles Gegenwärtige, alles Zukünftige, er weiß alle, auch die geheimsten Gedanken und Wünsche der Menschen. Gott ist allwissend.

§. 70. Daß Gott allwissend ist, lehret uns Jesus, indem er seine Jünger über die Verfolgungen, welche sie seinetwegen werden zu leiden haben, mit folgenden Worten tröstete: (Matth. 10, 29.) „Alle Haare euers Hauptes sind gezählt. Kein Sperling fällt ohne Wissen euers Vaters vom Dache.“ Wenn nun Gott die kleinsten und unbedeutendsten Dinge in der Welt kennet, so muß er auch alles übrige wissen, was größer und wichtiger ist, er muß allwissend seyn. — Und anderswo sagte Jesus zu seinen Jüngern: (Matth. 6, 8.) „Euer Vater weiß alles, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn noch darum bittet.“ — Und schon im alten Bunde sagte der fromme König David: (Psalm 138.) „Herr, du erforschest und erkennest mich. Du weißt es, wenn ich sitze oder stehe, wenn ich liege oder gehe. Du verstehst meine Gedanken von ferne. Du siehst alle meine Wege, und kein Wort auf meiner Zunge ist dir, Herr! unbekannt.“ — Gott kennet also die Menschen ganz; er weiß alles, was wir denken und was wir wollen, was wir reden

sind was wir thun, und er weiß es, ehe wir noch et was denken, wünschen, sprechen, oder thun.

§. 71. Daß Gott allwissend ist, zeigt uns die heilige Geschichte gleich bey dem Falle der ersten Menschen. Gott wußte genau ihr Vergehen, die Uibertretung seines Gebotes; umsonst verbergen sie sich in dem Schatten des Gesträuches. — Als Kain den schrecklichen Entschluß gefaßt hatte, seinen guten Bruder Abel zu ermorden, da kannte Gott schon sein böses Vorhaben, und warnte ihn vor der entseßlichen That. Vergebens suchte nachher Kain seinen unmenschlichen Brudermord vor Gott zu verbergen, indem er auf die Frage Gottes: Wo ist dein Bruder Abel? trotzig antwortete: Ich weiß es nicht; bin ich denn der Hüther meines Bruders? Das Verbrechen des Kain war Gott ganz bekannt, und er kündigte ihm deshalb die verdiente Strafe an. — Gott der Allwissende wußte das Verbrechen des Achan, der wider den göttlichen Befehl etwas von der Beute zu Jericho für sich behielt, und Er offenbarte es dem Josue. — Der ägyptische Joseph erklärte dem Könige den Traum, dessen Bedeutung ihm Gott, der Allwissende, bekannt machte. — Gottes Allwissenheit erkennen wir auch aus den Weissagungen der Propheten, besonders aus den Vorhersagungen derselben von dem Messias, die ihnen nur Gott, dem allein die Zukunft bekannt ist, mittheilen konnte.

Anwendung. 1.) Gott der Allwissende weiß alles, was uns begegnet, und was wir bedürfen. In jeder Noth, in jedem Anliegen können wir uns zu Gott, dem allwissenden Vater im Himmel wenden, der uns jederzeit helfen kann und helfen will, und dem alle unsere Leiden und Bedürfnisse bekannt sind, ehe wir sie ihm noch im vertrauensvollen Gebethe vortragen. — Und wenn wir verleumdet, und an unserer Ehre gekränkt werden, so können wir uns trösten mit dem allwissenden Gott, und wie der rechtschaffene Hiob ausrufen: „Gott ist der Zeuge meiner Unschuld, und der alles weiß,

„herrschet in der Höhe.“ — Der Gedanke an die Allwissenheit Gottes kann uns also in allen noch so traurigen Umständen und Tagen unsers Lebens trösten und beruhigen.

2.) Der Gedanke an den allwissenden Gott soll uns von allen freywilligen sündhaften Gedanken und Wünschen, von allen, auch den geheimsten bösen Handlungen abhalten, und er soll uns ermuntern, jederzeit das Gute zu thun, auch dann, wenn es kein Mensch bemerkt; denn der Allwissende weiß auch das Verborgenste, kein Gedanke und kein Wunsch unsers Herzen ist ihm unbekannt, und er wird uns über alle unsere Gesinnungen, Worte und Handlungen richten. — Wenn wir also versucht und gereizt werden, in Geheim etwas Böses zu thun, so sollen wir denken an den allwissenden Gott, der alles Böse verabscheuet und strafft. Und kommt uns das Gute, die Erfüllung unserer Pflichten schwer an, so sollen wir uns wieder erinnern an den allwissenden Gott, der, wie Jesus sagt, auch in das Verborgene sieht, an allem Guten Wohlgefallen hat, und uns dafür einst öffentlich belohnen wird.

IV. Gott ist ein Geist.

§. 72. Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Die Seele kann empfinden, denken, urtheilen und schliefen. Sie kann Gott, das höchste Wesen selbst — erkennen. Sie hat Verstand und Vernunft. Die Seele kann auch wollen, begehren oder verabscheuen. Sie kann das erkannte Gute frey wählen, und dem göttlichen Willen gemäß wirken. Sie hat freyen Willen. — Aber man kann die Seele durch keinen Sinn wahrnehmen, sie ist nichts Körperliches. Ein unkörperliches Wesen, welches mit Vernunft und freyem Willen begabt ist, nennet man einen Geist. — Die Seele des Menschen ist ein Geist.

Auch Gott, nach dessen Bilde die Seele des Menschen erschaffen ist, ist ein geistiges Wesen. Er hat den

vollkommensten Verstand, wie wir uns aus der weisen Einrichtung der Welt und des Menschen davon überzeugen können; er hat als der allmächtige, höchst gültige und höchst heilige Schöpfer den freyesten und besten Willen. Aber er kann eben so wenig, als die Seele des Menschen, durch die Sinne erfaßt, oder sinnlich wahrgenommen werden. Gott ist also ein Geist; und weil er den vollkommensten Verstand und besten Willen, aber keinen Körper hat, der höchste Geist.

S. 73. Gottes Geistigkeit lehrte uns Jesus in dem Gespräche mit dem samaritanischen Weibe, wo er ausdrücklich sagte: (Joh. 4, 24.) „Gott ist ein Geist; die ihn anbeten, müssen ihn daher im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“

Schon im alten Bunde zeigte sich Gott als ein Wesen, welches nichts Körperliches an sich hat, welches ein reiner Geist ist. Als Moses auf dem Berge Soreb die Herden Jethro's weidete, sah er einen brennenden Dornbusch, aus welchem, da er näher hinzutrat, Gott mit ihm redete, und zu ihm sprach: „Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs. Ich habe das Elend meines Volkes gesehen; ich will es aus der Gewalt der Aegyptier befreien, und du sollst sein Anführer seyn.“ Moses vernahm die Stimme, sah aber keine Gestalt.

So redete auch Gott vom Berge Sinai unter Donner und Blitz mit den Israeliten, und verkündigte ihnen seine Gebote. — Auf diese Begebenheit am Berge Sinai berief sich Moses, indem er das Volk über die Geistigkeit Gottes belehrte, und zu demselben sprach: (5. Mos. 4, 12.) „Der Herr hat aus einer Feuerflamme zu euch geredet; ihr habt seine Stimme gehört, aber gar keine Gestalt gesehen. Hüthet euch ja, irgend ein Bild von ihm zu verfertigen.“

S. 74. Damit das israelitische Volk nicht zur Abgötterey verleitet würde, sprach Gott vom Berge Sinai herab in dem ersten seiner Gebote zu demselben:

„Ich bin der Herr dein Gott, — du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, um dasselbe anzubethen. — Und der Prophet Jesaias sagte: (Jes. 40) Welches Bild wollet ihr von Gott machen, oder unter was für einer Gestalt wollet ihr ihn vorstellen?“ — Wenn es uns Christen jetzt erlaubt ist, den unsichtbaren Gott unter verschiedenen Bildern darzustellen, weil wir der Gefahr der Abgötterey nicht mehr ausgesetzt sind, so sollen uns dieselben nur dazu dienen, damit wir uns bey ihrem Anblicke desto deutlicher und lebhafter an Gottes Eigenschaften erinnern. — Und wenn es in der heil. Schrift heist: „Des Herrn Auge sieht die Redlichen, und sein Ohr höret auf ihr Flehen. — „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen,“ so sollen uns diese und ähnliche Ausdrücke, welche von körperlichen Eigenschaften der Menschen genommen, und auf Gott übertragen sind, an die Eigenschaften Gottes, an seine Allwissenheit, Allmacht, Heiligkeit, Gerechtigkeit, u. s. w. erinnern.

Anwendung. 1.) Gott ist der höchste Geist; die Seele des Menschen ist nach seinem Ebenbilde erschaffen. Wir können und sollen Gott, das höchste Wesen, immer besser erkennen, das, was sein Wille ist, immer mehr lieben und thun, und so ihm, unserm vollkommensten Vorbilde, immer ähnlicher werden. Darin besteht die größte Würde des Menschen und seine ewige Bestimmung. Diese Würde und Bestimmung des menschlichen Geistes müssen wir aber nicht bloß an uns, sondern auch an jedem unserer Mitmenschen achten und schätzen, und daher nach allen unsern Kräften — durch Lehre und gutes Beyspiel dazu beytragen, daß unser Nebenmensch immer weiser, besser, und Gott, dem höchsten Geiste, immer ähnlicher werde.

2.) Gott, als ein reiner Geist, kann an einer bloß äußern Verehrung, wobey nur der Körper beschäftigt ist, kein Wohlgefallen haben. Unser Gebeth, unser Gottesdienst muß also der Ausdruck unserer innern Gesinnungen und Empfindungen gegen Gott seyn;

oder wir müssen das, was wir vor Gott äußerlich sprechen und zeigen, auch innerlich denken und empfinden. Und das ist es, was Jesus uns befehlt, wenn er sagt: „Gott ist ein Geist; und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen, denn nur solche Verehrer will und liebet Gott.“ — Bey dem Gebethe nügen also blosser Worte nichts; unser Herz selbst muß mit Gott reden, sonst würde Gott von uns, so wie von den Juden sagen: „Dieses Volk ehret mich zwar mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir entfernt.“ —

V. Gott ist allgegenwärtig.

§. 75. Gott hat alle Dinge erschaffen; an allen Orten erhält und regieret er alles, und an keinem Orte geschieht etwas, ohne daß er es wisse und wolle. Gott wirket überall; er kann daher in keinem Raume eingeschlossen, er muß überall zugegen, oder überall gegenwärtig seyn. Er ist im Himmel, so wie auf der Erde; er ist bey uns hier, so wie in der weitesten Ferne; Gott ist allgegenwärtig.

§. 76. Die Allgegenwart Gottes lehret uns Jesus ebenfalls in dem Gespräche mit der Samariterin am Brunnen Jacobs. Sie fragte den göttlichen Lehrer, ob man Gott nur in dem Tempel zu Jerusalem, oder nur auf dem Berge Garizim anbethen soll? — Und Jesus antwortete ihr: „Weib, es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo man den Vater nicht bloß auf dem Berge Garizim, oder in dem Tempel zu Jerusalem (sondern überall) anbethen wird.“ (Joh. 4, 21. 23.) — Da nun Jesus lehret, daß man überall zu Gott bechen, mit Gott reden kann, so muß Gott auch überall gegenwärtig seyn.

Eben so hat auch der fromme David in einem seiner heiligen Gefänge, die wir Psalmen nennen, (Psalm. 138.) von Gott gesagt: „Wohin, o Gott, wohin soll ich gehen vor deinem Geiste, wohin fliehen

„vor deinem Angesichte? Gehe ich in den Himmel hinauf;
 „so bist du da; steige ich in die Unterwelt hinab, so bist
 „du auch da. Würde ich auch mit eben der Geschwin-
 „digkeit, wie sich die Morgenröthe über den Himmel ver-
 „breitet, bis an das äußerste Meer hinsiegen, auch da
 „würde deine Hand mich führen, deine Rechte mich lei-
 „ten.“ — Also in der größten Höhe, in der größten
 Tiefe, in der weitesten Ferne, — überall ist Gott.

S. 77. Der König Salomon, als er in Jeru-
 salem den herrlichen Tempel zur gemeinschaftlichen Got-
 tesverehrung erbauet hatte, bethete bey der Einweihung
 desselben mit folgenden Worten: (II. B. Chron. 6.)
 „Wenn dich, o Gott! alle Himmel und die Erde nicht
 „zu fassen vermögen, um wie viel weniger wird dich die-
 „ses Haus fassen können? Dieses Haus haben wir deshalb
 „auch nur zum Orte bestimmt, wo wir gemeinschaftlich
 „dich anbethen wollen.“ — Gott ist also nicht bloß an die-
 sem oder jenem Orte, nicht bloß im Himmel, oder auf der
 Erde, sondern er ist überall — allgegenwärtig.

Jacob wurde durch die Erkenntniß der Allgegen-
 wart Gottes getröstet, als er aus dem Hause seines
 Vaters nach Mesopotamien reisen mußte. Der Weg da-
 hin kam ihm um so schwerer an, weil er glaubte, daß
 Gott nur in dem Lande seines Vaters vorzüglich zuge-
 gen sey. Aber gleich während der ersten Nachtruhe wür-
 digte ihn Gott einer himmlischen Erscheinung. Es kam
 ihm vor, als sähe er eine Leiter, die von der Erde bis
 zum Himmel hinauf reichte, und Engel auf derselben
 hinauf und hernieder steigen. Oben sah er Gott in sei-
 ner Herrlichkeit, der zu ihm sprach: „Ich bin der Gott
 „deiner Väter Abrahams und Isaaks. Ich will dich
 „überall bewahren und beschützen, und dich in deine vä-
 „terliche Heimath glücklich zurück führen, wenn du mei-
 „ne Gebothe genau beobachten wirst.“ Da wachte der
 fromme Jacob auf, und voll Freude darüber, weil er
 nun erkannte, daß Gott allgegenwärtig ist, setzte er sei-
 ne Reise neu gestärkt und muthig fort.

Anwendung. 1.) Gott ist überall gegenwärtig.

er ist überall bey uns, in ihm leben und sind wir. Die ganze Erde, die unermessliche Schöpfung ist gleichsam ein Tempel des allgegenwärtigen Gottes. Alles soll uns daher an Ihn erinnern. Jede Pflanze, jede Blume, der Baum in seiner Blüthe, jedes noch so kleine Thierchen, der gestirnte Himmel über uns, alles verkündigt uns laut Gottes Allgegenwart, denn alles ist und lebet nur durch Ihn. Überall, wo wir immer sind, zu Hause, oder in der Kirche, oder in der freyen Natur, überall sollen wir daher an Gott denken, und vor seinem Angesichte rein und unsträflich wandeln.

2.) Die Ueberzeugung von Gottes Allgegenwart tröstet und beruhiget uns in solchen Lagen und Umständen unsers Lebens, wo wir von aller menschlichen Hülfe entfernt sind, wo uns eine Leibes- oder eine Seelen-Gefahr oder ein Unglück drohet, wo wir weit weg von unsern Weltern, Freunden und Anverwandten sind, und also auf ihre Unterstützung und Hülfe nicht rechnen können. Da gibt uns Trost und Muth, der Gedanke, daß Gott überall bey uns ist, daß er uns überall helfen will, und daß sein Arm uns aus jeder Noth und Gefahr erretten kann.

3.) Der Gedanke an den allgegenwärtigen Gott soll uns von allem Bösen abhalten, auch da, wo wir es im Verborgenen, von Menschen ungesehen und ungestraft thun könnten. So dachte der ägyptische Joseph, als man ihn zu etwas Bösen verleiten wollte, an die Allgegenwart Gottes, und sagte: Wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und vor Gott, meinem Herrn sündigen? Und dieser Gedanke verwahrte ihn vor der Sünde. — Der Gedanke an den allgegenwärtigen Gott soll uns ermuntern, Gottes Willen auch dann zu thun, wenn wir von Menschen nicht bemerkt, nicht belohnet werden. Gott der Allgegenwärtige sieht es doch, vor ihm ist nichts verborgen, und sein Wohlgefallen und seine Liebe durch gute Handlung

gen zu verdienen, soll ja unser erstes, unser fortwäh-
rendes Bestreben seyn.

VI. Gott ist höchst heilig.

§. 78. Der Mensch kann, durch die Vernunft und Offenbarung belehrt, das, was gut und recht und Gottes Wille ist, erkennen, und er fühlt sich durch sein Gewissen angetrieben, nur das jederzeit zu lieben und zu thun, was Gottes Wille ist, das erkann-
te Böse aber allzeit zu verabscheuen und zu unterlassen. — Das Gewissen macht, daß wir Freude fühlen über alles Gute, was wir an uns selbst, oder an unsern Mitmenschen bemerken, und daß wir Mißfallen und Abscheu vor allem Bösen empfinden, welches wir selbst, oder unsere Mitmenschen gethan haben. Jedem Menschen hat Gott das Gewissen gegeben, wodurch er angetrieben wird, das Gute zu lieben, und das Böse zu verabscheuen. — Folgt nun der Mensch jederzeit der Stimme seines Gewissens, strebet er das Gute immer mehr zu lieben, und das Böse immer mehr zu verabscheuen, so wird er gut und fromm und heilig. Also muß Gott, der den Menschen so eingerichtet hat, daß er heilig werden kann und soll, an allem Guten das größte Wohlgefallen haben, er muß höchst heilig seyn.

§. 79. Daß Gott höchst heilig ist, lehrete uns Jesus, indem er für alle seine Jünger so zu seinem himmlischen Vater bethete: (Joh. 17, 17.) „Heiliger Vater, heilige die Menschen.“ D. h. O Gott, der du an allem Guten das größte Wohlgefallen, an allem Bösen aber das größte Mißfallen hast, mache, daß die Menschen das Gute immer mehr erkennen und lieben, das Böse aber immer mehr verabscheuen. Wenn also Gott mache, daß die Menschen heilig werden, so muß er selbst höchst heilig seyn. — Und der heil. Apostel Petrus sagt: (I. Br. 1, 15.) „Seyd in euerm ganzen Betragen heilig; denn es steht in der heiligen

„Schrift geschrieben: Ihr sollt heilig seyn, weil auch
ich, euer Gott, heilig bin.“ —

§. 80. Die ganze Geschichte der Offenbarung ist voll von Beweisen, daß Gott höchst heilig ist. Schon die ersten Menschen belehrte Gott, was sie thun, oder unterlassen sollten, um gut und fromm und heilig zu werden. — An dem Opfer des frommen Abel hatte Gott Wohlgefallen; an dem Opfer des bösen und neidischen Kain hatte er ein großes Mißfallen. — Gott belehrte die Nachkommen der ersten Menschen noch deutlicher über seinen Willen; und in der Folge gab er den Israeliten sogar eigene Gebothe, damit sie durch die genaue Befolgung derselben gut und fromm und heilig werden sollten. Gott sandte von Zeit zu Zeit fromme Männer (die Propheten), welche die Menschen immer vollständiger über seine Gebothe belehrten, sie zur Besserung ermahnten, und sie anleiteten, gut und fromm und heilig zu werden. — Der Erlöser kam endlich selbst in die Welt, um die Menschen am vollständigsten über den Willen Gottes zu belehren, ihnen die göttlichen Gebothe ganz zu erklären, ihnen die wirksamsten Mittel bekannt zu machen, wie sie ihre ewige Bestimmung, Heiligkeit und Seligkeit, erreichen können und sollen. Daraus erkennen wir, daß Gott höchst heilig seyn müsse, weil er so viele Anstalten getroffen hat, um die Menschen zur Heiligkeit hinzuführen.

Anwendung. 1.) Gott ist höchst heilig; er liebet nur das Gute, und sieht dabey nicht auf die Person, nicht auf den Stand, nicht auf Reichthum und Ansehen vor der Welt, oder auf andere äufferere Umstände, in welchen man lebet. Auch in der größten Armuth und Dürftigkeit, im niedrigsten Stande, von der Welt verachtet und verfolgt — können wir Gott wohlgefällig seyn, und vor ihm einen großen Werth haben, wenn unser Gewissen rein von Sünden, wenn unser Herz fromm und gut ist. — Dieß sehen wir an Samuel, dem hohen Priester und Richter in Israel, den Gott schon als Knabe wegen seiner Frömmigkeit liebte, und zu

dieser hohen Würde bestimmte. Dieß sehen wir an David, den Gott wegen seiner guten Eigenschaften als Hirtenknaben zum Könige in Israel erwählte. Maria, die heilige Jungfrau, obschon sie in armen und dürftigen Umständen lebte, wurde vor allen vornehmen Frauen in Israel zur höchsten Würde, Mutter des Erlösers zu werden, auserwählet. Und die guten Hirten waren die ersten, denen Gott die Geburt des Weltheilandes durch Engel ankündigen ließ. Der Gedanke: Gott ist höchst heilig, macht uns also in allen Umständen unsers Lebens froh und zufrieden, wenn wir nur den Willen Gottes gern, genau und allzeit befolgen.

2.) Durch die Sünde allein werden wir Gott, dem höchst Heiligen mißfällig. Alle zeitlichen Güter: eine vornehme Geburt, hohe Ehrenstellen, Reichthum, Schönheit des Körpers, prächtige Kleider, u. dgl. gelten vor Gott nichts, und geben uns in seinen Augen keinen Werth, wenn wir ein böses, verdorbenes Herz haben. — Dieß sehen wir an den Söhnen des hohen Priesters Eli, die Gott wegen ihrer Vasterhaftigkeit von der Würde des hohen Priestertums ausschloß und verwarf. Dieß sehen wir an Saul, dem ersten Könige der Israeliten, der nur so lange Gottes Wohlgefallen und Beystand hatte, als er den Willen desselben befolgte. Sobald er sich durch Stolz verleiten ließ, den Gebotzen Gottes entgegen zu handeln, so verwarf ihn Gott, und David wurde zum Könige erwählet. — Wir sollen also, weil Gott höchst heilig ist, uns immer mehr bestreben, das Böse zu verabschauen und zu unterlassen, das Gute jederzeit zu lieben und zu thun, und so Gott immer ähnlicher und wohlgefälliger zu werden. Dazu ermuntere uns die heil. Schrift mit den Worten: (Hebr. 12, 14.) „Beseisset euch der Heiligkeit, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird.“ — Und schon an die Israeliten erging das göttliche Gebot: (III. Mos. 11, 44.) „Ihr sollet heilig seyn, wie ich, euer Gott, heilig bin.“ —

VII. Gott ist höchst weise.

§. 81. Derjenige, der bey allem, was er thut, ober unternimmt, gute Absichten hat, und zur Erreichung derselben gute und taugliche Mittel anwendet, heißt weise. — Nur Gott, der höchst Heilige und höchst Gütige, der Allwissende und Allmächtige kann und muß bey allem, was er seyn und geschehen läßt, immer die besten Absichten haben, und zur Erreichung seiner besten Absichten auch immer die tauglichsten Mittel wählen und anwenden.

§. 82. Die Bestimmung der Menschen besteht darin, daß sie heilig und selig werden. Dieß ist gewiß die beste Absicht Gottes bey der Erschaffung derselben. Damit die Menschen diese ihre erhabene Bestimmung erreichen konnten, gab ihnen Gott Vernunft, freyen Willen und das Gewissen. Und nachdem die Menschen durch die Sünde sich unfähig gemacht hatten, ihre ewige Bestimmung zu erreichen: so belehrte sie Gott durch die Offenbarung, befreyte sie durch den Erlöser von dem Verderben der Sünde, und gibe ihnen einen außerordentlichen göttlichen Beystand, die heilig machende Gnade, damit sie, durch dieselbe unterstützt, wieder heilig und ewig selig werden können.

§. 83. Damit die Menschen ihre Geistes-Anlagen und Kräfte immer mehr entwickeln und üben, verband Gott mit der Seele des Menschen einen überaus künstlich eingerichteten Körper, der mit fünf Sinneswerkzeugen versehen ist, durch welche die Seele Vorstellungen von aussen empfängt, um dann denken, urtheilen und schließen zu können. — Wie herrlich und zweckmäßig sind die Sinneswerkzeuge, z. B. das Auge zum Sehen, das Ohr zum Hören, — wie künstlich sind die Hände zum Arbeiten, die Füße zum Gehen, und alle übrigen Glieder des Körpers zu ihren Verrichtungen eingerichtet.

Damit der Mensch sein Leben erhalte, erschuf Gott Thiere und Pflanzen, um sich damit nähren und

kleiden zu können. Den Thieren gibt Gott Leben und ihr tägliches Futter. Damit die Pflanzen wachsen und Früchte bringen können, gibt ihnen Gott Luft, Sonnenschein und Regen.

§. 84. Alles in der Welt geschieht zur rechten Zeit, alles ist am rechten Orte, Eines ist für das Andere nützlich, nichts ist umsonst da, und selbst das, was uns fürchterlich erscheinet, was uns schädlich vor- kommt, z. B. Donnerwetter, Sturmwinde, Erdbeben, Uberschwemmung, giftige Pflanzen, Raubthiere, mehrere Arten lastiger Insekten, u. dgl. ist in vielfacher Hinsicht wohlthatig und nützlich, und zur Erhaltung des Ganzen nothwendig, obschon wir den Nutzen davon nicht jederzeit einsehen und angeben können, weil wir wegen unserer Beschränktheit nur einen sehr kleinen Theil der unermesslichen Schöpfung zu erkennen und zu übersehen im Stande sind. — So werden wir überzeugt, daß Gott als Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt bey allem, was er seyn und geschehen läßt, immer die besten Absichten hat, und zur Erreichung derselben die tauglichsten Mittel wählet.

§. 85. Allein nicht bloß aus dem, was Gott in der Welt seyn und geschehen läßt, sondern auch aus dem, was Gott als Regierer der menschlichen Schicksale thut, damit die Menschen ihre ewige Bestimmung erreichen, können wir einsehen, daß Gute Alles zum Besten der Menschen anordnet und leitet, und hierzu immer die besten und tauglichsten Mittel erwählet. Nicht nur Freude und Wohlfeyn, sondern auch Leiden und Widerwärtigkeiten, Krankheit und Armuth, und selbst die schädlichen Folgen der Sünde sind in der Hand Gottes taugliche Mittel, um die Menschen zu ihrer ewigen Bestimmung hinzuführen, um sie zur Heiligkeit und Gottähnlichkeit zu erziehen. Die Leiden und Uebel dieser Welt machen, daß die Menschen auf Gott und seinen Willen aufmerksam gemacht werden, über ihre Gesinnungen, Neigungen, Worte und Handlungen nachdenken, sich selbst besser kennen lernen, daß

sie liebreich und theilnehmend, mitleidig und wohlthätig werden, daß sie die Vergänglichkeit und Unbeständigkeit aller irdischen Güter einsehen, und nach höhern, besseren und ewigen Gütern streben lernen; daß die Bösen von ihren Fehlern gebessert, zu Gott und zur verlassenen Tugend zurück geführt, daß die Guten geprüft, in der Tugend gestärkt und befestiget, und immer mehr vervollkommnet werden. Dies lehret uns die tägliche Erfahrung an uns und an unsern Mitmenschen.

§. 86. Und wenn wir auch bey allen Ereignissen und Begebenheiten, die Gott in der Welt geschehen läßt, wenn wir auch bey unsern eigenen Schicksalen, und bey den Schicksalen anderer Menschen und ganzer Völker nicht immer zu beurtheilen im Stande sind, wozu sie ein taugliches Mittel seyn sollen, oder wie sie Gottes beste Absichten mit dem Menschengeschlechte befördern können: so komme dies von der Schwäche und Beschränktheit des menschlichen Geistes her, vermöge welcher wir nur sehr wenig von den besten Absichten und tauglichsten Mitteln des höchst heiligen Gottes zu erkennen im Stande sind.

§. 87. So gelangen wir zu der beruhigenden Ueberzeugung, daß Gott nicht nur als Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt bey allem, was er seyn und geschehen läßt, immer die besten Absichten hat, und zur Erreichung derselben die tauglichsten Mittel wählet, sondern daß er auch als Regierer des menschlichen Schicksale ganz vorzüglich seine vernünftigen Geschöpfe zu ihrer ewigen Bestimmung, zur Heiligkeit und Seligkeit hinleitet. Darum nennen wir Gott höchst weise.

§. 88. Daß Gott höchst weise ist, lehret uns Jesus durch seinen Apostel Paulus welcher durch die unergründliche Weisheit Gottes, mit der Er das Werk der Erlösung ausgeführt hat, in Erstaunen gesetzt, ausruft: (Röm. 11, 33. 34.) „O Tiefe der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Beschlüsse, und wie unerforschlich seine Wege! Wer ist

„sein Rathgeber gewesen?“ — Deshalb sagte auch derselbe heil. Apostel: (Röm. 16, 27.) „Dem allein weisen Gott sey Ehre in Ewigkeit.“ — Und schon der fromme David rief voll Verwunderung über die herrliche und weise Einrichtung der Welt aus: (Psalm. 103, 24.) „Herr, wie groß und herrlich sind deine Werke! Du hast alles weise angeordnet.“ —

§. 89. Daß Gott mit höchster Weisheit die Schicksale ganzer Völker, so wie die Lebensumstände einzelner Menschen zu ihrem Besten leite, davon stellet uns die heil. Schrift auffallende Beweise an dem israelitischen Volke, so wie an einzelnen frommen Männern derselben auf. — Aus der Geschichte des jüdischen Volkes können wir uns deutlich überzeugen, daß Gott auch die Uebel in der Welt und die traurigen Folgen der Sünde zum Besten der Menschen lenket und gebrauchet. Dieses Volk, welches sich Gott erwählet hat, um durch dasselbe die richtige Erkenntniß und Verehrung Gottes, und die tröstliche Hoffnung eines Welt-erlösers auf Erden zu erhalten, wurde in Aegypten sklavisch behandelt, wuchs roh, unwissend und halsstarrig heran, und war besonders zur Sünde der Abgötterey geneigt. Deswegen mußte Gott oft strenge und abschreckende Mittel anwenden, um die staar sinnigen und ungehorsamen Israeliten durch Furcht vor seiner Allmacht zur Beobachtung seiner Gebothe zu bewegen. Aber auch überaus groß und zahlreich waren die Wohlthaten, durch welche Gott dieses noch sinnliche Volk zur willigen Befolgung seiner Gebothe, und zu einer immer reineren Tugend zu erziehen suchte. Und als der höchst heilige Gott dasselbe wegen der vielen Übertretungen seiner Gebothe strafte, und es in die Gefangenschaft unter heidnische Völker wegführen ließ: so war dieß eine väterliche Züchtigung, durch welche das Volk Israel von seinem Sange zur Abgötterey befreyet, und in dem Glauben an den Einen Gott so sehr befestiget wurde, daß es in der Folge die übrigen Nationen mit

der richtigen Erkenntniß Gottes, und mit dem Troste des verheißenen Erlösers bekannt zu machen fähig ward.

S. 90. Der fromme Joseph wurde von seinen bösen Brüdern nach Aegypten verkauft; er kam unschuldig in das Gefängniß, und mußte viele Jahre im Kerker schmachten. Aber gerade diese Umstände, welche für Joseph so traurig waren, gebrauchte Gott als Mittel, um ihn immer frömmere und besser zu machen, und ihn zur höchsten Würde eines Statthalters und Erretters von Aegypten zu erheben, so daß er jetzt der Wohlthäter seiner Brüder werden konnte, die ihn als Sklaven verkauften. Sie meinten es böse mit Joseph, aber Gott hat es zu seinem Besten geleitet. — Moses war bestimmt, der Befreyer und Anführer des israelitischen Volkes zu werden. Deshalb erhielt ihn Gott schon als Kind auf eine wunderbare Weise am Leben, und lenkte alle Umstände so, daß er am königlichen Hofe in allen Wissenschaften der Aegyptier unterrichtet wurde. Als Mann hatte er viele Leiden und Widerwärtigkeiten auszustehen. So bereitete ihn Gott zu seinem schweren Amte vor, befestigte ihn immer mehr in dem Glauben an die göttlichen Aussprüche und Verheißungen, und in der genaueren Befolgung der göttlichen Gebote. — Eben so ließ Gott harte Leiden und Drangsale über David kommen, um ihn in der Liebe, im Gehorsame, im Vertrauen auf Gott zu stärken und zu befestigen.

Anwendung. 1.) Gott ist höchst weise. Alles, was er seyn und geschehen läßt, ist ganz gewiß zu unserm Besten, wenn wir es auch nicht jederzeit einsehen, weil das Auge unsers Geistes viel zu kurzfristig ist, um allzeit beurtheilen zu können, was uns wahrhaft gut und nützlich ist. Wir sollen daher mit allen Anordnungen Gottes jederzeit zufrieden seyn.

2.) Gott, der höchst Weise, macht alles wohl. Dieser Gedanke tröste uns, wenn uns Gottes Vaterhand Leiden und Widerwärtigkeiten zuschickt, die uns zwar in der Gegenwart wehe thun, aber für unser wahres Beste immer wohlthätig und nützlich sind. Gote

verwundet uns nur, um uns ganz zu heilen. D. h. Gott läßt nur deswegen zuweilen körperliche Leiden und zeitliche Uebel über uns kommen, damit er uns der Seele nach — von unsern bösen Gesinnungen und Neigungen befreye, uns vernünftig, gut und fromm, und ewig selig mache.

3.) Die meisten Leiden und Uebel bereiten sich die Menschen selbst durch ihre Thorheiten und Sünden, durch Unvorsichtigkeit und Leichtsin. z. B. Der Unmäßige, der Verschwender, der Müßiggänger, der Betrieger, u. dgl. stürzen sich oft in die größten Leiden und Drangsale. Aber dürfen sie deswegen Gottes weise Weltregierung anklagen? Er, der höchst Heilige, gebraucht die bittern Folgen ihrer Thorheiten und Sünden zu ihrer Besserung; diese Uebel sollten für sie eine warnende Stimme Gottes seyn, daß sie zur verlassenen Tugend zurückkehren, damit sie nicht etwas Uergeres (das ewige Verderben) treffe.

4.) Und wenn auch manche Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten uns zuweilen ohne unsere Schuld treffen: so gibt uns ja Gott viele Mittel an die Hand, durch welche wir ihnen entweder ausweichen, oder sie doch für uns weniger schädlich machen können. Und Gottes Weisheit weiß ja auch diese unvermeidlichen Uebel zu unserm wahren ewigen Besten zu leiten, und uns dadurch in der Tugend zu befestigen. — So können wir also, weil wir einen höchst weisen Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt haben, durch den festen Glauben an die göttliche Vorsehung in jeder Lage unsers Lebens, im Glücke und Unglücke ruhig, getrost und zufrieden seyn. Denn „wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ (Röm. 8, 28.)

5.) Gott ist höchst weise. Daher ist alles, was uns Gott befehlt, für uns nützlich und heilsam. Dieser Gedanke soll uns zur willigen Befolgung seiner Gebote ermuntern, wenn sie uns auch schwer ankommen. Eben so ist auch alles, was uns der höchst Weise ver-

biehet, für uns ganz gewiß schädlich und verderblich. Das soll uns von allem Bösen abhalten. So sollen wir durch den Glauben an den höchst Weisen immer besser und frömmer werden.

VIII. Gott ist höchst wahrhaft und getreu.

§. 91. Damit wir Jemanden glauben, d. h. damit wir das, was er aussagt, für wahr halten, müssen wir überzeugt seyn, daß er die Wahrheit wissen, und sie daher sagen könne, und daß er uns die Wahrheit auch sagen wolle.

Gott der Allwissende kann uns immer die Wahrheit sagen; als der höchst Gütige meinet er es immer am besten mit uns, und vermöge seiner höchsten Heiligkeit verabscheuet er jede Unwahrheit, jede Lüge. Gott will uns daher immer die Wahrheit sagen. So erkennen wir also aus der Allwissenheit, höchsten Güte und Heiligkeit Gottes, daß alles, was uns Gott sagt und offenbaret, wahr seyn müsse, und daher nennen wir Gott höchst wahrhaft.

Weil Gott höchst wahrhaft und allmächtig ist, so kann und wird er auch alles das, was er verheißt, oder androhet, geschehen — in Erfüllung gehen lassen, und deshalb nennen wir Gott höchst getreu in seinen Versprechungen.

§. 92. Daß Gott höchst wahrhaft, und in seinen Versprechungen höchst getreu ist, lehret uns Jesus in dem erhabenen Gebethe nach dem letzten Abendmahle: (Joh. 17, 17.) „heiliger Vater, heilige die Menschen in deiner Wahrheit; denn dein Wort ist Wahrheit.“ D. h. Mache, o Gott, die Menschen durch deine Lehre heilig; denn alles, was du lehrest, ist Wahrheit. — Und in einem Psalme (32, 4.) heist es: „Wahrhaftig ist Gottes Zusage, und in allem, was er thut, ist Treue.“ —

§. 93. Schon im alten Bunde zeigte Gott seine höchste Wahrhaftigkeit durch die genaue Erfüllung jener

Verheißungen, die er dem Abraham, Isaac und Jacob gemacht hatte, daß nämlich von ihnen ein zahlreiches Volk abstammen, und aus demselben der Messias hervorgehen werde. — Eben so ging alles das genau in Erfüllung, was Gott durch Moses den Israeliten vorher sagen ließ, daß er sie, wenn sie seine Gebote genau beobachten, jederzeit beschützen und glücklich machen werde, daß aber Leiden und Drangsale über sie kommen werden, wenn sie seine Gesetze übertreten, und von der Verehrung des wahren Gottes abweichen sollten. — Durch den Propheten Jonas ließ Gott den sündhaften Einwohnern der Stadt Ninive ankündigen, daß die Stadt mit allen Einwohnern nach vierzig Tagen zu Grunde gehen wird, wenn sie sich nicht bessern. Die Niniviten erkannten ihre Vergehungen, bereueten sie, und thaten Buße. Und Gott, der höchst Wahrhaftige, verschonte die Stadt, und alle ihre Einwohner wurden am Leben erhalten, wie er es verheißten hatte. — Eben so gingen alle Weissagungen der Propheten von dem Messias, und von den Schicksalen des israelitischen Volkes genau in Erfüllung.

Anwendung. 1.) Weil Gott höchst wahrhaft ist, daher sollen wir alle Aussprüche seiner Offenbarung, also auch jene Lehren, die wir mit unserer Vernunft ganz zu fassen und zu begreifen nicht im Stande sind, fest und ungezweifelt für wahr halten; unser Glaube an Gottes Wort soll fest und lebendig seyn.

2.) Weil Gott höchst wahrhaft ist, so können wir von ihm, dem Allwissenden, Allmächtigen und höchst Gütigen in jeder Noth Hülfe und Rettung, bey wahrer Besserung Verzeihung unserer Sünden, die ewige Seligkeit, und die Mittel, dieselbe zu erlangen, mit Gewißheit — zuversichtlich erwarten; der höchst Wahrhaftige hat es uns ja versprochen. Daher sind wir schuldig auf Gott unser ganzes Vertrauen zu setzen, auf ihn allein zu hoffen. Der Gedanke an

Gottes höchste Wahrhaftigkeit und Treue ist also für uns überaus tröstlich und beruhigend.

3.) Der höchst Wahrhaftige muß das größte Mißfallen an jeder Verstellung, an jeder Unwahrheit und Lüge haben. Deswegen sollen wir jederzeit so reden und handeln, wie wir innerlich gesinnt sind, wir sollen wahrhaftig seyn, um dem höchst Wahrhaftigen wohlgefällig zu werden. Und was halfe uns auch Verstellung und Unwahrheit? Gott den Allwissenden, der alle Tiefen unsers Herzens kennet, der jeden Gedanken und jeden Wunsch unserer Seele weiß, können wir doch nicht tauschen oder hintergehen.

4.) Gott ist höchst getreu in seinen Verheißungen und Drohungen. Er ist nicht wie die Menschen, die oft nicht im Stande sind, ihr Wort zu halten, oder es vielleicht gar nicht halten wollen. — Gott hat versprochen, die Tugendhaften ewig zu belohnen. Das soll uns ermuntern, Gottes Willen auch dann gern und genau zu erfüllen, wenn es uns noch so schwer ankommen sollte. Gott hat gedrohet, die Lasterhaften ewig zu bestrafen. Das soll uns vom Bösen abschrecken, wenn es uns auch noch so leicht, angenehm und vortheilhaft erscheinet. — So sollen wir durch den Glauben an Gottes höchste Wahrhaftigkeit und Treue immer besser und frömmere, und Gott ähnlicher werden.

IX. Gott ist höchst gerecht.

§. 94. Schon das Gewissen sagt einem jeden Menschen: der Gute und Rechtschaffene verdiene, daß es ihm wohl gehe, daß er belohnet werde, — der Böse und Lasterhafte verdiene, daß es ihm übel gehe, daß er bestraft werde. Die Stimme unserer Vernunft sagt ferner, daß derjenige, der mehr Gutes gethan hat, auch eine größere Belohnung, und daß jener, der mehr Böses gethan hat, auch eine größere Strafe verdiene, als der, welcher weniger Gutes, oder welcher weniger Böses gethan hat.

Allein kein Mensch ist im Stande, alle Guten zu belohnen und alle Bösen zu bestrafen, so, wie sie es verdienen, weil es den Menschen hierzu entweder an der nöthigen Macht oder an gutem Willen fehlet, oder weil sie nicht alles Gute und alles Böse wissen. Nur Gott, als der Allwissende und Allmächtige kann, und als der höchst Heilige will er auch alle Guten genau so belohnen, und alle Bösen genau so bestrafen, wie sie es verdienen.

§. 95. Und daß Gott auch wirklich alles Gute belohne, und alles Böse bestrafe, davon können wir uns schon aus dem, was Gott in der Welt geschehen läßt, zum Theile überzeugen. Denn wir erfahren, daß Gott sehr oft durch die natürlichen Folgen der guten oder bösen Handlungen das Gute belohne, und das Böse bestrafe. Der Mäßige bleibt gesund, der Fleißige im Lernen wird verständig, der Rechtschaffene erwirbt sich die Achtung und Liebe seiner Mitmenschen, da hingegen die Unmäßigkeit gar oft Krankheit des Körpers; Müßiggang und Verschwendung — Armuth und Noth, Unredlichkeit und Betrug — Schand und Strafe vor den Menschen — nach sich ziehen.

Vorzüglich ist es aber die innere Zufriedenheit und Seelenruhe eines guten Gewissens, und das freudige Zunehmen im Guten, womit Gott die Tugendhaften schon hier auf Erden belohnet, so wie die Lasterhaften schon hier auf Erden durch Unruhe und Angst, durch die bitteren Vorwürfe ihres Gewissens, und durch ein schreckliches Zunehmen im Bösen bestraft werden.

§. 96. Aber die natürlichen Folgen der guten und bösen Handlungen treffen nicht immer ein. Und wir können uns durch tägliche Erfahrung überzeugen, daß es manchem guten und rechtschaffenen Menschen hier auf Erden wenigstens äußerlich übel gehet, daß er in Armuth und Krankheit, in Noth und Elend oft sein ganzes Leben hindurch schwachen muß; daß hingegen mancher Böse und Lasterhafte im Ueberflusse an zeitlichen Gütern schwelget, Gesundheit und Ansehen vor der Welt genießt, und dabey den Unschuldigen verfolgt

und unterdrückt. — Daraus müssen wir schließen, daß hier auf Erden die Zeit der eigentlichen Vergeltung nicht seyn könne, daß erst in einem künftigen Leben die Guten vollkommen belohnt, und die Bösen genau so bestraft werden müssen, wie sie es verdienen.

§. 97. Und daß dieß wirklich so ist, daß dieses irdische Leben nicht die Zeit der vollkommenen Vergeltung sey, das lehret uns Jesus ausdrücklich, indem er diese Welt mit einem Acker vergleicht, auf welchem guter Weizen und Unkraut mit einander aufwachsen, d. h. wo gute und böse Menschen leben. Und so wie zur Zeit der Ernte die Schnitter den Weizen sammeln, und in die Scheuer bringen, das Unkraut aber davon absondern, in das Feuer werfen und verbrennen: eben so wird es auch einst am Ende der Welt mit den Menschen geschehen. Die Guten werden von den Bösen abgesondert werden, und jene werden zum ewigen Leben eingehen, diese aber zur ewigen Strafe verurtheilt werden. (Matt h. 13, 24 — 30. 36 — 43. 47 — 51.)

§. 98. Eben so lehrte uns auch Jesus, daß erst nach dem Tode des Körpers die Guten nach ihren Werken belohnt, die Bösen aber nach ihrer Schuld bestraft werden, mit folgenden Worten: (Joh. 5, 28. 29.) „Es kommt einst die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, — hervorgehen werden. Die Gutes gethan haben, werden zum ewigen Leben, die aber Böses gethan haben, zur ewigen Strafe auferstehen.“ — Der heil. Paulus sagt: (Röm. 2, 5 — 9.) „Durch deine Halsstarrigkeit und Verhärtung im Bösen vermehrest du nur die Strafe, die dich dann treffen wird, wann sich Gott als den unparteyischen Richter zeigen, und einem Jeden nach seinen Werken vergelten wird. „Diejenigen, welche mit unermüdetem Eifer nach Frömmigkeit gestrebt haben, wird er mit unvergänglicher Glückseligkeit belohnen. Eine schreckliche Strafe steht aber denjenigen bevor, welche — der Sünde und der Lasterhaftigkeit sich ergeben.“ — (II Kor. 9, 6.)

„Wer sparsam säet, der wird sparsam ernten; wer
 „aber reichlich säet, der wird auch reichlich ernten.“ —

So erkennen wir also mit Gewißheit und Zuver-
 läßigkeit aus der Lehre Jesu, daß Gott nach dem Tode
 des Körpers — in dem künftigen Leben alle Guten
 genau so belohnen; und alle Bösen genau so bestrafen
 wird, wie sie es verdienen. Deswegen nennen wir Gott
 höchst gerecht.

S. 99. Die ersten Menschen lebten glücklich, so
 lange sie Gottes Geboth beobachteten. Sobald sie sün-
 digten, wurden sie unglücklich. — Der Brudermörder
 Kain irrete voll Angst umher, und gequält von den
 Vorwürfen seines bösen Gewissens, fand er nirgends
 Ruhe. — Die lasterhaften Menschen vertilgte Gott
 durch die Sündfluth, und der fromme Noah wurde
 gerettet. — Die gottlosen Einwohner der Städte So-
 doma und Gomorra strafte Gott mit Feuer vom
 Himmel, und den Lot befreyte er aus diesem Verderben.
 — Die frommen Patriarchen Abraham und Jacob
 ließ Gott reiche Hirtenfürsten werden, den gottesfürchti-
 gen Joseph ließ er zur Würde eines Unterkönigs in
 Aegypten, und den Hirtenknaben David zur Würde
 eines Königs in Israel gelangen. — Daniel, dieser
 standhafte Verehrer des wahren Gottes, wurde aus der
 Löwengrube, und seine drey Freunde aus dem Feu-
 erofen wunderbarer Weise gerettet. Der junge Tobias
 wurde von Gott gesegnet, Absalom aber gestraft. So
 oft das isaelitische Volk in Abgötterey verfiel,
 und Gottes Gebothe übertret, wurde es zur gerechten
 Strafe von den Feinden unterjocht, und hart gedrückt.

Anwendung. I.) Gott ist höchst gerecht. Also
 darf es uns in dem Glauben an ihn nicht irre machen,
 wenn wir zuweilen böse Menschen hier auf Erden äußer-
 lich glücklich, manchen Tugendhaften aber mit vielen
 Leiden und Drangsalen kämpfen sehen. Nie sollen wir
 an Gottes höchster Gerechtigkeit zweifeln, oder gegen
 seine Anordnungen murren, wenn uns unverschuldete
 Uebel treffen, wenn wir ungerechter Weise verfolgt und

unterdrückt werden. Dieses Leben ist ja nur die Zeit der Aussaat, dort erst wird die Zeit der Ernte, der vollkommenen Vergeltung kommen. Kann man denn da schon ernten, wenn man erst aussäen soll? — Dieses irdische Daseyn ist eine Prüfung und Vorbereitung für das zukünftige Leben. Darf man die Belohnung da schon verlangen, wenn man sich derselben erst würdig machen soll? — Dieses Leben ist ein Kampfplatz um Tugend und Heiligkeit. Man hat aber auf die Siegeskrone keinen Anspruch, wenn man nicht tapfer gekämpft, und dieselbe verdient hat. — Gott, der höchst Gerechte, belohnet hier auf Erden nicht immer das Gute, er bestrafet hier nicht immer das Böse, damit wir nicht der guten Folgen wegen die Tugend üben, und der schädlichen Folgen wegen das Böse unterlassen, damit wir uns gewöhnen, aus reiner Liebe gegen Gott seinen Willen zu befolgen. — Der Gedanke an Gottes Gerechtigkeit tröste und beruhige uns also, wenn wir verkannt, verfolgt und unterdrückt werden, wenn uns unverschuldete Leiden und Uebel treffen. Zu seiner Zeit wird die verkannte, unterdrückte Tugend ihren Lohn finden, und alles Gute wird belohnet werden.

2.) Gott ist höchst gerecht. Nur er allein weiß die innere Beschaffenheit aller Menschen, nur er kann den wahren Werth eines Jeden richtig beurtheilen, den Guten nach Verdienst belohnen, den Bösen nach seiner Schuld bestrafen. „Darum verdammet nicht eher, als „bis der Herr kommt, der auch das Verborgene an das „Licht hervorziehen, und die geheimsten Gefinnungen „der Menschen offenbaren wird.“ (I. Kor. 4, 5.) — „Daher verurtheilet nicht, damit ihr nicht verurtheilet „werdet.“ (Matth. 7, 1.)

3.) Gott ist höchst gerecht. Auch das kleinste Gute, was wir im Verborgenen thun, bemerkt Gott, und wird es belohnen. Jeden Trunk Wassers, den wir zur Erquickung dem Armen reichen, wird uns Gott vergelten. Kein guter Gedanke, kein frommer Wunsch

unseres Herzens bleibt unbelohnt. Dies soll uns ermuntern, das Gute jederzeit zu thun, auch wenn es die Menschen nicht erfahren, auch wenn wir dafür Undank, Spott und Verachtung einrenten. — Der höchst Gerechte bestraft aber auch alles Böse. Hüthen wir uns daher vor jeder Sünde, wenn wir sie gleich im Verborgenen ausüben könnten. Kein sündhafter Gedanke, kein unerlaubter Wunsch, kein böses Wort entgeht der Gerechtigkeit Gottes. Und wenn auch die Strafe nicht immer der bösen That auf dem Fusse nachfolgt, so bleibe sie doch nicht aus. Gottes Strafe kommt oft langsam, aber gewiß. Der Gedanke an Gottes Gerechtigkeit soll uns also von allem Bösen abschrecken, zu allem Guten ermuntern.

X. Gott ist höchst barmherzig.

§. 100. Wenn der Mensch wissenlich und freywillig Gottes Gebot h übertreten — gesü ndiget hat, so fühlet er Unruhe und Angst. Sein Gewissen sagt ihm, daß er durch die Sünde Gott dem höchst Heiligen missfällig geworden sey, daß er sich vor dem höchst Gerechten strafwürdig gemacht habe, und daß er in diesem Zustande der Sünde nicht glücklich zu seyn verdiene. Der Sünder wünscht Nachlassung der Strafe, das Wohlgefallen Gottes, und den Anspruch auf die ewige Seligkeit wieder zu erlangen, d. h. er wünscht Verzeihung seiner begangenen Sünden von Gott.

Dieses sehnliche Verlangen, von der Unruhe und Angst des bösen Gewissens befreyt zu werden, und Vergebung seiner Sünden von Gott zu erlangen, findet sich bey allen Menschen unter allen Völkern. Daher verfelen die Heiden, weil sie keine richtige Kenntniß von Gottes Eigenschaften hatten, auf die schrecklichsten Mittel, ihr Gewissen der begangenen Sünden wegen zu beruhigen; sie gebrauchten die grausamsten Selbstpeinigungen und Menschenopfer, um die beleidigte Gottheit zu besänftigen und zu versöhnen.

§. 101. Die menschliche Vernunft weiß kein anderes Mittel anzugeben, durch welches wir Verzeihung unserer begangenen Sünden von Gott erwarten könnten, als die Besserung des Lebens, d. h. wenn der Mensch seine sündhafte Gesinnung ändert, das Böse unterläßt, und Gutes thut. Nur bey wahrer Besserung könnte der Mensch Vergebung seiner begangenen Sünde hoffen und erwarten von Gott dem Langmüthigen, der den Sünder nicht immer sogleich strafe, sondern ihm oft lange Zeit zur Besserung läßt, von Gott, dem höchst gütigen Vater aller Menschen, der, wie Jesus sagt, seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und regnen läßt über die Felder der Gerechten und Ungerechten. — Aber Gewißheit und feste Ueberzeugung, daß Gott dem reumüthigen Sünder bey wahrhaft gebesselter Gesinnung die verdiente Strafe nachlassen, an ihm wieder Wohlgefallen haben, und ihm wieder Gutes erweisen werde, kann uns unsere Vernunft nicht geben, auch dann nicht geben, wenn wir uns gleich wahrhaft bessern. Denn die Besserung kann die begangene Sünde nicht ungeschehen machen, und das Gewissen sagt uns, daß wir der begangenen Sünde wegen doch immer vor Gott mißfällig und strafbar bleiben, wenn wir uns gleich keiner neuen Strafe mehr schuldig machen.

§. 102. So wie ein Kind nur dann gewiß wissen kann, daß ihm der Vater den begangenen Fehler verzeihe, wenn er selbst es dem Kinde ausdrücklich sagt: eben so könnte der Mensch durch seine Vernunft niemahls, auch bey vollkommener Besserung nicht, die beruhigende Versicherung und volle Gewißheit, daß ihm Gott verzeihe, erlangen, wenn ihn nicht Gott selbst durch den untrüglichen Ausspruch der Offenbarung hierüber zuverlässig belehrte, und davon versicherte.

§. 103. Darum hat Gott schon im alten Bunde durch die Propheten den Menschen mit ungezweifelter Gewißheit versprechen lassen, daß er ihnen, wenn sie sich wahrhaft bessern, wegen des kommenden Erlös-

fers ihre Sünden vergeben wolle. Der Prophet Jesaias führet Gott so redend an: „Reiniget euch von euren Sünden, schaffet weg von meinen Augen euere bösen Thaten, höret auf zu sündigen, lernet Gutes thun, forschet, was recht ist; helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, schüzet der Witwe Sache. Dann kommet, und ich will euch gnädig seyn.“ Wären euere Sünden roth, wie Scharlach, so sollen sie weiß werden, wie Schnee.“ — Der Prophet Ezechiel spricht im Nahmen Gottes so: „So wahr ich lebe, spricht der Herr Jehova, ich habe kein Wohlgefallen an dem Untergange des Sünders, sondern vielmehr daran, daß der Ruchlose von seinem Wege zurückkehre, und ewig lebe. Bessert euch, — warum wollet ihr (des ewigen Todes) sterben?“ —

Und als Jesus, der Erlöser der Menschen, in die Welt kam, belehrte er uns noch deutlicher und vollständiger darüber, daß Gott höchst barmherzig ist, d. h. daß er jedem reumüthigen und sich wahrhaft bessern den Sünder alle Vergehungen verzeihet. Vorzüglich lehrte uns dieß Jesus in der so rührenden Geschichte vom verlorenen Sohne. (Luc. 15.) — Daher ruft uns der göttliche Heiland zu: (Luc. 6, 36.) „Seyd barmherzig, so wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ — (II. Petr. 3, 9. Psalm. 102.)

§. 104. Die heilige Geschichte stellet uns die auffallendsten Beweise dar, daß Gott höchst langmüthig und barmherzig ist. Gottes Langmuth erkennen wir daraus, indem er die lasterhaften Menschen zur Zeit des Noah durch 120 Jahre zur Besserung ermahnen ließ, ehe er sie durch die Sündfluth strafte. — Daß Gott auch gegen Sünder gütig ist, sehen wir an den Israeliten, denen er ungeachtet ihrer Unwürdigkeit und Strafbarkeit doch immer Propheten sandte, welche dem reumüthigen Volke während der babylonischen Gefangenschaft die tröstliche Verheißung verkündigten, daß sie nach siebenzig Jahren in ihr Vaterland zurück kehren, und durch die Ankunft des

Messias werden beglückt und gesegnet werden. — Daß Gott, der höchst Barmherzige, dem reueollen und sich bessernden Sünder vergeihe, zeigte er schon an unsern ersten Weltlern nach ihrem Falle, — und an den Einwohnern der Stadt Ninive, denen Gott die gedrohte Strafe nachließ, weil sie ihre Sünden bereueten, und sich besserten.

Anwendung. 1.) Gott ist höchst barmherzig daher sollen auch wir uns bestreben, barmherzig zu seyn, d. h. wir sollen gern denen vergeihen, die uns beleidiget haben. „Vergebet, sagt Jesus, so wird auch euch vergeben werden.“ Und Er lehrte uns so beten: „Vergib uns, o Gott, unsere Sünden, so wie auch wir gern denen vergeihen, die uns beleidigen.“ — Wenn wir unsern Beleidigern nicht gern vergeben wollten, so würden wir, wie der unarmherzige Knecht in dem Gleichnisse Jesu — auch von Gott keine Vergebung unserer Sünden hoffen und erwarten dürfen, sondern ewige Verwerfung fürchten müssen.

2.) Kein Mensch ist hier auf Erden ganz ohne Sünde. Jeder bedarf der tröstlichen und zuverlässigen Versicherung, daß ihm Gott bey wahrer Reue und ernstlicher Besserung seine Sünden vergeihe. Ohne diese Versicherung und Gewißheit könnten wir bey dem quälenden Bewußtseyn unserer Sündhaftigkeit niemahls ruhig und des Lebens froh werden. Der Gedanke an Gottes höchste Barmherzigkeit ist also für uns sündhafte Menschen trostvoll und beruhigend, wenn wir wahre Reue über unsere begangenen Sünden haben, und den ernstlichen Vorsatz der Besserung fassen.

3.) Der Gedanke an Gottes höchste Barmherzigkeit soll uns aber auch ermuntern, daß wir uns um so eifriger bestreben, alles, auch das kleinste Böse zu unterlassen, und Gottes Willen gern, genau und jederzeit zu erfüllen, weil Gott nur gegen jene barmherzig ist, die sich wahrhaft bessern. — Durch ein vermessenliches Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit würden wir uns vor Gott überaus mißfällig und

strafbar, und der Vergebung unserer Sünden ganz unwürdig machen.

XI. Gott ist ewig und unveränderlich.

§. 105. Alle Wesen der Körper- und Geisterwelt, die ganze unermessliche Schöpfung ist einmahl nicht da gewesen. Alle erschaffenen Dinge haben einen Anfang genommen. Gott ist der Schöpfer aller Dinge. Durch ihn haben sie alle ihr Daseyn erhalten. Daher konnte vor der Schöpfung der Welt nichts, gar nichts da gewesen seyn, als Gott allein. — Gott, der Urheber aller Dinge, konnte von Niemanden erschaffen worden seyn, weil auffer Gott nichts da war, und weil er sonst nicht der Schöpfer von allem wäre. Gott hat also keinen Anfang haben können, er muß immer gewesen seyn.

Alle erschaffenen Dinge bestehen nur durch Gott; und wenn er will, daß seine Geschöpfe zu seyn aufhören sollen, so vergehen sie, und nehmen ein Ende. Auffer Gott ist Niemand allmächtig, daher ist auch kein Wesen im Stande, zu machen, daß Gott zu seyn aufhöre. Alle Wesen, und also auch alle unsterblichen Geister leben und wirken nur durch Gott; alle Wesen, die sinnlichen und geistigen, müßten zu seyn aufhören, wenn Gottes Daseyn ein Ende nähme. — Gott kann also niemahls ein Ende haben, er wird immer seyn.

Gott ist also derjenige, durch den alle Dinge bestehen, der immer war, immer ist, und immer seyn wird, — der Ewige.

§. 106. Dieß bezeuget Jesus, indem er lehret, daß die Seele des Menschen unsterblich ist, und daß er einst als Richter der Welt zu den Frommen sagen wird: „Kommet her, ihr Geliebten meines Vaters, und nehmet das Reich in Besiz, welches euch von Unbeginn der Welt her bereitet ist.“ — Von Unbeginn der Welt, heißt so viel als: vor der Erschaffung aller Dinge — also von Ewigkeit her. Weil Gott von Ewigkeit

her die Tugendhaften, die Auserwählten zu beglücken beschloffen hat, so muß er selbst immer gewesen seyn, er konnte nie einen Anfang genommen haben. (Matth. 25.)

Und Jesus sagte: „Die Frommen werden zum ewigen Leben eingehen, die Bösen aber zur ewigen Strafe verurtheilet werden.“ — Gott ist es, der die Guten ewig belohnen, die unbusfertigen Sünder aber ewig bestrafen wird; also kann Gott kein Ende haben, er muß ewig seyn. Und schon in einem der Psalme (89.) heißt es: „Herr, du bist unsere Zuflucht durch alle Menschenalter. Ehe die Berge entstanden, und ehe die Erde und Welt gebildet wurden, wardest du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Tausend Jahre sind in deinen Augen wie der gestrige Tag, der vergangen ist.“ — Bey Gott gibt es also keine lange und keine kurze Zeit; tausend und wieder tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag, wie ein Augenblick; er ist ohne Anfang und ohne Ende — ewig.

S. 107. Die Erfahrung aller Zeiten überzeuge uns, daß keines der sichtbaren Dinge in der Welt fa bleibt, wie es Anfangs war, alles verändert sich. Der Körper des Menschen, die Thiere und Pflanzen, und selbst der härteste Stein, alle sichtbaren Dinge sind der Veränderung unterworfen. — Aber nicht bloß alle sichtbaren Dinge, sondern auch die Seele des Menschen, ob schon sie ein geistiges Wesen ist, verändert sich. Denn wie die Kräfte der Seele, Verstand und Vernunft, immer mehr entwickelt und ausgebildet werden, wie der Mensch an Kenntnissen und Einsichten zunimmt, so verändert er sich. — Gott aber, dem Allwissenden und höchst Weisen, sind ohnehin alle Dinge von Ewigkeit her am besten bekannt, er kann an Kenntnissen und Einsichten nicht zunehmen. Gottes weiseste und heiligste Rathschlüsse müssen ewig dieselben bleiben, seine höchste Vernunft kann keiner Veränderung unterworfen seyn. — Eben so ist die Seele des Menschen

dem freyen Willen nach veränderlich. Denn entweder liebet der Mensch das Gute, und handelt dem Willen Gottes gemäß, und dann wird er immer besser und frömmere; oder er liebet das Böse, und wird immer mehr zum Bösen geneigt. — Bey Gott aber, dem höchst Heiligen, der von Ewigkeit her an allem Guten das größte Wohlgefallen, und an allem Bösen das größte Mißfallen hat, kann keine Veränderung seines heiligsten Willens Statt finden.

Nur Gott, der Allmächtige allein, kann alle Wesen verändern; er selbst aber kann von keinem seiner Geschöpfe verändert werden. Gott bleibt ewig, wie er war, und wie er ist, er bleibt immer derselbe; darum heißt er unveränderlich.

§. 108. Gottes Unveränderlichkeit lernen wir aus der Lehre Jesu kennen, denn der heil. Apostel Jacobus (Br. 1, 17.) sagt: „Jede gute und vollkommene Gabe „kommt von oben herab, von dem Vater der Lichte, „bey welchem keine Veränderung, noch irgend ein Wechsel des Lichtes und der Finsterniß ist.“ — Durch den Propheten Malachias (3, 6.) sagt Gott von sich selbst: „Ich bin Gott, und verändere mich nicht.“ — (Psalm. 101, 26 — 29.) „Gott! deine Jahre reichen von „Ewigkeit zu Ewigkeit. Einst hast du die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. „Sie vergehen, du bleibest; wie ein Kleid veralten sie „alle, wie ein Kleid verwandelst du sie, und sie werden „verwandelt. Du aber bleibest immer derselbe, und „deine Jahre nehmen kein Ende.“ —

§. 109. Gott ist unveränderlich. Daher können die Ausdrücke, welche zuweilen, besonders in der heil. Schrift des alten Bundes Gott beygelegt werden, wie z. B. Beleidigung, Abscheu, Haß, Zorn, Rache, Reue, Mitleid, Erbarmen, welche eine Gemüthsbewegung, und daher eine Veränderung in der menschlichen Seele andeuten, von Gott im eigentlichen Sinne nicht verstanden werden, weil er keiner Veränderung unterworfen seyn kann. — Beleidigung, Uß-

scheu, Haß und Zorn Gottes — zeigen nur das größte Mißfallen des höchst Heiligen an allem Bösen an. Rache Gottes bedeutet seine höchste Gerechtigkeit, vermöge welcher er den unbusfertigen Sünder strafen muß. Wenn es heißt: Gott reuete es, die lasterhaften Menschen zur Zeit des Noah erschaffen zu haben, so bedeutet das so viel, als: Gott hatte an dem ganz verdorbenen Menschengeschlechte das größte Mißfallen; er fand die Menschen unwürdig, daß er sie länger auf Erden erhalte, und beschloß, sie durch die Sündfluth zu vertilgen. Mitleid und Erbarmen Gottes zeigen seine Langmuth, höchste Güte und Barmherzigkeit an.

§. 110. Gottes Ewigkeit und Unveränderlichkeit zeigt uns die heil. Geschichte. Als Gott mit Moses auf dem Berge Horeb aus dem brennenden Dornbusche sprach, und ihm den Befehl gab, hinzugehen zu Pharao, und von ihm den Auszug des israelitischen Volkes zu begehren, da fragte Moses: Wenn ich zu den Israeliten kommen, und ihnen sagen werde: der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs, hat mich zu euch gesandt; und sie fragen mich: wie heißt er? — was soll ich ihnen antworten? — Da sprach Gott zu Moses: So sollst du zu den Israeliten sagen: „Der Gott eurer Väter, der immer war, immer ist, und immer seyn wird, Jehova“ (der Ewige, der Unveränderliche) hat mich zu euch gesandt.“ (II. B. Mos. 3, 14.) —

Anwendung. Gott ist ewig und unveränderlich. Er ist immer der allwissende, allmächtige und höchst gürtige Helfer in jeder Noth. Wir dürfen also nicht glauben, daß wir ihn erst durch unser Gebeth zur Hülfe bewegen müssen, denn er liebet uns ohnehin; wir dürfen nicht glauben, daß wir durch ein eigensünniges Gebeth etwas von ihm erbitten können, was gegen seinen heiligsten Willen ist.

2.) Gott wird immer fort allmächtig und höchst gürtig bleiben, uns daher jederzeit helfen können, und

alles nöthige Gute uns allzeit geben wollen. Auf ihn, den Unveränderlichen, können wir uns jederzeit verlassen. Wie leicht können uns die Menschen durch den Tod entrißen werden; wie bald können sie ihre wohlwollende Gesinnung gegen uns ändern; durch wie viele Unfälle können sie ausser Stand gesetzt werden, uns zu helfen! — Eben so veränderlich und unbeständig sind die Güter dieser Erde, auf die sich die Menschen zu verlassen pflegen. Wie vergänglich sind das Leben, die Gesundheit, Reichthum und Schätze, Macht und Ansehen vor der Welt; durch tausend Unfälle können wir sie verlieren. Daher sollen wir nur allein auf Gott unser ganzes Vertrauen setzen, der immer unser allwissende, allmächtige und höchst gütige Vater bleiben wird. Wie tröstlich und beruhigend ist das für uns!

3.) Aber eben die Ueberzeugung von Gottes Ewigkeit und Unveränderlichkeit soll für uns ein Antrieb seyn, alles Böse jederzeit zu verabscheuen, das Gute immer mehr zu lieben, Gottes Willen immer genauer zu befolgen, weil Gott ewig höchst heilig und höchst gerecht bleibt.

XII. Gott ist höchst selig.

§. III. Wenn es dem Menschen wohl geht, wenn er Freude empfindet, so fühlt er sich glücklich. Sind alle seine Wünsche befriediget, ist er mit sich selbst und mit seiner Lage vollkommen zufrieden, so daß nichts mehr sein Glück vermindern oder stören kann, so heißt dieser Zustand Seligkeit.

Jeder Mensch wünscht, verlangt und strebt, sich vollkommen glücklich zu machen — selig zu werden. Dieser Wunsch und dieses Verlangen wird durch alle zeitlichen Güter, durch alle Schätze dieser Erde, durch alle irdischen Freuden nicht befriediget. — Nur wenn der Mensch Gott, das allervollkommenste Wesen, richtig erkennt, und ihn über alles liebet, und in dieser Erkenntniß und Liebe immer zunimmt, nur dann ist er mit

sich selbst und mit seiner Lage zufrieden, er fühlet sich glücklich, und diese seine Zufriedenheit und Glückseligkeit wird desto vollkommener und dauerhafter, je vollkommener, reiner und inniger seine Erkenntniß und Liebe des höchsten Wesens, je mehr sein Wille mit dem göttlichen Willen übereinstimmend, je mehr sein Geist Gott, dem allervollkommensten Urbilde, ähnlich wird. So gelangt der Mensch zur Heiligkeit, und dadurch zur Seligkeit, die Gott in dem künftigen Leben allen Frommen zutheilen wird.

§. 112. Daher kann der böse Mensch niemahls wahrhaft glücklich werden, weil er sich durch seinen sündhaften Willen von Gott, dem höchst Heiligen trennet, und deshalb von den Vorwürfen seines Gewissens gequälet und gepeiniget wird. — Darum ist auch der gute Mensch in diesem Leben niemahls ganz glücklich, weil er sich noch immer mehrerer kleiner Fehler und Unvollkommenheiten bewußt ist, und daher mit sich selbst nie ganz zufrieden seyn kann.

Nur Gott allein vereiniget in sich die höchste Heiligkeit und Weisheit, die unbeschränkste Macht und alle vollkommensten Eigenschaften; nur durch ihn und in ihm können alle seine vernünftigen Geschöpfe selig werden. Darum muß Gott selbst höchst selig seyn.

§. 113. Daß Gott höchst selig ist, wissen wir aus der Lehre Jesu; denn in der Apostelgeschichte (17, 25.) heißt es: „Gott wird von den Händen der Menschen nicht bedient, als wenn er eines Dinges bedürfte, Er, der Allen Leben, Athem und alles „gibt.“ — Und der heil. Apostel Paulus sagt: (1. Timoth. 6, 15.) „Der höchst selige und allein mächtige König wird dieses (letzte Gericht) zu seiner Zeit „veranstalten.“ —

Anwendung. 1.) Gott ist höchst selig. Wenn auch der Wunsch und das Verlangen der Frommen nach vollkommener Glückseligkeit hier auf Erden nicht erfüllt wird, wenn sie auch vielen Leiden und Mühselig-

keiten bis zu ihrem Tode unterworfen bleiben: so können sie sich damit trösten, daß Gott, der höchst Selige, sie nach diesem Leben ganz glücklich — selig machen wird.

2.) Gott, der höchst Selige, ist die Quelle der Seligkeit für alle seine vernünftigen Geschöpfe, und seine höchste Seligkeit kann kein Wesen im geringsten vermehren oder vermindern. Alle Gebote, die uns Gott gibt, sind uns also nur deswegen gegeben, damit wir durch die genaue Befolgung derselben immer besser, heilig und selig werden. Daher schaden sich die Bösen nur selbst, wenn sie dem Willen Gottes entgegen handeln, der sie ewig selig machen will. Darum sagt die heil. Schrift: (Job. 35, 6 — 8.) „Mensch! „Was kannst du, wenn du sündigst, Gott thun? „Sind deiner Missethaten viel, was kann das ihm (dem „höchst Seligen) schaden? Bist du gerecht, was gibst „du ihm? Empfängt er ein Geschenk aus deiner Hand? „Dir, o Mensch, schadet deine Sünde. Dir o Mensch, „nützet deine Tugend.“ —

3.) Alle unsere Gebethe und gottesdienstlichen Handlungen haben vor Gott, dem höchst Heiligen und höchst Seligen, keinen Werth, wenn wir dabey nicht auch innerlich gute und fromme Gesinnungen und Empfindungen haben. Denn nicht Gott bedarf unserer Verehrung zu seiner Seligkeit, sondern wir bedürfen derselben, weil die Gottesverehrung für uns ein unentbehrliches Mittel ist, um sittlich gut, heilig und ewig selig zu werden.

4.) Der Gedanke: Gott, der höchst Selige, kann und will auch uns selig machen, Er hat den Guten und Frommen so hohe Freuden bereitet, die kein Auge hier zu erblicken, kein Ohr zu vernehmen, und keines Menschen Herz ganz zu empfinden im Stande ist, — dieser Gedanke soll uns immer mehr geneigt machen, alles Böse zu verabscheuen, alles Gute zu lieben, immer frömmter und heiliger zu werden, damit wir einst von dem Richter der Welt die erfreulichen

Worte hören: (Matth. 25, 23.) „Du guter und treuer Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn.“ —

XIII. Gott ist das allervollkommenste Wesen.

§. 114. Wir haben nun aus der Lehre Jesu alle jene Eigenschaften Gottes kennen gelernt, deren Kenntniß uns zur Erreichung unserer ewigen Bestimmung nützlich und nothwendig ist. Jesus stellet uns Gott als ein geistiges Wesen dar, welches allmächtig, höchst gütig, allwissend, allgegenwärtig, höchst heilig, höchst weise, höchst wahrhaft, höchst gerecht, höchst barmherzig, ewig und unveränderlich, und höchst selig ist. So vereiniget Gott in sich alle besten und vortrefflichsten Eigenschaften im höchsten Grade; — Er ist der Urheber aller Vollkommenheit; — Er ist an Vollkommenheit über alle Wesen unendlich erhaben, darum nennen wir Gott das allervollkommenste Wesen, oder das höchste Gut.

§. 115. Dieß lehret uns Jesus, indem er sagte: (Luc. 18, 19.) „Niemand ist gut, (so gut, daß er nicht noch besser und vollkommener seyn könnte) als Gott allein.“ — (Matth. 5, 48.) „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ —

Anwendung. 1.) Gott ist das höchste, das allervollkommenste Wesen; — und die Seele des Menschen ist Gottes Ebenbild, d. h. sie ist mit solchen Anlagen und Kräften versehen, daß sie Gottes Eigenschaften erkennen, nachahmen, und Gott selbst immer ähnlicher werden kann, und werden soll. Darin besteht die vorzüglichste Würde des Menschen, die wir an uns und an unsern Mitmenschen hochachten, der gemäß wir alle unsere Gesinnungen, Worte und Handlungen einrichten sollen.

2.) Weil wir Gott, dem allervollkommensten Wesen, immer ähnlicher werden sollen, daher müssen wir trachten, immer weiser, wahrhaftiger, gerechter und

barmherziger zu werden, nach Heiligkeit immer eifriger streben, und uns dadurch der Seligkeit des Himmels würdig machen. Dazu ermahnet uns die heil. Schrift mit den Worten: (Ephes. 4, 23. 24.) „Ihr sollet eines ganz neuen Sinnes und ganz andere Menschen werden, die dem Bilde Gottes gemäß — rechtschaffen und wahrhaft heilig leben.“ —

XIV. Es ist nur Ein Gott.

§. 116. Schon aus der ordentlichen, zweckmäßigen und überaus weisen Einrichtung der Welt erkennen wir, daß sie nur von Einem Schöpfer hervor gebracht seyn könne. Eben so sehen wir schon durch unsere Vernunft ein, daß nur Ein Erhalter und Regierer des ganzen Weltalls seyn könne, nach dessen Willen sich Alles richtet. Denn gäbe es mehrere Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, so würde Unordnung und Verwirrung entstehen.

Noch einleuchtender können wir uns von der Wahrheit, daß nur Ein Gott sey, aus der Lehre Jesu von Gottes Eigenschaften überzeugen, der uns Gott als das allervollkommenste Wesen, als das höchste Gut darstellte. Daraus folgt, daß es kein zweytes Wesen geben könne, welches dieselben höchsten Vollkommenheiten hätte, wie Gott; denn dann wäre Gott nicht mehr das höchste und allervollkommenste Wesen, dem Niemand gleich kommt. Gott allein ist das allervollkommenste Wesen, — also ist nur Ein Gott.

§. 117. Die Juden, unter welchen Jesus als göttlicher Lehrer auftrat, waren durch die Offenbarung über die Eigenschaften Gottes belehret, sie wurden von ihrem Hange zur Abgötterey vorzüglich durch die babylonische Gefangenschaft befreyt, und in dem Glauben an den Einen Gott so sehr befestiget, daß sie nun fortwährend den wahren Gott allein anbetheten. Das Geboth: Du sollst allein an Einen Gott glauben, war das Haupt- und Grundgesetz ihrer Religion — Daher konnte Jesus diesen

Glauben an Einen Gott als die Grundlage seiner Religion bey den Israeliten schon voraussetzen, ohne ihn erst begründen und beweisen zu müssen; und er sprach auch wirklich von dem Glauben an Einen Gott als von einer den Juden und Samaritern schon bekannten und unbezweifelten Wahrheit. Jesus sagte: (Joh. 17, 3.) „Dies ist das ewige Leben, (dadurch werden die Menschen ewig selig) wenn sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, „recht erkennen.“ —

§. 118. Allein die Heiden konnten sich durch das bloße Licht ihrer Vernunft zu dem richtigen Begriffe von Gott, als dem Schöpfer, Erhalter, Regierer, und Richter der Welt nicht erheben. Sie glaubten an mehrere Götter, dachten sich viele Gottheiten auf der Erde, im Wasser, in der Luft, machten sich Bilder von denselben, und betheteten sie an. Diese Menschen mußten zuvor von der Thorheit des Götzendienstes überzeugt, und zu dem Glauben an Einen Gott gebracht werden, ehe sie die Lehre Jesu, die vollkommene Belehrung über Gottes Eigenschaften und seinen Willen annehmen, fassen, und zu ihrer Beruhigung und Besserung anwenden konnten. Darum predigten die Apostel unter den Heiden immer zuerst den Glauben an Einen Gott. (Apostelgesch. 17, 23. und 14, 14. Ephes. 4, 5. 6. I. Kor. 8, 5. 6.)

Anwendung. 1. Es ist nur Ein Gott, und dieser ist der Herr Himmels und der Erde, und zugleich der höchst gütige Vater aller Menschen. Wie eröstlich und beruhigend ist es für uns, zu wissen, daß uns nichts in der Welt schaden kann, wenn wir Gottes Wohlgefallen und Liebe durch genaue Beobachtung seiner Gebote uns zu erwerben streben. Mit frohem Herzen, mit kindlichem Vertrauen können wir daher in allen Lagen unsers Lebens zu Gott aufblicken, und ruhig ihm alle unsere Schicksale überlassen. — Wie unglücklich waren die Heiden, welche mehrere Götter anbetheteten, und immer fürchten mußten, daß sie den

einen beleidigen, während sie das Wohlgefallen und die Gunst des andern zu erlangen suchten.

2.) Weil wir nur Einen Gott, Einen gemeinschaftlichen Schöpfer, Erhalter und Vater haben: so machen alle Menschen nur Eine Familie Gottes aus, und wir alle sind Kinder eines und desselben Vaters im Himmel. Wir sollen daher gegen einander, wie Kinder Eines Vaters, wie Brüder Einer Familie, gesinnet seyn, die durch das Band der Liebe mit einander vereiniget — einander belehren, bessern und unterstützen, damit wir alle — unsere hohe ewige Bestimmung erreichen, und einst dort in den Wohnungen des Himmels mit einander unsern gemeinschaftlichen Gott und Vater anbeten. (Ephes. 4, 1. 2. Matth. 5, 45.)

B. Jesus belehrte uns über die Natur und Würde seiner eigenen Person.

§. 119. Jesus, der Erlöser der Menschen, lehrte uns nicht nur Gott als das allervollkommenste Wesen richtig erkennen, sondern er offenbarte uns auch solche Wahrheiten über die Natur und Wesenheit Gottes, die wir wegen der Beschränktheit unserer Vernunft hier auf Erden niemahls ganz zu begreifen im Stande sind, die wir deshalb Geheimnisselehren der göttlichen Offenbarung nennen.

I. Jesus ist der eingeborne Sohn Gottes des Vaters.

§. 120. Jesus belehrte uns über die erhabene Würde seiner eigenen Person, indem er Gott, das allervollkommenste Wesen, seinen Vater, und sich selbst den eingebornen Sohn des himmlischen Vaters nannte. So sagte Jesus zu Nikodemus, den er zur Nachtzeit über die Erlösung und Befeligung aller Menschen durch den Messias belehrte: (Joh. 3, 16.) „Gott hat die Welt (die Menschen) also sehr geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn in

„den Tod hingab, damit Keiner, der an ihn glaubet, verloren gehe, sondern das ewige Leben erhalte.“ — In der Nacht vor seinem Leiden wurde Jesus (Matth. 26, 63. 64.) von dem hohen Priester Kaiphas feyerlich befragt: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes seyest? — Und Jesus antwortete ihm: „Du hast es gesagt, ich bin es.“ —

§. 121. Gott selbst erklärte Jesum öffentlich und feyerlich für seinen vielgeliebten Sohn bey der Taufe desselben am Jordan-Flusse; (Matth. 3, 17.) — und bey der Verklärung Jesu auf einem Berge in Galiläa, (Matth. 17, 5.) — indem dabey jedes Mahl die Stimme Gottes von oben herab erscholl: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ —

Jesus ist also nach seiner eigenen Aussage, und nach der feyerlichen Erklärung des himmlischen Vaters selbst — der eingeborne, der einzig geliebte Sohn Gottes des Vaters.

II. Jesus ist wahrer Gott.

§. 122. Jesus lehrte uns ferner von seiner eigenen Person, daß er dieselben göttlichen Eigenschaften wie der Vater habe, daß er Gott dem Vater gleich sey, indem er einst öffentlich vor dem Volke erklärte: (Joh. 8, 57.) „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ehe Abraham war, bin ich.“ — Und nach dem letzten Abendmahle beehrte Jesus so zu seinem himmlischen Vater: (Joh. 17, 4. 5.) „Ich habe dich, Vater, auf Erden verherrlicht. Verherrliche nun du mich mit jener Herrlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.“ —

Ein anderes Mahl lehrte Jesus öffentlich vor dem versammelten Volke: (Joh. 10, 30. — 38.) „Ich und der Vater sind Eins. — Erkennet und glaubet es der Werke (Wunder) wegen, daß der

„Vater in mir ist, und ich in dem Vater bin.“
— Und zu seinen Jüngern sprach Jesus in seiner letzten Abschiedsrede: (Joh. 14, 7 — 9.) „Wenn ihr mich erkannt habet, so kennet ihr auch meinen Vater. Philippus! Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen. Glaubst du nicht, daß ich in dem Vater bin, und daß der Vater in mir ist?“ —

Aus allen diesen Aussprüchen Jesu von seiner eigenen Person erkennen wir, daß er von Ewigkeit her dieselbe göttliche Herrlichkeit, dieselben göttlichen Eigenschaften, wie der Vater, hat, daß er dem Vater ganz gleich, daß er, wie der Vater, wahrer Gott ist.

§. 123. Weil Jesus dem himmlischen Vater ganz gleich, weil er wahrer Gott wie der Vater ist: so müssen ihm auch göttliche Eigenschaften zukommen. — Daß Jesus wirklich göttliche Eigenschaften habe, bezeuget er selbst von sich, und dasselbe bestätigen von ihm auch seine Apostel.

a.) Jesus lehrte, daß er, wie der Vater, allmächtig ist, indem er zu den Juden sprach: (Joh. 5, 17 — 21.) „Mein Vater wirket bis jetzt; auch ich wirke.“ D. h. Der Vater erhält und regieret alles, auch ich thue dasselbe. „Ich versichere euch: alles, was der Vater thut, das thut auch in gleichen der Sohn.“ — Und zu seinen Jüngern sagte Jesus: (Joh. 14, 13. 14.) „Alles, um was ihr immer in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun. So oft ihr in meinem Namen um etwas bitten werdet, will ich euch erhören.“ — Und der Apostel Johannes sagt in seinem Evangelium (1, 3) von Jesus: „Alle Dinge sind durch das Wort gemachte (durch Jesus, den göttlichen Lehrer erschaffen) worden, und nichts von dem, was gemacht wurde, ist ohne dasselbe gemacht worden.“ —

Jesus hat also dieselbe göttliche Macht, wie der

Vater; er kann daher, wie der Vater, alles machen, er ist allmächtig.

Daß Jesus allmächtig sey, bewies er auch durch seine Wunder, die er nicht, wie die Propheten und Apostel, durch eine ihm verliehene, sondern durch eigene göttliche Macht — durch seine Allmacht wirkte, und er berief sich deshalb auf seine Wunder, als auf Beweise von der Wahrheit dessen, was er von sich selbst aus sagte und bezeugte.

b.) Daß Jesus allwissend ist, erkennen wir schon daraus, weil durch Ihn (Joh. 1, 3.) alle Dinge erschaffen worden sind, und weil er, wie Gott der Vater (Joh. 5, 17 — 21.) alle Dinge erhält und regieret. Daher muß Jesus alles Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige, und auch die geheimsten Gedanken der Menschen wissen, er muß allwissend seyn. Dies bezeuget auch der heil. Apostel Petrus, indem er zu Jesus sprach: (Joh. 21, 17.) „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt also auch, daß ich dich liebe.“

Diese seine Allwissenheit bewies Jesus auch dadurch, daß er solche vergangene, gegenwärtige und zukünftige Dinge verkündigte, die nur Gott allein bekennen seyn konnten. — Er wußte Jesus die geheime Begebenheit in dem Leben des Nathanael, (Joh. 1, 46 — 52.) — die geheimen Umstände in dem Leben des samaritischen Weibes, (Joh. 4, 17. 18.) — die Münze in dem Munde des Fisches, welchen Petrus auf Befehl des göttlichen Lehrers im See Genesareth gefangen hat. (Matth. 17, 27.) — Jesus wußte die geheimsten Gedanken der Pharisäer und Schriftgelehrten, und die bösen Anschläge seiner Feinde. (Luc. 11, 17.) — Jesus sagte voraus, daß ihn Judas an seine Feinde verrathen, (Joh. 13, 11.) daß ihn Petrus in der kommenden Nacht drey Mal verläugnen werde. (Matth. 26, 34.) — Jesus sagte vorher alle Umstände seines Lebens und seines Todes, seine Auferstehung und

seine Himmelfahrt, (Luc. 18, 31 — 33.) — die Zerstörung Jerusalems, die Schicksale seiner Apostel und des israelitischen Volkes, (Matt h. 24, 2 — 28.) die Verbreitung und ewige Dauer seiner Lehre. (Matt h. 16, 18.) —

Alle diese verborgenen, nur Gott bekannten Dinge wußte Jesus nicht, so wie die Propheten des alten und neuen Bundes, durch eine ihm verliehene, oder mitgetheilte, sondern durch eigene göttliche Kenntniß — durch seine Allwissenheit.

c.) Daß Jesus, so wie der Vater, immer gewesen ist, und immer seyn wird, daß er ewig ist, erkennen wir aus den Aussprüchen Jesu von sich selbst, indem er sagte: „Ehe Abraham war, bin ich.“ — Verherrliche du mich, Vater, mit jener Herrlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.“ — Dieß erkennen wir auch aus den Aussprüchen der heil. Apostel von Jesus. Der Evangelist Johannes sagt: (Joh. 1, 1. 2.) „Im Anfange war das Wort, „(von Ewigkeit her ist der göttliche Lehrer Jesus) „— und dasselbe war im Anfange bey Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe Wort gemacht — erschaffen worden, und nichts von dem, was gemacht wurde, ist ohne dasselbe gemacht worden.“ — Also muß Jesus schon vor der Erschaffung aller Dinge, also von Ewigkeit her gewesen seyn.

Der Erzengel Gabriel sagte bey der Verkündigung der Geburt Jesu zu Maria, der seligsten Jungfrau, von dem göttlichen Kinde, welches er den Sohn des Allerhöchsten nannte: „Er wird über das Haus Jacob ewig herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn.“ — Jesus wird also sein Reich (die von ihm gestiftete Kirche) ewig erhalten, er wird daher niemahls ein Ende nehmen. — Jesus hat niemahls einen Anfang gehabt, er wird niemahls ein Ende nehmen, er ist ewig.

§. 124. Allmacht, Allwissenheit, Ewigkeit sind göttliche Eigenschaften. Alle göttlichen Eigenschaften

sind unzertrennlich mit einander verbunden, so daß, wenn Jemand Eine göttliche Eigenschaft hat, er auch alle übrigen haben muß. Wenn also Jesus allmächtig, allwissend, ewig ist, so hat er auch alle übrigen göttlichen Eigenschaften, — er hat eine göttliche Natur und Wesenheit, — Jesus ist wahrer Gott.

§. 125. Weil Jesus wahrer Gott ist, daher legten ihm auch seine Apostel und Jünger den Namen Gottes ausdrücklich bey. So fiel Thomas ganz überzeugt von der Gegenwart und Auferstehung Jesu voll Ehrfurcht zu den Füßen seines göttlichen Lehrers nieder, und rief aus: Mein Herr und mein Gott! — Und in dem Evangelium des heil. Apostels Johannes (1, 1.) heißt es: „Im Anfange war das Wort, — und Gott war das Wort.“ D. h. Von Ewigkeit her ist der göttliche Lehrer Jesus, und Jesus ist Gott.

So erkennen wir also aus der Lehre Jesu von seiner eigenen Person, daß er der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters ist; daß er dieselben göttlichen Eigenschaften, eine und dieselbe göttliche Natur und Wesenheit mit dem Vater hat, daß er wahrer Gott — eine wahre göttliche Person wie der Vater ist.

Anwendung. Weil Jesus wahrer Gott ist, so sind wir allen Aussprüchen und Verheißungen des höchst Wahrhaftigen den größten Glauben, — so sind wir dem Allmächtigen, höchst Gütigen und höchst Barmherzigen das festeste Vertrauen, — so sind wir ihm, dem Allervollkommensten, dem Liebenswürdigsten die innigste Liebe, — den unbefränktesten Gehorsam, — den größten Dank — und die tiefste Ehrfurcht und Anbethung schuldig; — oder wir sollen Jesu, wie Gott dem Vater, eine göttliche Verehrung bezeigen.

Dies lehrte uns Jesus ausdrücklich, indem er (Joh. 5, 23.) sagte: „Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret,

„der ehret auch den Vater nicht.“ — Und der heil. Paulus sagt: (Philipp. 2, 10.) „Im Nahmen Jesu sollen sich alle Knie beugen im Himmel, auf Erden, und unter der Erde.“ D. h. Alle Engel im Himmel, alle Menschen auf Erden, und alle Geister der Verstorbenen sollen Jesu die höchste Ehrfurcht — Anbethung — göttliche Verehrung erweisen.

III. Jesus ist wahrer Mensch.

§. 126. Jesus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, der von Ewigkeit her bey Gott — und selbst wahrer Gott ist, ließ sich von der Herrlichkeit des Himmels herab, nahm in der von den Propheten angegebenen Zeit die menschliche Natur an, und ist Mensch geworden.

Jesus hatte die seligste Jungfrau Maria zu seiner Mutter; er kam zu Bethlehem als ein kleines Kind auf die Welt, er wuchs heran, hatte dieselben Lebensbedürfnisse, wie andere Menschen, nämlich: Nahrung, Kleidung, Ruhe und Schlaf nöthig. Er empfand Hunger und Durst, Freude und Schmerz, wie wir. Seine Seele nahm zu an Einsicht und Weisheit; freywillig gab er sich für die Menschen in den Tod hin, und bethete: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Und als Jesus starb, trennte sich seine Seele vom Leibe, und sein Leichnam lag drey Tage im Grabe, bis sich die Seele wieder mit demselben vereinigte, und Jesus von den Todten auferstand.

§. 127. Nach seiner Auferstehung erschien Jesus öfter seinen Aposteln und Jüngern, er unterredete sich mit ihnen, aß mit ihnen zu Tische, und zeigte ihnen die Wundenmahle an seinen Händen und Füßen. — Am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung erhob sich Jesus sichtbar vor den Augen seiner Apostel in den Himmel, und er wird einst, wie es die Engel den Aposteln verkündigten, eben so — als Gott und Mensch — wie:

der vom Himmel herab kommen, wie er in den Himmel hinauf gegangen ist.

Jesus hatte also in seinem Leben auf Erden, vor und nach seiner Auferstehung, einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele mit Verstand und freyem Willen. Er hatte daher alle Eigenschaften eines Menschen, — eine menschliche Natur.

§. 128. Mit seiner menschlichen Natur ging Jesus in den Himmel hinauf, wo er sitzt zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, d. h. wo er als Gott und Mensch zugleich — mit seinem himmlischen Vater alles erhält und regieret. Und so wird Jesus auch einst als Gott und Mensch zugleich — wieder kommen, Gerichte zu halten über alle Menschen, über die Guten und Bösen. Jesus ist also wahrer Mensch.

§. 129. Jesus lehrte von sich selbst, daß er wahrer Mensch ist, indem er sich sehr oft den Menschensohn nannte. — Dasselbe bezeugen auch die Apostel von Jesus. Der heil. Johannes sagt: (Joh. 1, 14) „Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet.“ D. h. der eingeborne Sohn Gottes ist Mensch geworden, und hat unter uns Menschen auf Erden gelebet. — Und der heil. Paulus sagt: (Hebr. 2, 17. und 4, 15.) „Jesus mußte seinen Brüdern (den Menschen) in Allem ähnlich werden. Er ist, wie wir, in allem, die Sünde ausgenommen, versucht worden.“

IV. Jesus ist wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich.

§. 130. Jesus hat also, wie wir uns bisher überzeugt haben, alle göttlichen und menschlichen Eigenschaften, er hat daher eine göttliche und menschliche Natur. Jesus ist wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich. Diese beyde Naturen, die göttliche und menschliche,

sind in Jesus so vereinigt, daß Jesus in Einer Person Gott und Mensch zugleich ist. *)

*) Anmerkung. Weil wir nun wissen, daß Jesus in Einer Person wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich ist: so können wir uns daraus manche Begebenheiten in der Lebensgeschichte Jesu, und mehrere seiner Aussprüche leicht erklären. — Wenn Jesus sagt: Ich und der Vater sind Eins; — wer mich sieht, der sieht den Vater; — wenn Jesus aus eigener Macht Wunder wirkt, von den Todten aufersteht, und ehe er in den Himmel auffährt, seinen Aposteln die Gewalt ertheilet, in seinem Nahmen Sünden zu vergeben, alle heiligen Sacramente auszuspenden, — so spricht und handelt da Jesus als wahrer Gott.

Wenn aber Jesus sagt: Der Vater ist größer, als ich; — wenn er zu dem Vater bethet, — ihm danket, — wenn Jesus Angst, Traurigkeit und Schmerz empfindet, und spricht: Vater! Nicht mein, sondern dein Wille geschehe; — wenn er sterbend seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters empfiehlt: so spricht und handelt da Jesus als wahrer Mensch. — Wir müssen also in allen Reden und Handlungen Jesu, die uns in der heil. Schrift aufgezeichnet sind, die göttliche und menschliche Natur in der Einen Person Jesu wohl unterscheiden.

§. 131. Als Mensch hatte Jesus Maria die seligste Jungfrau zu seiner Mutter — Durch die Allmacht des heiligen Geistes empfing Maria das göttliche Kind, so wie es ihr der Erzengel Gabriel verkündigte. Jesus hatte also als Mensch keinen Vater. Joseph war bloß der Nähr- oder Pflegevater Jesu.

Weil Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich ist, daher wird Maria, die seligste Jungfrau, als Mutter Jesu — die Mutter Gottes genannt. — Wegen dieser erhabenen Würde billiget die Kirche

die Lehre als eine fromme Meinung, daß Maria ohne Erbsünde sey empfangen worden; sie verbiethet sogar das Gegentheil zu lehren, und begehet feyerlich das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. (Concil. Trident. sess. V. deor. de pecc. orig.)

§. 132. Wie die zwey Naturen, die göttliche und menschliche, in der Einen Person Jesu so vereinigt sind, daß Jesus Gott und Mensch zugleich ist, das können wir mit unserer Vernunft nicht begreifen, das ist nur Gott dem Unendlichen allein bekannt; das ist ein sehr ehrwürdiges Geheimniß der Gottheit, welches zwar über die menschliche Vernunft erhaben ist, aber derselben keinesweges widerspricht. Dieses Geheimniß darf uns nicht befremden. Denn wie viele Dinge in der Welt, wie viele Erscheinungen in der Natur und im menschlichen Leben sind uns unerklärbar und unbegreiflich, die doch wirklich sind, und geschehen. Wie sehr beschränkt ist die menschliche Vernunft. Wie oft können wir Menschen, die wir von dem Gegenwärtigen so wenig, und von dem Zukünftigen fast gar nichts wissen, nicht einsehen und begreifen, warum Gott dieses oder jenes im menschlichen Leben thut, oder geschehen läßt. Und doch leitet Gott, der höchst Weise, alles zum Besten der Menschen. Wenn wir nun nicht einmahl begreifen können, wie Gott alles in der Welt mit höchster Weisheit leitet und regieret: um so weniger können wir das größte Wunder des höchst heiligen und höchst barmherzigen Gottes fassen und begreifen, wie er die gefallenen Menschen mit seiner höchsten Heiligkeit und Gerechtigkeit versöhnet, erlöst, und zur Erreichung ihrer ewigen Bestimmung wieder tauglich und fähig gemacht hat.

§. 133. Deswegen rief der heil. Apostel Paulus voll Erstaunen über die Größe dieses Geheimnisses aus: (Röm. II, 33. 34.) „Welch eine unergründliche Tiefe der Weisheit und der Einsicht Gottes! Wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse, wie

„unbegreiflich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erforscht, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“ —

Mit kindlichem Glauben sollen wir uns daher auf das Wort des untrieglichen Gottes verlassen, daß wir durch Jesum, unsern Herrn und Gott, der aus Liebe zu uns Mensch geworden ist, Verzeihung, Gnade und ewiges Leben erlangen können. „Denn Jesus ist, wie er selbst sagt, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, ausser durch ihn.“ —

Anwendung. 1.) Jesus ist der eingeborne Sohn Gottes des Vaters, wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich. Welch eine unendliche Liebe bewies der himmlische Vater gegen uns dadurch, daß er seinen eingebornen Sohn für uns in den Tod dahin gab, um uns von dem Verderben der Sünde zu erretten, und uns zur Erreichung unserer ewigen Bestimmung hinzuführen. — Eben so groß und unendlich ist auch die Liebe Jesu gegen uns Menschen, indem er, der ewige Sohn des ewigen Vaters, sich gleichsam der göttlichen Herrlichkeit entäußerte, die Gestalt eines schwachen Menschen annahm, und als Mensch überaus viel duldete, und selbst den Tod eines Missethätters am Kreuze starb, um uns Menschen zu erlösen, und ewig selig zu machen. — Wir sind dafür dem himmlischen Vater, und unserm göttlichen Heilande Jesu den größten Dank und die innigste Liebe schuldig, die wir vorzüglich durch festen Glauben an Jesu Wort, durch immer genauere Erkenntniß und eifrigere Befolgung seiner göttlichen Lehre beweisen, und uns dadurch seiner unendlichen Verdienste würdig und theilhaftig machen sollen. (Joh. 15, 9 — 14.)

2.) Jesus hat uns als wahrer Mensch in seinem Leben auf Erden das herrlichste Vorbild zur Nachahmung aufgestellt. Ihm sollen wir in allen unsern Gesinnungen, Reden und Handlungen ähnlich — heilig und vollkommen zu werden suchen, wie Er als Mensch heilig und vollkommen ist.

3.) Jesus, der wahrer Gott ist, hat die mensch-

liche Natur angenommen, um die durch die Sünde von Gott getrennten Menschen mit dem höchst Heiligen und höchst Gerechten wieder zu versöhnen und zu vereinigen. In seiner Person ist die menschliche Natur mit der göttlichen vereinigt. — O wie sehr soll uns der Gedanke an Jesus, den Mensch gewordenen Gott, ermuntern, die menschliche Natur und Würde, die durch Jesus so sehr erhöht wurde, an uns und an allen unsern Mitmenschen zu achten und zu lieben, für die Ausbildung der Geistes- und Leibeskräfte bey uns und bey Andern mit allem Eifer zu sorgen, und uns dadurch immer mehr der seligen Vereinigung mit Gott, dem allervollkommensten Wesen, würdig zu machen.

C. Lehre Jesu von dem heiligsten Geiste, und von der Gnade Gottes.

§. 134. Jesus lehrte uns nicht nur, daß er selbst alle göttlichen Eigenschaften, eine göttliche Natur habe, daß er, wie der Vater, wahrer Gott ist; — er stellte sich nicht nur als die zweyte göttliche Person dar, sondern er lehrte uns noch eine dritte göttliche Person, den heiligen Geist kennen.

Als Jesus am Jordan-Flusse von Johannes getauft wurde, erschien der heilige Geist, sichtbar schwebend wie eine Taubengestalt, über dem Haupte Jesu. — Als Jesus sein öffentliches Lehramt antrat, wählte er sich Apostel und Jünger, die seine Lehre in der Welt verbreiten sollten. Obschon diese Männer drey Jahre hindurch des Unterrichts Jesu, und seines besondern Umganges genossen: so waren sie doch noch schwach in der notwendigen Kenntniß der Lehre Jesu; sie verstanden manche von den höheren Wahrheiten, die er ihnen vortrug, noch nicht richtig und vollständig. — Auch ihrem Willen nach wären sie noch zu schwach, jederzeit gern und genau das zu thun, was Jesus als den Willen seines himmlischen Vaters zur Beobachtung für alle Menschen verkündigte. — Es mangelte ihnen endlich selbst auch der starke Muth und die feste

Standhaftigkeit, um die Lehre ihres göttlichen Herrn und Heilandes öffentlich vor der ganzen Welt zu verkündigen; fürchtensam scheueten sie noch die Verfolgungen von Seite der Feinde Jesu.

§. 135. So lange also Jesus mit seinen Aposteln und Jüngern sichtbar auf Erden umging, waren sie nicht fähig, seine Lehre zu verbreiten. Sie hatten einen ausserordentlichen göttlichen Beystand nothwendig, damit ihr Verstand erleuchtet, ihr Wille zum Guten geneigt gemacht, damit sie mit Muth und Standhaftigkeit erfüllet wurden, keine Verfolgung und Mißhandlung zu fürchten, ja den Tod selbst wegen der Verkündigung der Lehre Jesu standhaft zu ertragen.

§. 136. Jesus, der Allwissende, wußte genau, wie seine Jünger beschaffen waren. Deshalb versprach er ihnen bey dem letzten Abendmahle (Joh. 16, 12 — 14.) einen andern Lehrer und Tröster, den heiligen Geist, mit folgenden Worten: „Ich hätte euch noch „Vieles zu sagen; aber ihr könnet es jetzt noch nicht „fassen. Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen „wird, dann wird er euch alle Wahrheit lehren, — und „was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.“ — (Joh. 14, 26.) „Dieser Tröster, der heilige Geist, „den der Vater in meinem Nahmen senden wird, der „wird euch alle Wahrheit lehren, und euch an alles er- „innern, was ich euch gesagt habe.“ — (Joh. 14, 16. 17. und 15, 26.)

§. 137. Nach seiner Auferstehung, ehe Jesus in den Himmel auffuhr, befahl er seinen Aposteln und Jüngern, in Jerusalem zu bleiben, und die Ankunft des heiligen Geistes abzuwarten. — Diese Verheißung Jesu ging am zehnten Tage nach seiner Himmelfahrt in Erfüllung. Es war eben das Pfingst- oder Erntefest bey den Juden, an welchem die Apostel und Jünger Jesu in einem Hause versammelt waren, und mit einander betheten. Plötzlich hörte man ein Geräusch, gleich dem Brausen eines Sturmwindes, und in dem Saale, in welchem die Apostel versammelt waren, erschienen Feuerflammen in Gestalt feuriger Zungen, wel-

he sich auf die Häupter der Apostel niederließen. Dieß war das sichtbare Zeichen der Gaben des heiligen Geistes, die ihnen nun mitgetheilet wurden.

§. 138. Jetzt wurde der Verstand der Apostel erleuchtet, daß sie die Lehre Jesu richtig und vollständig erkannten; ihr Wille wurde für das Gute erwärmt und gestärkt; sie wurden mit Muth und Standhaftigkeit erfüllet, daß sie keine Verfolgung mehr fürchteten, sondern unerschrocken vor dem versammelten Volke die Lehre verkündigten, daß Jesus der Messias ist, und daß man nur durch ihn Vergebung der Sünden und ewiges Heil hoffen könne. Sie erhielten auch die Gabe, fremde, noch nie erlernte Sprachen zu reden. So wurden die Apostel durch die Gaben des heiligen Geistes wie zu neuen Menschen umgeschaffen.

§. 139. Aus diesen Aussprüchen Jesu von dem heiligen Geiste, und aus den außerordentlichen Wirkungen, welche der heilige Geist bey den Aposteln hervorbrachte, lernen wir, daß der heil. Geist, der Tröster, der Lehrer der Wahrheit, den der Vater im Nahmen Jesu sendet, der die Apostel alle Wahrheit lehret, sie an alles erinnert, was Jesus gesagt hat, ihnen zukünftige Dinge offenbaret, und der bey den Aposteln und ihren Nachfolgern bleiben wird ewiglich, — eine eigene Person ist, von welcher die göttliche Offenbarung uns lehret, daß sie alle göttlichen Eigenschaften, eine göttliche Natur hat, und wie der Vater und der Sohn wahrer Gott ist.

§. 140. In der Apostelgeschichte (5, 3. 4.) lesen wir, daß Petrus einen gewissen Ananias und seine Frau Sapphira, welche die Apostel hintergehen wollten, dieses Betruges wegen mit folgenden Worten angeredet habe: „Warum hast du, Ananias, dein Herz „von dem Satan so sehr einnehmen lassen, daß du den „heiligen Geist belogest? — Du hast nicht Menschen, sondern Gott vorgelogen.“ — Hier sagt der heil. Apostel Petrus ausdrücklich, daß Ananias dem heiligen Geiste, welcher Gott ist, vorgelogen habe. —

So nennet auch der heil. Paulus die Leiber der Christen Tempel Gottes, weil der heilige Geist (durch seine Gaben und Gnaden) in ihnen wohnet. „Wisset ihr denn nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? — Wisset ihr denn nicht, daß euer Leib ein Tempel des heil. Geistes ist?“ (I. Kor. 3, 16. und 6, 19.) — Nach diesen Aussprüchen der heil. Schrift ist also der heilige Geist wahrer Gott.

§. 141. Wenn der heil. Geist wahrer Gott ist, so hat er auch alle göttlichen Eigenschaften, — eine göttliche Natur. Einige von den göttlichen Eigenschaften des heil. Geistes wollen wir nun kennen lernen.

a.) Daß der heilige Geist allmächtig ist, erkennen wir aus den außerordentlichen Wirkungen, die er bey den Aposteln hervor brachte, wozu eine göttliche Macht — Allmacht erfordert wird. — Und der heil. Apostel Paulus sagt von dem heiligen Geiste: (I. Kor. 12, 11.) „Dieses alles (die verschiedenen außerordentlichen Gaben und Wirkungen) wirkt der selbe Geist, welcher einem Jeden austheilet, wie er will.“ — Also kann der heil. Geist alles wirken, alles machen, was er will; er muß allmächtig seyn.

b.) Daß der heil. Geist allwissend ist, erkennen wir aus den Aussprüchen Jesu: (Joh. 16, 13.) „Wenn jener Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren, — und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.“ Also muß der heil. Geist alle Wahrheit und alles Zukünftige wissen. — Eben so sagt der heil. Apostel Paulus: (I. Kor. 2, 10. 11.) „Uns hat es Gott durch seinen Geist geoffenbaret; denn der Geist durchforschet alles, auch die tiefsten Geheimnisse Gottes.“ D. h. Uns Christen hat Gott diese göttliche Lehre, seine verborgenen Rathschlüsse, durch die Einwirkung des heil. Geistes bekannt gemacht; denn der heil. Geist erkennet alles, was uns verborgen, was nur

Gott dem Allwissenden bekannt ist. Der heil. Geist weiß daher alle Dinge, er ist allwissend.

c.) Jesus spricht von dem heil. Geiste zu seinen Jüngern: (Joh. 16, 13.) „Wenn jener Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren.“ — (Joh. 14, 26.) Aus diesen Worten Jesu erkennen wir, daß der heil. Geist ein Geist der Wahrheit ist, der nur Wahrheit lehret. Der heil. Geist ist höchst wahrhaft.

§. 142. Allmacht, Allwissenheit, höchste Wahrfähigkeit sind göttliche Eigenschaften. Alle göttlichen Eigenschaften sind mit einander unzertrennlich verbunden. Wer Eine hat, der muß auch alle übrigen haben. — Der heil. Geist hat also alle göttlichen Eigenschaften, — eine göttliche Natur oder Wesenheit. Der heil. Geist ist wahrer Gott; er ist die dritte göttliche Person.

§. 143. Weil der heil. Geist wahrer Gott ist, so sind wir ihm, wie dem Vater und dem Sohne, eine göttliche Verehrung schuldig. Dies befohlen uns Jesus selbst, indem er vor seiner Himmelfahrt zu seinen Aposteln und Jüngern sprach: (Matth. 28, 19.) „Geht hin in die ganze Welt, prediget das Evangelium allen Völkern, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes.“ — Mit diesen Worten fordert Jesus von allen seinen Anhängern, daß sie dem heil. Geiste denselben größten Glauben und dieselbe höchste Verehrung bezeigen sollen, wie Gott dem Vater und dem Sohne.

§. 144. Die Apostel hatten eines außerordentlichen göttlichen Bestandes — der Gnade Gottes nöthig, um die Lehre Jesu richtig und vollständig zu verstehen, sie gern, genau und allzeit zu befolgen, sie öffentlich zu bekennen, und in der ganzen Welt zu verkündigen. Denn Jesus sagte zu ihnen: (Joh. 15, 1 — 7.) „Bleibet in mir, und ich in euch. — Ich

„bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Wer mit mir, so wie ich mit ihm, vereinigt bleibet, der bringt viele Früchte; denn ohne mich könnet ihr nichts (Gutes) thun.“ — Eben so sagte der heil. Apostel Paulus von sich selbst: (I. Kor. 15, 10.) „Nur durch die Gnade Gottes bin ich geworden, was ich bin.“ — (Philipp. 4, 13.) „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt.“ —

§. 145. So wie den Aposteln, ist allen Menschen die Gnade Gottes nothwendig. Denn der heil. Paulus sagt von allen Christen: (Philipp. 2, 13.) „Gott ist es, der in euch allen das Wollen und das Vollbringen (des Guten) nach seiner Güte bewirkt.“ —

Nach der Lehre Jesu ist uns also wegen der Schwäche unserer Vernunft zur richtigen Erkenntniß Gottes, und wegen der Schwäche unsers Willens zur genauen und standhaften Befolgung der göttlichen Gebote ein ausserordentlicher göttlicher Beystand — die Gnade Gottes nothwendig, damit wir gut und fromm, heilig und selig werden, und so unsere ewige Bestimmung erreichen können. — Und ohne diesen ausserordentlichen göttlichen Beystand, durch den wir heilig werden können und sollen, — ohne die heilig machende Gnade ist der Mensch nicht im Stande, etwas Gutes zu thun, und dadurch Gott wohlgefällig, und der ewigen Seligkeit würdig zu werden; d. h. er kann ohne die Gnade Gottes nichts Verdienstliches zum ewigen Leben wirken.

§. 146. Diese heilig machende Gnade erhielten die Apostel am Pfingstfeste von dem heil. Geiste. Der heil. Apostel Paulus sagt: (Röm. 5, 5.) „Die Liebe Gottes ist in unsern Herzen durch den heil. Geist, der uns gegeben worden ist, ausgegossen.“ — (I. Kor. 12, 4. 11.) „Die Gaben sind zwar verschieden, aber es ist der nämliche Geist. Dieses alles wirkt ein und derselbe Geist, der einem Jedem austheilet, wie er will.“ —

§. 147. Alle Anhänger Jesu erhalten also eben-

falls von dem heil. Geiste den so nothwendigen göttlichen Beystand zum Guten — die Gnade Gottes, die Jesus Christus, unser Erlöser, nicht nur seinen Aposteln, sondern allen Christen verheißten hat. Denn er sagte: (Luc. 11, 11 — 13.) „Wenn ihr, die ihr doch (in Vergleichung mit Gott) böse seyd, euren Kindern gute Gaben gebet, um wie viel mehr wird der himmlische Vater allen denen den heiligen Geist geben, die ihn darum bitten?“ — (Joh. 14, 16. 17.)

§. 148. Weil wir durch die Gnade des heil. Geistes gut und fromm und heilig werden können, darum sagen wir: der heil. Geist heiliget uns, wie es uns der heil. Paulus mit folgenden Worten lehret: (I. Kor. 6, 11.) „Solche lasterhafte Menschen waret ihr zum Theile, ehe ihr Christen geworden seyd; aber ihr seyd nun geheiliget und gerechtfertiget worden im Nahmen unsers Herrn Jesu, und im Geiste unsers Gottes.“ — Daher nennen wir den heiligen Geist unsern Heiligmacher.

Den außerordentlichen göttlichen Beystand ertheilet uns der heil. Geist besonders durch jene äußern gottesdienstlichen Handlungen, welche Jesus angeordnet, und mit welchen er eine unsichtbare göttliche Gnade verbunden hat; man nennet sie Sacramente.

§. 149. Die Gaben des heiligen Geistes, oder die Wirkungen der heilig machenden Gnade sind folgende sieben: 1.) Die Gabe der Weisheit, 2.) des Verstandes, 3.) des Rathes, 4.) der Wissenschaft — zur Erleuchtung des Verstandes, 5.) die Gabe der Stärke, 6.) der Gottseligkeit, und 7.) der Furcht des Herrn — zur Bewegung des Willens zum Guten.

Anwendung. 1.) Der heilige Geist, der Allwissende und höchst Wahrhaftige, erleuchtete die Apostel und Jünger Jesu, und stand ihnen bey, daß sie unter den Menschen die Lehre Jesu richtig und vollständig theils mündlich, theils schriftlich verbreiteten. — Und dieser heil. Geist sollte, wie es Jesus verheißten hatte, bey den Aposteln bleiben immer fort. Also auch die Nach-

folger der Apostel, die Bischöfe und Priester als Vorsteher und Lehrer der Kirche Jesu — erleuchtet der heil. Geist, und verwahret sie vor Irrthümern bey der Verkündigung dessen, was wir als Lehre Jesu zu glauben und zu befolgen haben. So können wir uns also mit Gewißheit auf das verlassen, was uns die heil. Kirche als Lehre Jesu darstelllet, und wir sind verbunden, alles das fest und ungezweifelt für wahr zu halten — zu glauben, was uns so wohl durch das geschriebene, als durch das mündliche Wort Gottes geoffenbaret und verkündigt wird.

2.) Der heil. Geist ertheilet uns seine Gnade, durch welche wir gut und fromm und heilig werden können. Daher sind wir schuldig, ihn um seinen göttlichen Beystand täglich zu bitten, daß er unsern Verstand erleuchte, und unsern Willen zum Guten geneigt mache, damit wir gestärkt werden, die Gefahren und Versuchungen zur Sünde, die Hindernisse und Beschwerden der Tugend zu überwinden.

3.) Wir sollen aber auch mit der Gnade des heil. Geistes zum Guten mitwirken, und unsere Kräfte mit dem göttlichen Beystande vereinigen, damit wir das Böse jederzeit verabscheuen und unterlassen, das Gute allzeit lieben und thun; dann können wir bey unvermeidlichen Gefahren und Versuchungen zur Sünde mit festem Vertrauen auf die allmächtige Gnade des heil. Geistes, so wie der heil. Paulus (Philipp. 4, 13.) sagen: „Ich vermag alles in dem, der mich stärket.“ —

4) Weil es die Gnade des heil. Geistes ist, durch welche wir erleuchtet und gestärkt — Gottes Willen zu erkennen und zu thun im Stande sind; weil wir alles Gute, was wir sind, und was wir haben, der Hülfe und Güte Gottes verdanken; daher sollen wir mit tiefer Demuth unsere Schwachheit und unser Unvermögen zum Guten, und unsere gänzliche Abhängigkeit von Gott erkennen, — nach jeder vollbrachten guten That mit kindlich dankbarem Herzen, wie der heil. Paulus (I. Kor. 15, 10.) sagen: „Durch die Gnade

„Gottes bin ich geworden, was ich bin.“ — Wir sollen uns wegen unserer guten Eigenschaften nie stolz über Andere erheben, oder Andere deswegen gering achten, sondern wohl bedenken, was der heil. Paulus sagt: „Wer stehet, der sehe zu, daß er nicht „falle.“ —

D. Lehre Jesu von der heiligsten Dreyeinigkeit.

§. 150. Jesus, der göttliche Lehrer, hat uns also drey göttliche Personen kennen gelehrt, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. — Bey der Taufe Jesu war es der Vater, von dem die Stimme kam: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, „an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ (Matth. 3, 17.) — Jesus, der Sohn, wurde von Johannes getauft. — Der heil. Geist schwebte sichtbar hernieder wie eine Taubengestalt über das Haupt Jesu. — Vor seiner Himmelfahrt befahl Jesus den Aposteln: (Matth. 28, 19.) „Geht hin in die ganze Welt, „prediget das Evangelium allen Völkern, und taufet „sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des „heiligen Geistes.“ —

§. 151. Der Vater ist eine von dem Sohne und dem heiligen Geiste verschiedene göttliche Person; er hat alle göttlichen Eigenschaften — eine göttliche Natur oder Wesenheit — er ist wahrer Gott. — Der Vater ist von sich selbst von Ewigkeit.

Der Sohn ist eine von dem Vater und dem heiligen Geiste verschiedene göttliche Person; er hat alle göttlichen Eigenschaften — eine göttliche Natur oder Wesenheit — er ist wahrer Gott. — Jesus sagt von sich ausdrücklich: (Joh. 16, 28.) „Ich bin „von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder, und gehe zum Vater.“ — Der Sohn gehet von dem Vater aus.

Der heilige Geist ist eine von dem Vater und dem Sohne verschiedene göttliche Person; er hat

alle göttlichen Eigenschaften — eine göttliche Natur oder Wesenheit — er ist wahrer Gott. — Von ihm sagt Jesus: (Joh. 15, 26.) „Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dann wird er von mir Zeugniß geben.“ Der heil. Geist geht vom Vater und Sohne zugleich aus.

§. 152. Es kann nur Ein allmächtiges, höchst güteiges, höchst heiliges — es kann nur Ein allervollkommenstes Wesen geben. Die göttlichen Eigenschaften können nur Ein Mahl vorhanden seyn. Es gibt also nur Eine göttliche Natur und Wesenheit; es ist nur Ein Gott.

Der Vater, der Sohn und der heil. Geist sind also nicht in den Eigenschaften, nicht in der Macht und Größe von einander verschieden; denn sie haben alle drey die nämlichen göttlichen Eigenschaften, eine und dieselbe göttliche Natur und Wesenheit. Sie sind aber der Person nach wirklich und wahrhaft von einander verschieden, so daß drey göttliche Personen sind, welche zusammen nur Einen Gott ausmachen, wie uns die Begebenheit bey der Taufe Jesu, und sein Befehl, die Menschen zu taufen, ausdrücklich lehren. Man nennet diese drey göttlichen Personen zusammen die heiligste Dreyeinigkeit.

§. 153. Wie dieses seyn kann, und wirklich ist, daß drey göttliche Personen zusammen Ein Gott sind, oder die Art des Verhältnisses, in welchem die drey göttlichen Personen zu einander stehen, — das können wir nicht einsehen, das übersteigt unsere Fassungskraft, unsere Vernunft; es ist eine Geheimnißlehre der Offenbarung, das ehrwürdigste Geheimniß der Gottheit.

Diese unergründliche Lehre von der Wesenheit Gottes hat uns Jesus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters selbst gelehret. Er, der von Ewigkeit her bey Gott war, und selbst Gott ist, kann uns nur Wahrheit lehren, und es ist daher unsere heiligste Pflicht, die

Lehre der Offenbarung von Einem Gott und drey göttlichen Personen fest und ungezweifelt zu glauben, ob schon wir dieselbe auf dieser Erde niemahls begreifen, nie ganz fassen werden.

§. 154. Aber soll uns das wohl wundern, daß wir beschränkte Geschöpfe die Natur des höchsten, vollkommensten Wesens, des Schöpfers aller Dinge, mit unserer schwachen Vernunft ganz zu erfassen nicht im Stande sind? Sind uns doch so viele sichtbare Dinge auf Erden unbegreiflich! Es ereignet sich täglich in der Welt so vieles vor unsern Augen, was wir genau beobachten und erfahren können, und doch sind wir nicht im Stande zu erklären, wie es geschieht. Wir fühlen z. B. die Wärme der Sonne, wir erfreuen uns ihres Lichtes; aber wie es geschieht, daß dieser Himmelskörper schon durch so viele tausend Jahre, ohne etwas von seinem Glanze zu verlieren, der Erde immer fort das nöthige Licht und die erquickende Wärme geben kann, das ist uns unbekannt. Eben so können wir nicht erklären, wie aus demselben Boden, von derselben Feuchtigkeit der Erde die verschiedenartigsten Pflanzen, die vielen Farben der Blumen, der verschiedene Geschmack und Geruch der Früchte entstehen; — wie die Nahrung, die wir zu uns nehmen, in Fleisch und Blut, und in Theile unsers Körpers sich verwandeln; — wie unsere Seele, die doch ein Geist ist, auf die Nerven und Glieder unsers Körpers wirkt, sich des Vergangenen bewußt wird, sich abwesende Gegenstände vorstellt, u. s. w. — Dieß und so viele andere Dinge sind für uns unerklärbar und unbegreiflich, sind Geheimnisse der Natur.

§. 155. Wenn unser Verstand, unsere Vernunft zu schwach ist, um die sichtbaren, die erschaffenen Dinge ganz zu erkennen; wer wolle er es ohne Vermessenheit wagen, den unendlichen Schöpfer, das höchste, das allervollkommenste Wesen mit seinem beschränkten Geiste zu erfassen? Daher rief schon der heil. Paulus (1. Timoth. 6, 16.) aus: „Dem allein ewigen und

„unsterblichen Gott, der in einem unzugänglichen Lichte
„wohnet, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen
„kann, dem sey Ehre in Ewigkeit.“ — Mit tiefster
Ehrfurcht, mit kindlichem Glauben soll also der Mensch
bey diesem heiligsten Geheimnisse stehen bleiben, nicht
weiter forschen, und ergründen wollen, was unsere
Vernunft übersteigt; sondern überzeugt von der Schwä-
che und den engen Gränzen unserer Vernunft sollen wir
mit tiefster Demuth anbethend niederfallen vor dem
dreyeinigen Gott, und die unendlichen Wohlthaten dank-
bar anerkennen und benützen, welche uns der dreyei-
nige Gott — die drey göttlichen Personen erweisen.

Anwendung. Wegen der unendlich großen
Wohlthaten, die wir nach der Lehre der Offenbarung
von jeder der drey göttlichen Personen empfangen, ist
dieses Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit für uns
Christen überaus tröstlich, beruhigend und zum Guten
ermunternd. 1.) Der Vater hat alle körperlichen und
geistigen Wesen aus Nichts hervor gebracht, er ist mit
dem Sohne und dem heil. Geiste der Schöpfer der
ganzen Welt; er ist also auch unser Schöpfer, er gab
uns einen Leib und eine unsterbliche Seele; seine
göttliche Vorsehung leitet alles zu un-
serm Besten.

2.) Der eingeborne Sohn, Jesus Christus,
hat uns durch die Mitwirkung des Vaters und des heil.
Geistes erlöst, er hat uns befreiet von der Unwissen-
heit, von der Neigung zum Bösen, von dem Mißfallen
Gottes und von der ewigen Strafe der Sünde; durch
ihn können wir wieder heilig und selig werden — unsere
erhabene Bestimmung wieder erreichen, von der wir
durch die Sünde abgewichen waren. Er ist unser
Erlöser.

3.) Der heil. Geist heiligt uns durch die Mit-
wirkung des Vaters und des Sohnes. Er erleuchtet
durch seine Gnade unsern Verstand zur Erkenntniß der
Wahrheit; er beweget und stärket unsern Willen zum
Guten, damit wir heilig und selig werden können; er

ist unser Heilmacher. — So tragen also alle drey göttlichen Personen dazu bey, daß wir fähig werden, unsere ewige Bestimmung, Heiligkeit und Seligkeit zu erreichen. Wie erfreulich und tröstlich ist dieser Gedanke für uns, daß wir, so schwache und beschränkte Wesen, dem dreyeinigen Gott, unserm Schöpfer, Erlöser und Heilmacher so lieb und theuer sind.

4.) Durch diese Ueberzeugung werden wir aber auch mächtig aufgefordert zur innigsten Liebe, zum größten Danke gegen den dreyeinigen Gott, der uns Menschen seiner unendlichen Liebe würdigt. Wie sehr werden wir dadurch ermuntert, alle unsere Leibes- und Seelenkräfte dazu zu gebrauchen, wozu sie uns Gott der Vater gegeben hat, — die Lehre Jesu, unsers göttlichen Erlösers, immer besser kennen zu lernen, und genauer zu befolgen, — und mit der heilig machenden Gnade des heiligen Geistes zum Guten thätig mitzuwirken, damit der Ausspruch unsers göttlichen Heilandes an uns wahr werden möge: (Joh. 14, 21 — 23.) „Wer mich liebet, der wird meine Gebothe beobachten, „und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm „kommen, und bey ihm Wohnung nehmen.“

5.) Weil dieser Glaube an den dreyeinigen Gott, und an die Erlösung der Menschen durch Jesus, der für uns am Kreuze gestorben ist, für uns Christen überaus wichtig und tröstlich ist, daher sollen wir uns recht oft und dankbar an die unendlichen Wohlthaten des dreyeinigen Gottes erinnern, vorzüglich dann, wenn wir das Zeichen des heil. Kreuzes machen, durch welches wir unsern Glauben an die heiligste Dreyeinigkeit, an den Vater, Sohn und heiligen Geist, und daß wir durch den Tod Jesu am Kreuze erlöst worden sind, öffentlich bekennen.

IV. Abschnitt.

Jesus hat uns Menschen vollständig und zuverlässig über den Willen Gottes, oder über alle unsere Pflichten belehret.

§. 156. Der göttliche Lehrer, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, hat uns nicht nur Gott als das allervollkommenste Wesen, als den Dreyeinigen dargestellt, sondern er belehrte uns zugleich vollständig und zuverlässig über alles das, was Gott von uns Menschen haben will, oder was wir gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsere Mitmenschen zu beobachten schuldig sind, d. h. wie alle unsere Gesinnungen und Handlungen beschaffen seyn müssen, damit unser Wille mit dem göttlichen Willen übereinstimme, damit wir dadurch Gott immer ähnlicher und wohlgefälliger werden.

§. 157. Die einzelnen Vorschriften, wie unsere Gesinnungen und Handlungen dem Willen Gottes gemäß eingerichtet, und beschaffen seyn sollen, nennet man Gebote Gottes. Und das, was uns durch die Gebote Gottes zu thun, oder zu unterlassen befohlen wird, nennet man Pflicht. Wir haben nach der Offenbarung Jesu Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsere Mitmenschen. Die vollständige Belehrung über alle unsere Pflichten, wie sie uns Jesus bekannt machte, nennet man christliche Pflichten oder Sittenlehre, oder Moral.

§. 158. Schon durch unsere Vernunft erkennen wir, was gut oder böse, recht oder unrecht, was dem Willen Gottes gemäß, oder demselben entgegen ist. Der heil. Apostel Paulus sagt: (Röm. 2, 14. 15.) „Wenn die Heiden, welche kein (geoffenbartes) Gesetz haben, von Natur das thun, was gesetzmäßig ist, (das moralische Gesetz ihrer Vernunft beobachten) so sind sie sich selbst, indem sie kein (geoffenbartes) Gesetz haben, zum Gesetze. (Die Vorschriften ihrer Vernunft sind für sie das Gesetz.) Sie beweisen so, daß

„das Gesetz in ihren Herzen geschrieben sey, was ihnen
 „auch ihr Gewissen bestätigt.“ — Durch das Gewissen
 fühlen wir uns schon angetrieben, nur das zu thun, was
 recht und gut, was Gottes Wille ist. (1. Joh. 3, 20
 — 22.) „Wenn uns schon unser eigenes Gewissen ver-
 „dammet, wie viel mehr wird uns Gott verdammen,
 „der weit genauer richtet, als unser Gewissen, indem
 „er alles weiß? Wenn uns aber unser Herz nicht ver-
 „dammet, so können wir getrost auf Gott vertrauen,
 „und wir werden alles, um was wir ihn bitten, von
 „ihm empfangen, weil wir seine Gebote beobachten,
 „und das thun, was ihm wohlgefällt.“ —

§. 159. So kann also ein jeder Mensch, durch die
 Aussprüche der Vernunft und des Gewissens belehrt,
 wissen, was er thun, oder nicht thun soll. Dies ist das
 nat ü r l i c h e G e s e z, welches der Schöpfer in das Herz
 eines jeden Menschen gelegt hat, und nach welchem er diejeni-
 gen, die ohne ihre Schuld durch eine übernatürliche Offen-
 barung über den Willen Gottes nicht deutlich und vollstän-
 dig belehrt worden sind, einst richten wird. Die heil.
 Schrift sagt: (Röm. 2, 12.) „Wer ohne Gesetz (ohne
 „Kenntniß des geoffenbarten Willens Gottes) sündigt,
 „wird ohne Gesetz verloren gehen, (wird ohne Offenba-
 „rung — nach dem Gesetze seiner Vernunft gerichtet wer-
 „den;) und wer bey dem Gesetze (der Offenbarung) sün-
 „diget, wird durch das Gesetz verurtheilet (nach der
 „Lehre der Offenbarung gerichtet) werden.“

§. 160. Allein die Menschen brauchen, weil ihre
 Vernunft durch die Erbsünde geschwächt wurde, und da-
 her nicht mehr richtig und vollständig Gottes Willen zu
 erkennen im Stande ist, eine höhere Belehrung — eine
 O f f e n b a r u n g, damit sie vor Irrthum und Zweifel
 in der Erkenntniß ihrer Pflichten gesichert sind, damit
 sie mit Gewißheit und Zuverlässigkeit Gottes Willen er-
 kennen.

Gott hat auch wirklich schon die ersten Menschen
 und ihre Nachkommen durch die Offenbarung über sei-
 nen Willen belehret. Und nachdem das Menschenges-

schlecht größten Theils in Abgötterey versunken war, wählte sich Gott die Nachkommen Abrahams — das israelitische Volk, damit durch dasselbe die Erkenntniß und Verehrung des einzig wahren Gottes auf Erden erhalten, und unter allen übrigen Nationen verbreitet wurde.

§. 161. Dieses Volk befreyte Gott durch Moses auf eine wunderbare Weise aus der ägyptischen Knechtschaft, und führte es nach dem gelobten Lande Kanaan durch eine Wüste, in welcher es wegen seines Ungehorsames und seiner Widerspänstigkeit vierzig Jahre umher irren mußte. Gott verkündigte in der Wüste von dem Berge Sinai diesem Volke unter furchtbaren Erscheinungen seine Gebote, die ihrem wesentlichen Inhalte nach so lauten:

- 1.) Du sollst allein an Einen Gott glauben.
 - 2.) Du sollst den Nahmen deines Gottes nicht eitel nennen.
 - 3.) Du sollst den Feyerntag heiligen.
 - 4.) Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest, und es dir wohl gehe auf Erden.
 - 5.) Du sollst nicht tödten.
 - 6.) Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.
 - 7.) Du sollst nicht stehlen.
 - 8.) Du sollst kein falsches Zeugniß wider deinen Nächsten geben.
 9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau.
 - 10.) Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.
- (II. Mos. 20, 1 — 14.)

Gott gab den Israeliten ausser diesen Geböthen noch mehrere andere Vorschriften, welche die Einrichtung ihres Staates und den äussern Gottesdienst betrafen.

§. 162. Das israelitische Volk versprach alle diese Geböthe Gottes genau zu befolgen; und Gott verhieß demselben durch Moses Glück, Segen und Frieden in dem Lande, welches er den Nach-

kommen Abrahams zum Eigenthum geben werde. Dieses war der Bund, welchen Gott durch Moses mit dem israelitischen Volke machte, und welcher der alte Bund genannt wird.

§. 163. Als Jesus, der verheißene Messias, unter den Israeliten als göttlicher Lehrer auftrat, hat er das mosaische Ceremonial-Gesetz, welches nur eine Vorbereitung auf den versprochenen Erlöser war, abgeschafft. Die zehn Gebote Gottes und die zwey Hauptgebote der Liebe aber, welche nicht nur für die Juden, sondern für alle Menschen zur Erreichung ihrer ewigen Bestimmung gegeben waren, hat er als den wesentlichen Inhalt des geoffenbarten Willens Gottes allen Menschen zur Beobachtung dargestellt. — Als einst ein Schriftgelehrter Jesum fragte: Lehrer, welches ist das größte Geboth in dem Gesetze? — antwortete der göttliche Heiland: (Matth. 22, 35 — 41.) „Du sollst den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften lieben. Dieses ist das erste und vornehmste Geboth. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. In diesen zwey Geböthen besteht das ganze Gesetz und die Propheten, d. h. in diesen zwey Geböthen sind alle übrigen Geböthe enthalten, welche Gott durch Moses und die Propheten den Israeliten verkündigt hatte.“ — (Matth. 4, 8 — 10. 19, 16 — 19. Luc. 10, 23 — 29. Röm. 13, 8 — 10.)

§. 164. Jesus hat aber diese Geböthe, welche Gott durch Moses und durch die Propheten dem israelitischen Volke gegeben hatte, nicht nur von neuen wiederholt, sondern er that noch mehr. — Das israelitische Volk, und besonders die Gesetzverständigen und Lehrer desselben hielten den äussern Gottesdienst, die Beobachtung der Ceremonien, die Ausübung einzelner guten Werke für das Wesentliche des göttlichen Gesetzes, oder drangen höchstens auf den Buchstaben desselben; die vorzüglichsten Pflichten des Gesetzes aber, die

innere Frömmigkeit und Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Billigkeit und Nächstenliebe vernachlässigten sie. Jesus hat daher den im alten Bunde geoffenbarten Willen Gottes an die Menschen — deutlich und vollständig gelehret, den wahren Sinn der göttlichen Gebote erklärt, manche neue Sittenvorschriften hinzu gesetzt, und die Menschen zur genauen Beobachtung aller göttlichen Gebote durch neue Beweggründe aufgemuntert und angeleitet. Darum sagte Jesus: (Matth. 5, 17. 18.) „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, nein, ich bin nicht gekommen, sie ausser Kraft zu setzen, sondern zu erfüllen.“ D. h. Ich bin nicht gekommen, um die durch Moses und die Propheten geoffenbarten Gebote Gottes ungültig zu machen, sondern ich bin gekommen, sie deutlicher zu erklären, und auf die genauere Befolgung derselben zu dringen.

§. 165. Zugleich belehrte Jesus die Menschen, daß sie nicht, wie so viele unter den Juden, aus knechtischer Furcht vor der Strafe, sondern aus kindlicher Liebe zu Gott seine Gebote gern, genau und jederzeit befolgen sollen. Deswegen sagte Johannes, der Lieblingsjünger Jesu: (I. Br, 4, 18. 19.) „Gott ist die Liebe; und wer ihn standhaft liebet, der steht mit ihm in der innigsten Gemeinschaft. (Knechtische) Furcht verträgt sich nicht mit der Liebe, sondern die vollkommene Liebe verbannet die (knechtische) Furcht. Wer sich (knechtisch) fürchtet, ist noch nicht vollkommen in der Liebe.“ —

A. Lehre Jesu von den Pflichten gegen Gott.

I. Innere Gottesverehrung.

§. 166. Jesus stellet uns Gott als das höchste, allervollkommenste, liebenswürdigste Wesen dar, und fordert daher von uns, daß wir

1.) alle Aussprüche und Lehren, die uns Gott,

der Allwissende, höchst Heilige und höchst Wahrehaftige geoffenbaret hat, auch selbst dann, wenn wir sie mit unsrer schwachen Vernunft nicht ganz zu begreifen im Stande sind, fest und ungezweifelt für wahr halten — glauben sollen.

Alles das, was Jesus Christus uns gelehret hat, und deswegen, weil Er es uns gelehret hat, fest und ungezweifelt für wahr halten, heißt: christlich glauben.

§. 167 Daß wir Gott den größten Glauben schuldig sind, lehret die heil. Schrift: (Hebr. 11, 6.) „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er (das allervollkommenste Wesen) ist, und daß er „diejenigen, welche ihn suchen, (seinen Willen zu erfüllen sich bestreben,) belohne.“ — (Marc. 10, 16.)

a.) Dieser unser größte Glaube muß allgemein seyn, d. h. er soll alle Wahrheiten der Offenbarung umfassen. Denn Jesus sagte: (Matth. 28, 19, 20.) „Prediget das Evangelium allen Völkern, und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.“ —

b.) Unser Glaube soll fest und unerschütterlich seyn, d. h. wir sollen uns mit den Gründen, auf welchen die Wahrheiten unsers Glaubens beruhen, immer mehr bekannt machen, und uns weder durch irdische Vortheile, noch durch Leiden und Verfolgungen, selbst durch den Tod nicht, in unserm Glauben wankend machen lassen. (II. Thessal. 2, 15.) „Brüder, seyd standhaft (in dem Glauben an das Evangelium), und verharret fest bey der Lehre, welche ihr erlernet habet, es sey durch mündliche oder schriftliche „Belehrung.“ —

c.) Unser Glaube soll lebendig seyn, d. h. wir sollen alle unsere Gesinnungen, Worte und Handlungen demselben gemäß einrichten. (Matth. 7, 21.) „Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters, (den

„ich den Menschen bekannt gemacht habe,) vollziehet.“
(Röm. 2, 13. Jac. 2, 26.)

d.) Weil der Glaube an Gott so nothwendig ist, so sollen wir uns recht oft an die Aussprüche und Wahrheiten der Offenbarung erinnern, recht oft an Gott, den Allwissenden, höchst Heiligen und höchst Wahrhaftigen denken, d. h. wir sollen öfter den Glauben erwecken. — Den Glauben kann man auf folgende Weise erwecken: „Ich glaube an dich, wahrer, dreieiniger Gott: Vater, Sohn und heiliger Geist; der du alles erschaffen hast, der du alles erhältst und regierest, der du das Gute belohnest, und das Böse bestrafest. Ich glaube, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist, um uns durch seinen Tod am Kreuze zu erlösen, und daß der heil. Geist durch seine Gnade uns heiligt. Ich glaube und bekenne alles, was du, o Gott, geoffenbaret hast, was Jesus Christus gelehret, was die Apostel geprediget haben, und was die heilige, römische, katholische Kirche uns zu glauben vorstellt. Dieses alles glaube ich, weil du, o Gott, die ewige und unendliche Wahrheit und Weisheit bist, welche weder betrogen, noch betrogen werden kann. O Gott! vermehre meinen Glauben.“ —

§. 168. Ein nachahmungswürdiges Beispiel eines solchen allgemeinen, festen und lebendigen Glaubens gibt uns Abraham, der Stammvater des israelitischen Volkes, welcher an die Befehle und Verheißungen Gottes fest auch dann glaubte, als Gott seinen geliebten Sohn Isaak, an dem doch die gemachten großen Verheißungen erfüllet werden sollten, zum Opfer forderte. — Im neuen Bunde sind uns die Apostel, die für den Glauben an Jesus, als den eingebornen Sohn Gottes, freudig ihr Blut und Leben hingaben, ein schönes Vorbild der Nachahmung.

§. 169. Derjenige handelt gegen die Pflicht des größten Glaubens an Gott, welcher die Wahrheiten der göttlichen Offenbarung nicht für wahr halten — nicht glauben will, und sie verwirft. Man nennet

diese Sünde Unglauben. Der Unglaube entsteht häufig aus einem durch Stolz verblendeten Verstande, oder aus einem im Bösen verhärteten Willen. — Wenn der Mensch einzelne Lehren der Offenbarung läugnet, und bey einem solchen Irrthume hartnäckig verbleibet, so nennet man diese Sünde *Kezerey*.

§. 170. Gegen die Pflicht des größten Glaubens an Gottes Wort streitet auch die Sünde wider den heil. Geist, da man der erkannten christlichen Wahrheit widerstrebet. Man nennet dieß eine Sünde wider den heil. Geist, weil man dabey gegen die erkannte göttliche Wahrheit, also gegen die Gnade des heil. Geistes handelt. Und weil ein solcher Mensch sich sehr schwer, oder gar nicht mehr bessert, daher sagt Jesus von solchen Sünden, *) daß sie weder in diesem, noch in dem künftigen Leben nachgelassen werden. (Matth. 12, 31. 32.)

*) Sünden wider den heil. Geist sind folgende sechs: 1.) Vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen. 2.) An Gottes Gnade verzweifeln. 3.) Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben. 4.) Seinem Nächsten die göttliche Gnade mißgönnen, und ihn darum beneiden. 5.) Wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben. 6.) In der Unbussfertigkeit vorzüglich verharren.

2.) Jesus fordert von uns, daß wir von Gott, dem allmächtigen, höchst güetigen und barmherzigen Vater, dem allwissenden und höchst weisen Regierer unserer Schicksale alles nöthige Gute, die Vergebung unserer Sünden, die göttliche Gnade und die ewige Seligkeit mit Gewißheit, oder zuversichtlich erwarten, — daß wir auf Gott allein hoffen und vertrauen sollen.

Alles das, was Jesus Christus uns verheissen hat, und bewegen, weil Er es uns verheissen hat, mit Gewißheit, oder zuversichtlich von Gott erwarten, heißt: christlich hoffen.

§. 171. Daß wir auf Gott allein hoffen und vertrauen sollen, lehret uns die heil. Schrift: (Matth. 6, 25 — 33.) „Seyd nicht ängstlich besorget für euer Leben, was ihr essen, noch für euern Leib, womit ihr euch bekleiden werdet. Ist das Leben nicht mehr, als die Speise; und der Leib nicht mehr als die Kleidung? — Trachtet nur vor allem nach dem Reiche Gottes, und nach der ihm wohlgefälligen Rechtschaffenheit; das übrige wird euch alles gegeben werden.“ — (Röm. 8, 31. 32. I. Petr. 5, 7. Psal. 42, 23.)

a.) Unsere Hoffnung, unser Vertrauen auf Gott soll auf die unendlichen Verdienste Jesu, unsers göttlichen Heilandes, gegründet seyn, der uns Sünder mit dem höchst heiligen und höchst gerechten Gott versöhnet, und uns den Anspruch auf die ewige Seligkeit erworben hat. (Joh. 16, 23.) „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“ — (I. Joh. 5, 13 — 20.)

b.) Unsere Hoffnung, unser Vertrauen auf Gott soll fest und unerschütterlich seyn, d. h. wir sollen auch in der größten Noth, in den größten Leiden niemahls zweifeln, ob uns Gott helfen könne, oder helfen wolle, oder unsere Anliegen und Bedürfnisse wisse; wir sollen niemahls zweifeln, ob uns Gott, wenn wir uns wahrhaft bessern, verzeihen werde. Jesus sagte zu seinen Jüngern: (Matth. 8, 25.) „Warum seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?“ — (I. Joh. 2, 1 — 3. Jac. 1, 5 — 7.)

c.) Unsere Hoffnung und unser Vertrauen auf Gott soll thätig seyn, d. h. wir sollen die Mittel und Kräfte, die uns Gott gegeben hat, eifrig zum Guten anwenden und gebrauchen, und mit der göttlichen Gnade eifrig mitwirken. (Luc. 11, 9 — 11.) „Bittet, so wird man euch geben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden.“ —

d.) Recht oft sollen wir an Gottes vollkommene Eigenschaften, ins besondere an seine Allmacht, höch-

se Güte und Barmherzigkeit, an seine Unwissenheit und höchste Weisheit, und an die Verheißungen denken, die der höchst Wahrhaftige uns gemacht hat, d. h. wir sollen öfter unsere Hoffnung zu Gott erwecken. — Die Hoffnung kann man auf folgende Weise erwecken: „Ich hoffe und vertraue auf deine unendliche Güte und Barmherzigkeit, o Gott! daß du mir durch die unendlichen Verdienste deines eingebornen Sohnes, Jesu Christi, in diesem Leben die Erkenntniß, wahre Reue und Verzeihung meiner Sünden ertheilen, nach dem Tode aber die ewige Seligkeit geben, und verleihen wirst, dich von Angesicht zu Angesicht zu sehen, zu lieben und ohne Ende zu genießen. Ich hoffe auch von dir die nöthigen Mittel, alles dieses zu erlangen. Ich hoffe es von dir, weil du es versprochen hast, der du allmächtig, getreu, unendlich güctig und barmherzig bist. O Gott! stärke meine Hoffnung.“ —

S. 172. Ein schönes Beispiel eines festen und unerschütterlichen Vertrauens auf Gott stellet uns die heil. Geschichte des a. B. an den drey heldenmüthigen jüdischen Jünglingen, den Fremden des Propheten Daniel auf, welche standhaft auf den wahren Gott vertrauten, und sich lieber in den Feueröfen werfen ließen, als daß sie die Bildsäule des übermüthigen Königs Nabuchodonosor anbetheten. — Hiob verlor sein Vertrauen auf Gott auch in den größten Leiden nicht, sondern hoffte jederzeit von Gott Hülfe und Rettung. — Im n. B. gibt uns Maria, die seligste Jungfrau, das nachahmungswürdigste Beispiel eines wahren Vertrauens auf Gott. Bey allen auch noch so traurigen Ereignissen ihres Lebens, in ihren größten Leiden und Drangsalen vertraute sie fest auf Gott, und ergab sich mit kindlicher Zuversicht in seinen Willen.

S. 173. Derjenige handelt gegen die Pflicht der Hoffnung und des Vertrauens auf Gott, welcher zweifelt, ob ihm Gott in der Noth helfen kann, oder helfen will; er zeigt Mißtrauen auf Gottes Allmacht und Güte; — oder welcher zweifelt, ob

ihm Gott bey wahrer Besserung seine Sünden verzeihen werde; das ist Mißtrauen auf Gottes Barmherzigkeit. — Wer in der Noth gar nicht mehr Hülfe und Rettung von Gott erwartet, und bey der Erkenntniß seiner Sünden nicht mehr Vergebung hoffet, der ist in dem schrecklichen Zustande der Verzweiflung an Gottes Macht und Güte, — an Gottes Gnade und Barmherzigkeit. — Abschreckende Beyspiele der Verzweiflung geben uns Kain, der Brudermörder, — der König Saul, als Selbstmörder, — und Judas, der Verräther Jesu.

§. 174. Wer hingegen von Gott Hülfe und Beystand erwartet, da er sich selbst muthwillig in Noth und Gefahr stürzet, oder die Kräfte und Mittel, die ihm Gott gibt, nicht anwendet und gebrauchet; wer von Gott Vergebung seiner Sünden hoffet, ohne sich wahrhaft zu bessern, der hat ein vermessentliches Vertrauen auf Gottes Allmacht und Güte, — auf Gottes Barmherzigkeit.

§. 175. So sündigt auch derjenige gegen die Pflicht des größten Vertrauens auf Gott, welcher die Dinge auf Erden zu etwas andern gebraucht, als wozu ihnen Gott die Kraft gegeben hat; oder wer solche Mittel anwendet, um etwas, das er wünschet, zu erlangen, die uns weder durch die Vernunft, noch durch die Offenbarung als taugliche Mittel bekannt sind. Man nennet diesen Fehler Uberglauben. — Arten des Uberglaubens sind: Wahrsagerey, Traumdeuten, Kartenausschlagen, Fieberansprechen, Schaggraben, Zauberey u. dgl. Der König Dchozias hat das Götzenbild zu Accaron fragen lassen, ob er von seiner Krankheit wieder befreyt werden würde. Zur Strafe dieser Sünde ließ ihm Gott durch den Propheten Elias den Tod ankündigen. (IV. König. 1, 2. f. f.)

3.) Jesus fordert von uns, daß wir an Gott, weil er die vollkommensten Eigenschaften hat, das höchste, liebenswürdigste Wesen, und zugleich unser bester Vater ist, die größte Freude haben, und ihm allein wohl-

gefällig zu werden suchen sollen; oder wir sollen Gott am meisten, mehr als alles in der Welt, lieben. — Jesus hat uns Gottes Eigenschaften und seine höchste Güte vollständig kennen gelehrt, und uns durch sein eigenes Beyspiel gezeigt, wie wir Gott über alles lieben sollen. Wenn wir nun Gott nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu Christi über alles lieben, so heißt dieß christlich lieben.

S. 176. Daß wir Gott über alles lieben sollen, lehrte uns Jesus, indem er zu dem Schriftgelehrten sagte: (Matth. 22, 37. 38.) „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen deinen Kräften. Dieß ist das größte und vornehmste Geböth.“ — (I. Joh. 4, 8. 9.) „Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zu erst geliebet.“ —

a.) Diese unsere größte Liebe gegen Gott sollen wir nicht bloß im Herzen empfinden, sondern wir sollen auch alle unsere Gestinnungen und Handlungen darnach einrichten, oder unsere Liebe zu Gott muß thätig seyn. (I. Joh. 3, 18. und 5, 3.) „Dieß ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Geböthe halten, und seine Geböthe sind nicht schwer.“ —

b.) Um zu beweisen, daß wir Gott mehr, als alles in der Welt lieben, müssen wir entschlossen seyn, aus Liebe zu Gott die größten Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens, ja selbst den schmerzlichen Tod zu ertragen, als daß wir uns durch eine Sünde von Gott trennen lassen. (Matth. 10, 37 — 39.) „Wer Vater, Mutter oder Bruder mehr liebet, als mich, der ist meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, als mich, ist meiner nicht werth.“ —

c.) Wir sollen recht oft über Gottes vollkommenste Eigenschaften, und über seine unendliche Liebe und Güte gegen uns nachdenken, und dadurch die Liebe gegen Gott in uns zu erhalten und zu verstärken suchen; oder wir sollen öfter die Liebe zu Gott erwecken. — Die Liebe kann man auf folgende Art erwecken: „D

„mein Gott! Ich liebe dich aus meinem ganzen Herzen über alles, weil du das höchste Gut, weil du unendlich vollkommen, und aller Liebe würdig bist; auch darum liebe ich dich, weil du gegen mich und alle Geschöpfe höchst gütig bist. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß ich dich eben so lieben möchte, wie dich deine treuesten Diener lieben und geliebet haben; mit deren Liebe vereinige ich meine unvollkommene Liebe; vermehre sie in mir, o gütigster Herr, immer mehr und mehr. Weil ich dich nun aufrichtig und innigst zu lieben wünsche, und es zu thun mich ernstlich bestrebe, so ist es mir vom Herzen leid, daß ich dich, mein höchstes Gut, welches ich über alles liebe, dich meinen Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher, erzürnet habe; es schmerzet mich, daß ich gesündigt, daß ich dich, meinen allmächtigen Herrn, meinen besten Vater beleidiget habe. Ich nehme mir ernstlich vor, alle Sünden sammt allen bösen Gelegenheiten zu meiden, die begangenen Missethaten mehr und mehr zu bereuen, und niemahls gegen deinen heiligsten Willen zu handeln. Nimm mich wieder zu deinem Kinde auf, und gib mir die Gnade zur Erfüllung dieses meines Vorsages. Darum bitte ich dich durch die unendlichen Verdienste deines göttlichen Sohnes, unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi.“ —

§. 177. Ein schönes Beyspiel der Liebe gegen Gott haben wir an dem frommen Könige David. In seinen heil. Gesängen (in den Psalmen) hat er seine innigste Liebe zu Gott mit Worten ausgedrückt, und sein ganzes Leben war ein eifriges Bestreben, Gottes Liebe und Wohlgefallen zu verdienen. (Psal. 72. 25 — 28.) — Im n. B. ist uns der heil. Apostel Paulus ein herrliches Vorbild, wie wir Gott über alles lieben sollen. Aus Liebe zu Gott und zu seinem Heilande arbeitete er unermüdet an der Verbreitung des Evangeliums, und erduldet deshalb freudig die größten Leiden und Drangsale, und selbst den Tod (Röm. 8, 35. f.) —

§. 178. Gegen die Pflicht, Gott über alles

zu lieben, sündigt man, wenn man an irgend ein lebendiges oder lebloses Wesen, an zeitliche Güter, oder an irdische Schätze sein Herz hängt, und sie eben so, oder noch mehr liebet, als Gott; — oder wenn man, um irgend einem Menschen wohlgefällig zu werden, etwas thut, was böse und unrecht, und Gottes Willen entgegen ist. — So ließ sich Salomon aus Liebe gegen seine abgöttischen Frauen zu Gözenopfern verleiten; — und Herodes ließ den gottesfürchtigen Johannes den Täufer aus sündhafter Gefälligkeit gegen die boshafte Herodias — enthaupten.

4.) Jesus fordert von uns, daß wir alle Gebothe des höchst heiligen, höchst weisen und höchst gerechten Gottes, und unsers höchst gütigen Vaters alzeit, willig und genau erfüllen sollen, oder wir sollen Gott am meisten gehorsam seyn.

§. 179. Dieß befehlt uns Jesus mit folgenden Worten: (Matth. 5, 17.) „Glaubet nicht, daß ich gekommen sey, das Gesetz (welches Gott auf dem Berge Sinai gab) und die Propheten (das, was sie uns von Gottes Willen offenbarten) aufzuheben; nein, ich bin nicht gekommen, die Gebothe Gottes ungültig zu machen, sondern sie zu erfüllen, d. h. sie vollständig zu erklären, und auf ihre genaue Befolgung zu dringen.“ — Und Jesus lehrte uns so bethen: (Matth. 6.) „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ — (Matth. 19, 16 — 19. Jac. 2, 10.)

a.) Unser Gehorsam gegen Gott soll uneigennützig seyn, d. h. wir sollen nicht der Menschen, nicht zeitlicher Vortheile wegen — Gottes Gebothe beobachten, sonst würden wir jenen Pharisäern gleichen, deren Beten, Fasten und Almosen Jesus tadelte und verwarf, weil sie ihre guten Werke nur aus irdischen Absichten, aus Ruhmsucht, Habsucht, u. dgl. verrichteten. (Matth. 6. 1 — 7.)

b.) Unser Gehorsam gegen Gott muß so beschaffen seyn, daß wir dadurch nur Gott allein wohl-

gefällig zu werden streben sollen. Wenn daher Menschen uns etwas befehlen, was gegen ein ausdrückliches Geboth Gottes ist, so sollen wir alles, auch das Theuerste in der Welt, ja selbst das Leben lieber hingeben, als gegen Gottes Geboth handeln. (Apostelg. 5, 18 — 42.) „Man muß Gott mehr als den Menschen gehorchen.“ (Matth. 10, 37 — 39.)

c.) Um uns in der Pflicht des Gehorsams gegen Gott, nach der Anweisung Jesu, zu befestigen, sollen wir uns öfter an Gottes Gebothe, und daran erinnern, daß sie alle für uns überaus wohlthätig, und zur Erreichung der ewigen Seligkeit nothwendig sind.

§. 180. Die heldenmüthige Mutter mit ihren sieben Söhnen zur Zeit der Makkabäer, und der gottesfürchtige Greis Eleasarus geben uns im a. B. ein schönes Beispiel des größten Gehorsams gegen Gott, die lieber unter den schrecklichsten Martern ihr Leben hingaben, als daß sie wider Gottes Geboth handelten. — Im n. B. stellen uns die Apostel des Herrn ein Vorbild zur Nachahmung auf, indem sie alle Verfolgungen, Leiden und Mißhandlungen, ja selbst den grausamsten Tod lieber erduldeten, als daß sie den Befehl ihres Heilandes, das Evangelium überall zu predigen, vernachlässigten.

5.) Jesus fordert von uns, daß wir recht oft an die unzähligen Wohlthaten Gottes denken, sie als unverdiente Geschenke, als Gnaden ansehen, für dieselben im Gebethe unsere Dankbarkeit vor Gott ausdrücken, und sie nach seinem Willen zum Guten gebrauchen, d. h. wir sollen Gott unserm gütigsten Vater und größten Wohlthäter den größten Dank beweisen.

§. 181. Daß wir Gott am meisten dankbar seyn sollen, lehret die heil. Schrift: (1. Thessal. 5, 18.) „Saget Gott Dank für alles; denn dieses ist der Wille Gottes an euch alle.“ (Ephes. 5, 20. Sir. 50, 24.)

a.) Vorzüglich sollen wir Gott unsern größten Dank bezeigen an jedem neuen Morgen, ehe wir uns am A b e n d e zur Ruhe begeben, nach jedem wichtigen G e s c h ä f t e, nach vollbrachter A r b e i t, nach dem G e n u s s e einer F r e u d e, nach einer überstandenen G e f a h r. — Recht oft sollen wir mit kindlich dankbarem Herzen aufblicken zu dem Geber alles Guten, und seine unendliche Liebe und Güte preisen.

b.) Zugleich sollen wir uns aber auch bestreben, die W o h l t h a t e n G o t t e s: unsern Verstand und freyen Willen, unser Leben, unsere Gesundheit, die zeitlichen Güter — zu unserm eigenen, und zum Besten unserer Mitmenschen anzuwenden.

§. 182. Eine solche Dankbarkeit gegen Gott zeigte N o a h. Nach seiner wunderbaren Errettung aus der Sündfluth baute er einen Altar, und brachte zum Zeichen seiner innigsten Dankbarkeit Gott ein Opfer dar. — Der fromme Z a c h a r i a s, der Vater Johannes des Täufers, lobte und pries Gott wegen der Geburt seines Sohnes, und drückte seinen innigsten Dank in einem erhabenen Lobgesange aus. — Der mit neun andern von Jesus gereinigte A u s s ä t z i g e kehrte mit dankvollem Herzen zu dem göttlichen Heilande zurück, erkannte seine Heilung als eine unverdiente Gnade Gottes, und suchte seinen größten Dank mit Worten vor Jesus auszudrücken.

6.) Jesus fordert von uns, daß wir gegen Gott, der die höchsten, vollkommensten Eigenschaften in sich vereinigt, und über alle Wesen unendlich erhaben ist, die größte Ehrfurcht empfinden, d. h. wir sollen Gott allein anbethen. — Diese Pflicht der A n b e t h u n g G o t t e s lehret uns Jesus mit den Worten: (M a t t h. 4, 10.) „Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und „ihm allein dienen.“ —

a.) Anbethung sind wir Gott allein schuldig, weil er allein das höchste, das allervollkommenste Wesen ist. — Die Engel und Heiligen haben viele Vorzüge vor uns, sie übertreffen uns Menschen weit an

Vollkommenheit und Heiligkeit, und Gott hat an ihnen ein sehr großes Wohlgefallen. Daher sollen wir ihnen eine größere Hochachtung und Ehrfurcht bezeigen, als den besten Menschen auf Erden, d. h. wir sollen sie verehren. — Allein ausser Gott, dem Urheber aller Vollkommenheit und Heiligkeit, dürfen wir keinem Wesen die größte Ehrfurcht bezeigen. Nur Gott allein sollen wir anbethen, so wie wir auf Gott allein unser größtes Vertrauen setzen, und ihn über alles lieben sollen. Dies befahl Gott schon im a. B. mit den Worten: „Ich bin der Herr, dein Gott; „du sollst keine andern Götter neben mir haben. (1. Mos. 20.)

Wer ein anderes Wesen ausser Gott anbethet, oder auf dasselbe sein ganzes Vertrauen setzt, oder wer irgend ein anderes Wesen eben so, oder noch mehr liebet wie Gott, der begeht die überaus grosse Sünde der Abgötterey.

b.) Um Gott nach der Lehre und Anweisung Jesu im Geiste und in der Wahrheit anzubethen, müssen wir öfter die vollkommensten Eigenschaften Gottes, seine höchste Macht, seine unendliche Größe betrachten, dagegen uns an unsere Unvollkommenheit und Schwäche erinnern, und mit tiefster Demuth unsere ganze Abhängigkeit von ihm, dem höchst gütigen Vater anerkennen, damit durch diese Betrachtung unser Gemüth zum Lobe und Preise Gottes erhoben werde. (Ephes. 5, 19.)

c.) Zugleich aber sollen wir aus Ehrfurcht und Lieb: gegen Gott uns scheuen, etwas zu denken, zu reden, oder zu thun, was gegen seinen heiligsten Willen ist, und daher sorgfältig jede Sünde verabscheuen und unterlassen, weil wir uns dadurch vor Gott, dem höchst Heiligen, mißfällig machen würden. Diese heilige Scheue vor allem Bösen, was gegen Gottes Willen ist, nennt man kindliche Furcht vor Gott, oder Gottesfurcht, von der es in der heil. Schrift heist: „Die Furcht des Herrn bewahret vor der Sünde.“ —

Das sehen wir an dem gottesfürchtigen ägyptischen Joseph, der lieber in dem finstern Kerker schmachten, als Gott durch eine Sünde mißfällig werden wollte. Er sprach: (1. Mos. 39, 9.) „Wie soll ich ein so „großes Uebel thun, und vor Gott, meinem Herrn „sündigen?“ —

§. 183. Ein schönes Beyspiel der Anbethung Gottes stellet uns im a. B. der Prophet Daniel auf. Er ließ sich durch den Befehl des Königs Darins nicht abhalten, täglich in seinem Hause den wahren Gott anzubethen, ja er ließ sich lieber in die Löwengrube werfen, als daß er diese Pflicht gegen Gott unterlassen hätte. — Im n. B. ist es Jesus selbst, der uns als Mensch das nachahmungswürdigste Beyspiel der Anbethung Gottes aufstellte, indem er den Antrag des Versuchers mit Abscheu verwarf, und zu ihm sprach: „Du „sollst Gott den Herrn anbethen, und ihm allein dienen.“ —

§. 184. Alle diese Pflichten gegen Gott, nämlich: die Pflicht des größten Glaubens, der festesten Hoffnung, der innigsten Liebe, des größten Gehorsams und Dankes, und der tiefsten Anbethung, machen zusammen die innere Gottesverehrung, oder den innern Gottesdienst aus. —

Die Pflicht der innern Gottesverehrung wird uns befohlen im ersten der zehn Gebote Gottes, welches so lautet: „Du sollst allein an Einen Gott „glauben.“

II. Außere Gottesverehrung.

§. 185. Aus der Pflicht des innern Gottesdienstes folgt nothwendig die Pflicht der äußern Gottesverehrung. Denn das, wovon der Mensch fest überzeugt und durchdrungen ist, was er im Herzen recht lebhaft fühlet, drückt er auch äußerlich — durch Mienen, Gebärden, Worte und Handlungen aus. Daher sollen wir unsere innere Gottesverehrung, und zwar ins besondere:

1.) unsere Gesinnungen und Empfindungen des höchsten Vertrauens, des größten Dankes, der tiefsten Ehrfurcht und Liebe gegen Gott dadurch ausdrücken, daß wir oft und gern an Gott denken, uns mit ihm wie ein Kind mit seinem guten Vater, herzlich unterreden; oder wir sollen oft und gern, andächtig und herzlich bethen.

§. 186. Das Gebeth ist also die Richtung unserer Gesinnungen und Empfindungen — die Erhebung unsers Geistes zu Gott, und heißt Bittgebeth, wenn wir unser höchstes Vertrauen vor Gott im Gebethe ausdrücken, — Dankgebeth, wenn wir unsern größten Dank gegen Gott im Gebethe äussern, — und der Ausdruck unserer tiefsten Ehrfurcht und kindlichen Liebe gegen Gott heißt Anbethung Gottes, oder Lob- und Preisgebeth.

Wir können entweder bloß innerlich — im Geiste mit Gott reden, zu Gott bethen, und dieß ist das innerliche Gebeth; oder wir können unsere inneren Gesinnungen und Empfindungen gegen Gott durch Worte und Geberden äusserlich ausdrücken, und das ist das äusserliche, oder mündliche Gebeth.

§. 187. Eigenschaften des Gebethes.

Wir mögen bloß innerlich, oder zugleich auch äusserlich bethen, so muß unser Gebeth, damit es Gott wohlgefällig werde, a.) andächtig, herzlich und aufrichtig seyn; oder wie Jesus sagt: wir müssen Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen. (Joh. 4, 24.) — Ein blosses Lippengebeth, wobey man nichts denkt und empfindet, hat keinen Werth vor Gott, und ist ihm mißfällig. Denn Gott, der nur Anbether im Geiste und in der Wahrheit liebet, sagte schon im a. B. zu den Juden: „Dieses Volk ehret mich zwar mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir entfernt.“ (Matth. 6, 7. 8.)

b.) Bey dem Bittgebethe müssen wir ein festes

Vertrauen auf Gott, und zwar ein kindliches, anhaltendes, und auf die Verdienste Jesu gegründetes Vertrauen haben. Jesus sagte zu seinen Jüngern: (Matth. 21, 22.) „Alles, um was ihr im Gebethe bitten werdet, werdet ihr, wenn ihr nur Vertrauen habet, erlangen.“ — (Luc. 11, 5 — 11.) „Bittet, so wird man euch geben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden.“ — (Joh. 16, 23.) „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“ — Ein schönes Beispiel eines kindlichen und anhaltenden Vertrauens bey dem Gebethe gibt uns das kananäische Weib, welches für ihre kranke Tochter zu Jesus um Hülfe siehe. (Matth. 15, 22 — 29.)

c.) Bey dem Bittgebethe sollen wir nicht wollen und begehren, daß gerade das geschehe, was wir wünschen; oder daß uns Gott gerade das gebe, was uns gut und nützlich zu seyn scheint; denn das wäre ein eigensinniges Gebeth; sondern wir sollen vielmehr es dem höchst gütigen und höchst weisen Gott überlassen, was er uns als das Beste zu geben für gut findet, d. h. wir sollen mit Ergebung in den göttlichen Willen bethen. — So bethete Jesus selbst am Oehlberge: (Matth. 26, 39.) „Vater, wenn es möglich ist, so laß den Kelch der Leiden vor mir vorübergehen; aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ —

d.) Wir dürfen nicht bethen, um von den Menschen deshalb gelobet zu werden, sondern um Gottes Liebe und Wohlgefallen zu verdienen. Jesus sagte: (Matth. 6, 5 — 7.) „Wenn ihr bethet, so machet es nicht, wie die Heuchler, welche gern in den Synagogen und an den Ecken der Gassen stehen, und bethen, damit sie von den Leuten gesehen werden. Gewiß, ich sage euch, sie haben damit (mit dem Lobe der Menschen) schon ihren Lohn empfangen. Willst du bethen, so gehe in deine Kammer, bethe bey ver-

„geschlossener Thüre zu deinen Vater, und der Vater, der auch ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten.“ — Jesus will uns damit gewiß nicht verbiethen, öffentlich zu bethen, sondern bey verschlossener Thüre bethen heist: wir sollen, so oft wir bethen, es jedes Mahl thun, nicht um den Menschen, sondern um Gott zu gefallen.

e.) Wir sollen mit demüthigem und reumüthigen Herzen bethen. Dieß lehrte uns Jesus in der Erzählung von dem Pharisaer und Zöllner, die in den Tempel gingen, um da zu bethen. (Luc. 18, 10 — 14.) Der Pharisaer, der gerecht zu seyn glaubte, bethete stolz. Der Zöllner aber erkannte seine Sünden, empfand darüber die aufrichtigste Reue, und sprach: Gott, sey mir Sünder gnädig! — Dieser erhielt Vergebung seiner Sünden, weil er mit demüthigem und reumüthigen Herzen bethete, jener nicht.

S. 188. Nutzen des Gebethes.

a.) Wenn unser Gebeth diese Eigenschaften hat, so können wir versichert seyn, daß uns Gott das gewiß geben wird, um was wir ihn bitten, wenn es für uns wahrhaft gut ist, d. h. Gott wird unser Gebeth erhören. Davon versichert uns Jesus: (Joh. 17, 23.) „Alles, um was ihr den Vater in meinem Nahmen bitten werdet, das wird er euch geben.“ — (Matth. 7, 7. 8.)

Erhöret Gott unser Gebeth nicht: so haben wir entweder nicht nach der Anweisung Jesu gebethet; oder das, um was wir Gott gebethen haben, wäre uns nicht nützlich, sondern schädlich gewesen, und dann konnte es uns der höchst gütige Gott nicht geben. (Luc. 11, 11 — 13.) „Wenn unter euch ein Sohn seinen Vater um Brot bittet, wird er ihm wohl einen Stein geben? oder wenn er ihn um einen Fisch bittet, wird er ihm wohl statt des Fisches eine Schlange geben? oder wenn er ihn um ein Ey bittet, wird er ihm wohl dafür einen Scorpion geben? D. h. wenn der Sohn um etwas Nützlichendes bittet, wird ihm der Vater wohl

„etwas Schädliches geben? — Wenn nun ihr, die
 „ihr (in Vergleichung mit Gott) böse seyd, euern Kin-
 „dern gute Gaben gebet, wie viel mehr wird der himm-
 „lische Vater denen Gutes geben, die ihn darum bit-
 „ten?“ —

b.) In unsern Leiden und Drangsalen werden
 wir durch das Gebeth Trost und Linderung er-
 halten bey dem Gedanken: Gott wird diese Leiden ge-
 wiss von mir hinweg nehmen, er wird mich gewiss aus
 meiner Noth erretten, wenn es für mich gut und nützlich
 ist; und thut er es nicht, so ist es ganz gewiss heil-
 sam für mich, daß ich leide. Er bleibt mein Vater,
 auch wenn er mich mit Leiden heimsucht. Sein Wille
 geschehe! — Gott selbst spricht: (Psalm. 49, 15.)
 „Rufe mich an in der Zeit der Trübsale; ich will dich
 „erretten, und du sollst mich preisen.“ (Jac. 5, 13.
 Sir. 11, 14.) — Jesus bethete am Oehlberge
 in seiner größten Angst und Traurigkeit zu seinem Va-
 ter, und himmlischer Trost kam in seine betrübte Seele.
 (Matth. 26, 39.)

c.) Durch das Gebeth erhalten wir Muth und
 Stärke, auch den größten Versuchungen und Anrei-
 zungen zur Sünde zu widerstehen, die größten Hinder-
 nisse und Beschwerden des Guten zu überwinden, unse-
 re beschwerlichsten Standespflichten mit Freudigkeit zu
 erfüllen. — Auch dieß lehrte uns Jesus durch sein ei-
 genes Beyspiel, da er durch das Gebeth am Oehlberge
 mit Muth, Entschlossenheit und Stärke zur standhaften
 Ertragung seiner bevorstehenden Leiden erfüllet wurde,
 so daß er selbst seinen Feinden entgegen ging, und frey-
 willig sich ihnen überlieferte. (Matth. 26. Jac. 1,
 17. I. Kor. 10, 13.)

d) Das Gebeth macht uns froh und zufriede-
 nen in jeder Lage unsers Lebens, weil wir dabey alle
 unsere Schicksale mit kindlichem Vertrauen dem Vater
 im Himmel empfehlen, und deshalb bey allen Ereignis-
 sen unsers Lebens zuversichtlich das Beste von Gott er-
 warten können. (1 Petr. 5, 7.) „Alle eure Sorgen

„leget auf Gott, denn er sorget für euch.“ — (Joh. 16, 23. 24. Philipp. 4, 6. 7. Psal. 73, 28. e.) Durch das Gebeth — durch das öftere Andenken an Gott den höchst Heiligen, durch die fromme Unterredung mit ihm, dem allwissenden Zeugen aller unserer Gesinnungen und Handlungen — werden wir zum Guten immer mehr geneigt werden, wir werden in der Liebe zu allem Guten, an Frömmigkeit und Vollkommenheit immer mehr zunehmen. — Jesus hat uns das Gebeth als ein vorzügliches Mittel, um dadurch gut und fromm zu werden, empfohlen, indem er sagte: (Marc. 14, 38.) „Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallt.“ — Darum haben die Apostel und Jünger Jesu, und die ersten Christen oft gebethet, und sich dadurch so sehr in der Tugend und Frömmigkeit gestärkt, daß sie für den Glauben alles, selbst das Leben freudig hinzugeben bereit waren.

S. 189. Pflicht des Gebethes.

Wir sind schuldig, gegen Gott innerlich das höchste Vertrauen, die größte Dankbarkeit und Liebe, und die tiefste Ehrfurcht zu empfinden. Das Bittgebeth, das Dankgebeth, das Lob- und Preisgebeth ist der Ausdruck dieser Gesinnungen und Empfindungen vor Gott. Daher ist das Gebeth eine nothwendige Folge der innern Gottesverehrung, also unsere unmittelbare Pflicht gegen Gott.

Allein nicht bloß deshalb, weil das Gebeth eine nothwendige Aeußerung unsers höchsten Vertrauens, unsers größten Dankes, unserer tiefsten Ehrfurcht gegen Gott ist, sondern weil dasselbe zugleich eines der vorzüglichsten Mittel ist, diese innern Gesinnungen und Empfindungen gegen Gott in uns zu beleben, uns in den größten Leiden und Widerwärtigkeiten Trost und Linderung, in allen Lagen unsers Lebens Ruhe und Zufriedenheit zu verschaffen, weil das Gebeth ein unenehrliches Mittel ist, gut und fromm zu werden, unsere hohe ewige Bestimmung zu erreichen, daher sind wir verpflichtet, oft und

Größ. Helg. Handb. M

gern unsere innern Gesinnungen und Empfindungen gegen Gott im Gebethe auszudrücken.

§. 190. Was das Bittgebeth ins besondere betrifft, so dürfen wir ja nicht glauben, daß wir durch dasselbe Gott mit unserm Anliegen und Bedürfnissen bekannt machen, oder daß wir ihn durch unsere Bitten bewegen müssen, damit er uns helfe, oder das nöthige Gute gebe. Denn ihm, dem Allwissenden, ist ohnehin jedes unserer Anliegen bekannt, er weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn darum bitten; und als der höchst gültige Vater der Menschen, ist er ohnehin jederzeit bereitwillig, uns alles Gute zu geben. (Matth. 6, 7. 8. Luc. 11, 11 — 13.)

Allein so wie das Kind schuldig ist, sein Vertrauen und seine Dankbarkeit gegen die Aeltern zu äußern, alle Wohlthaten derselben als unverdiente Geschenke — als Gnaden anzusehen, und deshalb darum zu bitten und dafür zu danken, wenn auch der Vater mit den Bedürfnissen des Kindes schon bekannte, und demselben alles nöthige Gute zu geben bereitwillig ist: eben so müssen wir, wenn gleich Gott allwissend und höchst gültig ist, ihn doch um alles nöthige Gute bitten, und ihm für alle empfangenen Wohlthaten danken, um dadurch unser kindliches Vertrauen, unsere größte Dankbarkeit gegen Gott äußerlich auszudrücken, um dadurch zu zeigen, daß wir die Wohlthaten des himmlischen Vaters, die er uns täglich erweist, als unverdiente Geschenke des Allerhöchsten — als Gnaden ansehen. Wir sind also schuldig, durch das Gebeth unsere gänzliche Abhängigkeit von Gott zu bezeigen, und zu erkennen zu geben, daß wir alles Gute, was wir haben und genießen, der unverdienten Gnade des höchst gültigen und barmherzigen Vaters im Himmel verdanken.

§. 191. Daß das Gebeth eine der vorzüglichsten Pflichten eines Christen ist, lehret uns Jesus durch Worte, und durch sein eigenes Beispiel. (Matth. 4, 10. 7, 7.) „Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen. — Bittet,

„so wird euch gegeben werden.“ — Und was Jesus mit Worten lehrte, das beobachtete er selbst. Oft und gern bethete Jesus zu seinem himmlischen Vater; das Gebeth, der Umgang mit Gott war seine liebste Beschäftigung. Oft begab er sich am Abende an einsame Orte, und brachte den größten Theil der Nacht im Gebethe zu. Bey jedem wichtigen Geschäfte, bey jeder Freude erhob er sein Auge und Herz zum Himmel empor. Mit einem Gebethe fing Jesus sein Leiden an, und das letzte Wort des sterbenden Heilandes war ein Gebeth zu seinem himmlischen Vater. — So verpflichtet uns also die Lehre und das Beyspiel Jesu zum Gebethe.

§. 192. Das Gebeth des Herrn, und der englische Gruf.

Jesus stellet uns Gott als den gemeinschaftlichen Vater aller Menschen dar, und befehlet uns, jeden unsrer Mitmenschen als ein Kind Gottes, als unsern Mitbruder zu achten und zu lieben, allen Menschen alles Gute zu wünschen, und ihnen nach Kräften Gutes zu thun. Darum fordert Jesus von uns und allen seinen Anhängern, daß wir nicht nur für uns selbst Gott um alles nöthige Gute bitten, und ihm dafür danken; sondern daß wir unsere Liebe gegen die Mitmenschen auch durch Bitt- und Dankgebeth für sie — beweisen und ausdrücken sollen.

Daher lehret uns Jesus selbst ein vortreffliches Gebeth, welches wir deshalb das Gebeth des Herrn oder das Vater unser *) nennen, um uns zu zeigen, wie, und um was wir vorzüglich bethen sollen.

*) Das Gebeth des Herrn lautet also: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Geheiligt werde dein Name. Zukomme uns dein Reich. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Gib uns heute unser tägliches Brot. Und vergib uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in

Versuchung. Sondern erlöse uns von dem Uebel.
Amen.

§. 193.) Im Eingange dieses erhabenen Gebethes sucht uns Jesus kindliches Vertrauen gegen Gott einzuplößen durch die Worte: „Höchst „gütiger Vater aller Menschen, allmächtiger Gott, du „kannst und willst uns alles nöthige Gute geben! — Jetzt folgen die sieben Bitten: Hilf uns, o Vater, daß wir und alle Menschen deine vollkommensten Eigenschaften immer besser erkennen, sie immer mehr nachahmen, und dadurch heilig werden. — Mache, daß wir und alle Menschen durch die wichtige Erkenntniß und genaue Befolgung der Lehre Jesu in das Reich der ewigen Seligkeit aufgenommen werden. — Hilf, daß wir und alle Menschen auf Erden deine Gebothe eben so gern, genau und allzeit erfüllen, wie es die Engel und Heiligen im Himmel thun. — Gib uns und allen Menschen am heutigen Tage das, was wir zur Erhaltung unsers Lebens bedürfen. — Und verzeihe uns, höchst barmherziger Vater, alle unsere Sünden, so wie wir unsern Beleidigern und Feinden vom Herzen vergeben wollen. — Lasse uns aber auch nicht in solche Umstände und Lagen des Lebens kommen, in denen wir zum Bösen angereizt — der Versuchung unterliegen könnten, sondern unterstütze und stärke uns durch deine Gnade im Kampfe gegen alles Böse; — und errette uns von jedem, vorzüglich aber von dem größten aller Uebel — der Sünde. Lasse das geschehen, o Gott, um was wir dich bitten; erhöre unser Gebeth.“

§. 194. Weil die öftere dankbare Erinnerung an die größte aller Wohlthaten Gottes, daß Jesus Christus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, Mensch geworden ist, und uns durch seinen Tod am Kreuze erlöst hat, — für uns Christen ein besonderer Antrieb zur christlichen Tugend und Frömmigkeit ist: so verbindet deshalb die Kirche mit dem Gebethe des Herrn gewöhnlich ein anderes Gebeth, welches man den evangelischen Gruß *) nennet, durch welchen wir an die

Menschwerdung und Erlösung Jesu, und zugleich an die vortrefflichen Eigenschaften und Tugenden der seligsten Jungfrau Maria erinnert werden.

*) Der englische Gruf lautet also: Begrüßet seyst du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder jetzt, und in der Stunde unsers Absterbens. Amen.

§. 195. Dieses Gebeth fängt mit den Worten an, mit welchen der Erzengel Gabriel die seligste Jungfrau begrüßte, als er ihr die für alle Menschen höchst erfreuliche Nachricht der Menschwerdung Jesu verkündigte: „Sey begrüßet, Maria, du vor Gott überaus Wohlgefällige; der Allerhöchste will dir besondere Gnaden, und Wohlthaten erweisen. Du bist die glücklichste unter allen Frauen.“ — Die folgenden Worte sind aus dem „Grufe der Elisabeth genommen: „Du bist die glücklichste unter allen Frauen, und hochgelobet und gepriesen sey das Kind, dessen Mutter du bist.“ — Zu diesem doppelten Grufe setzte die Kirche noch den Namen des göttlichen Erlösers hinzu: Jesus, — und ruft Maria um ihre Fürbitte bey Gott mit folgenden Worten an: „Maria, du heilige Mutter des Mensch gewordenen Gottes, bitte für uns, die wir Sünder sind, bey Gott, damit er uns unterstütze mit seinem allmächtigen Beystande — mit seiner Gnade jetzt, und in der Stunde unsers Todes zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit. Amen.“ —

§. 196. Maria war auf Erden ausgezeichnet durch ihren frommen, heiligen Lebenswandel, sie ist die Mutter des göttlichen Sohnes, sie ist die Erste unter den Heiligen des Himmels, Gott hat an ihr ein überaus großes Wohlgefallen. — Daher sind wir der heil. Jungfrau Maria eine vorzügliche Hochachtung zu bezeigen. — sie besonders zu verehren schuldig; und darum wird auch ihre Fürbitte für uns Gott gewiß

wohlgefällig, und uns sehr nützlich und heilsam seyn. — Die wahre Verehrung Mariens besteht aber vorzüglich in der Nachahmung ihres frommen und heiligen Lebenswandels, und in der Ausübung ihrer ausgezeichneten Tugenden.

§. 197. Das Gebeth des Herrn und der englische Gruf sollen für uns Christen ein Muster seyn, wie wir alle unsere Gebethe einrichten, und um was wir vorzüglich Gott bitten sollen. Daher können und sollen wir nicht bloß mit eben denselben Worten dieser Muster-Gebethe, sondern auch mit unsern eignen Worten unser Herz im Gebethe vor Gott ausgießen, ihm alle unsere Anliegen mit kindlicher Zuversicht vortragen, und die innern Gesinnungen und Empfindungen des Vertrauens, der Dankbarkeit, der Liebe und Ehrfurcht vor ihm ausdrücken.

§. 198. Damit uns der Ausdruck unserer frommen Gesinnungen und Empfindungen vor Gott im Gebethe erleichtert werde, so sind hierzu gute und zweckmäßige Gebeth- und Erbauungsbücher für den Christen von großem Nutzen. — Nur müssen wir, wir mögen mit den Worten des Vater unser, oder mit den Worten eines Gebethbuches, oder mit eigenen Worten unser Gebeth verrichten, jederzeit mit Andacht und Rührung des Herzens, im Geiste und in der Wahrheit mit Gott reden, sonst würde unser gedankenloses, kaltes Gebeth vor Gott keinen Werth, und für uns keinen Nutzen haben.

§. 199. Um das fromme Andenken an die Menschwerdung des Sohnes Gottes, und an unsere Erlösung durch Jesus unter uns Christen lebendig zu erhalten, läßt die Kirche drey Mahl des Tages, Morgens, Mittags und Abends zum Gebethe läuten. — Zu eben demselben Zwecke, um das Andenken an die unendliche Liebe Jesu zu uns Menschen zu erwecken, wird am Donnerstage Abends zur Erinnerung an die Todesangst Jesu am Oehlberge, und am Freytage zur Erinnerung an das Hinscheiden des göttlichen Heilandes

geläutet. — So oft also zum Gebethe geläutet wird, ruft uns gleichsam die Kirche durch die Töne der Glocke zu: Christen! Denket an die unendliche Liebe euers für euch Mensch gewordenen, leidenden und sterbenden Erlösers, und an das, was ihr beobachten solltet, um durch ihn zur ewigen Seligkeit zu gelangen.

§. 200. Der Christ soll seine innere Gottesverehrung dadurch ausdrücken, daß er

2.) den Nahmen Gottes und Jesu jederzeit mit tiefster Ehrfurcht ausspreche, von den Gnadenmitteln, von den gottesdienstlichen Gebräuchen, und von allen Dingen, welche die Verehrung Gottes betreffen, immer ehreverbiethig rede, und durch sein ganzes Betragen die größte Ehrfurcht vor Gott, und tiefe Hochachtung vor allem dem bezeige, was Gott angeht. — Das lehret uns Jesus in der Bitte: (Matth. 6, 9.) „Geheiligt werde dein Nahme, o Gott!“ — Und von Jesus heißt es in der heiligen Schrift: (Philipp. 2, 9 — 11.) „Gott hat ihm (dem göttlichen „Heilande) einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist; im Nahmen Jesu sollen sich alle Knie beugen „im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und Jedermann soll zur Ehre Gottes des Vaters bekennen, „daß Jesus Christus der Herr ist.“ — (Psal. 144, 1 — 21.)

§. 201. Gegen diese Pflicht sündigt derjenige, welcher den Nahmen Gottes und Jesu leichtsinnig und unehreverbiethig ausspricht, dieß heißt: den Nahmen Gottes eitel nennen; — welcher Gott eine seiner höchsten Vollkommenheiten abspricht, oder ihm solche Eigenschaften beylegt, die seiner unwürdig sind, dieß nennet man Gotteslästerung; — welcher mit Geringschätzung von Gott geheiligten Dingen spricht; — endlich wer im Zorne wünschet, daß durch Gott andern Menschen oder Geschöpfen etwas Böses, oder ein Schaden widerfahre; diesen Fehler nennet man Fluchen.

§. 202. Wir sollen unsere innere Gottesverehrung dadurch bezeigen, daß wir

3.) in keinem Falle weder durch Worte, noch durch Handlungen unsern Glauben an Gott und Jesus verläugnen; sondern wir müssen vielmehr das, was wir im Herzen (innerlich) glauben, wenn es nöthig ist, auch öffentlich vor den Menschen, durch Wort und That bekennen. — Jesus sagt: (Matth. 10, 32. 33.) „Denjenigen, der mich vor den Menschen bekennen wird, werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen; wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den werde ich auch vor meinem Vater, der im Himmel ist, verläugnen.“ —

§. 203. Wir sollen unsere innere Gottesverehrung dadurch ausdrücken, daß wir

4.) in sehr wichtigen Fällen — von der Obrigkeit dazu aufgefordert, zur Bekräftigung der Wahrheit unserer Aussage, oder unsers Versprechens auf Gott, den allwissenden und höchst gerechten Zeugen uns berufen. Dies nennet man schwören, oder einen Eidschwur ablegen. (Hebr. 6, 16. Jerem. 4, 2.)

§. 204. Daß es erlaubt sey, in sehr wichtigen Fällen einen Eidschwur abzulegen, davon überzeugt uns das Beyspiel Jesu selbst, der von dem hohen Priester Kaiphas durch einen Eidschwur aufgefordert wurde, zu sagen, ob er Gottes Sohn sey? — und ihm antwortete: „Ja, es ist, wie du sagest; ich bin es.“ (Matth. 26, 63. 64.) — Und der heil. Apostel Paulus beruft sich zur Bestätigung seiner Aussage ausdrücklich auf Gott. (Röm. 1, 9.) „Gott ist mein Zeuge.“ — (II. Kor. 11, 31.) „Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der ewig anbethungswürdige Gott weiß es, daß ich nicht lüge.“ —

Wie gewissenhaft man den abgelegten Eid halten müsse, zeigt uns Eliezer, der Knecht Abrahams, (I. Mos. 24.) — und David gegen seinen Freund Jonathas. (I. B. König. 18.) —

§. 205. Gegen diese Pflicht versündigt sich

jener, der bey unbedeutenden Aussagen und Versprechen — ohne von der Obrigkeit dazu aufgefordert zu seyn — leichtsinnig schwöret. — Noch schwerer sündigt derjenige, welcher bey falschen Aussagen und Versprechen sich auf Gott, als den allwissenden und höchst gerechten Zeugen beruft — falsch schwöret. — Läßt sich Jemand zu dem überaus großen Verbrechen verleiten, vor der Obrigkeit einen falschen Eid abzulegen: so zeigt ein solcher Mensch eine gänzliche Gottesvergessenheit, indem er Gottes Allwissenheit und höchste Gerechtigkeit gering achtet, und gleichsam läugnet. Man nennet diese schreckliche Sünde einen Meineid.

Jesus verbietet uns überhaupt alles leichtsinnige Schwören mit den Worten: (Matth. 5, 33 — 36.) „Ihr habet gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht falsch schwören, sondern um des Herrn willen deinen Eid halten. Ich aber sage euch, Ihr solltet gar nicht (bey irgend einem Geschöpfe, oder leichtsinnig) schwören. — Euer Rede sey: ja, ja; nein, nein; was darüber ist, ist unrecht.“ — (Jac. 5, 12. II. Mos. 20, 7.)

§. 206. Die innere Gottesverehrung sollen wir dadurch beweisen, daß wir

5.) die Gott gemachten Gelübde halten. (5. Mos. 23, 23.) — Ein Gelübde nennet man ein freywilliges, vor Gott gemachtes Versprechen, etwas Gutes zu thun, was wir in unsern besondern Verhältnissen als ein taugliches Mittel zu unserer Besserung und Vervollkommnung ansehen, wozu wir aber durch kein ausdrückliches Geboth Gottes oder der Kirche verbunden sind. — Die Gelübde sind besonders wirksame Mittel, um uns in unsern guten Vorsätzen der Besserung und Vervollkommnung zu bestärken und zu befestigen; daher sind sie gewiß Gott wohlgefällig. — Jesus selbst hat dergleichen Tugendmittel einzelnen Personen in ihren besondern Umständen nicht befohlen, sondern nur angerathen. Man nennet sie evangelische Rätthe. (Matth. 19, 12. 21. I. Kor. 7, 25. 26.)

Dergleichen evangelische Rätze sind nach der Lehre der Kirche folgende: die freywillige Armuth, — die ewige Keuschheit, — der beständige Gehorsam unter einem geistlichen Obern.

§. 207. Die Gelübde müssen aber, wenn sie Gott wohlgefällig, und uns nützlich seyn sollen, wohl überlegt werden, und wirklich zu unserer Besserung und Vervollkommnung beytragen. (V. Mos. 23, 22.) — Jacob, als er aus dem Hause seines Vaters sich wegen Esau entfernen mußte, machte Gott ein Gelübde, welches er bey seiner Rückkehr gewissenhaft erfüllte.

Dagegen fehlet derjenige, welcher leichtsinnig ein Gelübde macht, oder der sich ohne Noth und ohne Erlaubniß der geistlichen Obrigkeit — eigenmächtig von der Beobachtung des Gelübdes freyspricht, der sein Gelübde bricht. (V. Mos. 23, 21.) — Jephte gibt uns ein warnendes Beyspiel eines unüberlegten Gelübdes.

§. 208. Unsere innere Gottesverehrung sollen wir dadurch ausdrücken, daß wir

6.) bey allem unserm Thun und Lassen, bey allen Arbeiten und Geschäften unsers Standes, und in allen Tagen des Lebens mit Vertrauen und Liebe zu Gott unserm Vater aufblicken, und alles mit der Absicht unternehmen und leiden, weil es sein heiliger Wille ist; d. h. wir sollen alles zur Ehre Gottes thun; oder wir sollen ohne Unterlaß beten. (I. Kor. 10, 32.) „Ihr möget essen, oder trinken, oder etwas anders thun, so thut alles zur Ehre Gottes.“ — (I. Thessal. 5, 17.) „Bethe ohne Unterlaß.“ —

So war das ganze Leben Jesu eine Verherrlichung seines Vaters im Himmel, — ein Gebeth ohne Unterlaß.

§. 209. Aus diesen angeführten Pflichten der innern und äußern Gottesverehrung folgt, daß die Chri-

sten 7.) oft und gern zu Hause, entweder allein, oder in Gesellschaft mit ihren Angehörigen durch Gebeth, durch Lesung guter Erbauungsbücher oder durch fromme Gespräche über die Wahrheiten der Religion sich mit Gott beschäftigen, und die innern Gefinnungen und Empfindungen der Gottesverehrung auch äusserlich ausdrücken sollen. Dies ist häuslicher Gottesdienst. — Die Christen sollen also oft und gern dem häuslichen Gottesdienste obliegen.

Ein nachahmungswürdiges Beispiel der häuslichen Gottesverehrung geben uns der Prophet Daniel, die Apostel des Herrn, und die ersten Christen.

§. 210. Damit aber der Christ zur innern, äussern und häuslichen Gottesverehrung angeleitet werde, brauchte er 8.) Belehrung und Unterricht; — er hat zugleich äussere Zeichen und in die Sinne fallende gottesdienstliche Handlungen nothwendig, damit sein Geist von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren, von der Erde zum Himmel erhoben, damit die innere Gottesverehrung in ihm geweckt, und fortdauernd erhalten werde. — Endlich soll der Christ nicht nur zu Hause für sich allein, oder vor seinen Angehörigen, sondern auch öffentlich vor seinen Mitchristen zeigen, daß er Gott wahrhaft liebet und verehret, damit die versammelten Gläubigen durch das wechselseitige Beyspiel der Frömmigkeit erbaut, und zur Verehrung und Liebe des gemeinschaftlichen Vaters im Himmel ermuntert werden.

§. 211. Zu diesem dreyfachen Zwecke sind eigene Orte bestimmt, wo sich die Christen versammeln, und Gott gemeinschaftlich verehren. Man nennet sie Kirchen oder Gotteshäuser, die so eingerichtet sind, daß sie fromme Vorstellungen und Empfindungen in uns wecken, und nähren, und uns an manche wichtige Wahrheiten der Religion Jesu erinnern. — Deswegen sind auch eigene Religions-Diener, Bischöfe und Priester, von Jesus bestellt, welche die Gläubigen in der Kirche öffentlich in den Wahrheiten der Religion unterrichten, die

heiligen Geheimnisse unsers Glaubens feyern, die Gnadenmittel, die Jesus zur Heiligung der Menschen eingesetzt hat, ausspenden, und die gottesdienstlichen Gebräuche und Ceremonien verrichten. — Dadurch werden alle Gläubigen zur innern und äussern Gottesverehrung angeleitet.

§. 212. Diese gemeinschaftliche Gottesverehrung, zu welcher sich alle Christen ohne Unterschied des Standes und Alters versammeln, trägt überaus viel bey zur Erbauung jedes Einzelnen, und zur Beförderung der christlichen Gottes- und Nächstenliebe. Man nennet diese öffentliche, gemeinschaftliche Gottesverehrung der Christen den öffentlichen Gottesdienst.

Weil der öffentliche Gottesdienst ein notwendiges und wohlthätiges Mittel ist, um dadurch die innere und äussere Gottesverehrung bey uns und bey Andern zu befördern: daher ist es die Pflicht eines jeden Christen, den öffentlichen Gottesdienst abzuwarten.

§. 213. Schon im alten Bunde hat Gott besondere gottesdienstliche Gebräuche, Opfer und Ceremonien zur Beobachtung für alle Israeliten vorgeschrieben. Weil aber die Opferanstalt und der ganze öffentliche Gottesdienst des alten Bundes größtentheils nur eine Vorbereitung und Hinweisung auf den versprochenen Erlöser war: so hat Jesus demselben, nachdem der Zweck des mosaischen Ceremonial-Gesetzes mit der Erscheinung des Messias erreicht war, aufgehoben. Doch wollte der göttliche Heiland seine Anhänger — des öffentlichen Gottesdienstes, dieses so wirksamen Mittels, Gottes- und Nächstenliebe in den Herzen der Gläubigen zu wecken und zu beleben, nicht berauben; er hat deshalb den aufgehobenen öffentlichen Gottesdienst der Israeliten durch die Feyer der heil. Geheimnisse seiner Religion, und durch die Ausspendung der von ihm eingesetzten Gnadenmittel ersetzt.

§. 214. Jesus selbst wachte über die würdige Beobachtung des öffentlichen Gottesdienstes, und zeig-

te sein größtes Mißfallen an der Entheiligung des Tempels zu Jerusalem dadurch, daß er die Käufer und Verkäufer aus demselben hinaustrieb, und zu ihnen sprach: „Das Haus meines Vaters ist ein Ort der öffentlichen Anbethung Gottes, aber ihr habet eine Räuberhöhle daraus gemacht.“ (Joh. 2, 13 — 17.) — Darum ermahnet auch der heil. Paulus die Christen, dem öffentlichen Gottesdienste oft und mit Andacht beizuwohnen. (1. Kor. 14, 26.) „Wenn ihr euch zum öffentlichen Gottesdienste versammelt, liebe Brüder, so mag der Eine einen Lobgesang anstimmen, der Andere eine Lehre vortragen, ein Dritter eine Religions-Wahrheit erklären, nur daß Alles zur Erbauung geschehe.“ — (Hebr. 10, 23 — 25.)

§. 215. Der fromme Simeon und Anna, und die ersten Christen, welche ungeachtet der grausamsten Verfolgungen, doch nicht unterließen, sich öfter zum gemeinschaftlichen Gottesdienste zu versammeln, sind uns zum nachahmungswürdigen Beispiele, wie eifrig und andächtig auch wir dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen sollen.

Alle diese Pflichten, durch welche wir unsere innere Gottesverehrung äußerlich ausdrücken, machen zusammen die äussere Gottesverehrung aus.

§. 216. Der wahren äussern Gottesverehrung ist entgegen gesetzt die falsche Andacht und die Scheinheiligkeit. — Die falsche Andacht besteht darin, wenn man bloß durch die äussern Zeichen der innern Gottesverehrung — durch ein blosses Lippengebeth, durch die Geberden der Andacht und Frömmigkeit, oder durch eine bloß äussere Beobachtung des häuslichen und öffentlichen Gottesdienstes Gott zu verehren, ihm dadurch einen Gefallen, einen Dienst zu erweisen glaubt, ohne die innern Gefinnungen und Empfindungen der wahren Gottesverehrung wirklich zu haben, ohne sich weiter um Frömmigkeit und wahre Gottesfurcht, und um die genaue Beobachtung des göttlichen Willens

zu bekümmern. (Jes. 1, 11 — 18. Apostelgesch. 17, 24 — 29.)

§. 217. Der Scheinheiligkeit machte sich derjenige schuldig, welcher die äußern Übungen der Andacht und Frömmigkeit nur deswegen verrichtet, und vor seinen Mitmenschen sich andächtig und fromm anstellt, um Lob und Ehre von denselben, um irdische Güter, oder andere zeitliche Vortheile dadurch zu erlangen. Diesen Fehlern der falschen Andacht, der Scheinheiligkeit und Heuchelei waren zur Zeit Jesu die meisten Pharisäer ergeben. (Matth. 6, 5. 6.) —

Daß wir Christen schuldig sind, unsere innern Gesinnungen und Empfindungen gegen Gott durch die äußere Gottesverehrung auszudrücken, lehrte uns Jesus durch das zweyte der zehn Gebote Gottes, welches so lautet: „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen.“ (Matth. 5, 16.) —

III. Heiligung der Sonn- und Feiertage.

§. 218. Weil der innere und äußere, häusliche und öffentliche Gottesdienst ein so notwendiges und unentbehrliches Mittel zur Tugend und Frömmigkeit ist, daher sind wir verpflichtet, alle Tage, so oft wir Zeit und Gelegenheit dazu haben, Gott innerlich und äußerlich zu verehren. — Allein wir müssen den größten Theil unserer Lebenszeit zur Erwerbung der nöthigen Lebensbedürfnisse und zur Verrichtung unserer Standesgeschäfte verwenden; und manche Christen würden entweder aus Leichtsinne, oder aus unmäßigem Streben nach irdischen Gütern und rauschenden sinnlichen Freuden auf ihre Pflichten gegen Gott und auf ihre hohe ewige Bestimmung vergessen, und die Ausübung der innern und äußern Gottesverehrung gänzlich vernachlässigen: darum hat Gott schon im alten Bunde durch ein eigenes Gebot einen Tag in der Woche — den Sabbath bestimmt, damit die Menschen an demselben ganz beson-

ders den innern und äussern, häuslichen und öffentlichen Gottesdienst abwarten sollten. Der Sabbath sollte zugleich ein Tag der Ruhe und Erholung für die Menschen und Thiere seyn, damit sie neue Kräfte zur Arbeit sammeln. (II. Mos. 20, 8 — 11.)

S. 219. Jesus selbst beobachtete dieses Geboth. Dasselbe thaten auch Anfangs seine Apostel und Jünger. Erst in der Folge wählten die Apostel statt des Sabbaths den ersten Tag in der Woche — den Sonntag zum Gott geheiligten Ruhetage, um sich dankbar zu erinnern an die zwey für alle Christen höchst erfreulichen Begebenheiten der Auferstehung Jesu und der Sendung des heil. Geistes, die beyde am ersten Tage der Woche sich ereigneten.

Weil der Sonntag ganz besonders zur Feyer des innern und äussern, häuslichen und öffentlichen Gottesdienstes bestimmt ist, und weil wir an demselben zugleich von der Arbeit ausruhen — feyern sollen, daher wird dieser Tag der Woche auch Feyerstag genannt. — Die Kirche hat in der Folge zur größern Beförderung der Frömmigkeit und Gottesfurcht unter den Christen ausser dem Sonntage noch mehrere andere solche Gott geweihte Ruhetage angeordnet, die man, um sie von dem Sonntage zu unterscheiden, eigentlich Feyerstage nennet.

S. 220. An den Sonn- und Feyertagen ist es die Pflicht eines jeden Christen, ganz vorzüglich dem öffentlichen Gottesdienste — der Feyer der heiligsten und ehrwürdigsten Geheimnisse des Christenthums (der heil. Messe, der Ausspendung der heil. Sacramente, dem heil. Segen) mit größter Andacht beizuwohnen, und mit der dadurch erhaltenen Gnade Gottes zum Guten eifrig mitzuwirken, — zugleich aber auch bey dem öffentlichen Religions-Unterrichte (bey der Predigt und Christenlehre) mit Eifer und Aufmerksamkeit zu erscheinen. —

S. 221. Bey dem öffentlichen Gottesdienste in der Kirche sollen die Christen durch ihre Mienen und

Gebeyden, und durch ihr ganzes Betragen öffentlich zeigen, daß sie Gott wahrhaft innerlich verehren. — Bey den gottesdienstlichen Handlungen und Ceremonien sollen wir denken an den Sinn und an die Bedeutung derselben, und dadurch fromme Gesinnungen und Empfindungen in unserm Herzen zu erwecken und zu erhalten suchen. — Die gehörten Lehren und Vorschriften der Religion soll der Christ zu seiner Beruhigung und Besserung beherzigen, und auf sein Leben anwenden. (Jac. 1, 22 — 25.)

§. 222. Der ganze Feiertag ist Gott geweiht. Wir sollen daher an demselben nicht nur den öffentlichen, sondern auch den häuslichen Gottesdienst abwarten. Wir sollen also auch zu Hause durch Gebeth und Übungen der Andacht, durch Lesung guter Erbauungsbücher, durch fromme Unterredungen über die Wahrheiten der Religion — uns und unsere Angehörigen zu erbauen, in der Liebe des Guten zu stärken, und zur Frömmigkeit und Gottesfurcht zu ermuntern suchen. — An Sonn- und Feiertagen sollen wir auch ganz vorzüglich Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe ausüben, und für das geistliche und leibliche Wohl unserer Mitmenschen ganz besonders sorgen. Denn dieses ist, wie der heil. Apostel Jacobus sagt, ein Gott sehr wohlgefälliger Gottesdienst: (Jac. 1, 27.) „Ein reiner und wahrer Gottesdienst bey Gott dem Vater ist dieser: die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt (von der Sünde) unbesiegt erhalten.“ —

§. 223. Der Sonntag ist ein Gott geweihter Ruhetag. Daher sollen wir an demselben von den gewöhnlichen Standesarbeiten ausruhen, und überhaupt alle solche Arbeiten unterlassen, durch welche wir, oder unsere Mitmenschen, ohne daß es die Noth fordert, an der Abwartung des Gottesdienstes und an der nöthigen Ruhe und Erholung gehindert werden. Man nennet solche Verrichtungen knechtliche Arbeiten. In dringenden Umständen einer Noth oder Ge-

fahr, oder wenn die Pflicht der Nächstenliebe sogleich thätige Hülfe fordert, ist es erlaubt und recht, auch an Feiertagen schwere Arbeiten zu verrichten. Dieß lehret uns Jesus durch Worte und durch sein eigenes Beyspiel. Er heilte auch am Sabbathe Kranke, und vertheidigte sich gegen die Beschuldigungen der Pharisäer, als entheilige er dadurch den Gott geweihten Ruhetag. (Luc. 14, 1 — 6. Matth. 12, 9 — 12.)

§. 224 Wer an dem Feiertage den innern und äußern, häuslichen und öffentlichen Gottesdienst mit wahrer Andacht abwartet, und zugleich von allen knechtlichen Arbeiten sich enthält; wer diesen Gott geweihten Ruhetag dazu gebrauchet, um durch die Feyer desselben immer besser und frommer und heilig zu werden, von einem solchen Christen sagt man: er heiligt den Feiertag.

Jesus selbst, Maria, die seligste Jungfrau, Joseph, der Nährvater Jesu, die Apostel und ersten Christen geben uns das herrlichste Beyspiel, wie wir die Feiertage heiligen sollen. (Luc. 2, 42 — 48. Apostelgesch. 2, 42. und 20, 7.)

§. 225. Gegen diese Pflicht der Heiligung der Feiertage versündigt er sich jener Christ, welcher an Sonn- und Feiertagen aus Nachlässigkeit und Trägheit im Guten, aus Kalksinn und Gleichgültigkeit gegen die innere und äussere Gottesverehrung den öffentlichen Gottesdienst entweder ganz unterläßt, oder einen wichtigen Haupttheil desselben versäumt; wer bey der Feyer der heiligen Geheimnisse zerstreut und gedankenlos — ohne Andacht zugegen ist; wer das Wort Gottes — den öffentlichen Religions-Unterricht ohne Aufmerksamkeit und willigen Herzen anhöret, die vortragenen Lehren und Pflichten nicht beherziget, und dieselben nicht auf sein Leben anwendet; wer in dem Gotteshause durch ein unanständiges und unehrbares Betragen Geringschätzung gegen Gott zeigt, seine Mitchristen in der Andacht störet, und ihuen ein böses Beyspiel gibt. (I. Kor. 11, 17 — 22.)

§. 226. Derjenige sündiget, welcher an Sonn- und Feiertagen den häuslichen Gottesdienst und die Ausübung guter Werke unterläßt; wer diese Tage im Müßiggange oder in unerlaubten sündhaften Freuden, oder in sinnlichen rauschenden Vergnügungen, die vom Gottesdienste abhalten, zubringt; wer endlich an Sonn- und Feiertagen knechtliche Arbeiten ohne Noth und rechtmäßige Erlaubniß unternimmt. — Wer sich eines, oder mehrerer dieser Fehler schuldig macht, von dem sagt man: er entheiligt den Feiertag.

Daß es die Pflicht eines jeden Christen gegen Gott ist, die Feiertage zu heiligen, lehret uns Jesus im dritten der zehn Gebote Gottes, welches so lautet: Du sollst den Feiertag heiligen.

§. 227. Derjenige Christ, welcher alle diese nach der Lehre Jesu bisher erklärten Pflichten der innern und äuffern, häuslichen und öffentlichen Gottesverehrung genau erfüllet, und die Sonn- und Feiertage heiligt, der erfüllet alle Pflichten, welche uns Jesus unmittelbar gegen Gott zu beobachten vorgeschrieben hat. — So lehrte uns also Jesus alle Pflichten kennen, durch deren Beobachtung wir Christen Gott unmittelbar verehren, und dadurch zeigen sollen, daß wir ihn, das höchste, allervollkommenste Wesen, über alles lieben, daß wir im eigentlichen Sinne fromm, oder religiös sind.

§. 228. Daß wir alle diese Pflichten gegen Gott beobachten, Gott über alles lieben, fromm oder religiös seyn sollen, dieß fordert Jesus ausdrücklich von allen seinen Anhängern, indem er die drey ersten der zehn Gebote, welche Gott auf dem Berge Sinai gegeben hat, und in welchen alle diese Pflichten gegen Gott enthalten sind, von neuem bestätigte, vollständiger erklärte, und zur genauen Beobachtung darstellte. — Jesus faßte alle diese Pflichten auch in das erste Hauptgeboth der Liebe zusammen, indem er dem Schriftgelehrten, der ihn fragte, welches das erste und vorzüglichste Geboth in dem Gesetze sey,

antwortete: (Matth. 22, 37. 38.) „Du sollst Gott, „deinen Herrn, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner „ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus „allen deinen Kräften lieben.“ D. h. Du sollst nur das „wünschen und begehren, was Gott will, — du sollst „am liebsten an Gott, und an das denken, was ihn be- „trifft, — du sollst an Gott die größte Freude haben, — „und alle deine Leibes- und Seelenkräfte dazu anwenden, „wozu sie dir Gott gegeben hat, um ihm dadurch wohl- „gefällig zu werden. „Dieses ist, sagte Jesus weiter, das „größte und vorzüglichste Geboth. In diesem Gebothe „sind alle Pflichten gegen Gott enthalten.“ —

B. Lehre Jesu von den Pflichten gegen uns selbst.

I. Pflichten in Hinsicht unserer Seele.

§. 229. Nach der Lehre Jesu sollen wir Gott als das allervollkommenste Wesen und als unsern gütigsten Vater innerlich und äußerlich verehren, ihn über alles hochachten und lieben. Aus dieser größten Hochachtung und Liebe, die wir Gott schuldig sind, entspringt die Pflicht des Christen, auch ein jedes Wesen, welches Gott ähnlich ist, zu achten und zu lieben.

Unsere Seele ist ein unsterblicher Geist, mit Vernunft und frehem Willen begabt; sie ist nach Gottes Ebenbilde von dem Vater erschaffen, von dem Sohne erlöstet, und soll durch die Gnade des heiligen Geistes zur Heiligkeit und Gottähnlichkeit gelangen. — Daher ist es nach der Lehre Jesu unsere erste Pflicht gegen uns selbst, daß wir unsere Seele als ein vernünftiges, Gott ähnliches Wesen, als Ebenbild Gottes, achten und lieben sollen.

§. 230. Diese Liebe gegen unsere Seele besteht darin, daß wir für die gehörige Ausbildung der Kräfte und Anlagen unsers Geistes sorgen, damit er tauglich werde, seine ewige Bestimmung zu erreichen. — Die

vorzüglichsten Kräfte der Seele sind Verstand, Vernunft, freyer Wille und das Gewissen.

Durch den Verstand und die Vernunft sollen wir verständig, vernünftig, wahrhaft weise werden. Daher sollen wir unser Erkenntnißvermögen dadurch ausbilden, daß wir uns zuerst die notwendigen, und dann auch die nützlichen Kenntnisse sammeln.

§. 231. Die notwendigste Kenntniß für den Menschen, um zur wahren Weisheit zu gelangen, ist die Kenntniß des allervollkommensten Wesens, als der Quelle aller Weisheit und aller Vollkommenheit, — die Religions-Kenntniß. — Daher ist es unsere Pflicht, uns eine wahre und vollständige Religions-Kenntniß zu verschaffen. Denn nur dadurch werden wir in den Stand gesetzt, Gott, das höchste Wesen, nach dessen Ebenbilde wir erschaffen sind, unsere Pflichten und unsere ewige Bestimmung immer besser kennen zu lernen, den wahren Werth der Dinge und aller Güter der Erde richtig zu beurtheilen, und sie zweckmässig zu gebrauchen. So wird immer mehr Licht und Ordnung über alles unser Wissen und Thun verbreitet, so werden alle unsere Absichten immer mehr veredelt, und Gott immer wohlgefälliger, so wird uns die Wahl der zweckmäßigen und tauglichen Mittel zur Erreichung unserer guten und heiligen Absichten immer mehr erleichtert werden. — Darum sagt die heil. Schrift: „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des „Herrn.“ — Und Jesus, der göttliche Heiland lehret: (Luc. 11, 34 — 36. Matth. 6, 22 — 24.) „Das „Auge ist das Licht des Leibes; wenn dein Auge hell ist, „so wird dein ganzer Leib licht seyn; wenn aber dein „Auge trüb ist, so wird dein Leib finster seyn. (Die „richtige Erkenntniß des Guten ist das Licht für deine „Handlungen.) Sieh also zu, daß das Licht, welches „in dir ist, (die Vernunft) nicht Finsterniß sey. Wenn „nun dein Leib ganz Licht ist, und keinen finstern Theil „hat, so wird das Ganze hell seyn, als wenn ein hell „schimmerndes Licht dich erleuchtete.“ —

So wie uns eine richtige Religions-Kenntniß zur wahren Weisheit und zur Heiligkeit leitet, so verschafft sie uns zugleich durch den Hinblick auf Gott, den gemeinschaftlichen Vater aller Menschen und höchst weisen Weltregierer, Beruhigung und Trost in jeder Lage unsers Lebens. Durch sie genießen wir schon hiernieden den Vorgesmack der ewigen Seligkeit.

§. 232. Daß es unsere Pflicht ist, uns eine wahre und vollständige Religions-Kenntniß zu verschaffen, lehret uns Jesus mit den Worten: (Matth. 6, 33.) „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes — nach der richtigen Kenntniß der Religion Jesu.“ — (Joh. 17, 3.) „Dieses ist das ewige Leben, daß die Menschen dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, recht erkennen.“ —

§. 233. Ein schönes Beispiel von der Erfüllung dieser Pflicht gibt uns Maria, die Schwester des Lazarus, welche mit großer Begierde und Aufmerksamkeit jedes Wort des göttlichen Lehrers aufsaß, und tief beherzigte; und Jesus vertheidigte sie deshalb gegen ihre Schwester mit folgenden Worten: Martha, du bekümmerst dich um Vieles. Nur Eines (die richtige Erkenntniß und genaue Befolgung meiner Lehre) ist nothwendig. Maria hat sich den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden.

§. 234. Die Mittel, zur wahren Religions-Kenntniß zu gelangen, sind: der öffentliche Religions-Unterricht in der Kirche und Schule; — der Umgang mit wahrhaft frommen, und in der Religion Jesu wohl unterrichteten Menschen; — das Lesen guter Religions- und Erbauungsbücher; — öfteres Nachdenken über Gottes Eigenschaften und seinen Willen im Gebethe und in frommen Betrachtungen.

§. 235. Die zweyte nothwendige Kenntniß ist die Selbstkenntniß, oder die Kenntniß seiner Gesinnungen, Wünsche und Neigungen, der Fehler und guten Eigenschaften, die man an sich hat, damit man jene

verbessern, diese aber immer mehr vervollkommen könne.

Daß der Christ verpflichtet ist, sich selbst immer mehr kennen zu lernen, lehret uns Jesus, denn sein Apostel (II. Kor. 13, 15.) sagt: „Untersuchet euch selbst, ob ihr fest im Glauben seyd; prüfet euch selbst.“ — (Ephes. 5, 15 — 17. Sir. 18. 27.)

Das Mittel, zur Selbstkenntniß zu gelangen, ist das öftere — tägliche, mit strenger Unparteylichkeit verbundene Nachdenken über sich selbst — Selbstprüfung — Gewissensforschung.

§. 236. Eine dritte notwendige Kenntniß ist die **Ständeskentniß**, d. i. die Kenntniß aller jener Arbeiten und Geschäfte, durch die man entweder in dem gegenwärtigen oder in dem künftigen Stande sich den nöthigen Lebensunterhalt erwerben, seine Geistes- und Leibeskraft ausbilden, und seinen Mitmenschen nützlich werden soll.

Daß es Pflicht eines jeden Christen ist, nach Ständeskentniß zu streben, lehret uns die heil. Schrift: (Röm. 12, 7.) „Hat Jemand ein Amt — einen Stand, so erfülle er die Pflichten desselben.“ — (II. Thessalon. 3, 6 — 16.)

§. 237. Die Mittel, sich die allgemeinen und besondern Ständeskentnisse zu erwerben, sind: Unterricht von Andern, Uebungen und eigenes Nachdenken. — So soll der Mensch jede Gelegenheit benützen, sich zuerst die nothwendigen, dann aber auch andere nützliche Kenntnisse zu verschaffen, wodurch er sich und Andern das Leben erleichtern und angenehmer machen kann. Und so sollen wir durch den Umgang mit verständigen und weisen Menschen, durch Lesung guter und nützlicher Bücher immer mehr nach richtiger und vollständiger Ausbildung unserer Geisteskräfte, nach wahrer Weisheit streben, denn diese ist, wie die heil. Schrift sagt, besser als Gold, und Verstand ist besser als Silber. (Sir. 14, 20. 15, 4.)

Aber bey der Wahl der Bücher muß man

vorsichtig seyn, und weise Männer um Rath fragen, damit man nicht solche wähle, wodurch wir in Irrthum geführt, wodurch böse Gesinnungen und Wünsche in uns erweckt werden, oder wodurch wir doch wenigstens die kostbare Zeit unnöthiger Weise verlieren.

§. 238. Die Kraft und das Vermögen, das, was gut und recht, und dem Willen Gottes gemäß ist, frey zu wählen, und uns dafür auch gegen unsere sinnlichen Neigungen selbsthätig zu bestimmen — den freyen Willen haben wir von Gott dazu erhalten, damit wir, aus größter Achtung und Liebe gegen Gott, das allervollkommenste Wesen, jederzeit nur das lieben und thun, was gut und recht, und unsere Pflicht ist, alles Böse und Unrecht aber allzeit verabscheuen und unterlassen, damit wir sittlich gute, christlich tugendhafte Menschen werden.

§. 239. Alle Bildung des Verstandes und der Vernunft, alle unsere erworbenen Kenntnisse nützen uns nichts, wenn wir sie nicht als Mittel zur Sittlichkeit und Tugend gebrauchen. — Dahin soll die Bildung und Vervollkommnung aller unserer Seelenkräfte, nicht nur des Erkenntnißvermögens, sondern auch des Gefühls- und Begehrungsvermögens gerichtet seyn, damit wir immer leichter und genauer alle unsere Gesinnungen, Gefühle, Wünsche und Handlungen dem erkannten Willen Gottes gemäß einrichten, und so immer sittelich besser und vollkommner werden.

§. 240. Daher sollen wir unsere Einbildungskraft (Fantasie) durch die Vernunft beherrschen lernen, daß sie uns nicht durch irrige und falsche Bilder täusche, durch eine übertriebene Darstellung der Beschwerden und Hindernisse des Guten die Ausübung der Tugend uns erschwere, oder durch eine reizende Gestalt des Bösen, durch eine blendende Darstellung der angenehmen Folgen desselben uns zur Sünde geneigt mache und verführe.

§. 241. Daher sollen wir das Gefühl des Wahren, Guten und Götlichen — die religiösen und moralischen Gefühle in uns wecken und beleben.

ausbilden und vervollkommen, damit uns dadurch die Ausübung des Guten, die genaue Erfüllung des göttlichen Willens immer mehr erleichtere, hingegen der Abscheu und das Mißfallen an allem, was Irrthum und Sünde ist, in uns immer mehr vermehret und verstärkt werde.

§. 242. Daher sollen wir auf uns selbst aufmerksam seyn, und strenge wachen über alle unsere Wünsche und Begierden, daß wir jede aufkeimende Neigung zu irgend einem Fehler gleich im Entstehen zu schwächen und zu vertilgen suchen, denn sonst wird die böse Neigung immer größer und stärker, und immer schwerer zu unterdrücken. Endlich entsteht daraus eine sündhafte Gewohnheit, ein Laster, wodurch der Mensch zu den schändlichsten Handlungen, zu den abscheulichsten Verbrechen verleitet wird. (Röm. 6, 12. Sir. 18, 30.)

Traurige Beispiele von dieser Wahrheit haben wir an dem Brudermörder Kain, und an den Brüdern des ägyptischen Joseph, die der ersten Neigung zum Bösen nicht widerstanden, und daher zu den größten Ungerechtigkeiten verleitet wurden.

§. 243. Ganz vorzüglich aber sollen wir jenen dreym bösen Neigungen, die gleichsam die Quelle aller Fehler und Sünden der Menschen sind, fortwährend widerstreben. Diese sind: der zu große Hang nach sinnlichen Vergnügungen und irdischen Freuden, (Wollust) — unersättliche Begierde nach zeitlichen Gütern, (Habsucht) — und unmäßiges Streben nach dem Lobe und Beyfalle der Menschen, (Ruhinsucht, Ehrgeiz.) Dieß lehret uns die heil. Schrift: (I. Joh. 2, 15.) „Liebet weder die Welt, noch was in der Welt ist. Wer die Welt liebet, der liebet den Vater nicht. Denn alles, was in der Welt ist, Sinnenlust, Augenlust, stolze Lebensart, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Die Welt mit ihrer Lust vergehet; wer aber den Willen Gottes thut, bleibe in Ewigkeit.“ —

§. 244. Abschreckende Beispiele, zu welch abscheu-

lichen Verbrechen diese herrschenden bösen Neigungen den Menschen verleiten, haben wir an Herodes, dem Fürsten von Galiläa, der im Laumel einer sinnlichen Erregung — aus Gefälligkeit gegen ein lasterhaftes Weib, Johannes den Täufer enthaupten ließ; — an Judas Iskariot, der aus niedriger Habsuchte seinen göttlichen Lehrer an die Feinde desselben verrieth; — an dem jüdischen Könige Herodes, der aus Herrschsucht die unschuldigen Kinder zu Bethlehem ermorden ließ.

§. 245. So sollen wir streben, unsern freyen Willen — unser Herz von allen bösen Neigungen, Wünschen und Begierden rein zu bewahren. Dazu ermahnet uns Jesus, indem er sagt: (Matth. 5, 8.) „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.“ — Und wenn wir so unglücklich wären, irgend einer bösen Neigung oder sündhaften Gewohnheit uns ergeben zu haben, so sollen wir alle Kräfte anstrengen, um mit Gotts Beystande (nur durch diesen vermögen wir alles) von der Claverey der Sünde frey zu werden, und zur verlassenen Tugend wieder zurückzukehren.

§. 246. Aber nicht bloß alles Böse zu verabscheuen und zu unterlassen, sondern auch alles Gute, was dem Willen Gottes gemäß ist, immer mehr zu lieben und zu thun, ist die heilige Pflicht des Christen. — Daher sollen wir alle unsere Neigungen, Wünsche und Begierden auf das, was recht und gut ist, richten, und die Liebe des Guten, Edlen und Pflichtenmäßigen in uns immer zu vermehren und zu verstärken suchen, damit uns die Ausübung aller unserer Pflichten immer leichter antomme, damit wir immer sittlich besser und vollkommener werden. Dazu ermuntert uns Jesus mit den Worten: (Matth. 5, 6.) „Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungert und durstet, denn sie werden gesättiget werden.“ —

§. 247. Gott gab uns nebst dem freyen Willen auch das Gewissen, diese richtende Stimme Gottes

in unserm Innern, die uns vom Bösen abhält, und zum Guten ermuntert. Daher sollen wir das Gewissen dadurch zu vervollkommen suchen, daß wir auf jede noch so leise Warnung und Ermunterung desselben aufmerksam sind, und dem Rufe desselben jederzeit folgen. So werden wir durch ein zartes Gewissen jede noch so kleine Abweichung von unserer Pflicht, jede noch so kleine Uebertretung eines göttlichen Gebotes fühlen und vermeiden können.

Wir sollen also nach der Lehre Jesu trachten, durch die richtige Bildung und Vereblung unsers Erkenntniß-Gefühls- und Begehrungsvermögens immer sittlich besser und vollkommner, und Gott unserm Urbilde immer ähnlicher zu werden.

§. 248. Allein jeder Mensch fühlt in sich einen entgegen gesetzten Hang, eine grosse Neigung zu dem, was bloß sinnlich angenehm ist, (die vorherrschende, überwiegende Sinnlichkeit.) — Dadurch wird ihm gar oft die Ausübung des Guten erschwert, er wird zum Bösen gereizt — versucht, und läßt sich dadurch sehr leicht zur Sünde hinweisen. (Röm. 7, 14.) — Durch die überwiegende Sinnlichkeit entsteht also in dem Menschen gar oft eine Lust zum Bösen, eine Anreizung oder Versuchung zur Sünde. (Jac. 1, 14.)

Eben deshalb werden wir durch böse Reden und böse Beyspiele anderer Menschen leicht zum Bösen gereizt — versucht. (I. Joh. 2, 15. 16.) — Und endlich können wir auch, so wie die ersten Menschen im Paradiese, und wie Jesus in der Wüste, von dem bösen Geiste zum Bösen versucht werden. (Ephes. 6, 11. I. Petr. 5, 8.)

§. 249. Gott läßt es zu, daß wir in Versuchungen gerathen, damit wir uns selbst, unsere Neigungen und Schwächen immer mehr kennen lernen, und vorsichtiger werden; damit wir durch den Kampf gegen das Böse, durch die Ueberwindung der Versuchungen unsere moralischen Kräfte immer mehr stärken, im Streben

nach der Tugend und in der Liebe zu Gott immer mehr zunehmen und befestiget werden.

§. 250. Die Versuchungen sind zuweilen sehr stark und heftig, die Hindernisse des Guten, die wir zu überwinden haben, sind oft sehr groß, und doch fordert unser Gewissen von uns, daß wir das Böse jederzeit unterlassen, auch wenn wir deshalb alles, was uns auf Erden angenehm ist, unsere Gesundheit, ja selbst unser Leben aufopfern müßten; — daß wir das Gute hingegen jederzeit thun sollen, auch wenn es uns viele Anstrengung und Ueberwindung kostet, wenn wir deswegen auch noch so viele Mühseligkeiten und Drangsale, Verachtung und Verfolgung von den Menschen, ja den Tod selbst erdulden müßten. —

§. 251. Der Christ soll daher nach der Lehre Jesu seine sinnlichen Neigungen und Wünsche durch die Vernunft beherrschen und unterdrücken lernen; er soll nie etwas begehren oder thun, bloß weil es sinnlich angenehm ist, sondern weil er es als gut und recht, als Gottes Willen erkennet; er soll aus Liebe zu Gott und zur Tugend das Unangenehme willig entbehren, und das Unangenehme geduldig und standhaft ertragen lernen, d. h. er soll sich selbst überwinden, sich selbst beherrschen, oder wie Jesus sagt, sich selbst verläugnen, damit er immer besser und sittlich vollkommener werde: (Matth. 16, 24.) „Wer mein Schüler werden will, „der verlägne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, „(der erdulde willig die mit der Befolgung meiner Lehre verbundenen Beschwerden,) und folge mir nach.“ (Matth. 18, 8. 9. Marc. 9, 42 — 47.) „Wenn „deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue sie ab, „und wirf sie von dir; es ist dir weit besser, lahm oder „verstümmelt in den Himmel einzugehen, als mit beyden „Händen oder Füßen in die Hölle verstoßen zu werden. „Und ärgert dich dein Auge, reiß es aus, und wirf es „von dir; es ist dir weit besser, mit einem Auge in „den Himmel einzugehen, als mit beyden Augen in die „Hölle verstoßen zu werden.“ — D. h. Entferne alles

von dir, opfere auch das Liebste auf, was dich zum Bösen verleiten könnte, sollte es dir gleich so lieb und theurer seyn, als deine Hand, dein Fuß, dein Auge. — (Matth. 5, 10 — 12.)

§. 252. Allein jeder Versuchung zum Bösen zu widerstehen, alle Beschwerden und Hindernisse des Guten zu überwinden, sich selbst jederzeit zu beherrschen und zu verläugnen, dazu reichen, wie uns Jesus lehret, die bloß natürlichen Kräfte des Menschen nicht hin, er bedarf dazu eines außerordentlichen göttlichen Beystandes — der heilig machenden Gnade, ohne welche er nichts Gutes und Verdienstliches zum ewigen Leben wirken kann, denn Gott ist es, der in uns das Wollen und das Vollbringen des Guten bewirkt. (Joh. 15, 5. Philipp. 2, 13.) —

§. 253. Darum sollen wir mit tiefster Demuth unser Unvermögen zum Guten erkennen, Gott um seinen Beystand anrufen, mit demselben eifrig mitwirken, alles Gute, was wir haben, und was wir thun, der unverdienten Gnade Gottes zuschreiben, und mit Paulus sagen: (I. Kor. 15, 10.) „Durch die Gnade Gottes bin ich geworden, was ich „bin.“ — (Luc. 17, 10.)

Nebst dem Gebecke ist auch der Umgang mit wahrhaft guten und tugendhaften Menschen, die Nachahmung ihrer schönen Handlungen und Tugenden, die wahre Verehrung der Heiligen — ein vorzügliches Mittel, immer sittlich besser und vollkommener zu werden. (Sir. 6, 34 — 36. I. Kor. 15, 33. Hebr. 13, 7.)

§. 254. Wer alle diese Pflichten gegen seine Seele erfüllet, von dem sagt man: er liebet seine Seele, oder er sorget für seinen unsterblichen Geist. Die Sorge für den unsterblichen Geist ist also die erste Pflicht des Christen gegen sich selbst. Jesus sagte: (Matth. 16, 26.) „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?“ — Und der göttliche

Heiland selbst gab uns von dieser Pflicht das herrlichste Beispiel, indem er von seiner frühen Jugend an immer zunahm an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen.

§. 255. Gegen diese Pflicht handelt derjenige, welcher die Gelegenheit, sich die nothwendigen und andere nützliche Kenntnisse zu erwerben, nicht eifrig benüthet, in Unwissenheit und Irrthum aus Nachlässigkeit und Trägheit freiwillig verharret; — wer solche Bücher liest, durch welche böse Gedanken, Neigungen und Wünsche in ihm geweckt und genähret werden; — wer auf seine erworbenen Kenntnisse, oder auf die guten Eigenschaften seines Herzens stolz ist, und Andere deswegen gering achtet, oder gar verachtet, wie es die meisten Pharisäer zur Zeit Jesu thaten; — wer dem Leichtsinne, dem Hange nach sinnlichen Freuden, den bösen Neigungen und Begierden sich hingibt, und um sein ewiges Seelenheil unbekümmert dahinlebt, woraus die Trägheit im Guten entsteht, welche eine Quelle vieler anderer Fehler und Sünden ist, und die daher eine Hauptsünde *) genannt wird.

*) Hauptsünden sind folgende sieben: 1.) Hofart. 2.) Geiz. 3.) Unkeuschheit. 4.) Neid. 5.) Praß und Böllerey. 6.) Zorn. 7.) Trägheit.

Hierher gehören auch zwey Sünden wider den heiligen Geist: „Gegen heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben; — in der Unbussfertigkeit vorzüglich verharren.“

II. Pflichten in Hinsicht unsers Körpers.

§. 256. Gott hat hier auf Erden die Seele des Menschen mit einem Körper verbunden. Die Seele braucht den Körper als ein Werkzeug, um die Dinge um sich her wahrzunehmen, denken, urtheilen und schliefen zu lernen, um sich verschiedene Kenntnisse zu erwerben und Gutes zu wirken, um ihre Kräfte immer mehr auszubilden und zu veredeln, und ihre hohe ewi-

ge Bestimmung zu erreichen. Der Körper ist also hier auf Erden das Werkzeug unsers unsterblichen Geistes zum Guten. Daher sollen wir unsern Körper achten und lieben, und für ihn Sorge tragen. Die Sorge für den Körper ist also nach der Lehre Jesu die zweyte Pflicht des Christen gegen sich selbst.

§. 257. Daher sollen wir das Leben des Körpers so lange als möglich zu erhalten suchen, es aus jeder Gefahr zu erretten und zu befreien, gegen unrechtmäßige Angriffe es zu sichern und zu vertheidigen trachten. — Jesus entwich allen Gefahren, in welchen er sein Leben vor der Zeit verlieren konnte, und er wollte in Judäa nicht verweilen, weil ihm die Juden nach dem Leben strebten. (Joh. 7, 1.) — Eben diese Vorsicht empfahl Jesus seinen Aposteln: (Matth. 10, 23.) „Verfolgen sie euch in einer Stadt, so fliehet in eine andere.“ —

§. 258. Nur wenn wir das Leben des Körpers nicht anders, als durch eine unerlaubte, sündhafte Handlung retten können, sind wir schuldig, lieber das Leben hinzupferen, als eine Sünde zu begehen, und dadurch unserm unsterblichen Geiste zu schaden. — Der Prophet Daniel wollte sich lieber in die Löwengrube werfen lassen, — die heldenmüthige Mutter mit ihren sieben Söhnen zur Zeit der Makkabäer, und der Greis Cleasarus wollten lieber des schmerzlichen Todes sterben, als das Leben durch eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes erhalten. Und Jesus sagt: (Matth. 10, 28.) „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; sondern fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele zur ewigen Strafe verurtheilen kann.“ —

§. 259. Wenn es die Pflicht unsers Standes, oder die Nächstenliebe von uns fordert, oder wenn wir das Leben unserer Mitmenschen retten und erhalten können: so sind wir schuldig, selbst unser Leben der Gefahr, es zu verlieren, auszusetzen. — Jesus, die Apostel

und die ersten Verkündiger des Evangeliums setzten ihr Leben gar oft der Gefahr aus, um die Lehre der Offenbarung auf Erden zu verbreiten. So hat der barmherzige Samariter (Luc. 10, 30 — 37.) aus Nächstenliebe, um das Leben seines Mitmenschen zu retten, sein eigenes Leben der Gefahr ausgesetzt, es durch die Räuber zu verlieren. Und der heil. Johannes sagt: (1. Joh. 3, 16.) „Wie groß die Liebe Jesu zu uns Menschen sey, haben wir daran erkannt, daß er sein Leben für uns gelassen hat; folglich müssen auch wir bereit seyn, das Leben für die Brüder zu lassen.“ —

§. 260. Das Leben ist ein von Gott uns anvertrautes Gut; nur er ist der Herr desselben. Deswegen dürfen wir in keinem Falle unsern Körper weder auf eine gewaltsame, noch auf eine langsam zerstörende Weise tödten, oder uns selbst des Lebens berauben. (Röm. 14, 7. 8.) — Wir sollen aber auch für die nöthigen Lebensbedürfnisse, für die Erhaltung und gehörige Ausbildung unserer Gliedmassen Sorge tragen, und dieselben vor Beschädigung und Verstümmelung zu verwahren suchen.

§. 261. Der Mensch ist nur im gesunden Zustande des Körpers fähig und tauglich, alle seine Pflichten genau zu erfüllen, sich und Andern nützlich zu werden. Daher soll der Christ auch die Gesundheit des Körpers zu erhalten trachten, und deshalb soll er mäßig in der Nahrung, in der Ruhe und im Schlafe, arbeitsam und mäßig in der Anstrengung seiner Leibes- und Seelenkräfte, vorsichtig, reinlich in der Nahrung, Kleidung und Wohnung seyn, und seinen Körper anständig und zweckmäßig bekleiden. Vorzüglich soll der Christ vor heftigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften sich hüten, welche den Körper so sehr zerrütten, und die Gesundheit zerstören, z. B. vor Hohn, Haß, Neid, Mißgunst, u. dgl. — und Gleichmüthigkeit zu erhalten sich bemühen. — Ein schönes Beyspiel der Mäßigkeit

geben uns Daniel und die drey andern hebräischen Knaben am Hofe des Königs zu Babylon.

§. 262. Gegen die Pflicht, sein Leben zu erhalten, handelt derjenige, der sein Leben ohne Noth, d. h. ohne daß es sein Stand oder die Nächstenliebe von ihm fordert, der Gefahr es zu verlieren aussetzet, z. B. bey gefährlichen Spielen und Unterhaltungen; oder wer aus Furcht vor Schande und Strafe, wegen großer Leiden, wegen eines erlittenen Unglückes, oder aus Verzweiflung sich selbst gewaltsam (durch Selbstmord) das Leben nimmet, wie der König Saul, und Judas Iskarioth. — Ein solcher Mensch handelt ganz der Absicht Gottes, und seiner ewigen Bestimmung entgegen, er beraubt sich des einzigen Mittels, sich hier auf Erden zu veredeln und zu vervollkommen, er hat die Liebe gegen Gott und gegen sich selbst verloren, und mache sich für die ganze Ewigkeit unglücklich. — Deswegen müssen wir annehmen, daß Niemand bey dem vollen Gebrauche seiner Vernunft dieser entseghlichen That des Selbstmordes fähig ist; — und wir sollen daher aus Nächstenliebe einen solchen Unglücklichen, der sich selbst das Leben genommen hat, nicht verdammen, weil nur Gott der Allwissende allein die Schuld und Strafbarkeit eines jeden Menschen richtig zu beurtheilen im Stande ist.

§. 263. Derjenige handelt gegen die Pflicht, seine geraden Glieder zu erhalten, welcher ohne Noth solche Handlungen unternimmt, wodurch die Glieder seines Körpers leicht beschädiget oder verflümmelt werden können, z. B. wer ohne vernünftige Aufsicht und Leitung springt, klettert, schwimmt, auf dem Eise geht, mit Feuegewehren spielt, u. dgl. (Sir. 3, 26.) „Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen.“ —

§. 264. Aber nicht nur derjenige ist ein Selbstmörder, der sich gewaltsam das Leben nimmet, sondern auch der, welcher durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken seine Verdauungskräfte schwächt, und seine Gesundheit nach und nach zerstöret. Vorzüglich

ist der unmäßige Genuß betäubender Getränke für den Leib und die Seele des Menschen überaus schädlich. Denn die Geisteskräfte werden dadurch geschwächt und abgestumpft, der Mensch wird unthätig und träge zu allem Guten, er beraubt sich im Zustande der Betaubung des Gebrauches seiner Vernunft, wodurch er leicht zu vielen andern Sünden und Lastern verleitet werden kann. Daher heißt dieses schändliche und herabwürdigende Laster der Unmäßigkeit im Essen und Trinken Fraß und Völlerey, und wird als eine Quelle vieler andern großen Fehler unter die Hauptsünden gezählet. — Jesus sagt: (Luc. 21, 34.) „Hütchet euch, daß euere Herzen nicht durch Unmäßigkeit und Trunkenheit beschweret werden.“ — (1. Kor. 6, 10) „Wisset ihr nicht, daß Trunkenbolde das Reich Gottes nicht erben werden?“ — (Sir. 37, 29 — 31.)

§. 265. Eben so sündigt derjenige, welcher sich dem Müßiggange ergibt, dadurch seine Leibes- und Seelenkräfte schwächt, und leicht zu bösen Gesinnungen und Handlungen verleitet werden kann, auf die der Arbeitsame nicht verfällt. (Sir. 33, 27.) „Der Müßiggang lehret viel Böses.“ — (Sprichw. 28, 19.) — Eben so fehlet derjenige, der durch unmäßige Anstrengung seiner Kräfte, durch Unvorsichtigkeit und Unreinlichkeit seiner Gesundheit Schaden zufüget; — wer sich heftigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften hingibt. Besonders ist die Leidenschaft des Zornes (Zornmüthigkeit) für die Gesundheit des Körpers überaus zerstörend, so zwar, daß der Zornige eines plötzlichen Todes sterben kann. Und weil der Mensch im Zustande des Zornes sehr leicht die größten Verbrechen ausüben kann, daher wird der Zorn eine Hauptsünde genannt. (Sir. 30, 24.) „Rache und Zorn kürzen die Lebensstage ab, und die ängstliche Sorge führet vor der Zeit das Alter herbey.“ —

§. 266. Ganz vörzüglich ist es unsere Pflicht,
Stöf. Helg. - Handb. D

Mißfallen und Abscheu zu haben an allen unanständigen und unehrbaren Geberden, Worten und Handlungen, — selbst an dergleichen bösen Gedanken, Wünschen und Begierden, durch welche der Körper, als das Werkzeug des unsterblichen Geistes zum Guten, herabgewürdiget, und die Glieder und Kräfte desselben zum Bösen gemißbraucht werden, d. h. wir sollen schamhaftig und keusch seyn gegen uns selbst, und gegen unsere Mitmenschen.

§. 267. Dazu ermahnet uns die heil. Schrift, indem sie lehret, (I. Kor. 6, 9 — 20.) daß der Leib des Christen ein Tempel Gottes — ein Tempel des heiligen Geistes ist, — daß er einst zu einem neuen Leben verklärt und unsterblich auferstehen wird, und daß wir uns daher vor allem, was wider die Schamhaftigkeit und Keuschheit ist, sorgfältig hüten sollen. — Und an die Christen zu Thessalonich schreibt der heil. Paulus: (I. Theff. 4, 3 — 5.) „Gottes Wille geht dahin, daß ihr heilig und rein seyd, und die Unkeuschheit vermeidet; daß ein jeder von euch seinen Leib heilig und ehrbar zu bewahren wisse, und nicht unehrbare, schändliche Wünsche und Begierden in seiner Seele unterhalte, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.“ —

§. 268. Gegen die Pflicht der Schamhaftigkeit und Keuschheit sündigt derjenige, welcher freywillig — mit Wohlgefallen bey solchen Gedanken und Wünschen verweilet, welche unanständige und unehrbare Dinge und Handlungen betreffen; oder wer in solche Wünsche und Begierden einwilliget, die wider die Schamhaftigkeit und Keuschheit sind; wer solche unanständige Gespräche führet, oder unehrbare Reden mit Wohlgefallen anhört; wer seine Augen von unanständigen und unehrbaren Gegenständen nicht wegwendet, und seine Sinne nicht bezähmet; wer durch unanständige und freche Kleidung und Stellung des Körpers, durch unehrbare Mienen und Geberden anzeigt, daß er gegen sich selbst und gegen Andere nicht schamhaftig und keusch ist; wer endlich

solche Handlungen unternimme, wodurch die Glieder und Kräfte entweder seines eigenen, oder des Körpers seines Mitmenschen zum Bösen gemißbraucht und herabgewürdigt werden. — Wegen dieser Sünde der Unkeuschheit hat Gott die Einwohner der Städte Sodoma und Gomorrha mit Feuer vom Himmel schrecklich gestraft.

§. 269. Um zu erkennen und zu wissen, ob das, was wir denken, wünschen, reden oder thun wollen, was wir sehen oder hören, oder wozu uns Andere zu verleiten suchen, anständig, ehrbar und erlaubt, oder ob es nicht etwa gegen die Schamhaftigkeit und Keuschheit sey: dürfen wir nur auf unser Gewissen aufmerksam seyn, und uns fragen, ob wir uns dessen vor unsern Aeltern, Lehrern, oder andern guten und rechtschaffenen Menschen nicht schämen müßten? oder ob wir dabey ohne Scham und Furcht — an Gott, den höchst Heiligen und höchst Gerechten, den Allwissenden und Allgegenwärtigen denken könnten?

§. 270. Durch die Sünde der Unkeuschheit werden die Glieder und Kräfte des Körpers geschwächt und verdorben, die Gesundheit wird zerstört, das Leben vor der Zeit abgekürzt. So straft Gott diese Sünde schon hier auf Erden an dem Körper des Menschen. — Auch für den unsterblichen Geist hat diese Sünde die traurigsten Folgen. Denn durch dieselbe werden die vorzüglichsten Seelenkräfte immer mehr geschwächt und abgestumpft, der Verstand und die Vernunft werden verblendet, der Wille immer mehr verdorben und zum Bösen geneigt. Der Mensch handelt dadurch ganz gegen seine erhabene Würde und Bestimmung, und mache sich dem vernunftlosen Thiere ähnlich. — So vergift der Mensch nach und nach gänzlich auf Gott, und kann dadurch sehr leicht zum Unglauben, zu vielen schrecklichen Verbrechen und zur Verzweiflung verleitet werden. Die Unkeuschheit ist also eine Quelle von vielen andern Sünden, und wird daher unter die Hauptünden gezählt.

§. 271. Um die Schamhaftigkeit und Keuschheit zu bewahren, müssen wir 1.) mäßig seyn in der Nahrung, und uns vorzüglich vor Unmäßigkeit im Genuße berauscher Getränke hüten. (Ephes. 5, 18.) „Berauschet euch nicht mit Weine, woraus Unkeuschheit und unehrbare Handlungen entstehen.“ — 2.) Wir müssen arbeitsam und thätig seyn, denn der Müßiggang, wie die heil. Schrifte sagt, lehret viel Böses. (Sir. 33, 27.) — 3.) Soll man nie ein Buch zur Unterhaltung lesen, wenn man nicht vorher von seinen Aeltern, Lehrern, oder andern verständigen und guten Menschen versichert ist, daß es uns nicht schade, sondern nütze. — 4.) Sollen wir vorsichtig und behutsam seyn im Umgange mit andern Menschen; besonders müssen wir sehen, wie diejenigen beschaffen sind, die wir zu Freunden wählen, denn böse Gesellschaften verderben gute Sitten. — 5.) Müssen wir auf uns selbst, auf alle unsere Gedanken, Wünsche und Neigungen aufmerksam — wachsam seyn. Jesus sagte: Wachet — damit ihr nicht in Versuchung fallt. — 6.) Wir sollen öfter über die großen Vorzüge nachdenken, die wir als Menschen erhalten haben, und uns oft erinnern an unsere hohe, ewige Bestimmung. — 7.) Vorzüglich aber sollen wir recht oft an Gott, den Allwissenden, Allgegenwärtigen und höchst Heiligen denken, ihn mit kindlichem Vertrauen um Hülfe und Beystand bitten, die von Jesu eingesetzten Gnaden mittel öfter mit würdiger Vorbereitung empfangen, und uns dadurch im Guten beständigen.

§. 272. Aber ungeachtet aller Sorgfalt, sein Leben und seine Gesundheit zu erhalten, kann der Mensch doch, weil sein Körper schwach und gebrechlich ist, leicht von einer Krankheit befallen werden. — Im Zustande der Krankheit hat der Christ die Pflicht auf sich, durch die Hülfe und den Rath eines verständigen und erfahrenen Arztes, und durch den Gebrauch

zweckmäßiger Arzneymittel seine verlorne Gesundheit herzustellen. Die heil. Schrift sagt: (Sir. 38, 1 — 7.) „Ehre den Arzt, denn auch ihn hat Gott bestellet. — Die Heilungskraft kommt vom Höchsten. — Gott brachte die Arzneymittel aus der Erde hervor, und den Verständigen eckelt es nicht vor ihnen.“ —

§. 273. Zugleich soll der Kranke auf Gott vertrauen, ohne dessen Wissen und Willen dem Menschen kein Unglück widerfährt; — er soll bey seinen Leiden und Schmerzen geduldig seyn, — sich in den Willen Gottes ergeben, der ja alles zu unserm ewigen Besten lenket und leitet; — er soll die Krankheit zu seiner Besserung und Veredelung benützen, gute Vorsätze für die Zukunft fassen, und wenn die Krankheit gefährlicher wird, die Gnadenmittel, die Jesus zur Heiligung der Seele, zur Vinderung, Stärkung und Beruhigung des Kranken angeordnet hat, mit würdiger Vorbereitung empfangen. (Sir. 38, 9. 10.)

§. 274. Unrecht wäre es, wenn man in der Krankheit solche Menschen, die in der Heilkunde unerfahren sind, zu Rathe ziehen, oder untaugliche, abergläubische, oft schädliche Mittel zur Herstellung seiner Gesundheit gebrauchen wollte; — wenn man bey seinen Leiden ungeduldig, mit der Vorsehung Gottes unzufrieden wäre; — wenn man sein Vertrauen auf Gott verlieren, und durch die Krankheit nicht besser und frömmere werden würde.

§. 275. Der Mensch braucht nach Arbeit und Anstrengung — Ruhe und Erholung, um seine verlorne Kräfte wieder zu ersetzen; er bedarf Heiterkeit, Frohsinn und Muth zu neuen Arbeiten und zur genauen Erfüllung seiner Standespflichten; er soll sich glücklich fühlen auf Erden, und seines Lebens froh werden. Dieß trägt viel zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit bey. — Deswegen hat Gott uns Menschen, und die Dinge um uns her so eingerichtet, daß

wir mannigfaltige sinnliche und geistige Vergnügungen und Freuden genießen können. — Daher ist es nicht nur erlaubt, sondern selbst Pflicht des Christen, sich Erhöhung und Freude zu verschaffen. Die heil. Schrift sagt: (Philipp. 4, 4.) „Freuet euch im Herrn; ich sage es noch einmahl: freuet euch.“ — (Predig. 11, 8 — 9.)

Allein wir dürfen nur erlaubte Vergnügungen, und diese zur rechten Zeit — mit Vorsicht — und Mäßigkeit genießen.

§. 276. Die sinnlichen Vergnügungen gehen zunächst den Körper an, dauern nur eine kurze Zeit, und erregen leicht Ekel und Widerwillen. Die geistigen Vergnügungen, nämlich: die Freuden über die Bildung und Veredlung seines Geistes, über die Erkenntniß der Wahrheit, über die höchsten Vollkommenheiten Gottes, die Freuden eines guten Gewissens — betreffen den unsterblichen Geist, werden immer größer und inniger, reiner und edler, je öfter wir sie genießen, dauern mit der Seele ewig fort, und verschaffen uns schon hier einen Vorgeschmack von den seligen Freuden des Himmels. — Wir sollen daher die edlen Geistesfreuden den vergänglichen sinnlichen Ergänzungen vorziehen, und mehr nach jenen, als nach diesen streben. Zugleich sollen wir bey jedem Genusse einer Freude zu Gott, dem Geber alles Guten, mit dankbarem Herzen aufblicken. (Jacob. 5, 13.) „Ist Jemand aus euch froh und gutes Muthes, so lobe und preise er den Herrn.“ —

§. 277. Dieß lehret uns Jesus durch sein eigenes Beyspiel. Er nahm zwar zuweilen auch Antheil an den Vergnügungen eines frohen Gastmahles, und verwarf die erlaubten sinnlichen Freuden nicht. Aber ganz vorzüglich liebte Jesus die geistigen, oder Seelenfreuden. Deshalb war der Umgang mit Gott im Gebethe und in frommer Betrachtung seine liebste Beschäftigung; darum leitete er die Menschen ganz besonders zu diesen geistigen Freuden an. O wie freu-

te sich der göttliche Heiland, wenn er Unwissende belehren, Irrende zurecht weisen, Sünder bessern, und das Reich der Wahrheit, der Tugend und Seligkeit immer mehr ausbreiten konnte.

§. 278. Derjenige sündigt, welcher die erlaubten Vergnügungen zur un rechten Zeit — ohne Vorsicht — und unmaßig genießet, so daß er sich dadurch die nöthige Zeit zur Erfüllung seiner Pflichten raubet, seine Kräfte und seine Gesundheit schwächet; — wer solche Vergnügungen wählet, durch welche er sich selbst oder seinen Nebenmenschen an der Seele, oder am Körper schadet; wodurch er an Achtung und Liebe bey seinen Mitmenschen verlieret; wodurch er das nöthige Vermögen auf eine unrechtmäßige Weise verschwendet. Alle diese Vergnügungen sind unerlaubt und sündhaft.

§. 279. Wer für seinen unsterblichen Geist sorget, die vorzüglichsten Kräfte desselben, Verstand, Vernunft und freyen Willen — immer mehr auszubilden und zu veredeln sich bestrebt; — wer sein Leben, seine geragen Glieder, seine Gesundheit zu erhalten sich bemühet, schamhaftig und keusch ist, wer seine verlorne Gesundheit wieder herzustellen, und die durch Arbeit angestregten Kräfte durch Ruhe und Erholung zu neuen Arbeiten zu stärken sucht, — der erfüllet alle Pflichten, die uns Jesus im fünften und sechsten der zehn Gebote Gottes zur Beobachtung dargestellet hat, welche so lauten: „Du sollst nicht tödten; — „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.“

III. Pflichten in Hinsicht unsers zeitlichen Vermögens.

§. 280. Zur Erhaltung des Lebens, zur Anschaffung der nöthigen Lebensbedürfnisse und Bildungsmittel brauchen wir ein zeitliches Vermögen, welches wir uns vorzüglich durch Arbeit samkeit erwerben können.

Arbeitsamkeit ist für jeden Menschen

Pflicht, auch für jene, die Ueberfluß an zeitlichen Gütern haben, weil auch sie Geistes- und Leibeskräfte von Gott erhalten haben, die sie ausbilden, und wodurch sie sich selbst und Andern nützlich werden sollen. Gott sprach zu dem Stammvater der Menschen: Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen. — (II. Thessalon. 3, 9 — 14.) „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“ —

S. 281. Allein weil kein Mensch alle Arbeiten verrichten kann, daher muß jeder Einzelne in der menschlichen Gesellschaft sich einen Stand (bestimmte nützliche Arbeiten und Geschäfte) wählen, sich die dazu nöthigen Standeskenntnisse verschaffen, und seine Standesarbeiten mit Eifer, Thätigkeit und genauer Ordnung verrichten. — Das schönste und erhabenste Beyspiel der Berufstreue gibt uns Jesus selbst, der das von dem Vater übernommene Werk der Erlösung mit rastlosem Eifer vollendet. — Ein Beyspiel der Berufstreue haben wir an Paulus und an allen übrigen Aposteln, — an Eliezer, dem Knechte Abrahams. —

S. 282. Für das erhaltene oder erworbene zeitliche Vermögen sollen wir Gott danken, von dem jede gute Gabe kommt, und daher dasselbe, so wie es Gottes Wille ist, zu unserm eigenen und zum Besten unserer Mitmenschen gebrauchen. Wir sollen unser Vermögen zu erst zur Anschaffung der nothwendigen Bedürfnisse für uns und für unsere nothleidenden Mitmenschen, und dann erst zu unserer Bequemlichkeit und zu unserm Vergnügen verwenden, und etwas davon für die Tage der Noth und des Mangels zu erübrigen suchen, d. h. wir sollen sparsam seyn. Die heil. Schrift sagt: (Sir. 18, 25.) „Zur Zeit des Ueberflusses denke an die Tage der Noth, und bey dem Reichthume an Armuth und Dürstigkeit.“ — Jesus lehrte uns durch sein eigenes Beyspiel Sparsamkeit, indem er nach jeder wunderbaren Brotermehrung in der Wüste die übrig gebliebenen Stücke sammeln und aufbewahren ließ.

§. 283. Allein weil das zeitliche Vermögen nur ein Mittel ist zur Anschaffung der nothwendigen Lebensbedürfnisse und zur leichtern Bildung unsers unsterblichen Geistes, daher sollen wir nicht unmässig, oder gar auf eine ungerichte Weise nach dem Besitze zeitlicher Güter, sondern vor allem nach den ewigen Gütern streben. (Matth. 6, 19 — 34.) „Trachtet „nur vor allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit; alles Uibrige wird euch schon gegeben werden.“ — Wir sollen von unserm zeitlichen Vermögen gern den Armen und Nothleidenden mittheilen, — unser Herz nicht an die irdischen Güter hängen, — mit Wenigem zufrieden, d. h. genügend sam seyn, — und täglich mit kindlichem Vertrauen Gott um den nöthigen Lebensunterhalt bitten.

Jesus empfahl uns Genügsamkeit, indem er uns so beihen lehrte: (Matth. 6, 21.) „Gib uns heute „unser tägliches Brot.“ — (1. Timoth. 6, 6 — 8.) — An Maria, der Mutter Jesu, und an Joseph, dessen Nährvater, sehen wir ein schönes Beyspiel der Genügsamkeit. Mit dem Wenigen, was ihnen Gott gegeben hatte, zufrieden — vertrauten sie ganz auf Gott, dankten ihm dafür, und suchten es recht nützlich zu verwenden.

§. 284. Gegen die Pflicht, sich ein zeitliches Vermögen auf eine rechtmässige Weise zu erwerben, sündigt derjenige, welcher sich keinen bestimmten Stand wählet, oder der seine Berufsarbeiten vernachlässiget, und mit andern unnützen Dingen sich beschäftiget. Diesen Fehler nennet man Müffiggang. — Wer sich dem Müffiggange ergibt, der läßt die Kräfte seines Geistes und Körpers ungeübt und unausgebildet, der verfällt auf manche böse Gedanken, Wünsche und Handlungen, die dem Arbeitsamen nicht in den Sinn kommen, der ist ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft, und er wird sich bald in Noth und Mangel stürzen. (Sir. 33, 27.) — Gegen diese Pflicht handelt der Träge und Faule, der seine Standes-

geschäfte nicht mit Fleiß und Eifer besorgt, der die nöthigen Standeskenntnisse sich zu erwerben unterläßt. (Sprichw. 10, 4. 5.)

§. 285. Gegen die Pflicht, das zeitliche Vermögen zu erhalten, fehlet derjenige, der es auf unnöthige und entbehrliche Dinge verwendet, und dabey auf die Tage eigener und fremder Noth vergift. Diese Sünde heißt Verschwendung. — Die Folgen der Verschwendung sind für den Verschwender selbst, und für seine Angehörigen, für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit überaus verderblich. (1. Timoth. 5, 8.) — Eben so sündigt derjenige, welcher das zeitliche Vermögen nicht dazu erwirbt und anwendet, um sich selbst und seinen Mitmenschen dadurch nützlich zu werden; sondern der nur deswegen Reichthümer sich zu sammeln, und dieselben zu vermehren strebt, um sie zu besitzen, und an ihnen Freude zu haben. Diese Sünde heißt Geiz. — Der Geizige hängt sein Herz an die Güter dieser Erde, er erlaubt sich oft ungerechte Mittel, sich Schätze zu häufen, er entzieht sich und den Seinigen das Nöthige zum Leben und zur Ausbildung des Geistes, läßt seine Mitmenschen neben sich schmachten, und quälet sich mit Sorgen, so daß er seines Lebens niemahls wahrhaft froh werden kann. Es ist kein Laster, keine Schandthat zu groß, zu welcher nicht der Geiz den Menschen verleitet. — Ein trauriges Beispiel davon gibt uns Judas Iskarioth, der Verräther seines göttlichen Herrn und Lehrers. — Weil der Geiz eine Quelle von vielen andern Sünden ist, daher nennet man denselben eine Haupt sünde. — Jesus sagte: (Luc. 12, 15) „Hüthet euch auf das sorgfältigste vor dem Geize, denn zum Leben braucht man keinen Ueberfluß an zeitlichen Gütern.“ — (1. Timoth. 6, 9. 10.)

Alle diese Pflichten, für unser zeitliches Vermögen zu sorgen, befiehlt uns Jesus in dem siebenten der zehn Gebote Gottes, welches so lautet: „Du sollst nicht stehlen.“

IV. Pflichten in Hinsicht unserer Ehre.

§. 286. Damit wir in der Gesellschaft unserer Mitmenschen recht viel Gutes wirken, uns selbst und Andern nützlich werden können, so sollen wir trachten, daß andere Menschen von uns nicht böse, sondern gut denken und reden, und uns gute Eigenschaften beylegen; d. h. wir sollen dafür sorgen, daß wir bey unsern Nebenmenschen Ehre haben. — Der, von dem man Böses denkt und redet, hat einen übeln Namen oder Schande vor seinen Mitmenschen. — Daß es Pflicht ist, für unsere Ehre zu sorgen, lehret die heil. Schrift. Der heil. Paulus sagt: (I. Kor. 9, 16.) „Ich wollte lieber sterben, als daß mir meine „Ehre von Jemanden geraubt werde.“ — (Sir. 41, 12 — 15.)

§. 287. Allein nur Gott, der Allwissende allein kennet die Menschen am besten, und weiß auch, ob der Mensch Ehre oder Schande verdiene. Daher sollen wir alle unsere Gesinnungen, Worte und Handlungen so einrichten, daß Gott, der höchst Heilige mit uns zufrieden seyn, an uns Wohlgefallen haben kann. (I. Kor. 4, 3 — 5.) — Aber auch auf die Stimme unser s Gewissens (denn sie ist die Stimme Gottes in uns) müssen wir jederzeit achten und hören, und immer so gesinnet seyn und handeln, daß wir mit uns selbst zufrieden seyn können, und den Beyfall unser s Gewissens verdienen. Die heil. Schrift sagt: „Der größte Ruhm ist das Zeugniß eines guten Gewissens.“ —

Endlich müssen wir auch den Beyfall und die Achtung der verständigen und guten Menschen zu verdienen und uns zu erwerben streben. (Predig. 7, 5. 6.) —

§. 288. Um uns wahre Ehre zu verschaffen, müssen wir vor allen andern uns gute und schätzbare Eigenschaften des Geistes erwerben, daher jederzeit genau und gewissenhaft alle unsere Pflichten er-

füllen. (Philipp. 4, 8.) — Dabey müssen wir aber nie vergessen, daß wir nur durch die Gnade Gottes, und durch die Hülfe anderer Menschen vernünftig, gut und fromm werden konnten, und daß wir ja noch manche Fehler und Sünden an uns haben, d. h. wir sollen demüthig seyn. — Wir müssen auch die Vorzüge und Eigenschaften unserer Mitmenschen bemerken und schätzen, unsere guten Eigenschaften dagegen nicht zu hoch erheben, und uns nicht einbilden, daß wir besser sind, als sie; daher sollen wir lieber von den Vorzügen und guten Eigenschaften anderer Menschen, als von unsern eigenen sprechen, und ihnen das gebührende Lob widerfahren lassen, d. h. wir sollen bescheiden seyn.

§. 289. Jesus fordert uns zur Nachahmung seiner Demuth auf: (Matth. 11, 29.) „Lernet von mir vom Herzen demüthig seyn.“ — (Sir. 3, 17. 18.) „Verrichte deine Werke mit Bescheidenheit, so wirst du von allen guten Menschen geliebet werden. Je größer du bist, desto mehr verdemüthige dich; so wirst du dem Herrn gefallen, denn von Demüthigen wird er verehret.“ — Ein schönes Beyspiel der Demuth geben uns Maria die Mutter Jesu, und Johannes der Täufer.

§. 290. Um unsern guten Nahmen, um unsere Ehre zu erhalten, müssen wir nicht bloß alles Böse vermeiden, und uns gute Eigenschaften zu erwerben streben, sondern wir müssen sogar den Schein des Bösen zu vermeiden suchen; d. h. wir müssen in allen unsern Geberden, Worten und Handlungen, und in unserm ganzen Betragen vorsichtig seyn, damit wir andern Menschen nicht Ursache geben, von uns Böses zu denken oder zu reden. (Röm. 14, 16. 20.) „Gib ja Niemanden Anlaß, daß deine guten Eigenschaften gelästert werden.“ — (I. Thessal. 5, 22.) „Enthaltet euch auch von dem Scheine des Bösen.“ —

Wenn aber unsere Standespflicht, oder die Nächstenliebe es fordert, daß wir etwas thun, was böse scheinen

könnte: so dürfen wir uns in diesem Falle durch den Schein des Bösen doch nicht davon abhalten lassen. — Das lehrte uns Jesus durch sein eigenes Beispiel. Die Pharisäer und Feinde Jesu murrten, daß er mit Sündern und Zöllnern umging. Allein er achtete nicht auf ihr gemöhnliches Aergerniß, sondern fuhr fort, die Sünder zu belehren und zu bessern.

S. 291. Wenn wir so unglücklich waren, unsere Ehre durch eine böse Aufführung zu verlieren, so müssen wir trachten, durch Besserung und durch Vermeidung des bösen Scheines die verlorne Ehre wieder zu erlangen. — Haben wir sie aber ohne unsere Schuld verloren, so sollen wir unsere Ehre durch Wort und That vertheidigen. — Jesus selbst vertheidigte seine Ehre durch Worte und Handlungen. (Joh. 8, 46 — 59.) — Eben so vertheidigte sich der heil. Stephanus gegen die falsche Anklage seiner Feinde. — Können wir aber unsere unschuldig verlorne Ehre nicht wieder erlangen, oder vertheidigen, so sollen wir uns mit dem Gedanken an Gott, der unsere Unschuld kennet, und sie gewiß einst retten wird, und mit dem Beyfalle unsers Gewissens trösten. (Matt h. 5. Luc. 6.)

S. 292. Gegen die Pflicht, für seine Ehre zu sorgen, sündigt derjenige, welcher durch vergängliche Dinge, durch äussere Pracht und irdische Vorzüge, die dem Menschen keinen wahren Werth geben, Lob und Ehre zu erhalten sucht, man nennet diesen Fehler Eitelkeit — Hoffart. Haben wir wirklich Vorzüge des Geistes, oder gute Eigenschaften der Seele; vergessen wir aber dabey, daß wir sie nur Gott und andern guten Menschen verdanken, und daß wir manche andere Fehler an uns haben; übersehen wir die guten Eigenschaften und Vorzüge unserer Nebenmenschen, oder achten wir dieselben gering, und erheben wir uns deswegen über Andere, so sind wir stolz. Wenn wir aus Stolz unsere Mitmenschen verachten, so ist das Hochmuth. Jener Fehler endlich, da man von sei-

nen Vorzügen und guten Eigenschaften immer spricht, sie vergrößert, und dadurch Bewunderung, Lob und Beyfall einzuernten trachtet, heißt Prahlerey.

Aus der Hoffart und dem Hochmuth entstehen viele andere Fehler und Sünden, daher, wird die Hoffart eine Haupt sünde genannt. Schon das Sprichwort sagt: Hoffart geht vor dem Falle. Der König Saul ist uns ein warnendes Beyspiel, wohin der Stolz den Menschen führe.

§. 203. Gegen die Pflicht, für seine Ehre zu sorgen, handelt derjenige, welcher das Lob und den Beyfall der Menschen als sein höchstes Gut betrachtet, nach dem er unmäßig strebet, und dem er selbst den Beyfall Gottes und seines Gewissens aufzuopfern bereit ist. Ein solcher heißt ehrgeizig, oder ehrsuchtig. — Ein schreckliches Beyspiel von Ehrsucht gibe uns der König Herodes, der aus Furcht, seine königliche Würde zu verlieren, Jesu nach dem Leben strebte, und die unschuldigen Kinder in Bethlehem ermorden ließ. (1. Petr. 5, 5. Sir. 10, 15.)

Diese Pflichten, welche die Sorge für unsere Ehre betreffen, befehlet uns Jesus im achten der zehn Gebothe Gottes, welches so heißt: Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten.

Alle Pflichten, die wir gegen unsere Seele, gegen unsern Leib, gegen unser zeitliches Vermögen und gegen unsere Ehre — die wir überhaupt gegen uns selbst zu erfüllen haben, machen zusammen die Pflichten der christlichen Selbstliebe aus.

C. Lehre Jesu von den Pflichten gegen den Nebenmenschen.

§. 294. Jesus, unser göttliche Lehrer, belehrte uns aber nicht nur vollständig über die Pflichten, die wir gegen uns selbst zu beobachten haben — über die christliche Selbstliebe, sondern er befahl uns auch, den Nächsten wie uns selbst zu lieben. (Matth. 22,

39.) — Und Er erklärte uns das Geboth der Nächstenliebe mit folgenden Worten: (Matth. 7, 12.) „Alles, was ihr (vernünftiger Weise) wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thuet auch ihr ihnen; denn darin besteht das Gesetz und die Propheten.“ — Alle Pflichten also, die wir gegen uns selbst zu erfüllen haben, sind wir auch gegen unsere Mitmenschen zu beobachten schuldig.

I. Pflichten gegen die Seele des Nebenmenschen.

§. 295. Die Seele eines jeden Menschen ist ein unsterblicher Geist, nach dem Ebenbilde Gottes zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffen, und von Jesus Christus theuer erlöst. Wir sollen daher die Seele des Nebenmenschen als Gottes Ebenbild achten und lieben, und für sie Sorge tragen.

Die Seele eines jeden Menschen ist, so wie unsere eigene Seele, mit Verstand — Vernunft begabt, um immer vernünftiger, weiser und Gott ähnlicher zu werden. — Daher sollen wir dem Nebenmenschen alles, was wahr, was gut, was ihm nützlich ist, kennen lehren, d. h. wir sollen gegen ihn wahrhaft, aufrichtig und redlich seyn. (Jac. 5, 12. Ephes. 4, 25.)

§. 296. Aber nicht alles Wahre, Gute und Nützliche ist dem Nebenmenschen zu wissen gleich nothwendig. Daher sollen wir zuerst trachten, daß unser Nebenmensch Religions- Selbst- und Standeskennniß sich erwerbe, und dann, daß er sich auch andere nützliche Kenntnisse sammle. Dafür haben vorzüglich die Aeltern, die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, die Vorgesetzten — bey ihren Angehörigen und Untergebenen zu sorgen. (Ephes. 6, 4.) — Jesus ist uns auch in dieser Pflicht das nachahmungswürdigste Vorbild.

Deshalb sollen wir auch die öffentlichen Lehranstalten, welche zum Unterrichte und zur Belehrung unserer Mitmenschen so nothwendig und nützlich sind, aufrecht

zu erhalten, und sie nach unsern Kräften zu unterstützen suchen.

§. 297. Die Seele eines jeden Menschen hat nebst der Vernunft einen freyen Willen von Gott erhalten, um immer stetlich besser und vollkommener, und Gott ähnlicher zu werden. Daher müssen wir trachten, daß unser Nebenmensch den erkannten Willen Gottes immer mehr liebe und thue, — daß er zum Guten geneigt werde. Dieß kann geschehen, wenn wir ihn auf die Folgen des Guten und Bösen aufmerksam machen — ihn durch liebevolle Ermahnungen zum Guten ermuntern. (1. Thessal. 5, 11.) —

Allein Thaten bewegen den Willen weit mehr, als bloße Worte. Daher sollen wir den Nebenmenschen durch gute Beyspiele zum Guten anleiten, — ihn erbauen. (Matth. 5, 16.) —

§. 298. Wir sollen ferner durch Darstellung der schädlichen Folgen des Bösen den Nebenmenschen vor jeder Sünde warnen, — ihn, wenn er gefehlet hat, durch sanfte Worte, mit Schonung und Güte zur Erkenntniß seines Unrechtes und zur Besserung anleiten; d. h. wir sollen unsern fehlenden Mitmenschen brüderlich zurecht weisen. — Achtet er auf unsere liebevollen Ermahnungen nicht, so müssen wir, wenn er einer unserer Untergebenen ist, ihn durch strengere Mittel, durch Strafe und Züchtigung zu bessern suchen. (Matth. 18, 15. 17. Hebr. 3, 13. Galat. 6, 1. Jac. 5, 19. 20.)

Nur dürfen wir dabey nie vergessen, daß man, um Andere zu bessern, zuerst trachten muß, selbst gut, rechtschaffen und tugendhaft zu seyn. Denn Jesus sagt: (Luc. 6, 39. 41. 42.) „Kann wohl ein Blinder den Blinden führen? werden sie nicht beyde in die Grube fallen? — Warum siehst du den Splinter in deines Bruders Auge, den Balken in deinem Auge aber wirst du nicht gewahr? — Ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann sieh, wie du den Splinter aus deines Bruders Auge ziehest.“ — *)

*) Die geistlichen Werke der Barmherzigkeit sind folgende sieben: 1.) Die Sünder bestrafen. 2.) Die Unwissenden belehren. 3.) Den Zweifelnden recht rathen. 4.) Die Betrübten trösten. 5.) Das Unrecht mit Geduld leiden. 6.) Denen, die uns beleidigen, gern verzeihen. 7.) Für die Lebendigen und Todten Gott bitten.

§. 299. Gegen diese große Pflicht, für die Seele des Nebenmenschen zu sorgen, handelt derjenige, welcher seinem Mitmenschen das Falsche als wahr, oder das Wahre als falsch darstellt, — ihn in Irrthum führet, (Jesai. 5, 20. 21.) — wer seinem Nebenmenschen absichtlich die Unwahrheit saget — lüget. Jede Lüge ist Gott, dem höchst Wahrhaftigen überaus mißfällig, und aus derselben entstehen viele andere Fehler und Sünden. Durch das Lügen verliert man die Liebe und das Zutrauen seiner Mitmenschen. Die heil. Schrift sagt: (Ephes. 4, 25.) „Leget die „Lüge ab, und ein jeder rede die Wahrheit mit seinem „Nächsten, denn wir sind Glieder einer Familie.“ — Wie sehr die Lüge und jede Unredlichkeit Gott mißfalle, sehen wir an dem warnenden Beispiele des Ananias und der Sapphira, die Gott mit einem plötzlichen Tode bestrafte, weil sie die Unwahrheit geredet hatten.

§. 300. Gegen diese Pflicht sündigt derjenige, welcher seinen Nebenmenschen durch böse Reden zum Bösen verführet, wie es Jeroboam that, welcher zwey goldene Kalber in zwey Städten seines Reiches errichten ließ, und zu seinen Unterthanen sprach: „Das „ist der Gott, der euch aus Aegypten befreyet hat, den „sollet ihr anbethen.“ — Derjenige sündigt, welcher Andere durch böse Beispiele zum Bösen verleitet — sie ärgert, oder ihnen Kergerniß gibt. Die heil. Schrift warnet uns auf das nachdrücklichste vor Verführung und bösen Beyspielen. (Ephes. 5, 3. 4.) „Schandliche Worte und leichtfertige Reden sollen unter euch „nicht gehört werden.“ — (Matth. 18, 6. 7.) „Wehe dem Menschen, welcher Kergerniß gibt. Wer einen

„von meinen geringsten Anhängern ärgert, dem wäre es
 „besser, wenn man ihn mit einem Mühlsteine am Halse
 „mitten im Meere ersänfte, d. h. wenn er durch die här-
 „teste Todesstrafe das Leben verlöre, als daß er sich
 „selbst und Andere zeitlich und ewig unglücklich ma-
 „chet.“ — So gaben die bösen Könige in Ju-
 da und Israel ihren Unterthanen ein böses Bey-
 spiel, wenn sie zum Vergernisse aller Frommen und
 Gottesfürchtigen falsche Götter anbetheten.

§. 301. Derjenige sündigt, welcher das Böse, was
 er andere thun sieht, nicht anzeigt, sondern zur Sü-
 nde stillschweigt; — wer den fehlenden Nebenmen-
 schen durch Ermahnungen, durch Drohung und Strafe
 zu besserer unterläßt, so wie Heli seine unge-
 rathenen Söhne nicht bestrafte, obschon er wußte, daß
 sie sich ärgerlich auführten; — wer die Sünde, eines
 Andern als erlaube darstelllet, und vertheidiget. Die
 heil. Schrift sagt: (Sprichw. 17, 15) „Wer den Gott-
 „losen für gerecht erklärt, und wer den Gerechten ver-
 „dammt, sind beyde dem Herrn ein Gräuel.“

Derjenige sündigt, welcher andern Menschen be-
 fehlet, Böses zu thun, oder sie sündigen heisset,
 so wie David dem Joab befahl, den treuen Urias in
 der Schlacht an den gefährlichsten Ort zu stellen, und
 ihn sterben zu lassen; — wer in die Sünde eines
 Andern einwilliget, wie Pilatus in den Tod Je-
 su einwilligte; — wer seinem Nebenmenschen zu einer
 Sünde räth, so wie Kaiphas den Rath erteilte,
 Jesum zum Tode zu verurtheilen; — wer Andere bey
 bösen Handlungen unterstützt, oder an den Sünden
 derselben Theil nimmt, wie Judas die blutdürsti-
 gen Feinde Jesu unterstützte, den Unschuldigen gefangen
 zu nehmen; wer die Fehler Anderer lobet.

§. 302. Weil wir da Ursache sind, daß unser Ne-
 benmensch Böses thut, und sich nicht bessert, vielmehr noch
 geneigter zum Bösen wird: so machen wir uns der Schuld
 und Strafe der Sünden theilhaftig, die der Nebenmensch

begeht, und diese Sünden nennet man fremde Sünden. *)

*) Es gibt neun fremde Sünden: 1.) Zur Sünde rathen. 2.) Andere heißen sündigen. 3.) In Anderer Sünde einwilligen. 4.) Andere zur Sünde reizen. 5.) Anderer Sünde loben. 6.) Zur Sünde stillschweigen. 7.) Die Sünden nicht strafen. 8.) An denselben Theil nehmen. 9.) Dieselben vertheidigen.

Wenn wir Andere durch böse Reden, durch böse Beyspiele, oder durch fremde Sünden zum Bösen verleitet haben: so sind wir schuldig, sie durch Belehrung, Ermahnung und gute Beyspiele zu bessern, sonst würde uns Gott eine solche Sünde nicht vergeben.

II. Pflichten gegen den Körper des Nebenmenschen.

§. 303. Damit die Seele unsers Nebenmenschen, als unsterblicher Geist, vernünftig und weise, gut und heilig, und Gott immer ähnlicher werden könne, hat sie Gott, so wir unsere Seele, hier auf Erden mit einem Körper vereinigt. Auch der Geist unsers Nebenmenschen braucht hier den Körper als ein nothwendiges Werkzeug, um sich immer mehr zu seiner ewigen Bestimmung vorzubereiten.

§. 304. Daher sollen wir für den Körper des Nebenmenschen, so wie für unsern eigenen, Sorge tragen. Wir sollen sein Leben so lange als möglich zu erhalten, und es selbst mit Gefahr unsers Lebens zu retten trachten. (I. Joh. 3, 16.) — Wir sollen dafür sorgen, daß unser Nebenmensch seine graden Glieder und seine Gesundheit erhalte. Deswegen sollen wir ihn warnen, und von allem abhalten, was seinem Leben, seinen graden Gliedern, und seiner Gesundheit schädlich werden könnte. Wir sollen ihn ermuntern und anleiten zur Mäßigkeit in der

Nahrung, zur Arbeitsamkeit, zur Reinlichkeit, zur Gleichmüthigkeit, zum Frohsinne, zur Keuschheit und Schamhaftigkeit, und zu allem dem, wodurch seine Gesundheit erhalten und befördert wird. Endlich sollen wir einem jeden unserer Mitmenschen helfen, daß er das habe, was er zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit nöthig hat. (1. Joh. 3, 17. 18.)

§. 305. Und verfällt der Nebenmensch in eine Krankheit, so sollen wir ihm die nöthige Pflege und Arzeneien zu verschaffen suchen, ihn trösten und beruhigen, ihn zur Geduld und zum Vertrauen auf Gott ermuntern, und ihm zur Erhaltung seiner verlorren Gesundheit wieder verhelfen. — Wir sollen ihm zu seiner Erholung auch erlaubte Vergnügungen verschaffen, ihn vor Unmäßigkeit und Unvorsichtigkeit in denselben, und vor dem Genuße unerlaubter Ergötzungen warnen. *)

*) Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit sind folgende sieben: 1.) Die Hungerigen speisen. 2.) Die Durstigen tränken. 3.) Die Fremden beherbergen. 4.) Die Nackenden bekleiden. 5.) Die Kranken besuchen. 6.) Die Gefangenen erlösen. 7.) Die Todten begraben.

§. 306. Gegen die Pflicht, für den Körper des Nebenmenschen zu sorgen, handelt derjenige, welcher ohne Noth seinen Nebenmenschen der Gefahr, sein Leben zu verlieren, aussetzt; — wer demselben entweder durch Hinterlist (durch Mord) — oder gewaltthätig (durch Todtschlag) das Leben raubet. — Gott allein ist der Herr über Leben und Tod. Wir dürfen unserm Nebenmenschen niemahls des Lebens berauben, weil dieses das einzige Mittel ist, welches er hier auf Erden nöthig hat, sich für seine ewige Bestimmung vorzubereiten.

§. 307. Allein Gottes Wille ist es auch, daß wir unser Leben so lange als möglich zu erhalten trachten, und es jeder Gefahr, der wir uns nicht aus einer besondern Pflicht gegen Gott oder gegen den Nebenmenschen unterziehen müssen, entreißen und retten sollen.

Wenn wir also in den Fall kommen, wo einer oder mehrere unserer Mitmenschen, ohne ein Recht dazu zu haben, uns das Leben rauben wollen: so sollen wir uns gegen einen solchen unrechtmässigen Angriff vertheidigen; wir dürfen den lieblosen Rauber unsers Lebens durch Beschädigung, und Verwundung seines Körpers ausser Stand setzen, uns das Leben zu rauben; und wenn uns kein anderes Mittel übrig bleibt, unser Leben gegen einen solchen gewaltthätigen Feind zu vertheidigen, so haben wir in diesem Falle der dringendsten Noth das Recht, uns selbst mit Verlust seines Lebens gegen ihn zu wehren. Diesen Fall nennet man den Fall der Nothwehre.

§. 308. So wie der Fall der Nothwehre zwischen einzelnen Menschen eintreten kann, wo wir das Recht haben, unserm Feinde das Leben zu nehmen, um unser eigenes zu retten: eben so tritt der Fall zuweilen ein, daß ein ganzes Volk gegen ein anderes aufsteht, und es feindselig anfällt. Dieser Fall der Nothwehre heisset Krieg. — Auch im Staate selbst, wo die höchste Obrigkeit (der Landesfürst) aufgestellt ist, das Leben und das Eigenthum jedes einzelnen Bürgers zu schützen und zu vertheidigen, kann der Fall eintreten, daß einer oder mehrere Unterthanen das Leben oder das Eigenthum den übrigen Mitbürgern rauben, sie feindselig anfallen, und sich als gefährliche Feinde der ganzen Gesellschaft und der einzelnen Mitbürger bezeigen. In diesem Falle der Nothwehre hat die höchste Obrigkeit das Recht, solche Verbrecher nach der Größe ihrer Vergehungen, und zum abschreckenden Beyspiele für Andere, selbst mit dem Tode zu bestrafen. (Matth. 26, 52. Joh. 19, 10. 11. Röm. 13, 1—5.)

§. 309. Gegen die Pflicht, für den Körper des Nebenmenschen zu sorgen, sündigt derjenige, welcher seinen Mitmenschen am Körper widerrechtlich beschädiget, verwundet, oder die Glieder desselben verstümmelt; — wer seinen Nebenmenschen zur Unmässigkeit

verleitet, oder demselben die nöthige Nahrung, Kleidung, Wohnung, Ruhe und Erholung entzieht; — wer Andere zu heftigen Gemüthsbewegungen reizet, oder in dieselben versetzt; (Matth. 5, 21 — 23. I. Joh. 3, 15.) — endlich wer seinen Nebenmenschen in der Krankheit ohne Trost, ohne Unterstützung und thätige Hülfe schwachen läßt. (Matth. 25, 43. 45.)

§. 310. Einige dieser Fehler gegen die Sorge für den Körper des Nebenmenschen sind so ganz wider das christliche Gesetz der Nächstenliebe, daß durch dieselben die Gerechtigkeit Gottes ganz vorzüglich zur Bestrafung bewogen wird. Dergleichen sind: Vorseglischer Todschlag, — die Unterdrückung der Armen, Witwen und Waisen, — wenn man den verdienten Verdienst den Arbeitern und Tagelöhnern vorenthält und entzieht. Weil es von diesen Sünden der Unmenschlichkeit und Ungerechtigkeit, die vor Gott überaus mißfällig und strafbar sind, in der heil. Schrift heißt, daß sie zum Himmel um Strafe rufen, deshalb werden sie *himelschreyende Sünden* genannt.

Alle diese Pflichten gegen die Seele und gegen den Körper des Nebenmenschen stellet uns Jesus im fünften und sechsten der zehn Gebote Gottes zur Beobachtung dar.

III. Pflichten gegen das Eigenthum des Nebenmenschen.

§. 311. So wie wir zur Anschaffung des nöthigen Lebensunterhaltes, zur Ausbildung und Veredlung unsers Geistes ein zeitliches Vermögen nöthig haben: eben so hat auch dasselbe ein jeder unserer Mitmenschen dazu nöthig. — Wir sollen für das Leben, für die Gesundheit, für den nöthigen Lebensunterhalt unsers Nebenmenschen, so wie für die Ausbildung seiner Geisteskräfte besorgt seyn. Weil nun das zeitliche Vermögen ein Mittel dazu ist, daher ist es unsere

Pflicht, dem Nebenmenschen zu helfen, daß er ein Eigenthum, ein zeitliches Vermögen sich erwerbe, und dasselbe erhalte.

§. 312. Daher sollen wir unsere Nebenmenschen dazu anleiten, oder ihnen dazu helfen, daß sie durch Standesarbeiten sich das nöthige Eigenthum erwerben können; wir sollen ihnen Arbeit verschaffen, und den verdienten Arbeitslohn ihnen sogleich und gewissenhaft geben. (Jac. 5, 4.) — Wir sollen dem dürftigen Mitmenschen einen Theil unsers Vermögens auf einige Zeit zu seinem Gebrauche abtreten — Leihen. Ein schönes Beyspiel hiervon gibt uns der fromme Tobias, der dem Gabelus zu Nages in Medien eine große Summe Geldes zum Gebrauche vorstreckte. — Weil aber unser Nebenmensch diesen Theil unsers Vermögens indessen benützen kann, und wir desselben entbehren: so dürfen wir für das geliehene Vermögen (Capital) einen mässigen Theil des Gewinnes (als Zinsen oder als Interesse) fordern und annehmen.

§. 313. Wir sollen solchen, die nicht im Stande sind, durch Arbeit sich den nöthigen Lebensunterhalt zu verdienen, einen Theil unsers eigenen Vermögens schenken — Almosen geben. (Luc. 12, 33.) „Verkaufet euere Güter, und gebet Almosen; machet euch Säckel, die nicht veralten, und sammelt euch Schätze, die auch im Himmel dauern, denen kein Dieb nahe kommt, und die keine Motte verzehret.“ — Weil wir aber nicht allen Nothleidenden thätig helfen können: so sollen wir unsere dürftigen Freunde und Verwandten unter gleichen Umständen vor andern Dürftigen, die bekannten Armen vor den unbekanntem und auswärtigen, und die so genannten Hausarmen (die sich des Bettelns schämen) vor solchen, die öffentlich um Almosen ansuchen, unterstützen. — Am sichersten und besten ist es, wenn wir unsere milden Beiträge der gemeinschaftlichen Armen-Casse, oder den öffentlichen Versorgungsanstalten übergeben.

§. 314. Wir sollen unser Almosen mit lieberol-

ler Schonung des Dürftigen, und nicht deswegen reichen, um von den Menschen gerühmt und gelobet zu werden. (Matt h. 6, 1 — 4.) — Wir sollen mit fröhlichem Herzen geben, denn nur einen freudigen Geber liebet Gott. (II. Kor. 9, 7.) — Unser Almosen soll unserm Vermögen angemessen seyn, so wie der fromme Tobias seinem Sohne die schöne Lehre gab: (Tob. 4, 9.) „Hast du viel Vermögen, so gib auch ein reichliches Almosen; hast du wenig, so gib das Wenige mit gutem Herzen.“ — Wir sollen unser Almosen aus der reinen, christlichen Absicht geben, weil jeder Mensch ein Kind Gottes, folglich unser Bruder, — durch das Blut Jesu erlöset, — mit uns zu gleicher Seligkeit bestimmt ist, — und weil unser Heiland alles Gute, was wir dem Geringsten unserer Mitmenschen thun, so ansehen und belohnen will, als wenn Er selbst der Dürftige und Unglückliche wäre, dem wir Barmherzigkeit erweisen.

Wir sollen endlich, wenn wir selbst nicht helfen können, den nothleidenden Nebenmenschen durch Mitleiden und theilnehmenden Zuspruch trösten, und bey Wohlhabenden um Unterstützung für den Dürftigen bitten.

§. 315. Wir müssen aber auch dafür sorgen, daß unser Nebenmensch sein zeitliches Vermögen erhalte, und jeden Schaden an demselben zu verhindern suchen. — Daher sollen wir das uns geliebene Eigenthum wohl benügen, und es mit den verabredeten Zinsen gewissenhaft zurückstellen; — wir sollen das uns zur Aufbewahrung anvertraute Gut wohl verwalten, und es im guten Zustande zurückgeben, — das gefundene Eigenthum eines Andern ganz und vollständig dem Eigenthümer zurückstellen, — und wenn das Eigenthum unsers Nebenmenschen in Gefahr ist, sollen wir es nach unsern Kräften zu retten und zu erhalten suchen.

§. 316. Gegen diese Pflicht sündigt derjenige,

welcher einen Theil des fremden Eigenthums ohne Willen und Wissen desjenigen, dem es gehört, in geheim sich zweignet. Diesen Fehler nennet man stehlen. (Ephes. 4, 28.) „Wer gestohlen hat, der stehle ja nicht mehr; derselbe gebrauche vielmehr seine Kräfte zu nützlichen Arbeiten, damit er im Stande sey, den Dürftigen mitzutheilen.“ — Wer seinem Mitmenschen, zwar mit Wissen, aber gegen den Willen desselben — gewaltthätig einen Theil seines Eigenthums entreißt. Man nennet diese Sünde rauben. (I. Kor. 6, 10.) „Räuber werden das Reich Gottes nicht erben.“ (III. Mos. 19, 13.) — Wer Andern bey dem Stehlen und Rauben hilft, sie dabey unterstützt, das gestohlene oder geraubte Eigenthum aufbewahret, kauft, oder verkaufen hilft, macht sich der Sünde des Diebstahles oder Raubes schuldig. Das Sprichwort sagt: „Wäre kein Fehler, so wäre auch kein Stehler.“ — (Sprichw. 29, 24.) „Wer mit den Dieben Theil hat, hasset sein Leben.“ —

§. 317. Derjenige sündigt, der die Noth, die Unwissenheit oder Gutmüchigkeit seines Nebenmenschen dazu benüget, um ihn auf eine hinterlistige Weise um einen Theil seines Eigenthums zu bringen. Dies heißt: List und Betrug. Dieser Sünde können sich Handelsleute, Handwerker, Wirthe, Beamte, Richter — schuldig machen. (I. Kor. 6, 9.) „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht erben werden?“ — (Habak. 2, 6.) „Wehe dem, der sein Vermögen vermehrt mit fremdem Gute.“ — (II. Mos. 23, 6. 8. III. Mos. 19, 35. Jes. 1, 23.)

§. 318. Ferner sündigt derjenige, welcher für ein geliehenes Capital ein zu hohes Interesse, — für ein überlassenes Eigenthum unmäßige Zinsen fordert, — wer von andern Dingen, z. B. von Waaren, Lebensmitteln, u. dgl. einen zu großen Gewinn zu erhalten sucht. Diese Sünde heißt Wucher. (II. Mos. 22, 24.) „Wenn du einem Armen Geld leihest, so sollst du nicht, wie ein Wucherer, an ihm handeln.“ — (III.

Mos. 25, 35 — 39. Sprichw. 11, 26.) — Eben so sündigt derjenige, welcher fremdes Eigenthum beschädiget. (II. Mos. 22. 5.)

§. 319. Dasjenige Vermögen, das wir durch Diebstahl, Raub, Betrug oder Wucher, unrechtmäßiger Weise an uns gebracht haben, ist und bleibt immer fort das Eigenthum unsers Nebenmenschen, ist fremdes und ungerechtes Gut. Daher sind wir schuldig, dasselbe dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zurückzustellen, und ihm den dadurch verursachten Schaden, so wie den dadurch verlorenen Gewinn gewissenhaft zu ersetzen. (Luc. 19, 8.) Zachäus, voll Reue, mit dem ernstlichen Vorsatz der Besserung, stand vor dem Herrn, und sprach zu ihm: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach.“ — (Lob. 2, 19. 20.) Der gottesfürchtige Tobias fragte: „Woher dieses Böcklein?“ „Es ist gewiß gestohlen. Gib es dem Eigenthümer wieder. Es ist unrecht, etwas Gestohlenes zu essen.“ — Eben so sind wir verpflichtet, den zugefügten Schaden wieder gut zu machen. (II. Mos. 22, 4.) — Der heil. Paulus versprach, allen Schaden gut zu machen, den der Knecht Onesimus seinem Herrn Philemon verursacht hatte. (Philem. 18. 19.)

Diese Pflicht, das fremde, ungerechte Eigenthum zurückzustellen, und den zugefügten Schaden wieder gut zu machen, ist so groß und heilig, daß ohne die gewissenhafte Erfüllung derselben keine wahre Besserung des Lebens Statt finden, und daher die Vergebung der Sünden und das Wohlgefallen Gottes durchaus nicht erlangt werden kann. (I. Kor. 6, 10.) „Weder Diebe noch Räuber werden das Reich Gottes erben.“ — (Ezech. 33. 14. 15.)

§. 320. Eben so sündigt derjenige, welcher das anvertraute, geliehene, oder gefundene Eigenthum des Nebenmenschen demjenigen nicht zurückgibt, dem es gehört; — wer den Arbeitern und La-

gelöhnern den verdienten Arbeitslohn (Liedlohn) entweder gar nicht, oder nicht so gibt, wie er es versprochen hat; (Ia c. 5, 4. Jerem. 22, 13 — 18.) — wer die Armen, Witwen und Waisen auf eine unrechtmässige Weise drückt, sich ihre Noth und ihr Elend zu Nutzen macht, und sie betrieger, um sein Vermögen zu vermehren. (Sir. 35, 13 — 19.)

Alle diese Pflichten gegen das Eigenthum unsers Nebenmenschen sind nach der Lehre Jesu in dem siebenten der zehn Gebote Gottes enthalten.

IV. Pflichten gegen die Ehre des Nebenmenschen.

S. 321. Wir sind schuldig, für den Geist und für den Körper unsers Nebenmenschen eben so zu sorgen, als wie für unsere eigene Seele und für unsern eigenen Körper. Daher müssen wir auch für alle Mittel besorgt seyn, die unser Nebenmensch nöthig hat, um seine Geistes- und Leibeskräfte gehörig auszubilden, um recht viel Gutes zu wirken, um sich und Andern nützlich zu werden. — So wie wir einen guten Namen und Ehre bey unsern Mitmenschen haben müssen, um unter ihnen Gutes zu wirken, um uns und Andern nützlich zu werden: eben so braucht auch unser Nebenmensch Ehre und guten Namen als ein Mittel, um hier auf Erden recht viel Gutes zu wirken, um sich und Andern nützlich zu werden. Daher ist es unsere große Pflicht, für die Ehre unsers Nebenmenschen zu sorgen.

S. 322. Wir sollen deshalb von unsern Mitmenschen so lange gut denken und urtheilen, bis wir durch hinreichende Gründe überzeugt sind, daß er böse Eigenschaften an sich hat; — und selbst dann, wenn er wirklich Böses gethan hat, sollen wir ihn mit liebevoller Schonung und Nachsicht beurtheilen. Denn (I. Kor. 13, 4 — 7.) „die Liebe denkt nichts Arges; „die Liebe entschuldiget Alles.“ — (Luc. 6, 37.) „Nicht-

„tet nicht, — verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet, — nicht verdammet werden.“ —

Wir sollen die guten Eigenschaften und Handlungen, die wir von unsern Nebenmenschen wissen, auch Andern bekannt machen. — Jesus rühmte laut und öffentlich den Täufer Johannes vor dem versammelten Volke. (Matth. 11, 7 — 10.) — Auch Johannes der Täufer pries vor seinen Zuhörern die hohen Vorzüge und die erhabene Würde des göttlichen Heilandes, (Joh. 1, 15 — 37.) —

S. 323. Wird unserm Nebenmenschen Böses nachgeredet, das er wirklich an sich hat, so sollen wir mit Wahrheit und Liebe solche Umstände anführen, welche die Schuld und Strafbarkeit unsers Mitmenschen vermindern, z. B. daß seine Fehler Folgen der Unwissenheit, des Irrthumes, einer fehlerhaften Erziehung, einer Übereilung u. dgl. sind, d. h. wir sollen die Fehler des Nebenmenschen entschuldigen. — Wissen wir aber, daß unser Nebenmensch das Böse nicht an sich hat, was man ihm nachredet, so müssen wir solche falsche Beschuldigungen nach Kräften widerlegen, und die Unschuld unsers Nebenmenschen beweisen, d. h. wir sollen die Ehre unsers Mitmenschen verteidigen. — Der Prophet Daniel bewies die Unschuld der gottesfürchtigen Susanna, und rettete ihre Ehre. — Und Jesus verteidigte öfter seine Apostel gegen die Beschuldigungen der Pharisäer. (Matth. 12, 1 — 9.)

S. 324. Wir sollen unserm Nebenmenschen seine Fehler mit schonender Freymüchigkeit vorhalten, und ihn auf die Folgen derselben aufmerksam machen, damit er sich bessere, und seinen guten Namen und seine Ehre nicht verliere, d. h. wir sollen aufrichtig mit unserm Nebenmenschen umgehen, und wahrhaftig seyn. — Wir sollen vor der Obrigkeit, oder vor andern Menschen, denen daran gelegen ist, die Fehler des Nebenmenschen zu wissen, nicht nur die Fehler desselben, sondern auch das Gu-

te, was uns von ihm bekannt ist, mit Wahrheit und Liebe aussagen. — Werden uns Geheimnisse gesagt und mitgetheilt, so müssen wir sie verschweigen, wenn nicht eine höhere Pflicht uns verbindet, dieselben bekannt zu machen, d. h. wir sollen verschwiegen seyn. (Jac. 1, 26. Sir. 19, 10.)

§. 325. Gegen die Pflicht, für die Ehre des Nebenmenschen zu sorgen, sündigt derjenige, welcher ohne hinreichenden Grund von seinem Mitmenschen Böses denkt, d. h. wer freventlich urtheilet. — Derjenige, der geneigt ist, oft und gern von Andern freventlich zu urtheilen, heißt argwöhnisch. — Jesus tadelte es an den Schriftgelehrten, daß sie, als er zu dem Sichtbrüchigen sprach: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, — bey sich selbst dachten: Dieser lästert Gott. Er sagte deßhalb zu ihnen: Warum denkt ihr Arges in eurem Herzen? (Matt. 9, 2 — 4.)

§. 326. Hat unser Nebenmensch wirklich Fehler an sich, die aber Andern noch nicht bekannt sind, so sollen wir ihn zu bessern suchen dadurch, daß wir ihn durch brüderliche Zurechtweisung vom Bösen abzuhalten, und zum Guten zu ermuntern trachten. (Sir. 19, 13 — 15.) — Aber nicht immer können wir durch brüderliche Zurechtweisung unter vier Augen den fehlenden Nebenmenschen bessern. Da sind wir schuldig, die Fehler unsers Nebenmenschen denjenigen bekannt zu machen, welche die Pflicht haben, den Fehlenden zu bessern, z. B. den Aeltern, Lehrern, Vorgesetzten, oder jenen, welche durch den Fehler des Nebenmenschen an der Seele oder am Körper, an der Ehre oder an dem zeitlichen Vermögen Schaden leiden würden, wenn ihnen der Fehler unbekannt bliebe. — Wenn wir aber die Fehler, die unser Nebenmensch wirklich an sich hat, andern Menschen bekannt machen, welche dieselben nicht zu wissen nöthig haben, so ist dieß Sünde, und heißt Ehrabschneidung. (Jac. 4, 11. 12.) „Brüder, verkleinert einander nicht.“ — (Sir. 19, 10.)

§. 327. Wer von seinem Nebenmenschen Böses austreuet, was gar nicht wahr ist, oder wer seine wirklichen Fehler vergrößert, der raubet ihm seine Ehre, und diese schändliche Sünde heißt Verleumdung. (1. Kor. 6, 10.) „Verleumder werden das Reich Gottes nicht erben.“ (III. Mos. 19, 16.) — Eben so sündigt derjenige, welcher seinen Mitmenschen vor der Obrigkeit eines Verbrechens wegen anklaget, welches derselbe nicht begangen hat. So beschuldigte man Jesum verleumderisch vor Pilatus, daß er ein Verföhrer und Aufwiegler des Volkes sey, indem er es abhalte, dem Kaiser Abgaben zu entrichten. (Luc. 23, 2.) — Derjenige sündigt, welcher sich als Zeuge brauchen läßt, gegen seinen Nebenmenschen vor Gericht eine falsche Aussage zu bekräftigen. Diesen Fehler nennet man: ein falsches Zeugniß ablegen. (Sprichw. 19, 5.) „Ein falscher Zeuge wird nicht ungestraft bleiben, und wer Lügen vorbringt, wird (dem Gerichte „Gottes) nicht entgehen.“ — Dieser Sünde machten sich bey der Verurtheilung Jesu jene falschen Zeugen schuldig, welche vor dem hohen Rathe die Verleumdungen wider den göttlichen Heiland bekräftigten; — eben so die ungerechten Zeugen, welche behaupteten, daß der heil. Stephanus Gott gelästert, und von Moses und dem Tempel verächtlich gesprochen habe. —

§. 328. Derjenige sündigt, welcher den Nebenmenschen durch Unwahrheit hintergeht, ihm absichtlich das Wahre als falsch, oder das Falsche als wahr darstellt, — welcher lüget. Durch die Lüge führen wir den Nebenmenschen in Irthum, hindern ihn dadurch an der so nothwendigen Selbstkenntniß, an der Ausbildung und Bervollkommnung seines Geistes, an der Erwerbung seiner Eigenschaften, wodurch er sich wahre Achtung bey seinen Mitmenschen hätte verschaffen können; wir schaden ihm also dadurch an seiner Ehre. — Gott, dem höchst Wahrhaftigen, ist Irthum und jede Lüge höchst mißfällig; daher ist es unter keinem Vorwande erlaubt, den Nebenmenschen zu belügen,

oder sich der Lüge als eines Mittels zu bedienen, um sich oder Andere dadurch von einem Schaden oder Uebel zu befreien. (Röm. 3, 8.) — Jede Lüge, auch jede Scherz- und Nothlüge ist eine Sünde, und daher Gott mißfällig. (Ephes. 4, 25.) „Wir sollen dem Bilde Gottes gemäß — rechtschaffen und wahrhaft heilig leben. „Deswegen vermeidet jede Lüge, und ein jeder rede mit „seinem Nächsten die Wahrheit.“ — (Sprichw. 19, 5. 9.)

S. 329. Derjenige sündigt, der sich vor seinen Mitmenschen äußerlich ganz anders zeigt, als er innerlich gesinnet ist. Man nennt dieß Falschheit und Verstellung. — Warnende Beyspiele der Falschheit und Verstellung sind: Herodes, der König der Juden, der die Weisen aus dem Morgenlande mit verstellter Freundlichkeit ersuchte, den neu gebornen großen König aufzusuchen, und es ihm dann bekannt zu machen, damit er auch hingehen, und dem Kinde seine Ehrerbietigkeit bezeigen könne; — und Judas der Verräther, der bey dem letzten Abendmahle mit der Miene der Unschuld fragte: Herr, bin ich es, der dich verrathen wird? — und im Garten Gethsemane den Kuß das Zeichen der Freundschaft, zur schändlichsten Verrätherey mißbrauchte. —

S. 330. Derjenige sündigt, welcher durch Mienen, Gebärden, Worte und Handlungen seinen Nebenmenschen glauben macht, daß er es mit ihm wohl meine, daß er ein frommer, gottesfürchtiger, rechtschaffener Mensch sey, innerlich aber gegen seine Mitmenschen böse gesinnet ist, Gott und das Gute nicht liebet. Diese Sünde heißt: Heuchelei, Gleisnerey, Scheinheiligkeit. — Solche Heuchler waren zu den Zeiten Jesu viele von den Pharisäern. (Matth. 22, 16.) — Derjenige sündigt, welcher zeitlicher Vortheile wegen die Fehler Anderer lobet, oder ihnen gute Eigenschaften beyleget, da er doch weiß, daß sie dieselben nicht haben. Das ist Schmeicheley. (Pred. 7, 5.) „Es ist besser, des „Weisen Strafrede hören, als das schmeichlerische Lob

„des Ehrens.“ — Diesen Fehler einer niederträchtigen Schmeicheley begingen einige Hofleute des Herodes Apprippa, der den Apostel Jacobus tödten, und den heil. Petrus in das Gefängniß werfen ließ, indem sie ihm öffentlich zuriefen: „Ein Gott ist es, und kein Mensch, der zu uns spricht.“ (Apostelgesch. 12, 20 — 23.)

§. 331. Derjenige sündigt, welcher die ihm anvertrauten Geheimnisse, ohne daß eine höhere Pflicht es fordert, Andern bekannt macht. Man nennet diesen Fehler Geschwägigkeit. — Wer aus Geschwägigkeit dasjenige Böse, was er von Andern erzählen hörte, demjenigen wieder sagt, von welchem Uibels gesprochen wurde, begeht die Sünde des Ohrenblasens. (Sprichw. 6, 12 — 19. Sir. 5, 9. 14. und 28, 13.)

§. 332. Die Ehre unsers Nebenmenschen ist ein für ihn überaus nothwendiges Gut, damit er unter seinen Mitmenschen Gutes wirken, sich selbst und Andern nützlich werden könnte. Der gute Name ist kostbarer als Gold und Silber. Wenn wir nun verpflichtet sind, das geraubte Gut zurückzustellen, und den am zeitlichen Vermögen zugefügten Schaden wieder gut zu machen: so sind wir um so mehr schuldig, die Ehre unserm Nebenmenschen wieder zu erstatten, und den Schaden, den wir ihm an seinem guten Namen zugefügt haben, wieder gut zu machen. (Sprichw. 22, 1.) — Der Ehrabschneider ist also verpflichtet, bey jenen, welchen er ohne Noth die Fehler seines Nebenmenschen bekannt gemacht hat, diese Fehler zu entschuldigen, und zugleich die guten Eigenschaften und Handlungen, die er von demselben weiß, bekannt zu machen, damit dieser wieder seinen guten Namen und Ehre bey seinen Mitmenschen erhalte. — Der Verleumbder ist schuldig, die Verleumdung zu widerrufen, und alle Mittel anzuwenden, damit die übrigen Mitmenschen von der Unschuld des Verleumdeten überzeugt werden, von ihm wieder gut denken, urtheilen und sprechen.

Alle diese Pflichten gegen die Ehre unsers Nebenmenschen lehret uns Jesus im achten der zehn Gebote Gottes.

§. 333. Gott will, wir sollen hier auf Erden unsere hohe Bestimmung zu erreichen streben. Daher sollen wir für unsere Seele und für unsern Körper, für unser Leben und für unsere Gesundheit, für unser zeitliches Vermögen und für unsere Ehre sorgen, weil uns Gott alles das als Mittel gegeben hat, unsere ewige Bestimmung zu erreichen. — Eben so sollen wir unsern Nebenmenschen lieben, und dafür sorgen, daß auch er seine große Bestimmung erreiche. —

§. 334. Wir sollen daher bey unserm Thun und Lassen nicht bloß auf das sehen, was uns nützlich ist, sondern auch auf das, was dem Nebenmenschen nüget; d. h. unsere Gesinnungen und Handlungen sollen gemeinnützig seyn. Die heil. Schrift sagt: (Philipp. 2, 4. 5.) „Keiner sehe nur auf das, was ihm, sondern auch auf das, was Andern nützlich ist.“ — (I. Kor. 13, 4.) „Die Liebe suchet nicht ihren eigenen Nutzen.“ —

Wir sollen mit unsern Nebenmenschen Mits Freude und Mitleiden empfinden, d. h. wir sollen an den Schicksalen unserer Nebenmenschen Theil nehmen. (Röm. 12. 15.) „Freuet euch mit den Fröhlichen, und trauert mit den Trauernden.“ — Daher sollen wir alles Gute und Nützliche dem Nebenmenschen herzlich und aufrichtig wünschen, und sehnlichst verlangen, ihm auch durch Thaten und Handlungen nützlich zu werden. (I. Joh. 3, 17.) „Lasset uns einander nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit lieben.“ —

§. 335. Jesus gab uns das nachahmungswürdigste Beispiel, wie gemeinnützig, theilnehmend und wohlwollend wir gegen unsere Mitmenschen seyn sollen. Er war ganz uneigennützig, so daß er nicht einmahl so viel Eigenes hatte, wohin er sein Haupt ruhig legen konnte

te. Er war überaus theilnehmend. Er trauerte mit den Traurigen, er weinte mit den Weinenden; er freuete sich über das Gute, über das Glück der Menschen. Jesus hatte keinen andern Wunsch und kein anderes Bestreben, als alle Menschen zur Erkenntniß Gottes und zur Befolgung seines heiligsten Willens zu bringen, und sie dadurch wahrhaft und ewig glücklich zu machen. — Diesem schönen Beyspiele folgten die Apostel des Herrn, und die ersten Christen, die alle Ein Herz und Ein Sinn waren, und alles mit einander gemein hatten.

§. 336. Gegen diese Pflichten handelte derjenige, der unbekümmert um das Glück oder Unglück, um den Nutzen oder Schaden seiner Mitmenschen — nur für sich forget, und überall nur seinen Vortheil sucht. Diesen Fehler nennet man Eigennuß oder Selbstsucht. — Derjenige sündigt, welcher an dem Wohl oder Wehe seines Nebenmenschen nicht Theil nimmt, bey den Schicksalen desselben gleichgültig und gefühllos bleibe; — wer traurig und mißvergnügt ist, wenn es dem Nebenmenschen wohl gehet, wenn ihm ein Glück zu Theil geworden ist, und es demselben nicht vergönnet. Diese Sünde heißt Mißgunst. — Empfendet man Traurigkeit und Mißvergnügen über das Gute, was einem Andern zu Theil geworden ist, deswegen, weil man es selbst zu haben, das Glück des Nebenmenschen selbst zu genießen wünschet, so heißt diese Sünde Neid. Die heil. Schrift warnet uns vor allen Arten des Neides. (Galat. 5, 20.) „Eine Wirkung der bösen und feindseligen Gesinnung ist der Neid. „Diejenigen, welche demselben ergeben sind, werden „das Reich Gottes nicht erben.“ — (Matth. 20, 1 — 16.)

§. 337. Der Neid ist für die Seele und für den Körper des Menschen sehr verderblich; aus demselben entstehen viele andere Sünden, daher wird er unter die sieben Hauptünden gezählet. Ein trauriges Beyspiel, wohin der Neid den Menschen verleiten

kant, haben wir an den Brüdern des ägyptischen Joseph.

Missgönnet man dem Nebenmenschen die göttliche Gnade, beneidet man ihn um die Liebe und das Wohlgefallen Gottes, so ist dies ein Beweis, daß man das Gute nicht lieben, Gottes Willen nicht befolgen, sein Wohlgefallen nicht verdienen, und mit der Gnade des heil. Geistes zum Guten nicht mitwirken will. Daher ist diese Sünde eine der sechs Sünden wider den heiligen Geist.

§. 338. Kommt der Nebenmensch dahin, daß er bey dem Unglücke und bey den Leiden seines Mitmenschen Freude empfindet, so heißt eine solche schändliche Gesinnung Schadenfreude. (Sprichw. 24, 17.) „Freue dich nicht, wenn dein Feind fällt, und frohlocke nicht über sein Unglück, damit nicht Gott der Herr „dies mit Mißfallen sehe, und dich strafe.“ — Der böse Geist beneidete die ersten Aeltern um ihre Glückseligkeit, und nach ihrem Falle freuete er sich über das Verderben, in welches er sie durch die Sünde gestürzt hatte. Neid und Schadenfreude sind also Gesinnungen, die uns dem bösen Geiste ähnlich machen. (Jac. 3, 14. 15.)

§. 339. Endlich sündigt derjenige, welcher einen Wunsch, eine Begierde, oder ein Verlangen hat, dem Nebenmenschen zu schaden, oder ihn eines Gutes, das ihm eigen ist, zu berauben, wenn auch die böse That nicht vollbracht wird. (Sachar. 8, 17.) — Die unmässige Begierde des Königs Achab nach dem Weinberge des Naboth endigte mit der Ermordung dieses Unschuldigen. (III Kön. 21, 2. f. f.) — Hierher gehört auch die Sünde, wenn Jemand die Ehefrau seines Nebenmenschen zu seinem Weibe zu haben begehret. So nahm Herodes Antipas, welcher den frommen Mann Johannes den Täufer in den Kerker werfen, und enthaupten ließ, das Weib seines noch lebenden Bruders

Philippus unrechtmässiger Weise zur Ehefrau. (Matth. 14, 3 — 12.)

Alle diese Pflichten einer liebevollen Gesinnung gegen den Nebenmenschen gebiethet uns Jesus in den zwey letzten der zehn Gebothe Gottes.

D. Lehre Jesu von den Pflichten gegen den Nebenmenschen in besondern Verhältnissen.

Nachdem wir bisher die Pflichten gegen uns selbst und gegen den Nebenmenschen überhaupt kennen gelernt haben, so müssen wir jetzt auch jene Pflichten betrachten, welche wir nach der Lehre Jesu gegen unsere Mitmenschen in besondern Verhältnissen zu beobachten haben.

I. Pflichten der Kinder gegen die Aeltern, Vormünder, Ziehältern, Lehrer und Erzieher.

§. 340. Die Aeltern sorgen für Nahrung, Kleidung, Wohnung, Erholung und Bequemlichkeit ihrer Kinder von den ersten Tagen ihres Lebens an. Die Kinder haben also nach Gott — den Aeltern das Leben zu danken. Die Aeltern sind es, welche für die Gesundheit, für die geraden Glieder, für den Unterricht und für die gute Erziehung ihrer Kinder Sorge tragen. Die Aeltern sind deshalb unter allen Menschen die größten Wohltäter der Kinder, und die Kinder sollen täglich dem lieben Gott danken, daß er ihnen gütige Aeltern gegeben hat.

§. 341. Gott ist es, der uns das Leben gegeben, der unsern unssterblichen Geist mit Vernunft und freyem Willen begabt hat. Er will, daß wir immer vernünftiger und weiser, besser und frömmere werden. — Die Aeltern sorgen für die Erhaltung des Lebens, für den nöthigen Unterricht, und für die gute Erziehung der Kinder. Die Aeltern sind also Stellver-

treter Gottes bey ihren Kindern. — Die Kinder sind daher schuldig, ihre Aeltern zu ehren. Die heil. Schrift sagt: (Ephes. 6, 2.) „Ehre deinen Vater und deine Mutter, denn dieses ist das erste Gebot, mit welchem eine Verheißung verbunden wurde.“ — Ein schönes Beyspiel der kindlichen Hochachtung gegen die Aeltern gibt uns der ägyptische Joseph, der als der erste Minister des Königs von Aegypten — durch diese hohe Würde sich nicht abhalten ließ, seinem alten Vater in dem königlichen Wagen entgegen zu fahren, und ihn mit großer Ehrerbietigkeit zu empfangen. — Und Salomon stand vom Throne auf, ging seiner Mutter entgegen, und gab ihr den Sitz zu seiner Rechten.

§. 342. Die Kinder sind schuldig, ihre Aeltern als die Stellvertreter Gottes bey ihnen, und als ihre größten Wohlthäter unter allen Menschen am meisten zu lieben. — Jesus lehrte uns diese Pflicht durch sein eigenes Beyspiel, indem er unter den entseßlichsten Qualen am Kreuze seine betrübte Mutter noch innigst liebte, und sie der zärtlichen Sorgfalt seines geliebten Jüngers Johannes empfahl. —

Hochachtung und Liebe gegen die Aeltern zeigt ein Kind dadurch, daß es die Befehle der Aeltern gern, genau und allzeit erfüllet, — daß es ihnen gehorsam ist. (Koloss. 3, 20.) „Ihr Kinder, seyd in allen Stücken euern Aeltern gehorsam, denn das ist dem Herrn wohlgefällig.“ — Von Jesus, dem göttlichen Heilande heißt es, daß er seinen Aeltern unterthan — gehorsam war.

§. 343. Und weil die Aeltern nach Gott die größten Wohlthäter der Kinder sind, daher sind diese schuldig, ihren Aeltern jederzeit dankbar zu seyn. (Sir. 7, 29.) „Vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist, d. h. wie viele Mühe und Sorgen deine Aeltern deinetwegen ertragen mußten.“ — Deswegen sollen die Kinder ihre Aeltern, so viel es in ihren Kräften steht, zu unterstützen suchen, vor-

züglich dann, wenn die Aeltern in Umstände kommen, wo sie der Hülfe und des Beystandes anderer Menschen bedürfen. — Diese Pflicht lehrete uns Jesus ausdrücklich, indem er die Pharisäer tadelte, daß sie wegen eines willkürlichen Gesetzes die von Gott geboothene Unterstützung der Aeltern aufhoben. (Matth. 15, 4 — 6.) — Der ägyptische Joseph ließ zur Zeit einer Theuerung seinen alten Vater nach Aegypten kommen, und bewirkte für ihn, daß er das fruchtbare Land Gosen zum Wohnsitz bekam.

Wenn Kinder ihre Aeltern ehren, lieben, ihnen gehorsam und dankbar sind: so werden sie ihnen auch alles Gute wünschen. Und weil nur Gott es ist, der die guten Aeltern zeitlich und ewig beglücken kann, so sind die Kinder schuldig, für ihre Aeltern täglich zu bethen.

§. 344. An einem Kinde, das alle diese Pflichten erfüllet, haben die Aeltern Freude, wünschen demselben alles Gute, und bethen zu Gott, daß er es ihm wohl gehen lasse, d. h. sie segnen das Kind. Und Gott läßt es solchen Kindern oft schon auf dieser Welt wohl gehen, er hat an ihnen ein großes Wohlgefallen, und er wird sie noch weit mehr in dem Leben nach dem Tode des Körpers belohnen. (Sir. 3, 8. 9.) — Der junge Tobias und der ägyptische Joseph suchten den Segen ihrer Aeltern und Gottes Wohlgefallen zu verdienen.

§. 345. Gegen die großen und heiligen Pflichten handeln jene Kinder, welche von ihren Aeltern böse und unehrerbiethig denken und reden; oder die durch ein trotziges, unhöfliches oder widerspänstiges Betragen ihre Aeltern beleidigen und kränken. (V. Mos. 27, 16.) „Alles Unglück treffe den, der von seinem Vater oder von seiner Mutter schimpflich spricht.“

Eben so sündigen jene Kinder, welche die Befehle ihrer Aeltern mit Unwillen, nur halb, nur aus Zwang und Furcht vor der Strafe erfüllen; — welche durch

eine böse Aufführung, durch schlechte Sitten ihren Aeltern Sorge, Kummer und Gram verursachen, und dadurch ihre Lebenstage verbittern; — welche durch Diebstahl und Betrug ihren Aeltern an dem zeitlichen Vermögen schaden; — welche ihre Aeltern in der Noth verlassen, und ihnen die schuldige Hülfe und Unterstützung versagen. (II. Timoth. 3, 2 — 5.) „Diejenigen, welche gegen ihre Aeltern ungehorsam und „undankbar sind, vermeide.“ — (Sprichw. 19, 13. 26. 28, 24. und 30, 17. Sir. 3, 16.) — Cham, der Sohn des Noah, die Söhne des hohen Priesters Heli, und Absalom sind warnende Beyspiele für alle ungerathenen und bösen Kinder.

§. 346. Wenn der seltene Fall einträte, daß die Aeltern ihren Kindern etwas befehlen, oder anrathen, was gegen ein Geboth Gottes ist, so dürfen es die Kinder nicht thun, weil man Gott mehr als den Menschen gehorchen muß. (Apostelg. 4, 19.) Die Tochter der Herodias hätte den Rath ihrer boshaften Mutter nicht annehmen und befolgen sollen. — Aber in keinem Falle dürfen die Kinder die Hochachtung und Dankbarkeit, die sie den Aeltern schuldig sind, außer Acht lassen.

§. 347. Oft geschieht es, daß den Kindern schon in ihrer frühen Jugend die Aeltern hinweg sterben. Da nehmen sich andere Menschen der Kinder an, und vertreten die Stelle der Aeltern bey denselben. Man nennt sie Vormünder, Zieh- oder Pflegeältern. Sie erweisen den Kindern alle die Wohlthaten, welche sonst die Aeltern ihren Kindern erweisen. Die Kinder sind daher schuldig, ihre Vormünder, Zieh- oder Pflegeältern zu ehren, sie zu lieben, ihnen gehorsam und dankbar zu seyn, und für sie zu bethen. — So erfüllte der fromme Samuel alle Pflichten eines guten Kindes gegen seinen Ziehvater Heli, Salomon gegen den Propheten Nathan, und Jesus, der göttliche Heiland selbst — gegen seinen Nährvater Joseph.

§. 348. Die Aeltern sorgen für den Unterricht

und für die gute Erziehung der Kinder. Allein nicht immer haben die Aeltern wegen ihrer Standesarbeiten Zeit und Gelegenheit, ihre Kinder selbst zu unterrichten und zu erziehen, öfter fehlt ihnen auch die dazu nöthige Kenntniß und Geschicklichkeit. In einem solchen Falle übernehmen andere Menschen die Sorge für den Unterricht und für die Erziehung der Kinder. Man nennet sie Lehrer und Erzieher. — Die Lehrer und Erzieher vertreten die Stelle der Aeltern bey den Kindern, und erweisen ihnen sehr große Wohlthaten. Daher sind die Kinder ihren Lehrern und Erziehern, wie den Aeltern, Hochachtung, Liebe, Gehorsam und Dankbarkeit schuldig, und sie sollen für dieselben bethen.

II. Pflichten der Vorgesetzten und Untergebenen.

§. 349. In der menschlichen Gesellschaft hänge ein Mensch von der Hülfe des andern ab; einer soll dem andern helfen und dienen. Damit die Menschen durch wechselseitige Hülfe einander das Leben erleichtern, und damit zugleich Ordnung und Einigkeit erhalten werde, ist es nothwendig, daß Einige einen ausgezeichneten Rang und äussere Vorzüge haben, daß ein Mensch dem andern untergeordnet sey, und daß Einige die Macht und das Recht haben, Befehle zu geben, Andere aber schuldig sind, den Befehlen derselben zu gehorchen. Jene nennet man Vorgesetzte und Herrn, — diese: Untergebene und Diener.

§. 350. Vorgesetzte und Dienstherrn sollen ihre Untergebenen und Diener als Kinder desselben Vaters im Himmel, als Erlösete durch Jesus, als Mit-erben der ewigen Seligkeit, und folglich als ihre Brüder und Schwestern betrachten. Sie sollen für Nahrung, Kleidung und Wohnung, und für den Unterricht ihrer Untergebenen und Diener sorgen, sie durch gute Ermahnungen und gutes Beyspiel jederzeit zu allem Guten anleiten, und sie zeitlich und ewig glücklich zu machen suchen. Und wenn die Untergebenen und Diener krank werden, so sollen

sie dieselben mit Liebe pflegen, und aus allen Kräften dazu beitragen, daß dieselben ihre vorige Gesundheit wieder erlangen. Die Vorgesetzten und Herrn müssen einst vor Gott Rechenschaft ablegen, wie sie sich die Sorge für das zeitliche und ewige Wohl ihrer Untergebenen und Diener angelegen seyn ließen. Sie vertreten also Völkern-Stelle bey ihren Untergebenen und Dienern. (1. Timoth. 5, 8.) — Ein nachahmungswürdiges Beyspiel eines gütigen Herrn gibt uns der Hauptmann im Evangelium, der aus Liebe und zärtlicher Sorgfalt für seinen kranken Knecht zu Jesus kam, und ihn mit größtem Vertrauen bath, denselben gesund zu machen, — und Cornelius. (Apostelgesch. 10.)

Daher sind Untergebene ihren Vorgesetzten, und Diener ihren Herren, so wie Kinder ihren Vätern — Hochachtung, Liebe, Gehorsam und Dankbarkeit schuldig, und sie sollen für sie zu Gott bethen. (Röm. 13, 7.)

§. 351. Christliche Untergebene und Dienstleute sollen ins besondere gegen ihre Vorgesetzten und Herrn die schuldige Hochachtung dadurch zeigen, daß sie in allen ihren Reden und Handlungen und in ihrem ganzen Betragen Ehrerbietigkeit, Anstand und Höflichkeit gegen dieselben beobachten; Liebe und Gehorsam beweisen sie dadurch, wenn sie alle Befehle derselben, in so fern sie nicht gegen Gottes Gebote sind, gern, genau und allzeit erfüllen. (Ephes. 6, 5 — 8. 1. Petr. 2, 18. 19.) — Ihre Dankbarkeit sollen sie dadurch bezeigen, daß sie sowohl in der Gegenwart als in der Abwesenheit ihrer Vorgesetzten emsig und thätig, (Koloss. 3, 22 — 24.) — gewissenhaft und treu, und ihrer Herrschaft ergeben sind, (Tit. 2, 9, 10.) — daß sie sich für gering bezahlte Dienstleistungen nicht selbst in Geheim entschädigen, (1. Mos. 31.) — und daß sie verschwiegen sind. — Eliezer, der Knecht Abrahams (1. Mos. 24.) — und die Dienstmagd

des syrischen Feldherrn (II. Kön. 5, 2. 3.) geben allen Dienenden ein schönes Beispiel, wie gewissenhaft sie alle Pflichten gegen ihre Herrn beobachten sollen.

III. Pflichten gegen den Landesfürsten, gegen die Obrigkeit des Staates, und gegen das Vaterland.

§. 352. In einer jeden häuslichen Familie muß Jemand seyn, der dafür sorgt, daß Ordnung, Ruhe und Einigkeit erhalten werde. Noch weit mehr ist dies im ganzen Lande, im Staate notwendig. Die höchste Obrigkeit in einem Lande heißt der Regent, oder der Landesfürst.

Ein guter Landesfürst betrachtet seine Unterthanen als Kinder des himmlischen Vaters, der ihm dieselben zur Aufsicht und Leitung anvertrauet hat. Er schützt ihr Leben und ihr Eigenthum; er trifft nützliche Anstalten, gibt weise und wohlthätige Gesetze, läßt sich die Wohlfahrt jedes einzelnen seiner Unterthanen, so wie das Glück und den Wohlstand aller insgesammt angelegen seyn, und arbeitet unermüdet an der Glückseligkeit seines ganzen Volkes. Der Landesfürst ist also nach Gott der größte Wohlthäter seiner Unterthanen, das sichtbare Bild der Gottheit, der Stellvertreter des himmlischen Vaters, der Vater seines Volkes.

§. 353. Daß jede Obrigkeit, und also auch die höchste — von Gott bestimmt sey, lehret die heil. Schrift: (Röm. 13, 1. 2.) „Jederman sey der höchsten Obrigkeit unterthanig, denn die Obrigkeit ist von Gott verordnet.“ (Joh. 19, 10. 11.) —

Daher ist jeder Unterthan schuldig, seinem Landesfürsten unter allen Menschen die größte Hochachtung und Ehrfurcht zu bezeigen. (I. Petr. 2, 17.) „Fürchtet Gott, und ehret den König.“ — Die Unterthanen sind schuldig, ihrem Landesfürsten Liebe, Anhänglichkeit und Gehorsam zu beweisen. (I. Thessal. 5, 12. 13. Röm. 13, 1 — 5. — Mar-

doch äus entdeckte aus Treue und Anhänglichkeit dem Könige Aßverus eine Verschwörung gegen sein Leben.

§. 354. Nur in dem seltenen Falle, wenn der Landesfürst etwas befehlen würde, was gegen ein ausdrückliches Gebot Gottes ist, müssen die Unterthanen Gott mehr als dem Landesfürsten gehorchen, und lieber ihr ganzes Eigenthum, und selbst ihr Leben hingeben, als wider Gottes Befehl handeln. — Die Hebammen befolgten den Befehl des Königs Pharao nicht, der ihnen geboth, alle hebräischen Knabchen zu tödten. — Der Prophet Daniel und die drey hebräischen Jünglinge, seine Freunde, die makabäische Mutter mit ihren sieben Töchtern, der Greis Eleasarus, die Apostel und ersten Christen wollten lieber des grausamsten Todes sterben, als wider Gott Befehl handeln.

Allein in keinem Falle dürfen die Unterthanen die dem Landesfürsten schulbige Ehrfurcht vergessen, nie dürfen sie sich gewaltsam widersetzen, oder sich gegen die höchste Obrigkeit des Landes empören. (Röm. 13, 2.) „Wer sich der Obrigkeit widersetzet, der widersetzet sich der Anordnung Gottes, und wird sich Strafe zuziehen. (I. Petr. 2, 18 — 24.) — Jesus zog sich in die Einsamkeit zurück, so oft man ihn zum Könige machen wollte.

§. 355. Die Unterthanen sollen ihrem Landesfürsten dankbar seyn, und für sein Glück und Heil zu Gott bethen. (I. Timoth. 2, 1.) „Vor allen Dingen ermahne ich, daß man für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeiten — Bitten und Gebethe, Fürbitte und Dankfagungen Gott darbringe.“

§. 356. Der Landesfürst allein kann aber nicht für alles sorgen, und alles veranstalten, was zur Wohlfahrt jedes Einzelnen und des ganzen Landes nothwendig und nützlich ist. Deswegen übergibt er einigen Menschen einen Theil seiner Vollmacht, und das Recht, in seinem Nahmen über Ordnung und Ruhe zu wachen,

auf die Beobachtung der Gesetze zu bringen, Recht zu sprechen, u. s. w. Man nennet sie Staatsbeamte, Richter, Obrigkeiten.

§. 357. Die Obrigkeiten vertreten die Stelle des Landesfürsten bey seinen Unterthanen, und auch sie sind von Gott angeordnet. Daher ist jeder Unterthan der landesfürstlichen Obrigkeit Hochachtung, Gehorsam und Dankbarkeit schuldig, und er soll für sie zu Gott bethen. (Röm. 13, 7. 1. Petr. 2, 13. 14. 1. Timoth. 2, 1.) — Jesus selbst lehrte uns durch sein Beispiel, daß jede, auch ungerechte Obrigkeit von Gott bestimmt sey, und daß man sich derselben nicht gewaltsam widersetzen, daß man sich gegen dieselbe niemahls empören dürfe. Denn als Pilatus Jesum fragte: Warum antwortest du mir nicht? Weist du nicht, daß ich die Macht habe, dich zum Tode zu verurtheilen, oder los zu lassen? — antwortete ihm der göttliche Heiland: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben wäre gegeben worden.“ Und so unterwarf sich Jesus dem ungerechten Urtheilsspruche des Landpflegers.

§. 358. Das Land, in welchem man geboren und erzogen worden ist, oder in welchem man lebet, nennet man das Vaterland. — In dem Vaterlande erhält jeder einzelne Landeseinwohner den nöthigen Lebensunterhalt, Unterricht, Bildung und Erziehung, Schutz und Sicherheit seines Lebens und seines Eigenthums, und manche andere Vortheile, wodurch ihm die Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit, und die Erreichung seiner hohen, ewigen Bestimmung erleichtert wird. — Dafür ist jeder Einwohner dem Vaterlande Dank, Liebe und Anhänglichkeit, oder Vaterlandsliebe schuldig.

§. 359. Wer sein Vaterland liebet, wird an allem, was das Vaterland betrifft, — an allen Schicksalen desselben Antheil nehmen. Jesus weinte über das schreckliche Elend, welches über Jerusalem und über ganz Judäa einst kommen sollte. — Und der Prophet

Jeremias nahm den herzlichsten Antheil an den traurigen Schicksalen seines Vaterlandes, und beklagte die Verwüstung desselben in seinen Klageliedern. — Wer sein Vaterland liebet, der wird demselben alles Gute und Nützliche wünschen und thun, und alles Schädliche von demselben zu entfernen suchen; — der wird allen Gesetzen und Anordnungen des Vaterlandes genauen Gehorsam leisten; — der wird die Steuern und Abgaben willig und gewissenhaft entrichten. Jesus lehrte ausdrücklich: (Matt h. 22.) „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ — (Röm. 13, 6. 7.)

§. 360. Wer sein Vaterland liebet, der wird die öffentlichen Schul- Erziehungs- und Versorgungshäuser, und andere nützliche Einrichtungen und Anstalten unterstützen und befördern; der wird willig dem Vaterlande öffentliche und persönliche Dienste leisten, es in jeder Gefahr selbst mit Aufopferung des Lebens verteidigen, und für dasselbe zu Gott bethen. (Röm. 12, 5 — 11. 1. Petr. 4, 8 — 10. 1. Joh. 3, 16.)

Wer alle diese Pflichten gegen den Landesfürsten, gegen die von ihm aufgestellten Obrigkeiten und gegen das Vaterland genau erfüllet, heist ein treuer Bürger des Staates, oder ein guter Patriot.

§. 361. Jesus selbst stellet uns das nachahmungswürdigste Beispiel eines wahren und guten Patrioten auf. Er zeigte Achtung und Gehorsam gegen die Gesetze und Anordnungen des römischen Kaisers und des römischen Landpflegers. Er entfernte sich, so oft ihn die Juden als den verheißenen Messias (nach ihrem Vorurtheile) zum Könige haben wollten. Er bezeugte überall die innigste Theilnahme an den Schicksalen seines Vaterlandes, und suchte es von dem Verderben zu retten. Er trug selbst zu den Bedürfnissen des Vaterlandes thätig bey, indem er die Tempelsteuer für sich und Petrus bezahlte. Er lehrte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; — und seinen Jüngern befahl er, der rechtmäßigen Obrigkeit gehorsam zu seyn, selbst dann, wenn man

sie unschuldig zum Tode verurtheilt wird. Er selbst widersetzte sich nicht dem ungerechten Todesurtheile des Pilatus.

Alle diese Pflichten gegen die Aeltern und gegen jene, welche Aeltern-Stelle vertreten, gegen die Vorgesetzten und Herren, gegen den Landesfürsten, gegen die Obrigkeiten und gegen das Vaterland befehlt uns Jesus im vierten der zehn Gebote Gottes.

IV. Pflichten gegen jene Menschen, mit welchen wir in naher Verbindung stehen.

§. 362. Neben unsern Aeltern, Lehrern, Vorgesetzten und Obrigkeiten stehen wir noch mit andern Menschen in naher Verbindung, nämlich: mit unsern Geschwistern und Anverwandten, Dienstleuten, Mitschülern und Bekannten. — Außer den allgemeinen Pflichten, die wir gegen Jedermann zu beobachten haben, sind wir ins besondere schuldig, denjenigen, mit welchen wir in näherer Verbindung leben, eine vorzüglichere Liebe dadurch zu bezeigen, daß wir an allen ihren Schicksalen den herzlichsten Antheil nehmen, ihnen durch Rath und That nützlich zu werden streben, und zu ihrer Wohlfahrt aus allen Kräften mitwirken.

1.) Wir sollen ins besondere gegen sie verträglich seyn, d. h. wir sollen alles unterlassen, was ihnen unangenehm ist, und wodurch leicht Uneinigkeit und Streit entstehen könnte, wenn nicht eine Pflicht gegen Gott, gegen uns selbst, oder gegen den Nebenmenschen das Gegentheil fordert. — Wir sollen deshalb gern auch dasjenige unterlassen, wozu wir ein Recht hätten, d. h. wir sollen nachgiebig seyn. — Wir sollen selbst manches Unrecht leiden, manche Beschwerde ertragen, manchen Vortheil aufopfern, um Einigkeit und Frieden zu erhalten, d. h. wir sollen friedfertig seyn. Jesus sagte: (Matth. 5, 9.) „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ (Matth. 5, 39 — 42. Marc. 9, 49. Sprichw. 17, 1.) — Ein schönes Beyspiel der Fried-

fertigkeit gibt uns **A b r a h a m** in seinem Betragen gegen Lot.

2.) Wir sollen ihnen alles gern thun, was ihnen angenehm und wohlgefällig ist, ihnen gern Dienste leisten, ihre Liebe und ihr Zutrauen zu gewinnen suchen, d. h. wir sollen gegen sie dienstfertig und gefällig seyn. (Röm. 12, 17.) „Denket darauf, euch bey Jedermann gefällig zu machen.“ (Röm. 15, 2. 1. Petr. 4, 10. Sprichw. 3, 28.) — Ein Beyspiel der Dienstfertigkeit gibt uns **Rebekka**, indem sie ungebeten für die Kamehle des Eliezer Wasser schöpfte. — Doch darf man aus Nachgiebigkeit und Dienstfertigkeit nichts erlauben und thun, was gegen Gottes Willen wäre. So war der hohe Priester **Hel** gegen seine Söhne zu nachgiebig; — eben so war es **Pilatus** gegen die ungerechten Forderungen der Feinde Jesu. — Und **Herodes**, der den heil. **Jacobus** enthaupten ließ, war zu gefällig gegen die feindseligen Juden.

3.) Wir sollen durch unsere Mienen, Geberden, Worte und Handlungen, und durch unser ganzes Betragen Achtung und Liebe gegen sie ausdrücken, d. h. wir sollen höflich und freundlich seyn. (Röm. 12, 10.) „Die brüderliche Liebe, die ihr einander zu erweisen habet, sey zärtlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor.“ (Ephes. 5, 1. 2. Sprichw. 12, 25. 16, 24.)

4.) Wir sollen, wenn einer oder der andere gefehlet hat, ihn deshalb nicht zu strenge beurtheilen, und wenn er uns beleidiget hat, so sollen wir nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern ihm gern verzeihen, und uns mit ihm versöhnen, d. h. wir sollen nachsichtig und versöhnlich seyn. (Röm. 12, 17 — 21.) „Vergeltet Niemanden Böses mit Bösem.“ (Galat. 6, 1 — 5. Matth. 5, 23 — 25.) So handelte **David** gegen **Saul** und **Simei**.

5.) Endlich sollen wir ihnen alles lassen und geben, was ihnen gehört, und worauf sie ein Recht haben;

— ja wir sollen vielmehr einen kleinen Vortheil fahren lassen, oder einen kleineren Schaden leiden, wenn wir dadurch bey unsern Nebenmenschen einen größeren Schaden verhindern, oder ihnen einen größeren Vortheil verschaffen können, d. h. wir sollen gerecht und billig seyn. (Job. 4, 16.) „Sieh zu, daß du keinem Andern etwas zufügest, was du nicht willst, daß dir ein Anderer thun soll.“ — (Matt h. 7, 12.) „Thut den Menschen alles, was ihr wollet, daß sie euch thun sollen.“ (Luc. 6, 20. 31. Röm. 13, 7.)

V. Pflichten gegen Freunde und Wohlthäter, gegen bejahrte, gebrechliche und arme Mitmenschen.

§. 363. Es gibt noch andere Menschen, denen wir ganz besonders geneigt sind, und unser ganzes Vertrauen schenken; man nennet sie Freunde. — „Ein treuer Freund ist, wie die heil. Schrift (Sir. 6, 14 — 16.) sagt, eine starke Schutzwehre; wer ihn gefunden hat, der hat einen großen Schatz gefunden. Mit einem treuen Freunde läßt sich nichts vertauschen, und sein Werth wird durch nichts aufgewogen. Er ist Balsam des Lebens.“ —

Doch einen wahren Freund zu finden, ist schwer. Daher sollen wir bey der Wahl eines Freundes, vorzüglich in der Jugend, überaus vorsichtig und bescheiden seyn, jederzeit die Aeltern, oder jene, die Aeltern-Stelle vertreten, dabey um Rath fragen, und vor allen auf die schätzbaren und edlen Eigenschaften des Geistes und Herzens sehen (Sir. 6, 6 — 17.)

§. 364. Hat uns Gott das Glück zu Theil werden lassen, einen treuen, edlen Freund zu finden, so sollen wir ins besondere gegen ihn aufrichtig und offenhertzig seyn; — wir sollen jeden Schaden des Freundes zu verhindern, seinen Nutzen jederzeit zu befördern, in der Gefahr und Noth — selbst mit Gefahr unsers Vermögens und Lebens ihn zu unterstützen und zu retten trachten. Vorzüglich aber sol-

len wir um das geistliche und ewige Wohl unsers Freundes besorgt seyn, ihn mit freymüthiger Wahrheitsliebe, aber auch mit Schonung und Nachsicht auf seine Fehler aufmerksam machen, ihn vor dem Bösen warnen, und zu allem Guten ermuntern. Herrliche Beyspiele edler Freundschaft geben uns: Jesus und Vazarus, — Jesus und Johannes, — David und Jonathas.

§. 365. Gegen unsere Wohlthäter sollen wir uns besondere dankbar seyn, und daher das Gute, was sie uns erweisen, als Wohlthat anerkennen, und dasselbe gut anwenden und gebrauchen; — wir sollen ihnen alles Gute wünschen und thun — sie lieben und für sie zu Gott bethen; — wir sollen die empfangenen Wohlthaten niemahls vergessen, und daher, so oft wir können, unsern Wohlthätern gern und willig beystehen. — Undankbarkeit ist ein haßliches Laster. — Ein schönes Beyspiel der Dankbarkeit haben wir an dem mit neun andern gereinigten Aussätzigen. — An Judas dem Verräther hingegen, und an den neun gereinigten Aussätzigen sehen wir die Abscheulichkeit des Unthankes. —

§. 366. Den alten und bejahrten Menschen sollen wir mit Hochachtung und Bescheidenheit begegnen, mit ihren Gebrechen und Schwachheiten als natürlichen Folgen des Alters Nachsicht haben, und ihnen ihre noch übrigen Lebenstage zu erleichtern suchen. (III. Mos. 19, 32.) „Vor einem Greise sollst du aufstehen, und die Alten sollst du aus Ehrfurcht vor deinem Gott ehren.“ — Deswegen strafte Gott so schrecklich jene bösen Knaben, welche des alten Propheten Elisäus spotteten. (II. B. d. König. 2.)

§. 367. Jene Menschen, die an Gebrechen und Mängeln des Körpers leiden, die in Dürftigkeit, Armuth und Niedrigkeit leben, sollen wir als Kinder unsers himmlischen Vaters, als unsere Brüder und Schwestern betrachten, die von Jesus theuer erlöset, und mit uns zu gleicher

Seligkeit bestimmt sind. Sie verdienen unser herzlich-
 ches Mitleid, unsere thätige Theilnahme und Unterstüt-
 zung. Spott und Verachtung gegen sie — würde uns
 tief herabwürdigen und schänden, uns, Gott und dem
 Heilande überaus mißfällig machen; denn sie sind ja
 ganz besonders jene, von welchen Jesus sagt: „Was
 ihr immer einem eurer geringsten Mitbrüder gethan
 „habet, das habet ihr mir gethan.“

VI. Pflichten gegen Menschen, die einer andern Re-
 ligion, oder eines andern Vaterlandes, als wir, sind.

S. 368. Unter den Menschen, mit welchen wir
 auf Erden leben, gibt es auch solche, welche eine ande-
 re Religion, oder ein anderes Vaterland, als wir,
 haben. — Mit jenen, die nicht unserer Reli-
 gion sind, die Gott nicht richtig erkennen, die seinen
 Willen nicht vollständig und genau wissen, sollen wir
 Mitleiden haben, ihnen alles Gute wünschen und er-
 weisen — sie lieben, sie durch sanfte Belehrung zur
 richtigen Erkenntniß der Religion Jesu zu bewegen,
 durch unser gutes Beyspiel sie zum Guten geneigt zu ma-
 chen suchen, und wir sollen für sie bethen. (Ja-
 cob. 5, 19. 20. 1. Timoth. 2, 1.) — Niemahls
 dürfen wir sie lieblos verurtheilen und verdammen, nie-
 mahls sie verachten oder verfolgen. (Röm. 14, 4.
 10.) — Diese Pflichten lehrte uns Jesus durch sein
 eigenes Beyspiel. Mit Liebe und Sanftmuth suchte
 er die Unwissenden zu belehren, die Irrenden zurecht
 zu weisen, und sie für seine Lehre zu gewinnen. Wie
 ein guter Hirt ging er dem verirrtten Schäfchen nach,
 und suchte es, bis er es fand.

S. 369. Eben so sollen wir jenen, die nicht unserer
 Vaterlandes sind, — den Fremden, alles Gute wün-
 schen, und so oft wir können, auch jederzeit Gutes
 thun, oder wir sollen sie als unsere Mitmenschen herz-
 lich und aufrichtig lieben; wir sollen sie beherbergen,

und in Krankheiten verpflegen. (Ephes. 5, 1. 2.
1. Petr. 4, 8 — 10.)

Daß wir jene, die nicht unserer Religion, — nicht
unser Vaterlandes sind, innerlich und wahrhaft lieben;
und diese Liebe, so oft wir Gelegenheit dazu haben,
auch äußerlich — durch Thaten beweisen sollen, lehrte
Jesus in der Erzählung von dem barmherzigen Sa-
mariter. (Luc. 10, 29 — 37.) —

VII. Pflichten gegen böse Menschen, gegen Belei- diger und Feinde.

§. 370. Nicht alle Menschen sind gut und fromm.
Manche haben aus Mangel des Unterrichtes und
einer guten Erziehung, durch Verführung und Umgang
mit verdorbenen Menschen — böse Eigenschaften
an sich. Sie machen sich dadurch zeitlich und ewig
unglücklich. — Und doch sind auch sie Menschen, Kin-
der des himmlischen Vaters, erlöst durch Jesus, und
für eine glückselige Ewigkeit bestimmt, wie wir. — Gott
duldet sie hier auf Erden, er sorget für sie väterlich,
und erweist ihnen viele Wohlthaten. (Matt. 5,
45.) „Gott läßt seine Sonne aufgehen über Gute und
„Böse, und regnen über die Gerechten und Ungerech-
„ten.“ — Gott läßt ihnen Zeit, und gibt ihnen man-
cherley Mittel, um sich zu bessern, um wieder gut und
fromm, und ewig selig zu werden. — Weil also
Gott, der höchst Heilige, gegen böse Menschen hier
auf Erden gütig, langmüthig und barmherzig ist, so
sollen auch wir dem Vorbilde Gottes nachfolgen. Die
Fehler und Sünden unserer Mitmenschen dürfen wir
zwar nicht lieben und nachahmen, sondern wir müssen
dieselben verabscheuen und unterlassen. Aber die Men-
schen selbst dürfen wir in keinem Falle hassen oder ver-
achten, sondern wir sollen vielmehr auch den bösen Mit-
menschen nach der Lehre Jesu alles Gute wünschen und
thun, — sie lieben.

• §. 371. Daher sollen wir mit ihnen Mitleiden

haben, sie durch gute Lehren, durch Ermahnungen und gute Beyspiele zu bessern suchen. (Galat. 6, 1. 2. Hebr. 3, 12. 13.) — Allein wir müssen selbst zuvor gebessert seyn, und alle unsere Pflichten genau und gewissenhaft erfüllen. (Luc. 6, 39 Matth. 7, 5.) — Und können wir nicht hoffen, daß wir unsere fehlenden Mitmenschen bessern werden, müssen wir vielmehr fürchten, durch ihre Gesellschaft selbst zum Bösen verführt zu werden: so sollen wir den näheren Umgang mit solchen verdorbenen Menschen ganz vermeiden. (II. Thessalon. 3, 6. 14. 15. Matth. 18, 17. 18.) — Endlich sollen wir für sie zu Gott bethen, von dem allein alle guten Gaben kommen. (Jac. 5, 16.) —

§. 372. Nach der Vorschrift unsers göttlichen Heilandes sollen wir mit allen Menschen in Ruhe, Frieden und Eintracht leben. Aber es gibt doch manche Menschen, die unverträglich, zankflüchtig, zornmüthig sind, oder die zuweilen etwas von uns fordern, was böse und unrecht ist. Mit solchen Menschen müssen wir vorsichtig umgehen, und durch Nachgiebigkeit und Gelassenheit sie zu besänftigen suchen. (Ephes. 4, 1 — 6. Tit. 3, 2. I. Petr. 2, 19 — 23.) —

§. 373. Aber bey aller Sorgfalt sind wir doch nicht immer so glücklich, daß wir in Ruhe und Frieden mit allen Menschen leben können. Manche Menschen sind unsern Absichten und Unternehmungen entgegen; man nennet sie Gegner. Zuweilen kränken uns andere Menschen durch Reden oder Handlungen, sie beleidigen uns; man nennet sie Beleidiger. Diejenigen Menschen aber, welche eine bleibende feindselige Gesinnung gegen uns haben, heißen Feinde. — Beleidigungen und Feindschaften entstehen oft aus der Ungleichheit des Alters, des Standes, der Erziehung und des Unterrichtes; oft aus Unwissenheit, Irrthum, Unverständigkeit und Leichtsin; oft sind wir selbst Ursache, daß Andere uns beleidigen und kränken; oft ist unser Beleidiger und Feind von Andern dazu verleitet

worden. — Auch unsere Beleidiger und Feinde sind Menschen, tragen Gottes Ebenbild an sich, sind durch das Blut Jesu theuer erkauft, können und sollen durch die Gnade des heil. Geistes heilig und ewig selig werden. — Gott, den wir so oft durch unsere Sünden beleidigen, vergibt uns, wenn wir unsere Sünden wahrhaft bereuen, und uns ernstlich bessern; wie sollte es ihm wohlgefällig seyn, wenn wir unsere Beleidiger und Feinde hassen und verfolgen wollten? —

S. 374. Deswegen lehret uns Jesus, daß wir uns durch die Beleidigungen niemahls zumorne oder zur Rache bewegen lassen, nicht Böses mit Bösem vergelten sollten, d. h. wir sollen sanftmüthig seyn. (Matth. 5, 4.) „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besizen.“ — Jesus selbst war überaus sanftmüthig gegen seine Beleidiger und Feinde, und er ermahnte uns, sein Beyspiel der Sanftmüth nachzuahmen. (Matth. 11, 29.) —

S. 375. Wir sollen aber nach der Lehre Jesu unsern Beleidigern und Feinden nicht nur nichts Böses wünschen und thun, d. h. wir sollen nicht nur nicht rachsüchtig seyn, sondern wir sollen vielmehr ihnen gern und willig verzeihen. (Ephes. 4. 26.) „Die Sonne soll über euere Erbitterung nicht untergehen.“ (Matth. 6, 12 — 15.) — Wir sollen unsern Beleidigern und Feinden so oft vergeben, als sie uns beleidigen. (Matth. 18, 21 — 35.) „Wie oft, fragte Petrus, soll ich meinem Bruder verzeihen? Etwa bis sieben Mahl? — Jesus antwortete: Ich sage dir, nicht nur sieben Mahl, sondern siebenzig Mahl sieben Mahl, — so oft er dich beleidiget.“ D. h. Wir sollen ver söhulich seyn. (Matth. 5, 23. 24.) — Ein schönes Beyspiel der Versöhlichkeit gibt uns David gegen Saul, Simei und Absalom. — Endlich sollen wir für unsere Beleidiger und Feinde zu Gott bethen. (Matth. 5. 45.)

S. 376. Wer alle diese Pflichten gegen seine Beleidiger und Feinde erfüllet, von dem sagt man, er liebet

seine Beleidiger und Feinde. — Daß wir schuldig sind, unsere Beleidiger und Feinde zu lieben, lehret uns Jesus durch Worte und Beispiele. Er sprach: (Matth. 5, 44 — 48.) „Liebet euere Feinde, segnet die, welche euch lästern und fluchen, thut denen Gutes, welche euch hassen, und bethet für die, welche euch verleunden und verfolgen: so werdet ihr Kinder euers himmlischen Vaters seyn, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt.“ — Und was Jesus mit Worten lehrte, das übte er auch in seinem Leben aus. Sterbend am Kreuze bethete er noch für seine Feinde. — Und der heil. Stephanus erhob, während man ihn steinigte, seine Augen und Hände zum Himmel, und bethete wie sein göttlicher Heiland: Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde an. (Apostelg. 7, 58.)

S. 377. Durch eine solche aufrichtige und thätige Liebe, durch ein großmüthiges und wohlwollendes Betragen gegen unsere Beleidiger und Feinde können wir sie, wenn sie nicht ganz im Bösen verhärtet sind, am gewissesten zur Erkenntniß ihres Unrechtes und zur Besserung bewegen, und sie werden uns wieder lieben. (Röm. 12, 20. 21.) „Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; wenn ihn durstet, so tränke ihn. Dadurch wirst du feurige Kohlen auf seinem Haupte sammeln. — Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde du das Böse mit Gutem.“ —

S. 378. Allein damit wir unsern Beleidigern und Feinden nicht selbst Veranlassung und Ursache geben, uns Unrecht zu thun: so sollen wir den Beleidigungen unserer Gegner auszuweichen suchen, uns durch alle erlaubten Mittel dagegen verwahren, und sie außer Etand setzen, uns ferner zu schaden. Jesus selbst entzog sich oft den feindseligen Nachstellungen und Mißhandlungen der übel gesinnten Juden; — und seinen Jüngern gab er die weise Vorschrift: (Matth. 10, 23.) „Wenn man euch in einer Stadt verfolget, so fliehet

„in eine andere.“ — (Matth. 10, 16.) „Seyd im
„Umgange mit Menschen klug, (vorsichtig) wie die
„Schlangen, aber auch einfältig (ohne Falschheit) wie
„die Tauben.“ —

§. 379. Wir haben uns nun überzeuge, daß wir die Seele eines jeden Menschen, weil sie nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, und mit uns dieselbe hohe Bestimmung hat, achten und lieben, und für sie, wie für unsere eigene Seele, Sorge tragen sollen; — daß wir den Körper jedes unserer Mitmenschen, weil auch er ein Werkzeug seines unsterblichen Geistes zum Guten ist, achten und lieben, und für denselben sorgen, daß wir für das Eigenthum und für die Ehre unsers Nebenmenschen eben so Sorge tragen sollen, wie für unsern eigenen Körper, wie für unser Eigenthum und für unsere Ehre.

§. 380. Daher sollen wir nicht nur unsern nächsten Auerwandten, Freunden und Wohlthätern, nicht nur unsern Religions-Genossen und Landsleuten, sondern auch jenen Menschen, die einer andern Religion und eines andern Vaterlandes sind, selbst bösen und verdorbenen Menschen, unsern Beleidigern und Feinden — allen Menschen (weil nach der Lehre Jesu jeder Mensch unser Nächster ist) alles Gute wünschen und thun, was wir uns selbst vernünftiger Weise wünschen, und was wir wollen, daß andere uns thun sollen, d. h. wir sollen den Nächsten wie uns selbst lieben. — Ein schönes Beyspiel der thätigen Nächstenliebe gibt uns der barmherzige Samariter, der alle Beschwerden gern erduldet, und selbst sein Leben der Gefahr aussetzte, um den unter die Räuber gefallenen Juden — seinen Nächsten zu retten und zu erhalten.

§. 381. Die heil. Schrift empfiehlt uns thätige Nächstenliebe auf das nachdrücklichste. Jesus sagte zu dem Schriftgelehrten: (Matth. 22, 39.) „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Das ist

„das zweite Hauptgeboth, und dem ersten ganz gleich.“
— (Matth. 7, 12.) „Alles, was ihr wollet, daß
„euch andere Menschen thun sollen, das thuet auch ihr
„ihnen.“ — (Job. 4, 16.) „Was du nicht willst,
„daß Andere dir thun, das thue auch du ihnen nicht.“
— (I. Kor. 13, 1 — 8. Joh. 13, 34. 35. Matth.
25, 40. 45)

§. 382. In dem Gebothe der Nächstenliebe sind,
wie Jesus lehret, (Matth. 22, 40.) alle Gebote
gegen unsern Nebenmenschen enthalten, welche Gott
durch Moses und die Propheten gegeben hatte. Das-
selbe sagt der heil. Apostel Paulus: (Röm. 13, 8
— 10.) „Bleibet Niemanden etwas schuldig, als ge-
„genseitige Liebe; denn wer den Nebenmenschen liebet,
„der hat das Gesetz erfüllet. Die Gebote: Du
„sollst nicht tödten, nicht Unkeuschheit treiben, nicht
„stehlen, nicht falsches Zeugniß geben, dich nicht gelü-
„sten lassen, und so jedes andere Geboth — sind in
„dem einzigen: Du sollst den Nächsten wie dich selbst lie-
„ben, enthalten. So ist die Liebe der Inbegriff des Ge-
„setzes.“ —

§. 383. Wer nach der Lehre Jesu alle Pflichten
gegen Gott erfüllet, der liebet ihn über alles, der hat
wahre christliche Gottesliebe. — Wer nach der
Lehre Jesu alle Pflichten gegen sich selbst erfüllet, der
liebet sich selbst, der hat wahre christliche Selbst-
liebe. — Wer nach der Lehre Jesu alle Pflichten gegen
seine Mitmenschen erfüllet, der liebet seinen Nächsten, der
hat wahre christliche Nächstenliebe.

Die christliche Gottes- Selbst- und Näch-
stenliebe sind mit einander innigst verbun-
den, keine kann ohne die andere bestehen.
Wer Gott über alles liebet, muß auch sich selbst und
den Nächsten lieben. Und wer sich selbst, oder den Näch-
sten nicht liebet, kann auch Gott nicht lieben. (I. Joh.
4, 8 — 21.) „Wenn Jemand sagt, er liebet Gott,

„und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebet, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Daher haben wir auch von Gott das Geboth erhalten, daß derjenige, welcher Gott liebet, zugleich seinen Bruder lieben müsse.“ — (1. Joh. 3, 17.)

Die christliche Gottes-Selbst- und Nächstenliebe, die mit einander unzertrennlich verbunden sind, nennet man zusammen die christliche Liebe überhaupt.

So hat uns Jesus, der göttliche Lehrer der Menschen, vollständig und zuverlässig über Gottes Willen, oder über alle unsere Pflichten belehret, die wir gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen unsere Mitmenschen zu erfüllen haben.

E. Lehre Jesu von der Tugend, — und von der Sünde.

§. 384. Der Mensch soll gut und fromm, heilig und ewig selig werden. Darin besteht seine hohe Bestimmung. Der Mensch kann aber seine Bestimmung nur dann erreichen, wenn sein Wille mit dem Willen Gottes übereinstimmt. (Matth. 7, 21.) — Jeder Mensch muß sich also bestreben, alle seine Gesinnungen, Worte und Handlungen dem Willen Gottes gemäß einzurichten, alle Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen den Nebenmenschen, wie sie Jesus gelehret hat, genau zu erfüllen. Jesus sagte zu einem Jünglinge: (Matth. 19, 16 — 20.) „Willst du das ewige Leben erlangen, so halte die Gebothe.“ —

§. 385. Damit aber der Mensch Gottes Gebothe genau beobachten, alle seine Pflichten erfüllen könne, muß er sich bemühen, die Lehre Jesu immer besser und vollständiger kennen zu lernen. (Christliche Klugheit, Weisheit.) — Er muß den festen, entschlossenen Willen haben, Gottes Gebothe gern, genau und allzeit zu befolgen. (Christliche Gerechtigkeit.) — Er muß deshalb gar oft sich manches Unangenehme versagen,

sich selbst verläugnen. (Christliche Mäßigkeit.) — Er muß endlich auch manches Unangenehme und Beschwerliche aus Liebe zu Gott und zu Jesus ertragen, sich selbst überwinden. (Christliche Starkmüthigkeit.)

§. 386. Wir dürfen aber unsere Pflichten, den erkannnten Willen Gottes nicht deswegen erfüllen, um zeitliche Vortheile, oder irdische Güter dadurch zu erlangen. Wir dürfen das Gute niemahls aus Eigennug thun. (Matth. 6, 19. 20.) — Wir sollen Gottes Gebothe nicht deswegen beobachten, um Lob und Ehre bey den Menschen uns dadurch zu erwerben. (Matth. 6, 1 — 6.) — Wir dürfen nicht bloß aus einer angebornen natürlichen Neigung das Gute ausüben, oder das Böse unterlassen. (Matth. 5, 46. 47.) — Wir sollen Gottes Gebothe — alle unsere Pflichten, so wie uns Jesus dieselben bekann gemacht hat, gern, genau und allzeit aus Liebe zu Gott erfüllen. (Matth. 6, 3 — 17.) — Wer so gesinnet ist, und so handelt, heist christlich tugendhaft.

Wer immer das, was recht und gut,
Nach Jesu Lehr' und Beyspiel thut,
Und thut, weil's Gottes Wille ist,
Der ist ein tugendhafter Christ.

§. 387. Die christliche Tugend ist also der feste und entschlossene Wille, alle Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen den Nebenmenschen gern, genau und allzeit aus Liebe zu Gott zu erfüllen. — Der Gesinnung, dem Willen nach gibt es also nur Eine Tugend, Ein fortwährendes Streben, Gott immer ähnlicher und wohlgefälliger zu werden. Daher sagt der heil. Apostel Jacobus (Br. 2, 10.) „Wenn Jemand das ganze Gesetz beobachtet, dasselbe aber in einem einzigen Stücke (wissentlich und freywillig) überträte: so würde er sich (seiner bösen Gesinnung nach) am ganzen versündigen.“ —

§. 388. Wer diese Eine tugendhafte Gesinnung hat, der wird bey jeder Gelegenheit dieselbe auch äußerlich durch Worte und Handlungen zu erkennen geben; er wird sich eine Fertigkeit erwerben, alle seine Pflichten jederzeit aus reiner Liebe zu Gott zu erfüllen. Diese guten und schätzbaren Eigenschaften des tugendhaften Menschen, seine einzelnen Pflichten mit Fertigkeit zu erfüllen, nennet man die Tugenden desselben. So gibe es z. B. eine Tugend der Arbeitsamkeit, der Sanftmuth, der Gottesfurcht. — Und die einzelnen Thaten und Werke eines Christen, die er mit tugendhafter Gesinnung verrichtet, heißen tugendhafte Handlungen, z. B. wenn der Tugendhafte einen Dürftigen mit Almosen unterstützet, — ein alterntloses Kind versorget, seinem Feinde verzeihet.

§. 389. Nur der Tugendhafte handelt dem Willen Gottes gemäß, nur er wird heilig und selig, nur er erreicht seine ewige Bestimmung. Schon hier auf Erden ist er ruhig, zufrieden, froh und wahrhaft glücklich; und im künftigen Leben wartet auf ihn eine Seligkeit, die unaussprechlich groß ist, ewig dauert, und alle unsere Vorstellung weit übertrifft. (Matth. 6, 20. und 7, 24 — 27.)

§. 390. Von dieser erhabenen ewigen Bestimmung, durch Tugend heilig und ewig selig zu werden, weicht der Mensch ab, wenn er freywillig etwas denkt, wünscht, redet, oder thut, was dem erkannten Willen Gottes entgegen ist. Wer wissentlich und freywillig Gottes Gesetz übertritt, der sündigt. Die Sünde ist also eine wissentliche und freywillige Uebertretung des göttlichen Gesetzes.

Der Mensch kann sich versündigen durch Gedanken, durch Wünsche oder Begierden, durch Worte, durch Handlungen, und durch Unterlassung des Guten. — Um jene Sünden, welche der Mensch selbst wissentlich und freywillig begeht, von der Erbsünde zu unerschwei-

den, nennet man sie wirkliche, oder persönliche Sünden.

§. 391. Wenn der Mensch aus unsträflicher Unwissenheit, oder in einem Zustande, da sein Wille ohne seine Schuld der Freyheit beraubt ist, etwas thun würde, was gegen ein Geboth Gottes ist, so wäre das keine Sünde. Wenn aber der Mensch aus sträflicher Unwissenheit, oder bey selbst verschuldetem, oder herbey geführtem Mangel der Freyheit gegen Gottes Willen handelt, so sündigt er. — Es gibt Sünden der sträflichen Unwissenheit, — Sünden der menschlichen Schwachheit, — vorseghliche oder Gewohnheitsünden — Sünden der Bosheit.

§. 392. Die Sünden der Menschen sind also nicht gleich groß. Je größer und wichtiger die Pflicht ist, welcher man wissentlich und freywillig entgegen handelt, je richtiger und genauer man seine Pflichten — Gottes Willen kennet, und je mehr man dabey nachdenken, überlegen, seinen freyen Willen gebrauchen kann, desto größer oder schwerer ist die Sünde. — Je geringer die Pflicht ist, der man entgegen handelt, je weniger man wissen kann, daß das, was man thut, unrecht und gegen den Willen Gottes ist, je weniger vorseghlich und freywillig man etwas Böses thut, um so kleiner oder geringer ist die Sünde. (I. Joh. 5, 16. 17.)

§. 393. Die kleineren Sünden kann man leichter ablegen, man kann sich leichter bessern, daher können dieselben auch leichter verziehen, oder nachgelassen werden. Man nennet sie deshalb läßliche Sünden. — Durch jede schwere und große Sünde verlieret der Mensch gänzlich das Wohlgefallen Gottes, die heilig machende Gnade, und den Anspruch auf die ewige Seligkeit. Die Seele eines solchen Menschen ist Gott überaus mißfällig, für die ewige Seligkeit wie todt, und einer ewigen Strafe (des ewigen Todes) schuldig. Daher nennet man eine solche schwere Sünde auch Todsünde.

§. 394. Obgleich aber das ewige Verderben der Seele nur die Strafe schwerer, oder Todsünden ist: so sind doch 1.) auch die läßlichen Sünden Gott, dem höchst Heiligen, mißfällig, und vor dem höchst Gerechten strafbar. 2.) Wer die kleineren Sünden nicht achtet, wird gar bald in größere und schwerere verfallen. 3.) Der heil. Augustinus sagt: Welche Sünden gering, und welche schwer, oder Todsünden sind, das kann nicht der Mensch, das kann nur Gott, der Allwissende, zuverlässig und genau beurtheilen. 4.) Endlich wer Gott aus ganzem Herzen, über alles liebet, wird sich mit allem Eifer bestreben, jede, auch die kleinste Sünde zu vermeiden. Daher soll man nicht nur die schweren oder Todsünden, sondern auch die geringen oder läßlichen Sünden verabscheuen und unterlassen.

§. 395. Eine herrschende Neigung zum Bösen, ein fortwährend böser Wille des Menschen, dem erkann- ten göttlichen Gesetze entgegen zu handeln, heißt La- ster, oder Lasterhaftigkeit. — Der Gesinnung, den Willen des Menschen nach gibt es also nur Ein Laster, nur Eine Lasterhaftigkeit. (Jacob. 2, 10.)

Wer einen solchen verdorbenen lasterhaften Willen hat, der wird seine innere verkehrte Gesinnung auch äußerlich durch Worte und Handlungen — dadurch zu erkennen geben, daß er einzelnen Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, oder gegen den Nebenmenschen leicht und öfter entgegen handelt. Dadurch erlangt er eine Fertigkeit, einzelne Gebote Gottes wissentlich und freywillig zu übertreten. Diese bösen Eigenschaften eines lasterhaften Menschen, mit Fertigkeit seinen einzelnen Pflichten entgegen zu handeln, die einzelnen Gebote Gottes wissentlich und freywillig zu übertreten, nennet man die Laster desselben. So gibt es ein Laster der Barmhüchigkeit, der Rachsucht, des Geizes, des Neides, u. dgl. — Und die einzelnen Thaten, die ein Mensch mit lasterhafter Gesinnung verrichtet, heißen laster- hafte Handlungen, z. B. wenn der Lasterhafte

sich durch ein betäubendes Getränk berauscht, wenn er aus Habsucht seinen Mitmenschen betriegt, bestiehlt, u. s. w. Daraus entstehen die bösen, lasterhaften Gewohnheiten.

§. 396. Ueberaus unglücklich macht die Sünde und das Laster den Menschen schon hier auf Erden. Mitten im Ueberflusse an zeitlichen Gütern kann der Böse und Lasterhafte nicht froh, nicht heiter seyn, er kann nicht mit kindlichem Vertrauen an Gott denken: Gequält von den Vorwürfen seines bösen Gewissens findet er nirgends Ruhe. Und dort wartet eine schreckliche Ewigkeit auf ihn! Ewig wird der höchst Heilige an ihm Mißfallen haben, und ihn von seinen Augen entfernen.

V. Abschnitt.

Jesus gab den Menschen neue Beweggründe (Mot:ve) zum Guten.

§. 397. Durch den Fall der ersten Ueltern wurde nicht nur die Vernunft der Menschen geschwächt, so daß sie sich selbst überlassen — Gottes Eigenschaften und seinen Willen nicht mehr vollständig und zuverlässig erkennen konnten, und daher eine höhere Belehrung — eine göttliche Offenbarung nothwendig hatten, um ihre ewige Bestimmung zu erreichen: sondern auch der Wille der Menschen wurde durch die erste Sünde verdorben, er wurde mehr zum Bösen als zum Guten geneigt. —

§. 398. Der Erlöser der Menschen sollte uns also nicht bloß über Gottes Eigenschaften und über unsere Pflichten belehren, sondern er sollte uns auch neue Beweggründe des Willens zum Guten geben, er sollte uns wieder zum Guten geneigt machen. — Und das hat Jesus, der göttliche Erlöser der Menschen, auch wirklich gethan. (Er hat uns 1.) über die Folgen des Gw

zen und Bösen — über den Zustand des Menschen nach dem Tode des Körpers vollständig und zuverlässig belehret; er hat uns 2.) den göttlichen Beystand zum Guten — die Gnade Gottes versprochen und erworben, durch welche wir unterstützt und gestärkt werden, Gottes Willen gern, genau und jederzeit zu erfüllen; und er hat 3.) in seinem eigenen Wandel uns das nachahmungswürdigste Beispiel gegeben, dem wir nachfolgen sollen.

A. Jesus belehrte uns vollständig und zuverlässig über den Zustand des Menschen nach dem Tode des Körpers.

a.) Von der Unsterblichkeit der Seele.

§. 399. Der Mensch besteht aus einer Seele, die mit Vernunft und freyem Willen begabt — nach Gottes Ebenbilde zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffen ist, und aus einem Körper, der das Werkzeug der Seele zum Guten ist. Beyde sind hier auf Erden innigst mit einander verbunden. Wenn der Mensch stirbt, so trennet sich die Seele von dem Leibe; der Leib höret dann auf, sich zu bewegen und zu empfinden, und er verweset, — er ist sterblich. —

§. 400. Die Seele des Menschen aber ist nicht, so wie der Körper, aus Theilen zusammengesetzt, man kann sie durch keinen Sinn wahrnehmen, sie kann aber denken und wollen; — sie ist ein Wesen von ganz anderer Art, als der Körper, ein Geist. Die Seele bedarf zum Denken und Wollen — des Körpers nicht. So lange die Seele denkt und will, wirkt und lebet sie. Die Seele des Mensch kann daher fortleben auch nach dem Tode des Körpers. — Und Gott der Allmächtige, der sie mit so hohen Vorzügen — nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, kann sie auch immer fort erhalten. Die Seele des Menschen kann also unsterblich seyn.

§. 401. Daß aber die Seele des Men-

ſchen auch wirklich unſterblich iſt, erkennen wir aus der Lehre Jeſu von den Eigenſchaften Gottes.

Gott, der höchſt weiſe Schöpfer will, wir ſollen vernünftig und weiſe, gut und fromm, heilig und ewig ſelig werden. Deshalb gab er uns eine Seele mit Vernunft und freyem Willen, wodurch wir immer vernünftiger und weiſer, beſſer und frömmere, heilig und ſelig werden können. — Aber wie viele Menſchen erreichen hier auf Erden ihre hohe Beſtimmung nur zum Theile; wie viele ſterben früher hinweg, ehe ſie ihre Vernunft und ihren freyen Willen zum Guten gebrauchen lernen! Und auch der vernünftige und gute Menſch könnte immer noch weiſer und beſſer werden. Kein Menſch erreicht alſo hier auf Erden ſeine hohe Beſtimmung vollſtändig. — Wenn alſo die Seele des Menſch nach dem Tode des Körpers nicht fortlebte: ſo würde der Menſch ſeine erhabene Beſtimmung nicht erreichen können, und Gott hätte ihm umſonſt Vernunft und freyen Willen gegeben, wodurch er immer vernünftiger und beſſer werden ſoll. Läßt ſich das von dem höchſt weiſen Schöpfer denken, der alle Dinge auf Erden ſo eingerichtet hat, daß ſie ganz dazu taugen, wozu ſie da ſind? Er, der höchſt Weiſe, wird alſo gewiß machen, daß die Seele nach dem Tode des Körpers fortlebe, damit ſie dort ihre hohe Beſtimmung ganz erreichen könne. — Die Seele des Menſchen muß alſo unſterblich ſeyn, weil Gott höchſt weiſe iſt.

§. 402. Jeder Menſch wünſcht, daß er ſelig werde. Gott hat dieſen Wuſch in unſer Herz gelegt. Aber hier auf Erden wird kein Menſch ganz glücklich. Alſo muß er es in einem zukünftigen Leben werden können, weil Gott, der höchſt Gütige, dieſen Wuſch nach Seligkeit gewiß erfüllen will. — Die Seele des Menſchen muß alſo unſterblich ſeyn, weil Gott höchſt gütig iſt.

§. 403. Der Gute ſoll belohnet, der Böſe beſtraft werden, genau ſo, wie ſie es verdienen, weil Gott

höchft gerecht ist. Aber hie auf Erden hat der Tugendhafte gar oft mit Leiden und Mühseligkeiten aller Art zu kämpfen, er wird nicht selten bis an seinen Tod verkannt, gehaßt, verfolgt. Und der Lasterhafte lebet oft im Ueberflusse an allen zeitlichen Gütern, genießt Gesundheit, Ansehen und Ehre vor der Welt bis an das Ende seines Lebens. Weil also die Guten nicht immer hier belohnet, die Bösen nicht immer hier bestraft werden, so wie sie es verdienen: daher muß dieß in einem zukünftigen Leben geschehen. Die Seele des Menschen muß unsterblich seyn, weil Gott höchst gerecht ist.

§. 404. So können wir schon durch unsere Vernunft aus der Lehre Jesu von den Eigenschaften Gottes schließen, daß unsere Seele unsterblich sey. Aber eine feste und ungezweifelte Gewißheit von dieser so tröstlichen und wichtigen Wahrheit verschaffte uns Jesus durch seine ausdrückliche Lehre, daß die Seele des Menschen unsterblich ist. Er sprach (Matt. 10, 28.) zu seinen Aposteln und Jüngern: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, sondern fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele zur Hölle verurtheilen kann.“ — Zu den Juden sagte Jesus: (Joh. 8, 56.) „Abraham, euer Stammvater war froh, daß er meinen Tag sehen sollte; er hat ihn gesehen, und sich erfreuet.“ Also mußte die Seele Abrahams nach dem Tode seines Körpers fortleben. — Und der göttliche Heiland lehrte, daß die Tugendhaften ewig belohnet, die Lasterhaften ewig bestraft werden. (Matt. 25, 46.) Also müssen die Seelen der Menschen unsterblich seyn. (Matt. 22, 31 — 33. Luc. 23, 42. 43. und 16, 19. f. f. Predig. 12, 7.)

Anwendung. Der Körper des Menschen ist sterblich, die Seele aber unsterblich. Daher sollen wir die Seele ganz vorzüglich achten und lieben, und für sie am meisten Sorge tragen. — Wir sollen mehr nach den geistlichen und unvergänglichen Gütern, als nach

den irdischen trachten. (Matth. 6, 33. Marc. 8, 36.) — Wir sollen uns vor dem Tode nicht fürchten, denn unsere Seele lebet fort; — wir sollen auch nicht unmaßig trauern, wenn unsere geliebten Aeltern oder Freunde durch den Tod uns entrissen werden. (I. Thessal. 4, 13.) — Wir sollen immer zum Sterben bereit seyn, und das Gute, das wir thun können, nicht verschieben. (Matth. 24, 42. Joh. 9, 4.)

b.) Von dem besondern Gerichte.

§. 405. Gott ist höchst heilig und höchst gerecht. Alle guten Menschen werden, wie uns Jesus davon versichert, nach dem Tode belohnet, und alle Bösen bestraft werden genau so, wie sie es verdienen. — Wenn Jemand belohnet, oder bestraft wird: so muß ihm bekannt gemacht werden, warum er belohnet, oder bestraft wird. Jeder Mensch muß also auch nach dem Tode seines Körpers das Gute erfahren, wesswegen er belohnet, oder das Böse, wesswegen er bestraft wird. — Die Menschen erkennen nicht genau alles Gute und alles Böse, was sie gethan haben. Nur Gott, der Allwissende, weiß alles, auch die geheimsten Gedanken der Menschen. Gott wird also gleich nach dem Tode des Körpers jedem Menschen, ehe er ihn belohnet, oder bestraft, alles Gute oder Böse bekannt machen, was er gethan hat, und ihm die verdiente Belohnung oder Strafe ankündigen, d. h. Gott wird gleich nach dem Tode jeden Menschen richten, oder über jeden Menschen Gericht halten.

§. 406. Dieß lehret uns Jesus in der Erzählung vom reichen Prasser und dem armen Lazarus. Der unbarmherzige Reiche wurde, wie Jesus sagt, gleich nach dem Tode seines Körpers bestraft, — der fromme Arme gleich belohnet. Also mußten beyde gleich nach dem Tode des Körpers gerichtet worden seyn. — Zu dem reumüthigen Missethäter am Kreuze sprach Jesus: Heute wirst du noch bey mir im Paradiese

seyh. Also mußte er noch an demselben Tage — gleich nach dem Tode gerichtet worden seyn. — Und der heil. Paulus sagt: (Hebr. 9, 27.) „Jedem Menschen ist es bestimmt, einmahl zu sterben, dann folgt das „Gericht.“ —

S. 407. Weil dieses Gericht über jeden Menschen ins besondere gehalten wird, deswegen heiße es das besondere Gericht. — Gott wird uns da richten über alles Gute und Böse; er wird uns richten über alle unsere Gedanken, Wünsche, Worte und Handlungen; und über alles Gute, was wir hätten thun können, und es unterlassen haben. (Matth. 25, 14 — 30.) — Bey diesem Gerichte wird Gott auch sehen auf die besondern Kräfte und Lebensumstände jedes einzelnen Menschen; denn wer von dem Herrn viel empfangen hat, von dem wird auch viel gefordert werden. — Gott wird die Menschen richten nicht nur über das, was öffentlich, sondern auch über das, was im Verborgenen geschah, nicht bloß über die großen und wichtigen, sondern auch über die kleinsten und geringsten Handlungen. (Röm. 2, 16. Matth. 10, 42.) — Gott wird also in dem besondern Gerichte die Menschen genau so belohnen, oder bestrafen; wie sie es in ihrem Leben auf Erden verdienet haben. (II. Kor. 9, 6.)

Anwendung. Wie tröstlich ist die Lehre von dem Gerichte für den verfolgten Rechtschaffenen, für den unterdrückten Unschuldigen. Dort werden sie Recht und Gerechtigkeit finden, und für das mit Thränen ausgefüete Gute tausendfältig eimernten. — Tröstlich ist diese Lehre für den, welcher gern recht viel Gutes wirken möchte, aber nur wenige Talente von dem Herrn empfangen hat. Der höchst gerechte Richter wird von einem solchen nicht mehr fordern, als er in seiner Lage, mit seinen Kräften thun konnte. — Diese Lehre ist aber auch zum Guten überaus ermunternd. Denn die verborgenste, geringste gute Handlung, das kleinste Liebeswerk wird nicht unbelohnt blei-

ben, so wie jedes auch noch so geheime Böse, jede noch so kleine sündhafte Handlung dort bestraft werden wird. Die heil. Schrift sagt: „Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören.“ —

e.) Von dem Fegefeuer, oder Reinigungsorte.

§. 408. Gleich nach dem Tode — in dem besondern Gerichte, wird den Menschen angekündigt das Gute oder Böse, was sie gethan, und die Belohnung oder Strafe, die sie verdienet haben. — Gott, der höchst Gerechte, wird die Menschen, welche nur kleinere Fehler an sich haben, oder ihre begangenen Sünden noch nicht ganz abgehüßt haben, nicht so bestrafen, wie jene, welche ganz böse und lasterhaft sind. Er wird aber auch diejenigen, welche noch geringe Fehler an sich haben, nicht so belohnen, wie die ganz Guten. Jesus lehrte ja ausdrücklich: (Matth. 16, 27.) „Es wird einem jeden nach seinen Werken vergolten werden.“ —

§. 409. Diejenigen Seelen also, welche mit kleineren Fehlern und Schwachheiten von dieser Erde hinweg gegangen sind, und ihre unordentlichen Neigungen noch nicht ganz abgelegt haben, werden von Gott nicht zu den ganz lasterhaften und ungebesserten Sündern verstoßen werden; aber er kann sie auch nicht gleich zu der ewigen Glückseligkeit aufnehmen, wie diejenigen, die ganz rein von Sünden sind. Denn (Offenbar. 21, 27.) „nichts Unreines kann in das Himmelreich eingehen.“ — (Hebr. 12.) „Ohne Heiligkeit kann Niemand den Herrn sehen.“ — Auch die kleinsten und geringsten Fehler sind Gott dem höchst Heiligen mißfällig, und strafbar vor ihm, dem höchst Gerechten.

§. 410. Daher lehret uns das mündliche Wort Gottes — die göttliche Tradition unserer heil. Kirche, daß diejenigen Menschen, welche mit kleineren Fehlern und sinnlichen Neigungen behaftet sterben, oder welche die zeitlichen Strafen für ihre Sünden hier in diesem Leben noch nicht ganz abgehüßt haben,

bey dem besondern Gerichte von Gott an einen eigenen Ort hin verwiesen werden, damit sie dort ihre noch übrigen zeitlichen Strafen abbüßen, und von ihren kleineren Fehlern und sinnlichen Neigungen ganz gereinigt, gebessert, und dann heilig und selig werden. (Concil. Trident. sess 25. de cr. de purgat.)

§. 411. Die Seelen müssen an diesem Orte sehr empfindliche Schmerzen — große Strafen leiden, wodurch sie ganz gebessert und gereinigt werden. Sehr empfindliche Schmerzen verursacht uns hier auf Erden das Feuer. Daher werden die Strafen derjenigen, welche an diesem Orte leiden, mit einem Feuer verglichen. Und weil diese Strafen bessernd, reinigend sind, so heißt dieser Ort das Fegefeuer, oder der Reinigungsort.

§. 412. Aus der göttlichen Tradition unserer heil. Kirche wissen wir ungezweifelt, daß es einen solchen Reinigungsort, oder ein Fegefeuer gibt. Wir können dies aber auch aus einigen Stellen der heiligen Schrift schließen. Jesus sagte einst zu den verblendeten und verstockten Juden, (Matt h. 12, 32.) daß die Sünden wider den heiligen Geist weder in diesem, noch in dem künftigen Leben vergeben werden. Also folgte daraus, daß nach dem Tode doch noch einige kleinere Sünden nachgelassen werden. (1. Kor. 3, 12. f. f.)

Anwendung. 1.) Die Seelen der Verstorbenen, die im Fegefeuer leiden, waren Menschen, wie wir, sie sind unsere Brüder; vielleicht befinden sich unter ihnen auch unsere Wohlthäter, Freunde, Aunverwandten oder Aeltern. Wir sind ihnen herzliches Mitleiden und Liebe schuldig. Daher sollen wir für sie bethen. — 2.) Dieses Gebeth der Liebe wird Gott gewiß wohlgefällig seyn, der uns die wechselseitige Liebe so dringend empfohlen hat. Die heil. Schrift sagt: (Jacob. 6, 16. 17.) „Betheet für einander, „damit ihr selig werdet, denn das Gebeth des Frommen hat eine große Kraft.“ — Und schon im alten

Bunde heißt es: (Makkab. 12, 43 — 46.) „Es ist ein guter und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu bethen, damit sie von ihren Sünden erlöset werden.“ — Daher hat unsere heil. Kirche von jeher für die Verstorbenen gebetet, und das heiligste Opfer des neuen Bundes für sie entrichtet, damit sie durch die unendlichen Verdienste Jesu von allen kleineren Fehlern bald befreit, heilig und selig werden.

3.) Wir sollen aus Liebe zu den Verstorbenen das Gute, was sie hier angefangen, aber unvollendet gelassen haben, fortsetzen und ausführen, ihre begangenen Fehler nach Kräften gut machen, das Gute, was sie unterlassen haben, nachhohlen, für ihre hinterlassenen Angehörigen Sorge tragen, zu ihrer bessern Erziehung und Bildung, und zu ihrem Fortkommen in der Welt, so viel wir können, beitragen. Die Liebe höret ja nie mahl's auf, sie dauert ewig fort.

4.) Der Gedanke, daß die heil. Kirche täglich für alle Verstorbenen bethet, und ihnen mit dem heiligsten Messopfer zu Hülfe kommt, ist für jeden Christen tröstlich. Beruhigend und tröstlich ist es für uns, daß wir unsern Aeltern, Freunden und Wohlthätern auch noch nach dem Tode unsere Liebe und Dankbarkeit durch herzlich's Gebeth bezeigen können. Tröstlich und beruhigend ist diese Lehre für uns schwache Menschen in der Stunde unsers Todes, und erleichtert uns das Hinscheiden aus dieser Welt. — Über der Gedanke an das Fegefeuer soll uns auch von allen noch so kleinen Fehlern und Sünden abhalten, und uns ermuntern, kein auch noch so geringes gutes Werk zu unterlassen. — So ist diese Lehre für uns überaus trostvoll, beruhigend, und zum Guten ermunternd.

d.) Von der Auferstehung der Todten.

§. 413. Der Körper der ersten Aeltern war gesund und stark, Krankheiten und Schmerzen nicht

unterworfen, und er wäre durch die Güte und Allmacht des Schöpfers fortwährend gesund erhalten worden, er wäre niemahls gestorben. Aber durch die Sünde verloren sie, und alle ihre Nachkommen mit ihnen, diesen Vorzug des Körpers. Wir alle haben einen sterblichen Körper.

Jesus, unser Erlöser, der uns von dem Verderben der Sünde ganz befreyen, und daher auch unsern sterblichen Leib umändern, und unsterblich herstellen wollte, hatte in seinem Leben auf Erden einen sterblichen Leib, wie wir. Er litt, und starb, und bey dem Sterben trennte sich seine Seele von dem Körper. Der Leichnam Jesu lag drey Tage im Grabe. Am dritten Tage vereinigte sich die Seele Jesu wieder mit dem Leibe, und er stand aus eigener Macht verklärt und verherrlicht von den Todten auf.

§. 414. Wie Jesus von den Todten auferstand, so werden einst alle Menschen durch Ihn von dem Tode auferweckt werden. Der göttliche Heiland lehrte uns dieß ausdrücklich mit folgenden Worten: (Joh. 5, 28. 29.) „Es kommt die Stunde, wo alle, die in den Gräben sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören, und hervorgehen werden. Die Gutes gethan haben, werden auferstehen zur ewigen Belohnung, die aber Böses gethan haben, zur ewigen Strafe.“ — (Joh. 6, 40.) Diesem Ausspruche Jesu gemäß werden also die Leiber aller Verstorbenen mit ihren Seelen wieder vereinigt — zu einem neuen Leben auferstehen.

§. 415. Unser Leib, den wir bey der Auferstehung erhalten werden, wird aber nicht mehr sterblich, sondern er wird verklärt, verherrlicht und unsterblich seyn. Dieß verspricht uns die heil. Schrift: (Philip. 3, 21.) „Jesus wird unsern schwachen und hinfälligen Leib umändern, und ihn seinem verherrlichten Leibe ähnlich machen, vermöge der Kraft, wodurch er sich alles unterwürfig machen kann.“

Ueber die Beschaffenheit unsers Körpers nach der Auferstehung belehret uns der heil. Apostel Pau-

aus, indem er sagt: (I. Kor. 15, 42 — 45. 53.)
 „Verweslich wird der Leib gesäet, und unverwes-
 lich wird er auferstehen. Unedel und gebrechlich wird
 er gesäet, herrlich und voll Kraft wird er auf-
 erstehen. Als ein sinnlicher Leib (der des Athmens,
 der Nahrung, des Schlafes bedürftig ist) wird er ge-
 säet, und als ein geistiger wird er auferstehen.
 — Denn das Verwesliche muß das Unverwesliche, und
 das Sterbliche muß das Unsterbliche anziehen.“ —

§. 416. Jesus sagt: (Joh. 5, 29.) „Die
 Böses gethan haben, werden auferstehen zur ewigen
 Strafe.“ (Marc. 9, 48.) — Also auch die Leiber
 der bösen und lasterhaften Menschen werden einst zur
 Strafe auferstehen, und unsterblich seyn. — Die
 Auferstehung der Todten wird daher all-
 gemein seyn, und diese Wahrheit bekennen wir mit
 den Worten des apostolischen Glaubensbekenntnisses:
 Auferstehung des Fleisches.

Jesus, der göttliche Heiland, hat uns also nicht
 bloß von dem Verderben der Seele erlöst, sondern er
 wird auch den Körper, den zweiten Bestandtheil des
 sündhaften Menschen, unsterblich und unverweslich auf-
 erwecken. (I. Kor. 15, 20 — 24. 54. 54.)

§. 417. Freylich können wir es jetzt noch nicht
 begreifen, wie unser Körper nach der Auferstehung be-
 schaffen seyn wird, und wie diese Umänderung gesche-
 hen könne. — Aber finden wir denn nicht ähnliche Um-
 änderungen in der Natur? Im Winter scheint al-
 les erstorben und todt zu seyn, und im Frühlinge
 sproßt alles zu einem neuen, schönen Leben hervor.
 Das Samenkorn wird in die Erde gesäet, und ver-
 weset in derselben; und eine schöne Blume, oder ein
 fruchtbringender Halm wächst daraus hervor. Die
 Raupe ist unansehnlich; aus dieser wird eine Pup-
 pe, und scheint in diesem Zustande todt zu seyn. Aber
 bald kommt ein schöner Schmetterling hervor, der sich
 zu einem freyeren, vollkommneren Leben in die Luft
 erhebe. —

S. 418. Die Auferstehung der Todten wird nach dem Ausspruche Jesu am jüngsten, d. h. am letzten Tage geschehen. (Joh. 6, 39.) „Der Wille dessen, „der mich gesandt hat, ist dieser, daß ich keinen von „denen, die er mir übergeben hat, verliere, sondern „daß ich sie alle am jüngsten Tage auferwecke.“ —

Anwendung. 1.) Der Tod, das Grab und die Verwesung dürfen uns Christen nicht schrecken. Wir werden ja auferstehen; und wer sollte nicht gern eine niedrige, hinfallige Hütte mit einem herrlichen und schönen Gebäude vertauschen wollen? (II. Kor. 5, 1.) — Bey Leiden und Schmerzen, bey unheilbaren Krankheiten und Gebrechen des Körpers, bey Verfolgungen und Martern um der Religion Jesu willen, wie sehr kann uns da aufrichten und trösten der feste Glaube an die Auferstehung unsers Körpers! So tröstete sich die fromme Mutter mit ihren sieben Söhnen zu den Zeiten der Makkabäer. (II. Makkab. 7, 27. 28.)

2.) Der Gedanke an unsere Auferstehung soll uns ermuntern, unsern Körper, der ein Tempel Gottes, ein Tempel des heiligen Geistes ist, und der einst verherrlicht, verklärt und unsterblich auferstehen wird, zu achten und zu lieben, schamhaftig und keusch gegen uns und gegen Andere zu seyn, alle Glieder unsers Körpers zum Guten zu gebrauchen, und alles zu unterlassen, wodurch unser Leib, das Werkzeug unsers unsterblichen Geistes zum Guten — herabgewürdiget und entehret, oder beschädiget und zerstört werden könnte. Der Gedanke an unsere Auferstehung würde sonst nicht erfreulich und tröstlich, sondern schrecklich und qualvoll für uns seyn.

3.) Wir sollen recht oft an unsere künftige Auferstehung denken. Im Frühjahr, — am Osterfeste, — an jedem Sonntage, — an jedem schönen Morgen sollen wir uns erinnern, daß wir einst durch die Allmacht Jesu auferstehen werden, daß wir aber auch dem Erlöser in seinem heil. Lebenswandel nachfolgen müssen,

wenn wir Ihm in seiner Auferstehung ähnlich werden wollen.

e.) Von dem allgemeinen Gerichte.

§. 419. Hier auf Erden wird sehr oft der Unschuldige und Rechtschaffene verkannt, und für böse gehalten. Er wünschet, und er verdienet es, daß seine Unschuld und Rechtschaffenheit bekannt gemacht, und seine Ehre gerettet werde. Dieß geschieht nicht immer in diesem Leben. Wir können daher von Gott, dem allwissenden und höchst gütigen Regierer der Welt gewiß erwarten, daß er einst das Gute und Böse aller Menschen öffentlich bekannt machen wird, damit die verkannte Unschuld gerechtfertiget, und die gekränkte Ehre des Rechtschaffenen gerettet werde.

§. 420. Hier auf Erden wird mancher Heuchler, mancher verstellte und geheime Bösewicht von seinen Mitmenschen geachtet und geehret, obschon er es nicht verdienet. Er spottet in geheim der leidenden und unterdrückten Unschuld, und verfolgt sie. Ein solcher Mensch verdienet von allen seinen Mitmenschen als Bösewicht anerkannt zu werden, seine bösen Gesinnungen und Handlungen sollten öffentlich zu Schanden werden. Dieß geschieht nicht immer in diesem Leben. Wir können daher von Gott gewiß erwarten, daß er das Gute und Böse aller Menschen einst öffentlich bekannt machen wird, damit der Heuchler, der verstellte und geheime Bösewicht als solcher, wie er es verdienet, erkannt werde.

§. 421. Alle Menschen sollen erkennen, daß Gott gegen alle seine Geschöpfe höchst gerecht ist. Wir erkennen zwar viele Eigenschaften Gottes schon hier auf Erden aus der Einrichtung und Regierung der Welt. Aber seine höchste Gerechtigkeit erkennen wir nicht immer in diesem Leben. Die Schicksale der Menschen scheinen uns oft sogar mit der höchsten Gerechtigkeit Gottes im Widerspruche zu seyn, wenn wir den Tugendhaften leiden, und den Lasterhaften glücklich sehen. Hier

in diesem Leben muß oft ein frommer Lazarus bey einem unbarmherzigen Reichen sein Brot erbetteln. Daß Gott höchst gerecht ist, soll daher allen Menschen nach dem Tode offenbar werden. Bey dem besondern Gerichte wird zwar jedem Einzelnen alles Gute und alles Böse, was er gethan hat, und die Belohnung und Strafe, die er verdienet, bekannt gemacht. Allein damit alle Menschen erkennen, daß Gott gegen alle seine Geschöpfe höchst gerecht ist: so muß jedem Einzelnen bekannt werden das Gute und Böse, was alle Menschen gethan haben, und die Belohnung und Strafe, die jeder Einzelne dafür von Gott erhält. Wir können daher von Gott, dem Richter der Welt, gewiß erwarten, daß er einst alles Gute und Böse, was die Menschen gethan haben, und die Belohnung und Strafe, die sie dafür erhalten, bekannt machen wird, damit alle Menschen erkennen, daß Gott höchst gerecht ist.

§. 422. Gott wird also einst alle Menschen öffentlich richten, oder: Gott wird ein öffentliches, allgemeines Gericht halten, in welchem er das Gute und Böse aller Menschen, und die Belohnung und Strafe, die sie dafür erhalten, bekannt machen wird.

Dies lehrt die heil. Schrift ausdrücklich mit folgenden Worten: (Apostelgesch. 17, 31.) „Gott hat einen Tag bestimmt, an welchem er den Kreis der ganzen Erde mit Gerechtigkeit richten wird.“ (Predig. 3, 17. und 12, 8 — 14.)

§. 423. Dieses öffentliche, allgemeine Gericht wird Jesus selbst, der Erlöser, Lehrer, Gesetzgeber und Herr aller Menschen halten. Denn er sagt: (Matth 25, 31 — 46.) „Der Menschensohn (Christus) wird in seiner Herrlichkeit kommen, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Er wird die Guten von den Bösen absondern; die Guten wird er zu seiner rechten, die Bösen aber zu seiner linken Seite stellen. Alsdann wird er zu denen, die

„zu seiner Rechten sind, sagen: Kommet, ihr von meinem Vater Beglückten! Erbet das Reich, das euch von „Anbeginn der Welt her bereitet ist. Denn ihr habt „das Hauptgeboth meiner Religion, die Nächstenliebe „genau beobachtet. Und was ihr dem geringsten eurerer „Mitemenschen gethan habet, das habet ihr mir gethan. „— Hierauf wird Jesus zu denen auf der linken Seite „sagen: Entfernet euch aus meinen Augen, ihr Verworfenen, in das ewige Feuer, welches dem Teufel „und allen seinen Anhängern bereitet ist. Denn ihr „habt das Hauptgeboth meiner Religion, die Nächstenliebe nicht ausgeübet. Und was ihr dem geringsten „eurerer Mitemenschen nicht gethan habet, das sehe ich „so an, als ob ihr es mir selbst nicht gethan hättet. „— Und die Bösen werden zur ewigen Strafe, die Guten aber in das ewige Leben eingehen.“

§. 424. Der Tag, an welchem Jesus das öffentliche, allgemeine Gericht halten wird, ist der letzte, der jüngste Tag. Aber wann dieser Tag kommen wird, weiß Niemand, nicht einmahl die Engel im Himmel, sondern nur Gott allein. (Matth. 24, 36.) — Von dieser Zeit an wird der Reinigungsort, oder das Begefeuer aufhören; die Schicksale aller Menschen, ihre Belohnungen oder Strafen werden unwiderruflich — auf ewig entschieden, und das Erlösungswerk wird gänzlich vollendet seyn. „Hernach, sagt der heil. Paulus „(1. Kor. 15, 22 — 29.) kommt das Ende, wenn „Jesus das Reich — Gott seinem Vater übergeben haben und Ihm alles unterworfen seyn wird. Dann „wird Gott Alles in Allem seyn.“

Anwendung. 1.) Der Gedanke an das öffentliche, allgemeine Gericht ist tröstlich und beruhigend für den unschuldig Leidenden und Verfolgten. Dort wird der verkannte Redliche seine verlorne Ehre vor der ganzen Welt wieder erlangen. So tröstete sich der fromme Hiob, als selbst seine Freunde ihn geheimer Sünden beschuldigten. Wie erfreulich ist dieser Gedanke für den Frommen, der im Stillen und Verbor-

genen Gutes wirkt. Der Vater im Himmel, der alles Verborgene sieht, wird es ihm vergelten öffentlich. (Matth. 6, 1 — 6.) — Aber wie schreckbar und fürchterlich muß der Tag des öffentlichen allgemeinen Gerichtes für den Heuchler, für den geheimen Bösewicht seyn, weil dort keine Nacht, keine Finsterniß mehr seine schwarzen, schändlichen Thaten bedecken wird. (I. Kor. 4, 5.)

2.) Der Gedanke an das öffentliche, allgemeine Gericht soll uns daher von allem Bösen abhalten, auch wenn wir uns durch die Ungerechtigkeit und Sünde — Reichthum, Macht, Ehre und Ansehen vor der Welt, und alle irdischen Vergnügungen verschaffen könnten; dieser Gedanke soll uns ermuntern zu allem Guten, auch wenn es mit den größten Beschwerden und Hindernissen verbunden wäre, auch wenn wir uns deswegen die größten Leiden und Verfolgungen zuziehen würden. — Dieser Gedanke: Es gibt ja ein Gericht, stärke uns im Guten, wenn wir manchen Frommen und Rechtschaffenen hier auf Erden in Armuth und Elend schmachten, und manchen Lasterhaften im Ueberflusse und Wohlleben schwelgen sehen. (Weissh. 5, 1 — 16.)

3.) Der Gedanke an das öffentliche, allgemeine Gericht soll uns ganz besonders zur Nächstenliebe und zu den geistlichen und leiblichen Werken der Barmherzigkeit ermuntern, weil Jesus, der Richter der Menschen, bey seinem Urtheilsspruche vorzüglich auf das Hauptgeboth seiner Lehre, auf die Ausübung der christlichen Nächstenliebe Rücksicht nehmen wird. (Jacob. 2, 13.)

4.) Und weil uns der Tag dieses Gerichtes unbekannt ist, daher sollen wir uns auf denselben täglich durch einen frommen und untadelhaften Lebenswandel vorbereiten. (II. Petr. 3, 3 — 11.)

f.) Von dem Himmel.

§. 425. Nachdem der Urtheilsspruch über alle

Menschen bey dem allgemeinen Weltgerichte ausgesprochen seyn wird, dann werden, wie Jesus sagt, (Matth. 25, 46.) die Guten eingehen in das ewige Leben, d. h. sie werden ewig belohnet werden.

1.) Die Guten werden dort dem höchst Heiligen ewig wohlgefällig seyn, weil sie ewig heilig bleiben werden. (Matth. 25, 34.)

2.) Die Erkenntniß der Eigenschaften Gottes und seines Willens verursacht uns schon hier die größten, seligsten Freuden. Und doch ist unser Wissen auf Erden unvollkommen; denn jetzt sehen wir noch dunkel, wie durch einen Spiegel, alsdann werden wir aber Gott von Angesicht zu Angesicht sehen. (I. Kor. 13, 9 — 13.) — Wie groß und unaussprechlich muß daher die Freude und Seligkeit der Frommen dort im künftigen Leben seyn, wenn sie Gottes vollkommenste Eigenschaften und seinen heiligsten Willen weit besser und deutlicher, als hier auf Erden, erkennen werden. Deswegen sagen wir: Die Auserwählten werden dort Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, oder: sie werden der Anschauung Gottes genießen. (I. Joh. 3, 2.) „Wir werden dort Gott sehen, wie Er ist.“ —

3.) Das gute Gewissen macht uns schon hier auf Erden froh und heiter. Nach vielen Jahren denken wir noch immer mit seliger Freude an die vollbrachte gute Handlung. Und doch begehen wir hier gar oft noch manche Fehler, die uns niederschlagen und betrüben. Dort werden wir nicht mehr sündigen. Ganz rein wird daher die Freude seyn, die wir bey dem Andenken an das Gute, was wir gethan haben, empfinden werden, und diese Seligkeit wird ewig dauern. (Offenb. 14, 13.) —

4.) Ueberaus glücklich fühlen wir uns schon hier auf Erden in der Gesellschaft guter, wohlwollender Menschen, und empfinden einen Vorgeschnack himmlischer Seligkeit. — Wie groß und unaussprechlich muß erst die Freude der Frommen seyn, wenn sie dort bey Gott, bey Jesus, bey den Engeln

und Heiligen seyn, und dieses höchst seligen Umganges ewig genießen werden. (Joh. 14, 3. 4. Hebr. 12, 22 — 25.)

5.) Hier auf Erden gibt es keine ganz reine und dauerhafte Freude. Groß und zahlreich sind die Leiden, die uns begegnen, und durch welche uns Gott zu bessern, zu erziehen, zu prüfen, und für das künftige Leben vorzubereiten sucht. — Aber nach dem Tode werden die Gerechten von allen Schmerzen und Uebeln frey seyn, und vor künftigen Leiden sich nicht mehr zu fürchten haben. (Offenb. 7, 16. und 21, 4.)

6.) Die heil. Schrift vergleicht die Freuden des Himmels mit dem, was den Menschen hier auf Erden das erfreulichste und angenehmste ist; mit einem Paradiese, (Luc. 23, 43.) — mit einer Stadt Gottes, mit einem himmlischen Jerusalem, (Hebr. 12, 22.) — mit einer Erbschaft Gottes, (Röm. 8, 17.) — mit einer unvergänglichen Krone. (I. Kor. 9, 25.) — Und der heil. Paulus sagt von dem Zustande der guten Menschen nach dem Tode: (I. Kor. 2, 9.) „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehöret, noch ist es jemahls in irgend eines Menschen Herz gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ Die Frommen werden also dort noch ganz besondere, überaus große, und uns jetzt unbegreifliche Freuden genießen.

7.) Und alle diese Freuden werden die Auserwählten immer fort, ohne Furcht, sie jemahls zu verlieren, genießen; ihre Seligkeit wird ewig seyn. Jesus sagt ja: „Die Guten werden eingehen, in das ewige Leben.“ (Matth. 25, 46.)

§. 426. Der Ort, wo die Guten ewig belohnet werden, heißt der Himmel.

Gott, der höchst Gerechte, belohnet die Guten genau so, wie sie es verdienen. Wer mehr Gutes gethan hat, wird auch mehr belohnet werden, als der, welcher weniger Gutes gethan hat. Die Belohnung der Ge-

ligen im Himmel wird daher verschieden seyn nach dem Maße des Guten, was sie hier in diesem Leben gewirkt haben. (II. Kor. 9, 6.) „Wer reichlich säet, der wird auch reichlich ernten.“ —

Anwendung. 1.) Wenn der gute Christ hier auf Erden mit Leiden und Drangsalen zu kämpfen hat, und im Schweiß seines Angesichtes sich sein tägliches Brot erwerben muß: so tröstet und erquicket ihn der Hinblick auf jenen seligen Ort, wo kein Leiden, wo kein Schmerz mehr seyn wird. Wie der Ackermann nicht scheuet die Last der Arbeit und die Hitze des Tages, wenn er an die nahe Ernte denkt, — wie der müde Wanderer mit Freude hinsieht auf die nahe Stadt, wo er Ruhe und Erquickung findet, — wie der ermattete Arbeiter sich sehnet nach der Stunde der Ruhe: so kann sich der Fromme bey den vielen Leiden und Mühseligkeiten dieses Lebens mit dem Gedanken an den Himmel trösten und erheitern. (Röm. 8, 18.)

2.) Wenn uns die Tugend hier schwer ankommt, wenn sie große Opfer von uns fordert; wenn die Gefahren und Versuchungen zur Sünde häufig und mächtig sind; wenn der Kampf gegen das Böse uns viele Mühe und Anstrengung kostet: so sollen wir denken an die unverwelkliche Krone, die Gott nur denen geben wird, welche bis an das Ende tapfer kämpfen und siegen. (I. Kor. 15, 58. Galat. 6, 9.)

g) Von der Hölle.

§. 427. Nachdem wir den höchst seligen Zustand der Frommen und Heiligen im Himmel betrachtet haben: so wollen wir jetzt aus der Lehre Jesu auch die schrecklichen Strafen der verworfenen und lasterhaften Menschen kennen lernen, welche sie nach dem Tode ihres Körpers dort werden zu leiden haben. — „Die Bösen werden, wie Jesus (Matt h. 25, 46.) sagt, hingehen zur ewigen Pein, d. h. sie werden ewig bestraft werden.“

1.) Dieses Leben ist die Zeit der Aussaat, das künftige ist die Zeit der Ernte. Wer hier auf Erden

nichts säet — nichts Gutes wirkt, der wird nach dem Tode, wenn die Erntezeit (die Zeit der Belohnung) kommt, nichts mehr nachhohlen, nichts mehr Gutes und Verdienstliches zum ewigen Leben wirken können. Und wenn der Mensch hier auf Erden böse und lasterhaft lebte, wenn sein Wille dem göttlichen Willen entgegen gesetzt war: so bleibt er, wenn er ohne wahre Besserung stirbt, auch nach dem Tode des Körpers noch böse und lasterhaft. Denn weil ein solcher die göttliche Gnade, die ihm hier zu seiner Besserung immer vergebens angeboten wurde, nicht gebrauchen wollte, sondern dieselbe vorseglisch von sich stieß, daher wird ihm diese Gnade bey seinem Tode, wenn die Prüfungszeit vorüber seyn wird, entzogen werden, und er wird ohne dieselbe ewig ungebessert und böse bleiben. Die Strafe der Gottlosen besteht also darin, daß sie ewig von der Liebe und dem Wohlgefallen Gottes ausgeschlossen, und Gott, dem vollkommensten Wesen, niemahls ähnlich werden. (Joh. 3, 36.)

2.) Schon hier auf Erden erfüllet der Gedanke an den allmächtigen, höchst heiligen und höchst gerechten Gott den unbußfertigen Sünder mit Furcht und Angst. Am Tage des Gerichtes werden auch die Bösen Gottes Allmacht, Heiligkeit und Gerechtigkeit noch weit mehr, als hier auf Erden erkennen. Der Gedanke an Gott muß daher dort für die Lasterhaften überaus schreckbar und fürchterlich seyn. Sie werden der Anschauung Gottes (der vollkommenen Erkenntniß Gottes und der daraus fließenden unaussprechlichen Seligkeit) beraubt seyn. (Jac. 2, 19.)

3.) Die Bösen werden sich immer an ihre begangenen Sünden und Laster erinnern; sie werden sich selbst als die Urheber ihres schrecklichen Elendes anklagen müssen, und daher von immerwährenden Vorwürfen ihres bösen Gewissens gepeiniget werden. (Marc. 9, 47.) „Ihr Wurm wird niemahls sterben.“

4.) Überaus unglücklich fühlen wir uns schon
Größ. Mel. = Handh. I

hier auf Erden unter bösen und feindseligen Menschen. Dort werden die Lasterhaften von allen Guten getrennt — nur in der Gesellschaft verworfener Geister und böser Menschen leben. Denn Jesus wird als Richter der Welt zu den ungebefferten Sündern sagen: Weichet von mir in das ewige Feuer, welches dem Teufel, und allen seinen Anhängern bereitet ist. Wie unglücklich und schrecklich wird daher der Zustand der Lasterhaften dort in der Gesellschaft aller bösen Geister und Menschen seyn!

5.) Jesus vergleicht die Peinen und Qualen der Verworfenen mit dem, was den Menschen hier auf Erden das schmerzlichste und schrecklichste ist; mit einem Orte, wo äußerste Finsterniß, (Matth. 8, 12.) — wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird, (Matth. 22, 13.) — mit einem ewigen Feuer, (Matth. 25, 41.) — welches nie verlöscht. (Marc. 9, 47.) — Insbesondere beschreibt Jesus in der Erzählung von dem reichen Prasser und dem armen Lazarus (Luc. 16, 23 — 31.) recht lebhaft den höchst unglückseligen Zustand der Bösen nach dem Tode ihres Körpers. Weil also die Peinen der Lasterhaften mit dem, was hier auf Erden für uns das schmerzlichste und fürchterlichste ist, verglichen werden, daher müssen es ganz besondere und überaus große Qualen seyn, welche dort für die unbuffertigen Sünder bestimmt sind.

6.) Alle diese Strafen der Bösen werden unaufhörlich, ohne Ende fortdauern, ihr höchst unglücklicher Zustand wird ewig seyn. Jesus sagt ja; (Matth. 25, 46.) „Die Bösen werden hingehen in „die ewige Pein.“ —

§. 428. Der Ort, wo die Bösen diese schrecklichen und fürchterlichen Peinen nach dem Tode leiden müssen, heißt die Hölle.

Gott, der höchst Gerechte, bestrafe die Lasterhaften genau so, wie sie es verdienen. Wer mehr Böses gethan hat, wird auch mehr bestrafe werden, als jener, der weniger Böses gethan hat. Die Strafe der

Goetlosen in der Hölle wird daher nach der Größe und Menge der Sünden verschieden seyn. Aber diese Strafe bleibt doch für alle Bösen ewig, und daher immer überaus schrecklich und fürchterlich. (Luc. 12, 47. Röm. 2, 5. 6.) —

Anwendung. 1.) Weil man durch jede schwere Sünde vor Gott ewig mißfällig und strafbar wird, deshalb sollen wir jede Sünde als das größte aller Uebel sorgfältigst fliehen. Und nicht nur vor den großen Verbrechen, sondern auch vor den geringeren Fehlern sollen wir uns hüten, weil der, welcher die kleineren Sünden nicht achtet, gar bald in größere sich stürzen wird.

2.) Waren wir so unglücklich, Gottes Gebote zu übertreten, so sollen wir die Buße und Besserung unsers Lebens ja nicht verschieben. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und ewig lebe.“ (1. Thes sal. 5, 9.) — Denn wer weiß es, ob wir in der Zukunft von Gott noch Gnade, Kraft und Gelegenheit zur Buße erhalten werden, wenn wir jetzt seine Vaterhand, die uns Gefallene aufrichten will, undankbar zurückstoßen? Wer weiß die Stunde, wann uns der Herr von dieser Welt zur Rechenschaft abrufen wird? Wirken wir also jetzt gleich Buße; „denn es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ (Hebr. 10, 31.)

3.) Wenn wir zum Bösen gereizt, zu einer Sünde versucht werden, wenn es uns Selbstverläugnung und Anstrengung kostet, gegen das Böse zu kämpfen: so denken wir an den schaudervollen Zustand der Lasterhaften nach dem Tode; um die Anreizungen und Versuchungen zur Sünde desto leichter zu überwinden. „Denn was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden leiden würde? Oder was könnte der Mensch geben, daß er seine Seele auslöse?“ (Marc. 8, 36. Vergl. Sir. 7. und Psalm. 90.)

B. Jesus hat uns den göttlichen Beystand zum Guten verheißen.

§. 429. Die vorzüglichsten Kräfte unserer Seele, Vernunft und freyer Wille, wurden durch die Erbsünde geschwächt. Die Menschen waren daher nicht mehr im Stande, durch sich selbst, ohne höheren Beystand Gottes das, was recht und gut ist, immer richtig zu erkennen, und den erkannten Willen Gottes jederzeit, gern und genau zu befolgen. Zur richtigen Erkenntniß und genauen Befolgung des Guten ist daher den Menschen eine auffserordentliche Hülfe, ein besonderer Beystand Gottes nothwendig. — Wenn die Menschen geneigt werden sollen, das Gute immer zu lieben und zu thun, so müssen sie ungezweifelt versichert seyn, daß ihnen Gott diesen nothwendigen Beystand zum Guten auch wirklich geben wolle.

§. 430. Jesus belehrte die Menschen, daß Gott, der höchst Gütige, wenn sie ernstlich gut und fromm werden wollen, ihnen seinen besondern Beystand gewiß geben werde, damit sie im Stande sind, das Gute richtig zu erkennen, es immer mehr zu lieben und zu thun, das Böse hingegen jederzeit zu verabscheuen und zu unterlassen. Diesen göttlichen Beystand zum Guten, weil er eine unverdiente Wohlthat des Allerhöchsten ist, nennen wir Gnade Gottes. Und weil wir dadurch gut und fromm, und heilig werden können, so heißt dieser göttliche Beystand die heilig machende Gnade.

§. 431. Die heilig machende Gnade hat uns Jesus mit Gewißheit versprochen. Denn er sagte: (Luc. 11, 13.) „Gott wird den heiligen Geist (die Gnade des heil. Geistes) allen denen geben, die ihn darum bitten.“ — Und der heil. Paulus sagt: (Philipp. 2, 13.) „Gott ist es, der in uns das Wollen und das Vollbringen (des Guten) nach seiner höchsten Güte bewirkt.“ — Damit wir aber ganz

versichert seyn können, daß wir die Gnade Gottes erhalten: so hat Jesus zu unserer Heiligung mehrere äussere Handlungen als sichtbare Zeichen angeordnet, und mit denselben die Ertheilung der göttlichen Gnade verbunden; wir nennen sie Sacramente, durch welche uns die heilig machende Gnade entweder von neuem ertheilet, oder die bereits empfangene in uns vermehret wird.

Sei Tugend noch so schwer dem Menschen zu erringen; Vertrau auf Gott! Es wird dir endlich doch gelingen. Gott ist's, der Beydes schafft: das Wollen und Vollbringen.

C. Jesus selbst ist uns das nachahmungswürdigste Vorbild aller Tugenden, die wir ausüben sollen.

§. 432. Die Menschen erfüllen Gottes Willen desto lieber, wenn sie ein Muster vor sich haben, an welchem sie gleichsam wie an einem Bilde sehen können, wie sie als Menschen dem Willen Gottes gemäß denken und handeln sollten. — Dieses Vorbild eines vollkommen heiligen Lebenswandels haben wir von dem Erlöser erhalten.

Jesus nahm, wie uns seine heil. Geschichte erzählt, von der frühesten Jugend an — so wie an Aelter, also auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zu. — Er war überaus eifrig in seinem Berufe, die Unwissenden zu belehren, die Sünder zu bessern, alle Menschen glücklich zu machen. Und alles das that er aus reiner Liebe zu seinem himmlischen Vater. — Er war überaus liebevoll, mitleidig, wohlthätig gegen alle Menschen, und liebte sie bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Auch selbst seinen Feinden, diesen bösen und verdorbenen Menschen wünschte er alles Gute, erwies ihnen die größten Wohlthaten, und berehete für sie unter den grausamsten Mißhandlungen. — Er war sehr geduldig in seinen Leiden, im

mer zufrieden mit allen Anordnungen seines himmlischen Vaters. Dessen Willen zu erfüllen, dieß war seine einzige Freude, dieß sein ganzes Bestreben. Deswegen ging er mit Gott, seinem himmlischen Vater am liebsten um, bethete oft und gern mit größter Andacht und Herzlichkeit, und war von jeder Sünde ganz frey, vollkommen gut und heilig. —

S. 433. Durch dieses erhabene Beyspiel, welches uns Jesus als Mensch in seinem Leben auf Erden gab, erkennen wir, daß Gott von uns Menschen nichts für uns Unmögliches verlange, daß wir (mit der Gnade Gottes) jedes Hinderniß des Guten, jede noch so heftige Versuchung zur Sünde zu überwinden vermögen, daß wir immer vernünftiger und weiser, immer besser und frömmere, Gott ähnlicher und wohlgefälliger werden können und sollen. Und je mehr wir auf dieses erhabene Vorbild menschlicher Vollkommenheit, das uns Jesus gibt, hinschauen, und je öfter wir uns an seinen heiligen Lebenswandel erinnern, desto mehr werden wir geneigt werden, ihm nachzufolgen, das Gute jederzeit zu lieben, das Böse immer zu verabscheuen, nach Heiligkeit zu streben, wie Jesus heilig lebte. Dazu fordert uns auch Jesus selbst auf, indem er sagt: (Joh. 13, 15.) „Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr euch so gegen einander betraget, wie ich mich gegen euch betragen habe.“ (Matth. 11, 29.) „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und vom Herzen demüthig.“ Und der heil. Petrus (I. Br. 2, 21.) sagt: „Jesus hat uns ein Muster hinterlassen, das wir nachahmen sollen.“ —

VI. Abschnitt.

Jesus befreyte die Menschen von dem Mißfallen Gottes, und von der ewigen Strafe der Sünde. Er ist der Erlöser, der Versöhner und Mittler der gefallenen Menschen.

S. 434. Durch die Erbsünde wurde nicht nur

die Vernunft der Menschen geschwächt, und ihr Wille mehr zum Bösen als zum Guten geneigt, sondern sie wurden durch die Sünde auch vor Gott, dem höchst Heiligen mißfällig, und strafbar vor ihm, dem höchst Gerechten. Wenn also auch die Menschen durch den Erlöser belehrt, gebessert, und zum Guten geneigt gemacht wurden: so blieb doch noch immer die ewige Schuld und Strafbarkeit der Menschen wegen der Erbsünde und wegen ihrer wirklichen Sünden übrig. — Es ist nothwendig, daß die Sünde bestraft werde, damit die Menschen erkennen, daß Gott höchst heilig und höchst gerecht ist. Wenn die Sünde an den Menschen selbst bestraft würde, so müßte ihre Strafe ewig dauern, weil die Menschen, als sündhafte Geschöpfe, der unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ewig keine hinreichende Genugthuung leisten, — sich selbst mit derselben niemahls versöhnen könnten. Also würden die Menschen, auch wenn sie sich besserten, doch noch immer wegen der begangenen Sünden, die sie nicht ungeschehen machen, deren Strafe sie nicht aufheben konnten, vor Gott mißfällig und strafbar geblieben seyn, und deshalb hätten sie ihre Bestimmung, die ewige Seligkeit, nie erreichen können.

§. 435. Der Erlöser sollte daher die Menschen von dem Mißfallen Gottes und von der ewigen Strafwürdigkeit befreien. Dies konnte aber nur dann geschehen, wenn er selbst ganz unschuldig, ganz rein von allen Sünden, und vollkommen heilig die Schuld und Strafe der sündhaften Menschen freiwillig auf sich genommen, und für dieselben die Schuld getilget, und die Strafe gelitten hätte. Daraus hätten die Menschen deutlich erkannt, daß Gott alles Böse verabscheue, und gewiß bestrafe, daß sie daher jede Sünde sorgfältig fliehen sollen, und daß sie Gott nur durch heilige Gesinnungen und Handlungen wohlgefällig werden können. Dann konnte auch der höchst heilige und höchst gerechte Gott an den gebesserten Menschen — wegen des Erlösers — wieder Wohlgefallen haben, und ihnen die ewige Strafe ihrer

Sünden nachlassen. So konnten die Menschen durch den Erlöser Gott wieder wohlgefällig und ewig selig werden.

§. 436. Das hat Jesus auch wirklich gethan. — Er, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, lebte als Mensch ganz heilig. An ihm war keine Schuld, keine Strafe einer Sünde. Und er wählte freywillig die schmerzlichsten Leiden und den qualvollsten Tod am Kreuze, um die Menschen von dem Mißfallen Gottes, und von der ewigen Strafe der Sünde zu befreyen. Denn er selbst sprach deutlich bey dem letzten Abendmahle: (Matth. 26, 26 — 29.) „Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib, der für euch (in den Tod) wird hingegeben werden. — Nehmet hin, und trinket, alle daraus, denn dieses ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für euch und für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.“ (Joh. 10, 15 — 19.) —

§. 437. Dasselbe bezeugte Johannes der Täufer von Jesus: (Joh. 1, 29.) „Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.“ — Und der heil. Apostel Petrus sagt: (1. Petr. 3, 18.) „Christus hat ein für alle Mal für uns gelitten, was eigentlich wir durch unsere Sünden verschuldet hatten; der Gerechte litt für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führte, d. h. damit er uns von dem Mißfallen Gottes und von der ewigen Strafe befreute.“ (Koloff. 1, 12 — 20.) —

§. 438. Und schon der Prophet Jesai as sagte von dem Erlöser vorher: (Jes. 53, 4 — 9.) „Fürwahr, er duldet unsere Leiden, und unsere Schmerzen ladet er auf sich. Wir aber halten ihn für so gestraft, von Gott geschlagen und erniedriget. Allein er ist durchbohret um unserer Sünden willen, zerschlagen wegen unserer Missethat; die Strafe ruht zu unserem Wohl auf ihn; durch seine Wunden werden wir geheilet. — Jehova warf auf ihn die Sünde von uns allen. Man forderte die Schuld, und er hat sich er-

„niedriget, und nicht geöffnet seinen Mund, dem Lamme gleich, das man zur Schlachtbank führet; und wie das Schaf verstummt vor seinem Scherer, so hat er nicht geöffnet seinen Mund. Man riß ihn fort aus dem Verhaft und dem Gerichte; — getödtet ward er für die Sünden meines Volkes; — er, der Gerechte, trage unserer Sünden Schuld.“

§. 439. Jesus hat also durch sein Leiden und durch seinen Tod für die Sünden aller Menschen der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes genug gethan; er hat uns dadurch von dem Mißfallen Gottes und von der ewigen Strafe der Sünde befreyt, er hat uns wieder Gott wohlgefällig und fähig gemacht, die ewige Seligkeit zu erlangen.

§ 440. Jesus hat, wie wir uns bisher überzeugt haben, die Menschen 1.) von der Unwissenheit und dem Irrthume in der Religion befreyet, indem er uns vollständig und zuverlässig über Gottes Eigenschaften, über unsere Pflichten und über unsere Bestimmung belehrte. 2.) Jesus hat uns zum Guten geneigt gemacht, indem er uns vollständig und zuverlässig über den Zustand des Menschen nach dem Tode belehrte, die göttliche Gnade mit Gewisheit uns versprach, und das nachahmungswürdigste Vorbild aller Tugenden in seinem eigenen Leben uns hinterließ. 3.) Jesus hat uns endlich von dem Mißfallen Gottes, und von der ewigen Strafe der Sünde befreyt, indem er ganz unschuldig und freywillig die Schuld und Strafe aller Menschen auf sich nahm, und für uns litt und starb. — Jesus ist wahrhaft unser Erlöser, unser Heiland.

§. 441. Schon die ersten Menschen, und nachher alle ihre Nachkommen sind durch die Erbsünde unfähig geworden, ihre ewige Bestimmung zu erreichen. Allen Menschen war daher ein Erlöser nothwendig. — Gott versprach diesen Erlöser auch wirklich schon den

ersten Welttern. Und der Allbarmherzige wiederholte in der Folge diese Verheißung dem Abraham, Isaak und Jacob, — und durch Moses und die Propheten dem israelitischen Volke und allen Nationen der Erde. — Jesus ist dieser verheißene Erlöser der Welt.

§. 442. Die Menschen, welche vor der Ankunft Jesu auf Erden lebten, hatten alle die Erbsünde an sich. Gott, der höchst Heilige und höchst Gerechte, konnte sie also, wenn sie auch gut und fromm waren, doch der vollkommenen Seligkeit nicht theilhaftig werden lassen, bis sie von der Schuld und Strafe der Sünde befreit waren. — Durch den Tod Jesu wurde die Erlösung der Menschen vollendet. Bis dahin konnte Niemand zur ewigen Seligkeit gelangen. Die guten und frommen Menschen des alten Bundes mußten also nach ihrem Tode an einem eigenen Orte warten, bis die Erlösung aller Menschen durch Jesus vollendet war. Dieser Ort wird die Vorhölle genannt.

§. 443. Als Jesus am Kreuze starb, trennte sich seine Seele vom Leibe. Während dieser im Grabe lag, kam die Seele Jesu in die Vorhölle, um allen Frommen ihre Erlösung anzukündigen, sie aus diesem Orte zu befreien, und in das ewige Leben einzuführen. Deswegen heißt es im apostolischen Glaubensbekenntnisse, Jesus ist abgestiegen zu der Hölle. Der heil. Apostel Petrus sagt: (I. Br. 3, 18 — 20.) „Christus litt, was eigentlich wir für unsere „Sünden verschuldet hatten; er litt unschuldig für uns „Schuldige, um uns zu Gott zu führen. Er ließ sich „dem Körper nach tödten, wurde aber zu einem desto „herrlicheren Zustand auferweckt, in welchem er auch „hinging, den abgeschiedenen Geistern zu predigen, die „ehemahls nicht glauben wollten, als zu den Zeiten „des Noah Gottes Langmuth auf ihre Besserung wartete, da indessen das Fahrzeug erbauet wurde, worin „nur wenige, nämlich nur acht Personen, im Wasser „gerettet wurden.“

Jesus ist also der Erlöser und Hei-

land aller Menschen, die seit dem ersten Sündenfalle jemahls gelebet haben, die jetzt leben, und die künftig noch auf Erden leben werden.

Anwendung. 1.) Jesus ist unser Erlöser. Daraus erkennen wir die unendliche Liebe Gottes zu uns Menschen, indem er seinen eingebornen Sohn für uns dahin gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen. — Daraus erkennen wir die unendliche Liebe Jesu gegen uns Sünder, indem er, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, sich herabließ, Mensch ward, und unter uns lebte; indem er uns belehrte, zum Guten geneigt machte, und für uns unschuldig und freywillig die bittersten Leiden erduldete. Er liebte uns sündhafte Menschen bis zu dem Tode am Kreuze. Wir sind durch Jesus erlöst. Wie beruhigend und trostvoll ist das für uns!

2.) Aber sollten wir Gott und Jesum nicht wieder lieben? Sollten wir unserm Erlöser und Heilande, der das Theuerste, sein Leben für uns hingab, nicht dafür den größten Dank bezeigen? — Seine göttliche Lehre sollen wir daher immer besser kennen zu lernen trachten, dieselbe fest und ungezweifelt für wahr halten, und genau befolgen. Seinem erhabenen Beispiele sollen wir jederzeit nachfolgen, aus Liebe zu ihm sollen wir jede Sünde über alles verabscheuen, und alles Gute jederzeit lieben und thun. Nur so werden wir seiner Erlösung theilhaftig, immer besser und frömmere, heilig und ewig selig werden.
